Gesammelte Schriften

von

Ludwig Rellstab.

Neue Ausgabe.

Elfter Band.

Dramatische Werke.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Dramatische Werke.

Von

Ludwig Rellstab.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Inhalt des elften Bandes.

Karl der Kühne,

Herzog von Burgund.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Maximilian von Oestreich, erwählter römischer König.
Karl der Kühne, Herzog von Burgund.
Siegmund, Erzherzog von Oestreich.
René II., Herzog von Lothringen.
Cola von Campobasso, Graf von Molise.
Hans von Halwyl, Altschultheiß von Bern.
Adrian von Bubenberg, Edler von Bern.
Glorieux, Karl's Hofnarr.
Ein Arzt.
Ein französischer Ritter.

Hans von Waldmann, Edler von Zürich, **Piccard de Fer**, ein lothringischer Edelmann,	Führer und Ritter des eidgenossischen Heeres.
Graf Egmont, **Graf Crevecoeur**, **Graf von Chalon-Oranien**, **Prinz von Cleve**,	Feldherren und Ritter des burgundischen Heeres.

Pfarrer zu Bern.
Rathsherren von Bern.
Walter, Halwyl's Knabe.
Einige Pagen am Hofe Burgund's und Maximilian's.
Ritter, Krieger, burgundischer Seite.
Ritter, Krieger, eidgenossischer Seite.
Bürger von Bern.

Jolanta, regierende Herzogin von Savoyen.
Maria, Prinzessin von Burgund.
Margarethe, Hans von Halwyl's Tochter.
Bertha, Mariens Hoffräulein.
Bürgerinnen von Bern.
Weibliche Dienerschaft der Prinzessin von Burgund.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Palaste des Herzogs von Burgund. Rechts eine Thür nach den Zimmern des Herzogs, links nach der Wohnung der Prinzessin.

Maximilian, Campobasso und **Bertha** treten auf.

Maximilian.

Noch einmal, holdes Fräulein! Treu verschwiegen
Muß Eure Lippe sein. Mein ganzes Glück,
Ich leg' es jetzt in diese schöne Hand.

Bertha.

In eine andre, mein' ich, edler Prinz;
Ich biete jetzt die meine nur, um jene,
Die theure, glücklichre Euch zuzuführen.
(Ab in die Gemächer der Prinzessin.)

Campobasso.

Ihr zieht, mein Fürst, als rascher Sieger ein
In jedes Herz; am schnellsten aber, wenn es
Im zarten Busen holder Frauen schlägt.

Maximilian.

Graf Campobasso, ernster ist die Brust
In dieser trüben Stunde, als mein Thun,

Geläufiger Gewohnheit Frucht, verräth.
Mein wärmster Dank dem Freunde.

Campobasso.

O mein Fürst!
In Eurer Schuld ist unabtragbar —

Maximilian.

Still,
Mir war der Zufall günstig, doch besonnen
Geht Ihr zu meinem Glück unsichern Pfad,
Und führt mich in der Nacht geheimen Stille
Zu der geliebten Fürstin, wagt den Zorn,
Den schwer verderblichen, des düstern Herzogs.

Campobasso.

Sollt' ich's nicht wagen, Prinz, wer denn vermöcht' es,
Zu dieser Stunde Euch in den Palast zu führen?
Das Leben setz' ich, das ich Euch verdanke.

Maximilian.

Graf Cola, stünde es in meiner Macht,
Glaubt mir, ich scheute nicht des Kampfs Gefahr
Mit diesem stolzen Karl, dem seine Thaten
Den Namen des Verwegnen beigelegt, —
Wenn ihres Hauptes bräutlich grüner Kranz
Aus Myrtenzweigen Preis des Sieges wäre!

Campobasso.

Mein Leben, meine Liebe bin ich Euch,
O Fürst, die Treue meinem Herren schuldig.
Es spaltet sich mein Herz in zweier Pflichten
Gleichkräft'gem Streit, und schon hab' ich die eine,
Der andern gnügend schwer vielleicht verletzt.
Doch kann ich's Euch nicht bergen, bald enthüllt's
Die Zeit, die Wahrheit zeugende, auch Euch,

Nicht mehr so fest wie sonst steht dieser Thron.
Ein muthig Volk, die Schweizer, sinnet Kampf;
Lothringens Herzog, René, allbeliebt,
Will seiner Väter Eigenthum erstreiten;
Es findet Frankreichs König sich getäuscht,
Und jetzo selbst, mein Fürst — die Majestät
Des Kaisers — Die Prinzessin naht! — Erlaubt,
Daß ich ins Vorgemach zurück mich ziehe,
Damit der Herzog Euch nicht überrasche;
Er pflegt früh aufzusein. —

(Ab.)

Maximilian.

Dank, wackrer Freund!

Zweite Scene.

Maria tritt auf, begleitet von **Bertha**. **Maximilian**. **Campobasso** (zeigt sich dann und wann im Hintergrunde).

Maximilian.

O Fürstin! werdet Ihr den Schritt verzeihen,
Den meine Kühnheit wagt —

Maria.

Um's Himmels willen,
Wie führt Euch diese Stunde her, da noch
Der Sterne Licht am Himmel zittert?

Maximilian.

Weil uns
Die Sonne nicht mehr wird beisammen sehn,
Mußt' ich die Sterne bitten, uns zu leuchten.

Maria.

Wie! Prinz!

Maximilian.

Maria! Ja, wir sind getrennt
Auf immer — eh' der Morgen uns begrüßt.

Maria.

Getrennt! Maximilian, wer darf uns trennen?

Maximilian.

Maria, o daß ich Dein kindlich Herz
Mit hartem Wort verwunden muß! Dein Vater!
Er ist's, der unsrer Liebe schönes Band
Mit ehrner Hand zerreißt.

Maria.

O nimmermehr,
Er knüpft' es selbst als Vater und als Fürst.

Maximilian.

Unglückliche! Du warst getäuscht, wie wir!
Die Staatskunst führte uns einander zu,
Und siehe, unsre Herzen fanden sich;
Doch jetzt zerreißt die trüglich falsche Kunst,
Was sie geknüpft. Doch nein, nicht sie, er selbst,
Dein Vater ist's allein, in dessen Brust
Die sanfteren Gefühle niemals wohnten!
Maria, denk' es zitternd, während er
Uns zu vermählen scheinbar willigte,
Hat er an Frankreichs Dauphin Dich verlobt.

Maria.

Nein, nein! Es ist unmöglich! Theurer Prinz,
Ihr seid getäuscht.

Maximilian.

O wär' ich's! Glücklich,
Daß unsrer jungen Liebe zarte Scheu

Sich seinem strengen Blick verbarg, daß Du,
Nur zu gehorchen schienest, wo Du liebtest.

Maria.

Doch wer entdeckte Dir —

Maximilian.

Graf Campobasso.

Maria.

Der düstre Italiener? — Trau' ihm nicht!
(Campobasso, der im Hintergrunde gestanden, drückt sich die Hände vor die Stirn und tritt zurück.)

Maximilian.

O schilt ihn nicht, er ist mein treuer Freund,
Er führte mich zu Dir! Ihn binden Dank
Und Liebe fest an dieses Herz.

Maria.

An Dich?

Maximilian.

Ich rettete sein Leben auf der Jagd.
Doch höre mich! Aus Frankreich kam ein Ritter
Geheim gesendet gestern zu dem Kaiser.
Der König Ludwig hatte es vernommen,
Daß Du als meine Braut mir angelobt.
Er ließ den Kaiser um die Wahrheit offen
Befragen, weil zur selben Zeit der Herzog
Für seinen Dauphin — Dich ihm angetragen!

Maria.

Unmöglich! Kann mein Vater das? Mein Herz,
Mein fürstlich Haupt, gleich einer niedern Waare
Dem besten Käufer bieten? Glaubt mir, Prinz,
Euch täuscht des fränk'schen Königs arge List.
Dies Bündniß wird ihm furchtbar.

Maximilian.

O Geliebte,
Daß ich aus diesem Wahn Dich reißen muß!
Bestürzt, erschüttert, eil' ich fort, zu ihm,
Den ich mir treu weiß, Campobasso.
Ich dringe in ihn, stürmend, er gesteht,
Daß er gewußt, was unterhandelt war,
Daß er mit Schmerz, aus Treue für den Herzog,
Dem Freunde schwer verbarg, was ihn bedroht.
Mein Vater, tief beleidigt, hat die Stadt
In dieser Nacht erzürnt verlassen. Ich,
Ich mußte noch zu Dir! Du warst mir mehr,
Als sie geglaubt! — Doch jetzt muß ich hinweg.
Mich stellte das Geschick auf einen Platz,
Wo ich, mit tiefstem Schmerz im Busen, doch
Der Würde Fürstlichkeit behaupten muß!
Nicht Dich allein, auch meine Königskrone,
Das kaiserliche Scepter, das zu führen
Das Schicksal mich dereinst bestimmt, bedroht
Des Herzogs kühn aufstrebendes Gemüth.
Genug! Warum Dein töchterliches Herz
Noch mehr betrüben! Du begreifst mit Thränen,
Es muß das Unabwendbare geschehn!

Maria.

Maximilian! Mit Thränen und mit Schrecken!
Doch hab' ich mich mit Fürstlichkeit gefaßt.
Wie Edle das Gefühl der innern Würde
Bei schwerer Wahl der Lebenspfade leitet,
So hast auch Du entschieden, und auch ich.
An jeder Kraft des Geistes mag der Mann
Die Frauen überstrahlen, doch der Liebe

Allmächt'ges Glühn durchströmt den Busen uns
Mit heißerm Drang, mit schöpferischer Kraft.
Wenn Euer Wirken Euch nach außen zwingt,
Wenn auf den steilen Pfaden, die hinauf
Zu der Unsterblichkeit des Ruhms Euch führen,
Der Liebe zarte Knospe hart zertreten wird:
So muß der Frauen zarter Sinn sie hüten.
Denn Euch gehört die ganze Erde an,
Wir wohnen nur in stillen Blumengärten,
Wo eine Blüte hoch geachtet wird.
Ich bleibe treu —

Maximilian.

Maria!

Maria.

Diese Blüte,
Wenn sie am Strahl des Lebens sich entfaltet,
Als Heiligthum des Herzens Treu' zu pflegen,
Ist unser Loos. Man soll Mariens Herz,
Das fürstlich zwar, doch weiblich auch empfindet,
Jetzt, da es selber sich bewußt geworden,
Durch Liebe sich bewußt, man soll es nicht
Zum zweiten Mal für Gold und Länder kaufen.

Maximilian.

Hab' ich es denn verdienstlos nur erkauft?

Maria.

Der Himmel selbst, er hat mir Licht gegeben!
Geführt war ich als Sklavin auf den Markt
Jedwedem Käufer feil. Da fand ich Dich.
Und schnell erkannt' ich meiner Freiheit Recht
Und schenkte Dir mich selbst.

Maximilian.

O schöne Seele!
Du sollst auf ewig mir entrissen sein!

Maria.

Bezwinge Deinen Schmerz! Entrissen? Nein,
Dein eigen bin ich. Mag der Fürsten Macht,
Der Väter Recht die Weihe mir verbieten,
Womit der Priester heil'ge Bande segnet,
Das Herz gehorcht nur göttlichen Gesetzen.

Maximilian.

Es schlägt Dein Herz für mich! Doch Deine Hand
Wird strenger Zwang in ew'ge Fesseln schmieden,
An einen Königsthron.

Maria.

Maximilian!
Dies treue Herz und diese Hand sind eins.
Glaubst Du, der Ehe Bündniß würd' ich schließen
Und liebte nicht? Wenn Du, ein Fürst, der Völker
Beglücken muß, der Liebe darfst entbehren,
Ich darf es nicht; denn meine Welt ist klein,
Und Liebe ist die Sonne, die ihr leuchtet.
Es heftet sich die Frau dem Gatten an;
Er ist ihr Alles, ihres Wirkens Kreis
Geht über ihre Schwelle nicht hinaus.
An seine Alpenmauer lehnt sie ihre Hütte
Und harrt erduldend, ob er sie beschütze
Vor Sturmes Wüthen, oder ob er jäh'
Im Dornenfall des Berges sie hinab
In finstern Abgrund stürze. Wenn sie ihm,
Dem sie sich ganz ergiebt, mit Liebe nicht
Sich weihen darf, — was bleibt ihr denn? Nicht Reiche

Kann sie beherrschen, keine Schlachten kämpfen,
Des ganzen Daseins Werth ist ihr verloren,
Wenn sie nicht lieben darf!

Maximilian.

O welch ein Herz!
Ich kann Dich nicht verlieren, kann's nicht denken!

Maria.

Mag meine Länder, mag mein reiches Erbe
Ein Fremder nehmen, ich kann's nicht verwalten.
Ein Mann kann sie beschirmen und beglücken
Auch ohne meine Hand! Der Nonnenschleier
Verhülle dieses Herz, das blutende,
Wenn es an Deiner Brust nicht heilen kann!

Maximilian.

Verzweifle nicht, das Unglück spannt die Schwingen
Des Muthes mächtig an! Ich fühle Kraft,
Das Große um das Große kühn zu wagen.
Mit Waffen will ich Dich erkämpfen.

Maria.

Nie!
Du führst sie nur zu Deiner Völker Schutz.

Maximilian.

Darf ich die eigne Brust damit nicht schirmen?

Maria.

Dem Tod sollst Du sie bieten für die Pflicht!

Maximilian.

Für Dich zu sterben, fühl' ich mich bestimmt.

Maria.

Ein Fürst soll leben, sterben für sein Volk!

Maximilian.

Unselige! Du forderst Dein Verderben.

Maria.

Dein ewig Heil nur fordre ich von Dir!

Maximilian.

Ja wohl! Du Himmlische, Du bist das Opfer!

Maria.

Es blutet gern!

(Stumme Umarmung.)

Campobasso

(eilig).

Der Herzog ist erwacht,
Mein Fürst, es drängt Euch die Gefahr.

Maria.

O eilt!

Maximilian.

Maria, lebe wohl! Verzage,
Geliebte, nicht! Der Hoffnung zarte Keime,
Sie sind noch nicht erstorben. Heiter lächelt
Ein milder Frühlingsstrahl, und Blüten treibt
Das winterlich verdorrte Reis. — Leb' wohl!

(Ab mit Campobasso.)

Bertha.

O gütigste Prinzessin!

Maria.

Liebe Bertha!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Campobasso kommt zurück, und sieht der abgehenden Maria eine Zeit lang nach. Er hat einen Brief in der Hand.

Campobasso.

O trau' dem finstern Italiener nicht?
Bist Du gewarnt, Maria? Fluch der Hölle
Verfolgt mein Haupt! Wer warf denn dieses Feuer,
Das ungedämpft dem düstern Aug' entlodert,
In meine Brust, als Du? Weshalb verkauft' ich
Dem fränk'schen König, dem Gehaßten, mich
Und trennte diesen Bund mit kühner List?
Warum stürm' ich dem Herzog Feinde auf
Von allen Seiten, als allein um Dich
Aus dem verworrnen Kampfspiel zu gewinnen?
Sie aber liebt nicht Dich — sein ist ihr Herz
Und ihm dank' ich das Leben! — Dank? Ich weiß
Von keinem Dank, die Schuld ist abgetragen
Seit heute, da ich ihn hierher geführt.
Sie liebt ihn nicht, sie kann es nicht, wie sollte
Die große Seele sich genügen lassen
An dem Gewöhnlichen, der tapfer nur
Und schön, in dessen enger Brust sich nur
Die Alltagswünsche matt erheben, der
Nach ungemeinem Ziel noch nie die Hand
Gestreckt! Sei muthig, Campobasso; nur
Weil sie den Größeren noch nie gekannt,
Gab sie sich Dem, den sie zuerst gefunden;
Tritt kämpfend in die Schranken und Du siegst.

(Er erbricht den Brief.)

Von Pietro — „Breisach.

Damit Ihr die Nachricht noch eher bekommt als der Herzog, melde ich Euch durch einen vertrauten Eilboten, daß Hagenbach, der Vogt von Breisach, vor einer Stunde auf dem Marktplatze hingerichtet ist. Die Maßregeln, die Ihr den Herzog ergreifen ließet, haben, wie Ihr richtig voraus gesehen, seinen Tod beschleunigt. Zu Constanz ist ein Bündniß zwischen den Schweizern und dem Herzog Siegmund geschlossen. Bald nach meinem Boten werden einige an den Herzog kommen, welche die Todesnachricht und den Fehdebrief zugleich überbringen. Der beiliegende Brief enthält die Muthmaßungen von Dem, was ich Euch als gewiß melde, damit Ihr etwas für den Herzog zur Vorspiegelung habt.

Euer getreuer Pietro von Arozzo."

Tod also Hagenbach! Was zitterst Du?
Noch über manche Leiche führt der Weg,
Der blutige, auf dem ich wandle; doch
Ich kann Dich anders nicht gewinnen und
Ich kann nicht leben ohne Dich. Es mag
Die Welt mir fluchen, vor mir fliehen
Mag jeder Redliche — ich will's ertragen.
Nur Du, Maria, kannst es nicht, Du darfst
Es nicht, für die ich's trage, der allein
Ich Alle opfre, die noch bluten müssen.
Sie trauen mir, die ich verrathe. Du,
Für die ich mich der Hölle preisgegeben,
Vor der ich reuig niedersinken könnte,
Du traust dem finstern Italiener nicht!
Weh mir! Der Unschuld lauteres Gefühl
Erkannte, was des Argwohns schärfster Blick

Noch nicht durchschaut. Gleich einer Wetterwolke
Wälz' ich mich über Deinem Haupt; ich sauge
Des Feuers Glut mit ew'gem Dürsten ein
Und sammle Blitze in dem schwarzen Schoos.
Du siehst das düstre Ungewitter nicht,
Doch fühlst Du ahnungsvoll beklemmend
Der Schwüle Druck auf der gepreßten Brust.
Sei's drum! Ich will mich Tod verbreitend denn
Entladen, wenn ich's nicht mehr tragen kann.
Warum gab mir das Schicksal keinen Thron,
Daß ich mich in die Reihe stellen könnte,
Zu Deinen offnen Werbern? Mir ward nur
Der Kühnheit mächt'ge Kraft, Das zu erringen,
Was mir als Gabe nicht geboten ward.
Mein Recht ist so begründet als das eure,
Es ruht in diesem Busen, der sie liebt.
Warum soll Östreich, warum Frankreich wachsen
An Macht? Kann ich die Länder nicht beherrschen,
Die ihr das Schicksal gab? Die Unersättlichkeit
Der Fürsten hätte größres Recht als Du,
Der durch der Liebe Glut für sie, durch Kraft
Des starken Geistes für den Thron sich ziemt?
Nein, Campobasso! Nein! Erduld' es nicht.
Ihr Recht ist die Gewalt des Scepters. Auf!
Mach' Du das Deine geltend, Deiner Seele
Erhabne Macht und Deines Willens Stärke!

Vierte Scene.

Der Herzog von Burgund mit Gefolge. Glorieux. Campobasso (tritt mit dem Brief dem Herzog entgegen).

Karl.

Was bringt Ihr, Graf?

(Zum Gefolge.)

Entfernt Euch.

Glorieux.

Du möchtest gern allein sein, Herzog — Du möchtest gern allein Herzog sein. Das ist der Unterschied zwischen euch Beiden. Bleib' nicht mit ihm allein, Herzog, er läuft davon und läßt Dich allein stehen.

Karl
(lächelnd).

Ich kann allein stehn.

Glorieux.

Aber nicht allein aufstehn, wenn Dich einer so (Seitenblick auf Campobasso) niedergeworfen hat.

(Macht die Pantomime des hinterrücks Erdolchens.)

Karl.

Es wirft mich Niemand nieder, Narr.

Glorieux.

Sage das nicht eher, als bis Du schon daliegst. Die wenigsten Eichen fallen vom Sturmwind, sondern die Würmer fressen sie aus. Sie kriechen von unten auf, und immer höher immer, tiefer, bis sie das innerste Herz des Baumes annagen, und dann ist's aus!

Karl.

So wie mit Deinem Scherz, denn Du verfällst
Auf ernst langweil'ge Predigten der Weisheit.

Glorieux.

Besser auf den Ernst verfallen, als überhaupt verfallen. Bei dem ersten jage ich den Scherz weg, bei dem zweiten läuft er mir davon, wie es Euch jetzt eben geht.

(Er läuft ab.)

Karl.

Nun, Campobasso, redet.

Campobasso.

Eurer Hoheit
Hab' ich Bericht zu geben von den Schritten,
Die zur Befreiung Hagenbachs geschehn.
Die Truppen sind schon angelangt zu Breisach,
Viertausend Knechte, tausend Reiter. Sie befehligt
Stephan von Hagenbach, des Vogtes Bruder.

Karl.

Willkommen ist mir die verwegne That
Zu Breisach, die in Kerkerschmach den Mann
Geführt, den ich zum Herrscher eingesetzt.
Es soll die Waadt die Kühnheit theuer büßen;
Das Schicksal Lüttichs werde Breisachs Loos!
Die Schweiz soll zittern vor Burgundens Herzog.

Campobasso.

Doch hab' ich sichre Nachricht, daß ein Bündniß
Mit Herzog Siegmund von dem Rath zu Bern
Besprochen wird —

Karl.

Ich weiß das, Campobasso.
Die Waadt empörte sich nicht ohne Rückhalt,
Sie hofft auf Beistand von der Schweiz, ich weiß es;
Allein vergeblich, denn Dir ist bekannt,
Wie Siegmund stets der Schweizer Feind gewesen;

Doch ist der Schein mir sehr willkommen, den
Sie unklug geben.

Campobasso.

Mein erlauchter Herzog,
Verzeiht dem Diener, der sich frei erkühnt,
Euch einzuwenden —

Karl.

Nun?

Campobasso.

Nicht ganz mit Unrecht
Scheint Herzog Siegismund zu fordern —

Karl.

Was?
Er hat sein Land an mich verpfändet, und
Ein Fürst, der das thut, ist des Throns nicht werth.
Die Waadt bleibt mein. — Wer sie am kräftigsten
Beherrscht und schützt, dem sind die Völker dienstbar.
(Er geht mit großen Schritten nachdenkend auf und nieder.)

Campobasso
(für sich).

Die Herrscher Dem, der sie zu leiten weiß.
(Pause.)

Karl.

Wie ich die Fürsten rings umher betrachte,
Ich finde keinen, den ich achten könnte,
Geschweige fürchten. Darum ist's beschlossen,
Mein Fuß soll über ihre Häupter weg
Die kühne Bahn betreten. — Nicht erflehen
Konnt' ich Ersehnteres mir vom Geschick
Als Krieg mit diesen Schweizern. — Was ich
In mir gesonnen, hin und wieder wälzend,
Die ernste That mit wogenden Gedanken,

Es hat's die Flut nun endlich ausgespült
An's sichre Ufer, wo ich's klar erkenne,
Betaste und erwäge und beschließe.

Campobasso.

Mein Fürst, ich weiß, daß Eurer Seele Kühnheit
Nach Großem stets gestrebt; doch sinn' ich zweifelnd —

Karl.

Geheim in diesen Tagen wird der Kaiser
Die Königskrone setzen auf mein Haupt,
Die mich vom Joche Frankreichs ganz entbindet.
Er hofft dafür Burgundens reiche Erbin
Für seinen Sohn. Jedoch für's Erste
Erhält er sie noch nicht. Die Unterhandlung
Mit König Ludwig bleibt, wie Du gerathen,
Im stets geheimen Gange. Diesen Feind
Darf ich im Rücken mir nicht zürnend lassen.
Den Kaiser halt' ich hin, auch dürft' er selber
Nicht offne Fehde bieten, weil der Türke
Dem ordnungslosen Reich beständig dräut. —
So wie sich mir der kostbar goldne Reif
Um's Haupt gewunden, brech' ich auf, die Schweiz,
Die Schlüssel Deutschland's mir zu unterwerfen.
Ist es geschehn, urplötzlich tret' ich dann
Als König auf, als unumschränkter Herrscher,
Der Frankreichs Erde von der deutschen scheidet.
Die Zeit gebiert das Ungeheure! Weit
Im Osten stürzten wilde Heidenvölker
Den ältsten Thron der Christenheit in Trümmer.
So muß Europa's Westen denn sich fester
Zusammen schließen. Doch wo Viele herrschen,
Ist Streit. — — Drum sinn' ich in des Busens Tiefe,

Wie ich die Kronen Karls des Großen wieder
Auf Eines Haupt vereine, der's vermag,
Die große Last mit ungebeugtem Nacken
Und königlicher Würde zu ertragen!

Campobasso.

Mein Herzog, Eurer Plane Riesengröße
Steigt schwindelnd vor mir auf! Und so urplötzlich
Ist aus dem unbemerkten Samenkorn
Die stolze Krone dieses Baums gewachsen!
Erwägt, bedenkt, das trüglich falsche Glück!

Karl.

Wer vor dem Schicksal nie gezittert, dem
Muß es gehorchen! Nicht urplötzlich stieg
Wahnwitzig der Gedanke in mir auf.
Er wuchs mit meiner Jugend Träumen groß;
Nur halt' ich's nicht mit andrer Menschen Weise,
Von eitlen Wünschen viel zu schwatzen. Ruhig
Begrub ich sie in meiner Brust und lenkte,
Auf wilder Strömung des Geschicks, das Fahrzeug
Mit sichrer Hand allmälig nach dem Ziel.
Der Klippen schroffer Zahn erschreckt mich nicht,
Das scharfe Schwert der kalten Eisesscholle,
Das mir den Nachen spalten könnte, blick' ich
Mit festem Auge an und führe so gelenkig
An jeder Fahr das Schiff vorüber, während
Der zaghaft unentschloßne Steuermann,
Nach kurzer Reise, ohne Beute scheitert.
Jetzt aber ist der Augenblick gekommen,
Auf den ich lang geharrt, und jetzo red' ich.
Es war die Schweiz, nach der ich trachtete;
Denn dieses Hochland, wo die stolzen Gipfel

Der europä'schen Berge eine Krone bilden
Und einen Thron erbaun, von dem in mächt'gen Strömen
Der Segen durch die Länder sich ergießt,
Dies Alpenland, von dem ich dreier Völker
Beglückte Länder überschaue, ist der Thron,
Auf dem ich sitzen muß, um Frankreichs Fluren,
Italiens Gärten, und die Rebenberge
Des deutschen Landes mächtig zu beherrschen.

Fünfte Scene.

Ein Page tritt ein.

Page.

Eur' Hoheit —

Karl.

Nun, was gibt's?

Page.

Ein Eilender
Von Breisach.

Karl.

Wohl, er komme. Campobasso,
Mir ahnt, der bringt uns Wichtiges.

(Ein Ritter tritt auf mit Briefen.)

Laßt sehen.

(Der Herzog erbricht und lies't.)

Campobasso

(für sich).

Du meinst, Dein Wille führe Dich? Betrogner,
Du siehst die Fäden nicht, die ich an Deines Herzens
Begier'gen Wünschen angeknüpft, woran
Ich leitend Dich zu meinem Vortheil lenke.
So glaubt der Mensch sich selbst zu führen! Blind

Irrt er den Weg, den ihn die höhern Mächte
Zum Abgrund oder zu den Sternen treiben!

Karl.

Bei St. Georg, das räch ich! — Campobasso,
Den Frevel hätt' ich nicht vermuthet!
Mein Vogt, den ich zum Herrn an meiner Statt
Gesetzt, ist hingerichtet!

Campobasso.

Ha!

Karl.

Da lest:
Hat Herzog Karl so wenig denn gethan
Für seinen Ruhm, daß man es wagen darf,
Ihn so zu höhnen? Ist er noch ein Knabe,
Ein Spott der Feigen? Fehdebrief von Bern!
(Er geht unruhig auf und nieder.)

Campobasso
(lies't den Fehdebrief).

„Wir, die Bürgermeister, Schultheißen, Landamman, Räthe und Gemeinden des großen obern Bundes in Hoch-Deutschland, in der Stadt Luzern, auf Einladung unserer getreuen Bundesgenossin Bern, gegenwärtig versammelt; von wegen hoher Mahnung des Durchlauchtigen Herrn Siegmund, Herzogen zu Östreich, und anderer uns zugewandten Fürsten, Herren und Städte, welche von den Euren mit schrecklicher Wuth geschädiget worden, erklären hiermit Euer Durchlaucht Herrlichkeit eine ehrliche, offne Fehde, und wollen in Ansehung Mordes, Raubes, Brandes und allerlei Unglück bei Tag und bei Nacht, unsere und der Unsern Ehre wohl verwahrt haben.

Das Insiegel der Stadt Bern."

Karl.

Fort, Ritter, augenblicklich fort zu Pferd!
Stephan von Hagenbach soll in der Waadt
Den Säugling an der Mutterbrust nicht schonen.
Ihr zaudert noch? Verräther, fort! Den Kopf
Verliert, wer zögert, wenn mein Wort gebeut. —

(Ritter ab.)

Graf Cola! Geht zu seiner Majestät,
Dem Kaiser Friedrich, bittet um Erlaubniß
Der Audienz für mich; ich muß die Krönung
Auf's eiligste betreiben, denn die Sonne
Muß sinkend schon mit ihren Purpurstrahlen
Den goldnen Schmuck auf meinem Haupt durchglühn.

(Campobasso ab.)

Die That ist mir willkommen! Doch ich bebe
Vor Zorn, daß sich die Schweiz so kühnen Frevels
Erdreisten durfte, daß mein Kriegesruf
Nicht mächtiger durch ihre Berge hallt.

(Der Page mit einem Brief.)

Gebt her, wer bracht' ihn?

Page.

Ein verhüllter Reiter
Gab ihn im Thore des Palastes ab
Und sprengte eilig fort.

(Ab.)

Karl.

Des Kaisers Siegel!

(Er erbricht und findet einen Einschluß, den er zuerst lieset.)

„Ew. Hoheit beliebte es, Uns mit zweideutigen Unterhandlungen zu täuschen. Unter diesen Umständen halten Wir es Unserer kaiserlichen Würde gemäß, jedem Verhält-

niß zu entsagen, und haben Uns, sobald Ihr dieses leset bereits aus Trier entfernt.

Friedrich von Östreich."

(Er steht sprachlos; dann erbricht er das andre Schreiben.)

„Herzog von Burgund!

Da Ihr durch Trug und Hinterhalt Eure Ritterehre befleckt habt, so ist es Meiner nicht mehr würdig, Euch einen Fehdehandschuh hinzuwerfen, sonst hätt' ich's übersehen, daß Ihr ein Vasall des Königs von Frankreich seid."

Frankreichs Vasall! Geduld! Ich werde diesen Hohn —

„Ein freier König, der keinen Herrn als Gott über sich erkennt, würde Euch, bei einem offnen Bruch, durch ritterlichen Zweikampf über Eure Pflicht belehrt haben. Mit Hinterlist und Verrath tritt kein Edler in den Kampf.

Maximilian."

Burgund, ist es dahin gekommen! Karl,
Der Kühne, von Burgund! Bin ich's denn selbst,
Ist das mein Name noch? Hat denn mein Antlitz
Die Männlichkeit verloren? Zittr' ich denn
Vor Knaben, daß sie ihren Spott mit mir,
Dem Allgefürchteten, zu treiben wagen?
Bei Sanct Georg gelob' ich's, schwer vergelten
Will ich die kränkende Beleidigung. —
Treibt das Geschick schon Ungewitter auf,
Mit Blitzen in den kühnen Bau zu schlagen,
Den ich begründen will? Ich sehe Wolken
Am fernen Horizont sich düster thürmen! —
Ein Windstoß jagt sie schnell herauf! —
— — Drum muthig
Das Ankertau gekappt, daß wir in See,

In offenbarer, sind, wenn die Orkane
Mit losgelaßner Wuth uns grimmig packen.
Ich bin gefaßt! Der Rache Feuer soll
In mir verglimmen, jetzt; dem stolzen Busen
Gewinn' ich's ab! Doch soll, Maximilian,
Die eingepreßte Glut, die Bahn sich reißend,
Unwiderstehlich brechen, wenn der Tag
Der reifen Ärnten an dem Himmel glänzt.

Page
(kommt).

Graf Campobasso.

Karl.

Wohl, er komme. — Die
Prinzessin wünsche ich zu sprechen, hier!
(Page ab.)
Sie muß sogleich nach Dijon; Campobasso
Mag sie begleiten! — Wohl gerüstet bin ich
Zum Kampf, dem lang' erwarteten. Es sollen
Die Alpen zittern vor der Heeresflut,
Die eisern durch die Thäler brausen wird.
(Campobasso tritt auf.)

Campobasso.

Mein Fürst, des Kaisers Majestät —

Karl
(finster).

Ich weiß! —
Ihr macht sogleich Euch reisefertig, Graf,
Die Fürstin nach Dijon zu führen. Dort
Gebt Ihr Befehl, daß die burgund'schen Völker,
Die Niederländer, auch die Italiener,

Zum Kriege sich bereiten. Bald folg' ich
Euch selbst! Gehabt Euch wohl.

(Campobasso ab.)

(Page kommt aus Mariens Zimmern.)

Page.

Die Fürstin, Hoheit.

(Ab.)

Karl.

Warum steh' ich denn scheu vor dieser Jungfrau,
Empfinde, was ich nie gefühlt? Das macht,
Es wallt mein Blut in ihren Adern und
Bei ihr steh' ich vor meines Gleichen, das
Ich nirgend auf der Erde noch gefunden.

Sechste Scene.

Maria. Der Herzog Karl.

Karl.

Ich ließ Dich bitten, meine Tochter, voll
Gerechten Zorns, denn eine tiefe Schmach,
Die man uns angethan, sollst Du vernehmen.
Der Kaiser Friedrich bricht sein Wort und hat,
Die Bande lösend, die Dich näher ihm
Verknüpfen sollten, diese Stadt verlassen.
Ich seh's, der Schmerz und edler Zorn erbleichen
Die Wange Dir; doch sei getrost, Maria,
Dein Vater läßt die Schmach nicht ungeahnt.
Ein ehrenvoller Band will ich Dir knüpfen.
Das Künft'ge ahnend, sorgt' ich schon zuvor!
Der Dauphin Frankreichs —

Maria.

Wie, mein theurer Vater!

Kaum hat mein Herz die tödtlich schwere Wunde
Empfangen und schon sinnet Ihr auf's Neue,
Es zu zerreißen! Wenn nun diese Sorge
Es eben wäre, die den Kaiser Deutschlands
Zu solchem Schritt vermocht? Ich würd' ihn nicht
Zu tadeln wagen.

Karl.

Wie, Prinzessin, das
Dem Herzog von Burgund?

Maria.

Dem Herzog nur,
Dem Vater nicht. Ihn soll die sanfte Bitte,
Die überredende, gewinnen. Theurer Vater,
Ihr habt nur eine Tochter, die der Himmel
Euch schenkte! Was der Himmel Euch gegeben,
Ist ein Euch anvertrautes heil'ges Pfand,
Mit dem Ihr nicht nach Willkür schalten dürft!

Karl.

Ich sollte dieses kühne Wort bestrafen,
Doch duld' ich's, weil es kühn.

Maria.

Nicht weil es wahr?

Karl.

Prinzessin von Burgund, Ihr werdet jetzt
Dem Herzog von Burgund gehorchen!
(Da Maria schüchtern zaudert, nach einer Pause.)
Zwar,
Es darf der Herrscher nicht mit Gründen lang'
Um den Gehorsam werben, er begehrt
Ihn blind. Doch will ich mich als Vater gütig
Belehrend zu Dir wenden. — Wer die Krone,

Die fürstlich schwere, auf dem Haupte trägt,
Darf sich die Myrtenzweige nicht nach Wahl
Des Herzens in die Locken flechten. Wankend
Sind alle Kronen, denn sie ragen hoch,
Den Stürmen preisgegeben, die Erhabnes
Am leichtesten und liebsten stürzen. Doch,
Die Pflicht gebeut, den Standpunkt zu behaupten,
Auf den das Schicksal uns gestellt. Deshalb
Muß eine Kette sich von Haupt zu Haupt
Der Fürsten ziehen, die die goldnen Ringe
Des Diadems verbinde. Diese Kette
Wird aus der Myrte Zweigen fest geflochten.
(Geht ab.)

Maria
(allein).

Wohl kettet Ihr der Seele freie Triebe
Und hemmt der Neigung sanftes, starkes Band.
Der Liebe allerhaltend heilig Feuer
Versteht Ihr nicht zu schüren, daß es wärmend
Die Brust mit Lebenskraft und Lust durchströme.
O Vater! Nicht durch Bande, die des Herzens
Geheiligt Recht verletzen, werden Throne
Begründet! Diese Mittel, diese Lehre
Ersann der Habgier finstres Raubgeschlecht.
Es wankt kein Thron, der auf dem festen Boden
Des Rechtes steht und den des Volkes Liebe
Ein unerschöpflich, schirmend Meer umströmt. —
Unglückliche Maria! In das Treiben
Des Lebens reißt es dich hinein, der Drang
Der Pflichten, der Verhältnisse, betäubt
Im Widerstreit das Herz, umwölkt den Blick.
O güt'ger Himmel! O erhalte mir

Das klare Auge und das reine Herz!
Unfehlbar wird das Liebende mich leiten.
(Ab.)

Siebente Scene.

Bern. Wohnung **Halwyl's.** Durch die Fenster sieht man die beschneiten Alpen.

Margarethe.

Was wein' ich denn? Könnt' ich doch Freude haben
Am traurig lieben Herbst, denn gleich gestimmt
Ist er mit meiner tief betrübten Brust! —
Die Winterstürme treiben uns zusammen
In des Gehöftes, in der Wohnung Schranken;
Die Heerden selbst, die freien, kehren wieder;
Das Alpenhorn verstummt wie der Gesang
Der heitern Vögel; jeder Laut der Freude
Verhallt; die Blumen sterben, aller Farben
Bunt leuchtend milder Glanz verschwindet
Von welker Flur; die wärmende, die Sonne,
Verläßt mit trübem Blick das heitre Blau;
Der Wolken düstre Nebel steigen auf, der Schnee
Stürmt wild herab! — Ach sieh, das letzte Grün
Der sanft gedehnten Alpensente hat
Sein Leichentuch in dieser Nacht verhüllt!
In einer Nacht! O herbstlich treues Bild
Des Menschenglücks! So schnell erbleichen auch
Des Lebens frische Farben! Lebet wohl!
Hab' ich der Jugend Freude doch genossen
Mit muntrer Seele! Mag ich nun die Tänze
Der frohen Mädchen auf dem lust'gen Anger,
Wo ich so glücklich war, mit nassen Blicken

Von weitem sehn! Ist er doch nicht mehr dort,
Ist untreu mir und seinem Vaterland!
Nein, nein! Ich will's nicht glauben, mögen Alle
Ihn schuldig halten, ich will's nicht. Warum
Sollt' ich ihn doppelt denn verlieren? Nein,
Rechtfertigung, bei falsch unwürdiger
Beschuldigung, verschmäht sein großes Herz.
Was bin ich, armes Mädchen, daß ich fordre,
Er sollte, meiner Liebe wegen, biegsam
Und weich sich zeigen, wo ihm das Gefühl
Der Unschuld edlen Trotz gebot? Nur beten
Für ihn will ich, ihn lieben treu, und trauern!

Halwyl's Knabe Walter
(kommt gesprungen).

Margrith, der Vater kommt, hörst Du den Jubel?
Das Volk begleitet ihn und viele Ritter!

Margarethe.

So ist er von Luzern zurück! Ich bebe
Vor freud'gem Schreck! Mein Wälti, komm!
(Hält inne.)
— — Den Krieg
Verkündet er gewiß, weh' uns! Doch muthig!
Nun zeigt er's, was er für ein Schweizer ist.
Jetzt wird er fechten! Ach! Und er bleibt fern,
Jetzt, da das Land in Noth ist! — Adrian!
Ach, nun kann ich dich nicht mehr lieben! Komm!
Komm, Wälti, laß dem Vater uns entgegen.
(Ab mit dem Bruder.)

Achte Scene.

Marktplatz von Bern. **Volk** läuft zusammen. **Halwyl** und Herzog **Siegmund von Östreich**, begleitet von **Rittern, Rathsherren** und **Volk**.

Halwyl

(zu den ihn umringenden Bürgern und Frauen).

Getreue Landsgenossen —

Siegmund.

Welch' ein Volk!

Wie es mit Liebe sich um seinen Herrscher drängt!

Halwyl.

Um seinen Bürger, edler Herzog, den es
Vertrauend selbst mit dieser Würde ehrt.

Ein Bürger.

Bringt Ihr uns Krieg?

Ein Anderer.

Wir dulden doch nicht länger
Die Ungebühr, die unsren Landsgenossen —

Halwyl.

Seid ruhig, Freunde, hört mich an. Es braucht
Jetzt keiner Rathsversammlung mehr, denn Alles
Ist schon beschlossen.

(Er sucht einen Kreis zu bilden.)

Bürger.

Tretet in den Kreis.

Margarethe und Walter

(stürzen heraus).

Margarethe.

O Vater, liebster Vater!

Walter.

Vater! Vater!

Halwyl.

Meine Kinder!

O Margarethe, Walter! Seid Ihr Beide
Noch herzlich wohl? Ich hab' Euch lang' entbehrt!
Verzeiht, mein edler Herzog, meine Freunde;
Laßt jetzt mich, Kinder, bald gehör' ich Euch. —
Ein ernstes Wort sollt Ihr vernehmen, Bürger!
Beschlossen ist der Krieg mit Herzog Karl.
Wir haben ihn leichtsinnig nicht entflammt;
Der schwere Drang der Nachbarn und die eigne
Unziemliche Mißhandlung zwingen uns
Das Schwert in unsre Hand. Denn Unrecht
Verzeihen soll der Christ — es dulden nicht.
Noch schwerer, als die unsre, ist die Klage
Des edlen Herzogs. Redet selbst, mein Fürst.

Siegmund.

Getreue Schweizer! In bedrängten Zeiten
Mußt' ich, mit Widerwillen, doch ich mußte,
Dem Herzog von Burgund des Waldes Stätte,
An Pfandes Statt, für große Summen bieten,
Bis ich zurückgezahlt. Zu lange sah ich
Das treue Volk den harten Druck erdulden,
Den er wortbrüchig übte, bis ich endlich
Im Stande war, es auszulösen. Doch
Ihr wißt es leider, er verweigerte,
Auf seine Stärke trotzend, mir mein Recht.
In den entrißnen Landen waltete,
Bedrückend, grausam, der von Hagenbach,
Den er zum Vogt zu Breisach eingesetzt.

Gestützt auf seines Herzogs Ansehn, ließ
Der Wüthrich allen Lüsten frei den Zügel,
Der Nonnenschleier war ihm nicht mehr heilig!
Vergeblich drang der Klage Jammerlaut
Zum Herzog auf; er wies sie stolz zurück,
Den Diener lobend, der ihn schändete.
Erschöpft wird endlich jedes Duldens Maß!
Verzweiflung stürmt die Bürger Breisachs auf,
Sie fordern Rache, die gerechteste.
Ergriffen wird der Vogt, gefesselt, und
Nach den Gesetzen durch das Schwert gerichtet.
(Bewegung unter den Bürgern.)

Halwyl.

Schon länger waren unsres Volkes Häupter
Zum Bund versammelt in Luzern, die Noth
Des Vaterlandes ernst berathend. Diese That
Gab schnellen Ausschlag; denn des Herzogs Rache,
Sie schont uns nicht, die er schon lange sinnt,
Durch manche Ungebühr zum Krieg zu reizen.
Gewarnt sind wir durch bess're Diener selber,
Die ihn umgeben. Graf von Campobasso
Ließ uns ermahnend ins Geheim vermelden,
Wir möchten wohlgerüstet sein. Wir sind's.
Auch hat zu uns sich ein Genoß gefunden
Des Bundes, zwar mit wen'ger Macht, jedoch
Mit desto größerm Recht, der junge Herzog
Von Lothringen, der allbeliebte René,
Den Herzog Kar'ls begier'ge Grausamkeit
Von seinem Erbe drängt und der vom Kaiser
Verlassen ist, des Reiches edler Fürst.
Bedrängte schirmen, ist Gerechten Pflicht,

Drum haben wir ihm Beistand zugesagt.
So ist von der Versammlung zu Luzern
Der Krieg beschlossen, und auf's schnellste
Müßt, wack're Freunde, Ihr gewaffnet sein,
Eh' sich der Herzog kampfgerüstet naht;
Denn Alles ist von seinem Zorn zu fürchten.

Neunte Scene.

Ein **Fremder** mit langem Bart und weitem Mantel drängt sich durch den Kreis.

Fremder.

Den dürft Ihr nicht mehr fürchten, doch bestrafen
Die Greuelthaten könnt Ihr, treue Berner!
Der Herzog ist im Feld, der wack're René,
Lothringens Fürst, er ist besiegt.
Vertrieben irrt er, flüchtig, jetzt umher.
Ein fremder Wandrer komm' ich aus den Landen
Am niedern Rhein. Schon sind burgund'sche Scharen,
Die Herzog Karl gesandt, den Vogt zu retten,
Ob sie zu spät zur Rettung kamen, doch
Zur Rache früh genug gekommen; denn
Mit Mord und Brand bezeichnen sie die Wege,
Die sie verwüstend nehmen. Schaudernd bebt
Das Herz, sollt' ich erzählen, wie ich Greise
Und Jungfraun, zarte Kinder selbst, unmenschlich
Verstümmelt und mißhandelt sah.

(Unruhe der Bürger.)

Halwyl.

O Gott! —
Wer bist Du, Fremdling, der Du Gräßliches
Uns tief bewegt verkündest?

Fremder.

Kümm're Euch
Mein Name nicht, nur meine Bitte sollt
Ihr mir gewähren. Gönnet mir, daß ich
In Eurem Heere streiten darf, wenn Ihr
Den Krieg beginnet mit dem Herzog. Darf ich?

Halwyl.

Mit Freuden sollt Ihr uns willkommen sein.

Fremder.

Gilt, Bürger, dieses edlen Mannes Wort
Für Eures?

Bürger.

Wohl, es gilt.

Fremder.

So sollt Ihr mich
Denn kennen, Altschultheiß von Bern.
Ich kann es jetzt beweisen durch die That,
Daß ich der Freund des Herzogs von Burgund
Nicht bin, da ich das Leben gegen ihn
Zu wagen fest entschlossen. Ja, jetzt kann
Ich es beweisen, daß er mir nicht höher
Am Herzen liegt als Vaterland und Braut.

(Er reißt Bart und Mantel ab.)

Margarethe
(stürzt ihm in die Arme).

Ha, Adrian!

Bubenberg.

Margarethe!

Viele.

Der Bubenberg!

Siegmund
(zu Halwyl).

Erklärt mir das!

Halwyl.

Er war verbannt, weil er
Beschuldigt war, ein Freund Burgunds zu sein.
Er hat sich damals nicht vertheid'gen wollen, —
Ich habe nimmer schuldig ihn geglaubt!

Bubenberg.

O Vater! Bürger! Bin ich ein Verräther?

Bürger
(durch einander).

Du bist unschuldig, sei willkommen!

Bubenberg.

So nehmt mich denn in eure Heere auf,
Das Leben froh zu setzen für die Heimat!

Halwyl.

Erneuert denn den alten Eid, ihr Brüder,
Den unsre Väter auf dem Rütli schwuren:
„Den muth'gen Tod für Recht und Herd und Freiheit!"

Alle
(mit zum Schwur gehobner Hand).

Den muth'gen Tod für Recht und Herd und Freiheit!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Lager des Herzogs von Burgund. Links das prächtige Gezelt desselben. Soldaten und Dirnen sind unter einander gelagert, unter ihnen Glorieux.

Soldaten
(singen).

Auf fröhlichem Lebensweg zieht der Soldat,
Was weiß er von ängstlichen Sorgen?
Er hasset die Worte, erfreut sich der That,
Lebt heute und hofft nicht auf morgen.
Ihn kümmert nicht goldner, nicht silberner Klang,
Er lobt sich das blinkende Eisen;
Das muß in des Lebens verworrenem Drang
Die sicheren Pfade ihm weisen.

Was Köstliches rings auf dem Erdenrund prangt,
Er sieht es nicht lüstern von weitem;
Wonach seines Busens Gelüsten verlangt,
Das muß auch der Stahl ihm erbeuten.
Den Kuß, den er kühn von der Dirne begehrt,
Das Gold der begeisternden Trauben,
Das Leben gewinnt ihm das blinkende Schwert,
So mag's auch das Leben ihm rauben.

Glorieux.

Das war ein dummes Lied.

Mehrere.

O ho!

Glorieux.

Ich will's Euch beweisen.

Einer.

Das möcht' ich hören.

Mehrere.

Ja, laßt hören.

Glorieux.

Habt Ihr nicht gesungen, Ihr zöget auf fröhlichem Lebenswege einher?

Einer.

Nun ja!

Glorieux.

Nun, Ihr Dummköpfe! Warum zogt Ihr denn gestern, als wir auf dem Marsche waren, so saure Gesichter?

Einer.

Narr! es war verteufelt kalt.

Glorieux.

Also zogt Ihr doch nicht auf fröhlichem Lebenswege einher, sondern auf sehr saurem Wege. Ändert die Stelle und singt künftig: „Auf saurem Wege keucht der Soldat."

(Er parodirt die Melodie des Liedes.)

Einer.

Das würde schlecht klingen!

Glorieux.

Du Eselsohr, warum klingt Dir die Wahrheit schlecht? Laßt weiter hören: „Der Soldat lebt heut und hofft nicht

auf morgen.“ Wie höchst dumm! Umgekehrt, der Soldat hofft nur auf morgen und ist froh, wenn nur ein Tag vorbei ist. Die Stelle ist einzig und allein am Tage vor einer Schlacht passend; da ist sie aber auch trefflich.

Einer.

Was? Willst Du sticheln?

Glorieux.

Ist dir der Stich durch das lederne Koller gedrungen? Ich hätte gemeint, so ein dickes Rindsfell sei stichfest. (Mehrere lachen.) Lacht nicht!

Mehrere.

Warum nicht?

Glorieux.

Es ist ein Gewitter im Anzug, da muß man beten.

Einer.

Ein Gewitter? Mitten im Winter?

Glorieux.

Eins mit eben so viel schwarzen Wolken, als die Schweizer Schilde führen, und mit so vielen Blitzen, als sie Schwerter aus der Scheide ziehen.

Einer.

Wir haben Ableiter.

(Er schlägt an das Schwert.)

Glorieux.

Du meinst die Beine; da hast Du Recht.

Einer.

Was, denkst Du, die Bauern von Bern werden uns zum Laufen bringen?

Glorieux.

O nein! Aber der Herzog kann von Glück sagen, wenn er Euch zum Stehen bringt.

Officier
(tritt auf).

In Ordnung! Die Herzogin von Savoyen kommt!

Glorieux
(jagt die Soldaten fort).

Fort, Ihr Weiber, es kommt ein Mann.

(Soldaten werden im Hintergrunde geordnet. Die Herzogin von Savoyen zu Pferde, von Campobasso und Gefolge begleitet, reitet vorüber und wird mit kriegerischer Musik begrüßt. Sobald sie vorüber ist, ändert sich die Scene.)

Zweite Scene.

Zelt des Herzogs von Burgund.

Jolanta tritt auf, geführt von **Campobasso**.

Jolanta.

Ein stattlich Lager, Graf. Es führt der Herzog
Die Kriegesgöttin, gleich der Braut geschmückt,
Mit reicher Pracht in diese Thäler ein.

Campobasso.

Es ist die Göttin, der er sich verlobt;
Wo er sie führt, erscheint sie seiner würdig.

Jolanta.

Die Wahl ist fürstlich, rühmlich, doch gewagt.

Campobasso.

Der Wagende ist auf Verlust gefaßt.

Jolanta.

O sprecht nicht Worte übler Vorbedeutung!
Nicht so gering ist die Gefahr als Ihr
Sie schätzt.

Campobasso.

Geringer wäre sie fürwahr,
Wenn sie mit meinem Aug' der Herzog sähe.

Jolanta.

Wie meint Ihr das?

Campobasso.

Ich rieth ihm dringend ab,
Doch Widerspruch reizt heftiger ihn an.

Jolanta.

Da Ihr dies wußtet, hättet Ihr ihn nicht,
Verstellt, ermunternd leiten können?

Campobasso.

Fürstin!
Das wäre zu gewagtes Spiel gewesen
Für solchen Ernst.

Jolanta.

Der Herzog kommt hieher?

Campobasso.

Er ist zu Pferd, die Gegend zu erkunden.
Gebt Ihr mir Urlaub, Fürstin, eile ich,
Ihm Eure Ankunft zu verkünden.

Jolanta.

Wohl,
Ich werd' Euch dankbar sein, Graf Campobasso.

(Campobasso ab.)

Dritte Scene.

Jolanta allein.

Jolanta.

So ist die Stunde denn nun da, Jolanta,
Du sollst ihn wiedersehn, den Mächtigen.

An dieser Unternehmung Größe kenne ich
Den Grafen Charolais, vor dem der König
Von Frankreich auf dem Throne zittert. Ja,
Der Seele Kühnheit ist's, die mir die Brust
Mit hoher Glut durchflammt! — Die Schwester
Des tief gekränkten Königes der Franken
Bin ich nicht mehr, die Liebende allein,
Die ihres Feindes Größe unterlag,
Denn alles Große herrscht unwiderstehlich.
Ich kann mich selbst nicht tadeln. Welch ein Herz
Fänd' ich im Busen, wenn die schlaue Tücke
Des Bruders, mehr als seine Heldenseele,
Mir gölte. — O beglückte Katharina,
Daß mich Dein Loos nicht traf! — Noch seh' ich ihn
Bei dem Vermählungsfest zu St. Denis,
Wie er dem stolzen Ludwig gegenüber
Nur stolzer wurde, als sei Er der König
Und Frankreichs Herrscher sein Vasall. Und ist's
Nicht also, ist nicht Der Gebieter,
Auf dessen Haupt der Helm mit Würde prangt,
In dessen Hand das Schwert gefürchtet blitzt?
Das Scepter und die Krone, sie sind Zeichen,
Ein armes Sinnbild einer ärmern Macht.
Wohl Viele sah ich, die die Krone trugen,
Doch einen König sah ich einmal nur
Und nie verläßt mich sein erhabnes Bild. —
Er übersah das vierzehnjähr'ge Kind! — —
Er ist's, er schwingt sich von dem Roß, er naht!
Jolanta, fasse dich, du zitterst! Sei
Ein Weib! Wenn's auch im Innern wallend gährt,
Mit ruh'gem Auge tritt ihm fest entgegen.

Vierte Scene.

Karl der Kühne. Jolanta. Gefolge des Herzogs, unter welchem Campobasso.

Karl (zum Gefolge).

Alles sei
Nach Mitternacht zum Aufbruch fertig;
Auf's schleunigste vollziehet die Befehle.
(Gefolge und Campobasso ab.)
(Karl erblickt die Herzogin, grüßt und stutzt.)
Aus diesem Auge leuchtet kühner Muth! —
Willkommen, edle Herzogin, im Lager,
Denn Schwägerin darf ich Euch wol nicht nennen,
Da ich die zweite Gattin schon verlor
Nach Eurer Schwester.

Jolanta.

Herzog von Burgund!
Verspottet nicht die Flehende, die sich
Zu Eurer Großmuth wendet! Frührer Zeiten,
Wir dürfen ihrer jetzt nicht mehr gedenken.

Karl.

Warum? Ist zwischen mir und Frankreichs König
Nicht Friede? Soll ich Krieg mit seiner Schwester
Beginnen?

Jolanta.

Welches Friedens darf der Tapfre
Sich mit dem Hinterlistigen erfreun?

Karl.

Das sagt mir Ludwig's Schwester?

Jolanta.

Eurer
Gemahlin Schwester darf es sagen. — Herzog,

Mich führen wicht'ge Dinge her ins Lager,
Ins kriegbewegte. Nicht die Frau, die Fürstin
Betritt es zagend; doch sie muß, als Mutter
Verwaister Kinder und bedrängter Länder.
Ihr bringt des Krieges tobendes Gewühl
In dieser Berge Zuflucht. Euer Muth
Bebt nicht zurück vor diesen Felsenmauern,
Vor diesen eisemporgethürmten Burgen,
Die wachend um die Schweiz sich mächtig lagern.
Wir hatten dieser Wehr vertraut; doch jetzo
Beginnen wir zu zittern.

Karl.

Führ' ich denn
Mit Euch den Krieg, o Fürstin?

Jolanta.

Wenn der Zorn,
Den Ihr auf Ludwig's Schwester haben müßt,
Auch edelmüthig sie verschont, so bleibt
Uns doch nur eine schwankend bittre Wahl.
Schließt sich Savoyen Euren Fahnen an,
So wird der Schweizer Grimm das Land verheeren,
Und wenn —

Karl.

Seid ruhig, Herzogin, ich fordre
Von Frauen keinen Beistand, denn ich weiß,
Zu ihrem Schutze ist der Mann bestimmt.
Burgund wird Schwache schirmen, Starke stürzen,
So werd' ich Euch zuerst, dann mich vertheid'gen.

Jolanta
(für sich).

Welch königlicher Sinn!

Karl.

Steht Ihr erstaunt?
Ich dächte, überraschen sollt' Euch nicht,
Was Ihr doch wissen mußtet, wenn Ihr nicht
Mich sehr gering gehalten — zu gering!

Jolanta.

Der Mensch ist nie an Großes zu gewöhnen,
Er kennt es, fühlt's im Busen, — doch die That,
Die wirkliche, steht unerreichbar stets
Und ewig vor ihm da.

Karl.

Ihr nennt das groß?
Die Frauen schirmen, ist des Ritters Pflicht.
Auch Alexander, der ein leuchtend Vorbild
Jedwedem König bleiben muß, er ehrte
Die Gattin und die Mutter des Darius,
Des Feindlichen, als Königinnen und
Als Fraun. Das that er in der rohen Zeit,
Wo keine Rittersitte galt. Ihm war
Sie angeboren, so wie jede Tugend
Des Helden, den der Schwache nie beleidigt;
Ja später, Fürstin, wählt' er selbst die Tochter
Des Feindes, des Besiegten, sich zur Gattin,
Erhob sie neu zur stolzen Herrscherin.

Jolanta

(rasch).

Sie durfte stolz sein, die ein Held gewählt!

Karl.

Wie, Herzogin! Mich überrascht das Feuer,
Mit dem Ihr Heldentugend ehrt. Brennt es
Als Opferflamme stets in Eurer Brust?

Jolanta
(mit einigem Zögern).

Wir sind ein schwach Geschlecht, allein nicht ganz
Fehlt uns der Sinn für königliche Größe. —
Ich dank' Euch, Herzog Karl. Ihr habt die Bitte
Der Flehenden nicht nur gewährt: Ihr habt
Großmüthig mehr geschenkt, als ich zu hoffen
Gewagt. Vergönnt, daß ich mich jetzt entferne.

Karl.

Bleibt, Herzogin, wenn Euch mein Wunsch bewegt.
(für sich)
Was zögerst du? Der Augenblick erzeugt
Die That, die Zeit reift langsam ihre Früchte;
Ob sie gerathen, hängt an höhern Schlüssen,
Drum handle, wie der Augenblick es lehrt.
(Zur Herzogin.)
Ich fühle in dem Busen eine Kraft,
Die mich nach jenem Lorbeer greifen heißt,
Den Alexander, Cäsar, sich errang.
Schweigt Dir die Stimme nicht, die Helden
Zu ehren Dir gebietet, bei dem Anblick
Burgunds, so wag' es, ob ich Dir ein Loos
Bereiten kann, das Du zu preisen würdigst.

Jolanta.

Der kühne Karl ist meines Herzens Gott!

Karl.

So soll Dein Gott Dich zu den Sternen tragen
Des ew'gen Ruhms, die an des Himmels Wölbung
Den staunenden Geschlechtern leuchtend strahlen
Und Kraft und Feuer strömen in das Herz
Des spät'sten Enkels. Durch das Lager soll —

Jolanta.

Halt' ein! Niemand darf diesen Bund erfahren,
Bis Du die Schweiz besiegt. Auf Deiner Tochter,
Der Länderreichen, Hand schaut Ludwig's Blick
Begehrend aus. Erfährt er, daß ein Bund —

Karl.

Wohl hast Du Recht, — die Vorsicht führt die Kraft.

Jolanta.

So wie das Aug' des Schwertes Schärfe leitet,
Mit dem die Kraft des Arms den Streich vollführt.

Karl.

Mir lebt nur ein vertrauter sichrer Freund,
Der kühn und schlau zugleich, Graf Campobasso.
Er muß um das Geheimniß wissen, wenn
Wir nicht in strenger Trennung leben sollen.

Jolanta.

Er, Campobasso?

Karl.

Wohl, er ist gewandt,
Wird Mittel finden, unsrer Feinde Arglist
Zu täuschen.

Jolanta.

Ihr müßt sichre Bürgschaft haben
Für seine Treue; es ist schwer fürwahr,
Sich seiner Miene zu vertraun. Er kommt.

Fünfte Scene.

Campobasso tritt auf. **Die Vorigen.**

Campobasso.

Herzog, Granson ist über.

Karl.

Wär' es möglich?
Willkommne Botschaft! Wie? Auf welche Art?
Hat Hunger der Besatzung Muth gebeugt?

Campobasso.

Das nicht, durch List gewannen wir die Feste.

Karl.

Berichtet!

Campobasso.

Lukas Rondchamp —

Karl.

Unser Hauptmann?

Campobasso.

So ist's. Zur Unterredung fordert' er
Die Schweizer; denn er ist der Sprache kundig.
Freiburg sei abgebrannt (es brannten Dörfer
In jener Gegend), Bern auf Gnade unser,
Erzählte er; sie sei'n die Einzigen,
Die sich noch tapfer wehrten.

Karl.

Tapfer sind sie.

Campobasso.

Drum fordert' er sie auf, sich zu ergeben,
Weil Widerstand vergeblich und nur Euch
Erzürnte.

Karl.

Wahrlich zürn' ich ihnen, denn
An ihren Mauern und durch ihren Arm
Verlor ich Tausende. Sie sollen's büßen!

Campobasso.

Sie waren halb geneigt, um sichrer sie
Zu haben, gab Lukas von Rondchamp ihnen
Sein Wort in Eurem Namen, daß sie alle
Nach Hause ungekränkt entlassen —

Karl.

Was?
Das wagte er? Mein Wort mißbraucht der Freche?
Ich gab mir's selbst, daß keiner der Besatzung,
Die mir die Trefflichsten geraubt, das Ende
Des Tages sollte sehen, der ihn führt
In meine Macht. — Sie sterben!

Jolanta.

Wie, mein Fürst?

Karl.

Sie sterben heut, und Rondchamp mit.

Jolanta.

O Herzog!
Wollt Ihr die Ehre, Euer fürstlich Wort,
Dem Zorne opfern, soll die Nachwelt sagen:
Wortbrüchig war der Herzog von Burgund?

Campobasso.

Thut's nicht.

Karl.

Graf Campobasso! Ruhig, Fürstin,
Ich opfre meine Ehre nicht! Die Welt,

Die mit mir lebt, veracht' ich, sie mag denken,
Was sie begreift. Die Nachwelt, die Geschichte,
Die Ruhm ausbreitende, wird Wahrheit reden.
Das Wort, das ich mir selbst gegeben, halt' ich;
Es ist so heilig, was ich mir versprochen,
Als was ich Andern. Das ist meine Ehre,
Nicht vor mir selbst ehrlos zu sein. Der Glaube
Des Pöbels gilt mir gleich. Die Schweizer sterben
Noch heut! — Der letzte Tag der Ehre Karls,
Er sei der letzte seines Glückes auch!

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Schloß zu Straßburg.

Maximilian

(allein).

Der Krieg ist ausgebrochen! Ein gewaltig
Entscheidend Würfelspiel, wo's um Europa's
Geschick sich loset. O, daß ich dem Kaiser
Auf eine Stunde nur mein Auge leihen,
Ihm zeigen könnte, welch ein Ungewitter
Sich aus den staub'gen Wolken jener Schlachten,
Die Herzog Karl gewinnt, zusammenzieht.
Nicht eher wird er's glauben, bis der Strahl
Des Blitzes zündend niederschlägt, das Gold,
Das Blitz anlockende, der Kronen Deutschlands
Und Frankreichs schmilzt, um einen großen Reif
Für sein herrschsüchtig Haupt daraus zu schmieden! — —
Sei redlich gegen dich, Maximilian,
Du sorgst um deine Krone minder, als
Um deines Herzens Glück. Die drohende

Gefahr steht deinem leichten Sinn zu fern.
Erschreckt dich Waffenklang doch nicht, wenn er
Auf deines eignen Hauptes Helm erdröhnt.
Wie sollte jenes ferne Kriegsgetümmel —
Nun ja, es kann sich nahen, furchtbar, doch
Wenn er das Schwert aus seiner Scheide fordert,
So weißt du's ja zu führen — und Maria!

Page
(tritt auf).

Ein Fremder fodert dringendes Gehör.

Maximilian.

Jetzt nicht, ein andermal, nicht jetzt.
(Page ab.)
Maria!
O süßer Name, der mir wie ein Lied
Aus holder Kindheit, sanfte Sehnsucht weckend,
Mit Schmerz und Wonne in die Seele dringt!

Siebente Scene.

Ein Fremder tritt auf. Maximilian.

Der Fremde
(zum zurückhaltenden Pagen).

Ich muß! —
(Zu Maximilian.)
Verzeihung, Fürst! —

Maximilian.

Ihr wagt! Wer seid Ihr?

Fremder.

Geheimniß fodert mein gefährlich Wagen,
Drum dringend fleh' ich Euch —

Maximilian
(zum Pagen).
Entfernt Euch —
(Page ab.)
Jetzt
Sind wir allein.

Fremder.
Kann Niemand überraschend —

Maximilian.
Wer meines Ansehns Majestät nicht kühn
Verletzt, kann nicht in dieses Zimmer dringen.

Fremder.
Ein Zweiter wagt das nicht, denn Keiner lebt,
Der so, wie ich, nichts mehr verlieren könnte.
Mein Nam' ist René — einst Lothringens Fürst!

Maximilian.
Wie, Herzog! Ihr, Ihr selbst? Kommt an mein Herz,
Sprecht als ein Freund zum Freunde; Euer Schicksal
Erschütterte mich tief!

René.
Es wäre nicht
Mitleid'ger Thränen werth, ertrüge ich's
In feiger Duldung.

Maximilian.
Wer darf das behaupten?
Ihr habt um Euer Erbtheil wie ein Ritter
Gekämpft; daß Herzog Karl gesiegt,
Verhängte Gott.

René.
O Prinz Maximilian!
Wenn Deutschlands Kaiser seines Reiches Fürsten
In jenem Augenblicke nicht verließ —

Maximilian.

Bei Gott, René, ich war nicht Schuld, obgleich
Mein Glück aus diesem Schritt erblühen sollte.
Die That hat sich gerächt. Die Unterhandlung
Um die Prinzessin, die ich mit der Seele
Allmächt'gem Drange liebe, ist gescheitert;
Doch Ihr wißt's! Der Herzog von Burgund,
Wie immer, unterhandelte aus Schlauheit,
Nicht um zum Ziel zu kommen. Meiner Liebe
Hab' ich für ewig denn entsagt!

René.

Ich nicht
Dem Thron! Mein Letztes setz' ich dran, das Leben,
Denn weiter blieb mir wenig auf der Erde.
O Prinz! Dem Bittenden verleiht Gehör.
Ich hörte, daß die Schweizer sich zum Kampf
Gewaltig rüsteten, und ich saß müßig,
Die alte Mutter tröstend, zu Lyon,
Von Ludwigs Gnade lebend. Da ergriff
Mich einer Hoffnung mächtiges Gefühl.
Der Mutter Thränen zu entfliehen, stahl ich
Bei nächtlich dunkler Frist mich aus der Stadt
Und pilgerte durch meiner Väter Land,
Verkappt wie ein Geächteter. Doch hatte
Bei meinem treuen Volke ein Gerücht
Sich dunkel ausgebreitet, daß auf's neue
Ich zu den Waffen griffe! —

Maximilian.

Wie, Ihr weint?

René.

O hört mich, Prinz, es ist geringe That,

Jedoch der Rührung Thräne werth. Die Messe
Besucht' ich an der Grenze meines Landes,
In einem schlichten Dörfchen; denn zuerst
Wollt' ich mich meinem Gott vertrauen. Als
Ich betend kniee, seh' ich eine Alte
Mich unverwandt anblicken, dann das Kirchlein
Verlassen. Wie ich nun dem schweren Herzen
Durch brünstig Flehen wieder Muth gebracht,
Verlass' ich still das Gotteshaus. Doch draußen
(Viel Landvolk war zum Gnadenbild gewallfahrt't)
Drängt sich das Mütterchen an mich und steckt
Mir diesen Beutel, ihr Erspartes, zu:
„Ein Scherflein, Herr, zu unserer Befreiung."
Ich steh' erstaunt — und sie ist unterm Volk
Verschwunden. Seht, vierhundert Franken, Prinz!
Mich hätt' ein Königreich nicht so beglückt.
Ihr Alles gab das Weib, und ich soll zaudern,
Des Landes Fürst? Nein, wahrlich, nein! Dem Zeichen
Mit Freudigkeit vertrauend, zog ich weiter
Bis hier zu Euch, nach Straßburg. Weis't mich jetzt
Zurück mit meinem Flehen, wenn Ihr könnt.
Gold brauch' ich, eine tapfre Schaar zu werben,
Daß ich der Schweiz, wenn auch mit Wen'gen nur,
Zu Hülfe eile. Wen sollt' ich erflehen,
Wenn nicht der künft'ge Kaiser seines Reiches
Bedrängtem Fürsten Hülfe leisten will?

Maximilian.

René!

René.

Versagt mir's nicht, Ihr dürft nicht!

Maximilian.

Freund!
Komm an mein Herz, laß mich den Bruderkuß
Dir warm und herzlich auf die Lippen drücken.
Versagen sollt' ich Gold, wo Du Dein Blut,
Das edelste, das je mit Lebenswärme
Ein Fürstenherz durchströmt, vergießen willst?

René.

O Gott des Himmels, welch unendlich Glück!

Maximilian.

Geheimniß muß ich fodern, denn der Kaiser,
Der jetzige, gebeut dem künft'gen noch
Als Vater und als Herr! — Mit Schmerzen, René,
Mit tiefsten, sehe ich die Wunden schlagen
Dem deutschen Vaterland.

René.

O theurer Bruder!
Ich kann des Herzens heiliges Gefühl
Noch nicht in Worte zwingen, nur die Laute,
Die ewigen, der Liebe kann ich stammeln.

Maximilian.

Der Liebe! Still, Du schürst die Flamme, die
Mit heißer Brunst das Herz durchglüht. Ich fechte
Jetzt gegen meine Liebe, doch nicht gegen
Die Edle, denn sie weiß die heil'gen Pflichten
An Andern so zu ehren, wie sie selber
Die kindlich frommen Tochterpflichten übt.

René.

Du sahst sie nicht seit jenem Tag der Trennung?

Maximilian.

Niemals! Und werde nie sie wiedersehn!

René.

Ich mußte sie mit Schmerz und Zorn im Busen
Vor wenig Tagen sehn in Nancy.

Maximilian.

Wie?

René.

In meiner Hauptstadt. Doch verschwand der Zorn
Vor ihrer bleich hinsterbenden Gestalt.

Maximilian.

Hinsterbend, bleich! Vor wen'gen Tagen,
So kurze Spanne Raum liegt zwischen ihr
Und mir! Ich will sie sehn, ich muß, ich muß!

(Ab. René folgt.)

Achte Scene.

Wohnung des Herzogs vor Granson. **Campobasso** im Gespräch mit einem französischen **Ritter**.

Campobasso.

Nein, Graf, nicht Gold kann mich verblenden;
Ein mordbefleckter Dolch wiegt lastender,
Als alles Gold der Erde. Dürft Ihr nicht
Zu größrer Hoffnung mich berechtigen,
So bin ich nicht im Dienste Eures Königs.
Es suche Frankreich einen Andern; ich
Will denn mein Ziel durch eigne Kraft erreichen.

Ritter.

Wohl, Zäher, Unbeweglicher, so les't.

(Er gibt ihm ein Blatt. Campobasso lies't.)

Campobasso.

Gold, Würden, Länder? — Nichts; Ihr kauft mich nicht!

Was seh' ich, wie? Im Äußersten verheißt
Ihm Hochburgund und der Prinzessin Hand —

Ritter.

Ist Euer, wenn der Herzog fällt.

(Campobasso ergreift mit der Linken den Dolch, mit der Rechten die Hand des Ritters.)

Campobasso.

Er liegt!

Ritter.

Doch die Verbindung mit Jolanta?

Campobasso.

Trenn' ich;
Mein Name bürg' es Euch wie meine Thaten.

Ritter.

Doch wenn der Herzog morgen siegt und sich,
Wie seine Absicht ist, zu Bern vermählt?

Campobasso.

Dann rettet dies!

(Zeigt den Dolch.)

Doch fürchtet nichts. — Habt Ihr
Die Mannschaft Gransons sterben sehn? Saht Ihr,
Wie sie den Henkertod mit Freudigkeit
Willkommen hieß für's Vaterland?

Ritter.

Ich sah's.

Campobasso.

So sind die Schweizer alle. — Doch ich will
Der Vorsicht nicht vergessen; diese Sorge
Nimmt Pietro von Arozzo mir vom Herzen.
Ich stell' ihn in der Schlacht auf einen Punkt,

An dem Entscheidung hängt, und wenn der Streit
Der Kräfte höchste Spannung fodert, soll er
Sich ruhig halten.

Ritter.

Wird er's übernehmen?

Campobasso.

Sorgt nicht, ich weiß, womit ich ihn gewinne.
Sein Leben ist schon lang in meinen Plan
Verrechnet! — Zittre, kühner Karl, du selbst
Sollst fallen, der Europens Throne denkt
Mit mächt'ger Hand zu stürzen! Deine Leiche
Soll mir die Stufe sein zu deinem Thron.

Ritter.

Allein bedenkt, es kann Euch Ludwig nur
Als Lehnsherr unterstützen; doch Ihr selbst
Müßt Euch der Stände Gunst versichern.

Campobasso.

Das
Laßt meine Sorge sein. Ich weiß, mich hassen
Die stolzen, die Bastarde von Burgund.
Doch will ich's dahin bringen, daß die Bürger
Burgunds in ihren sichern Städten zittern.
Erst dann fällt Karl in der Verwirrung Drang.
Mit seinen Feinden bleib' ich im Verständniß,
Ich leiste ihnen Dienste, wenn der Herzog
Noch mächtig ist. Dann müssen sie's vergelten,
Zum Schein das Land auf's Äußerste bedrängen;
Jetzt tret' ich auf, als Retter in der Noth;
Doch die Bedingung ihrer Rettung ist
Die Krone, die sie mir geloben müssen.

Ritter.

Doch der Prinzessin Hand ist frei, der König
Von Frankreich darf sie nicht —

Campobasso.

Auch Das vermag
Ich selbst mir zu erwerben. Frankreich soll
Nur nicht mein Gegner sein. Bedenkt, wenn ich
Das Steuer der Regierung fasse, wird
Ein Sturm des Adels Wuth entflammen. Dann
Bedenkt, erfodert's selbst das Wohl Burgunds,
Daß ich durch ihre Hand auch das Gesetz —

Ritter.

Ihr seid ein Meister in der Kunst.

Campobasso.

Ich höre
Geräusch. Verweilt nicht länger, denn der Herzog,
Da sein Geschäft mit Euch zu Ende, glaubt
Euch fort. Dies Blatt behalt' ich: wir sind einig.

(Ritter ab.)

Campobasso
(allein).

O Cola! Siehst du nicht, daß du das fast
Unmögliche wahnsinnig zu vollbringen
Dich unterfängst? Die reichste Erbin denkst du
Davon zu tragen, sie, um die die Fürsten
Europa's in den Wettkampf neidisch treten!
Wie, Cola! Zaudern könntest du? Verhaßt
Ist dir das Leben ohne sie, und ewig
Versagt sie dir das Schicksal, wenn du nicht
Mit kühnem Handeln wagend sie gewinnst.
Grad' an! Und gält' es, in den Feuerschlund
Des Gluth aussprühenden Vesuv zu stürzen,

Ich zagte nicht, denn Alles ist verloren,
Wenn ich nicht das Unglaubliche versuche.

Neunte Scene.

Herzog Karl tritt auf, geharnischt, mit Dienerschaft. **Campobasso.**

Karl.

So früh, Graf Campobasso?

Campobasso.

Ich vertheilte schon
Nach Eurer Hoheit Anordnung die Posten;
Den engen Paß bei der Karthause Lance
Zu halten, wählt' ich einen tapfern Mann,
Den Hauptmann von Arozzo.

Karl.

Wohl, er ist
Als zuverlässig mir bekannt und tapfer.
(Er geht auf und ab.)

Campobasso.

Wie konnte dieser Alexander schlafen
Vor jener mörderischen Schlacht bei Issus;
Ich habe keine Ruh'! Bei Gott, nie hat
Die Furcht als bleiches Nachtgespenst den Schlaf
Von meinen Augenlidern weggescheucht.
Doch die Erwartung ist's des Ungeheuren,
Was sich begeben soll! — War Alexander
Denn so viel größer selber als der Ruhm,
Daß der ihn nicht aus der Natur Gewohnheit,
Aus dem gemeinen Kreislauf rücken konnte
Der täglichen Bedürfniß?

Campobasso.

Euer Kampf,
Er ist gefährlicher als jener.

Karl.

Was!
Die Sorge nicht hat mich geweckt.
(Er öffnet einen Zeltvorhang.)
Die Nacht
Ist sternenhell, auch leuchtet schimmernd
Des Schneees Decke von den Bergen. Schon
Wird dumpfes Waffenrauschen hörbar. Horch!
Es donnert!

Campobasso.

Einer Schlaglavine Sturz!

Karl.

Die Berge beben! Wohl, ein gutes Zeichen.

Campobasso.

Nicht günstig möcht' ich dieses Omen nennen.
Verderbend rollt der Berg die Eisesblöcke
Mit den Lavinen auf die fremde Schar,
Die sich verwegen naht.

Karl.

Wächst die Gefahr,
So wächst mein Muth; denn sie sind Zwillingsbrüder,
Die liebend nimmer von einander lassen.
Doch es wird Zeit. —
(Zum Diener.)
Den grauen Streithengst laß,
Zur Schlacht mir satteln. Eilig! — Ehrend will ich
Das kühnste Roß am großen Tage reiten.
(Diener ab.)
Setzt Euch zu Pferd, Graf, Alles wird lebendig.

Ihr führt das Heer hinaus und gebt Befehl,
Am See zu halten, der den linken Flügel
Beschirmen soll, indeß der rechte sich
Hinauf zum sumpf'gen Fuß des Jura ziehe.
Die Feldherrn: Meine Brüder, Chateauguyon,
Der Prinz Oranien, Graf von Crevecoeur,
Graf Egmont, Prinz von Cleve, sollen sich
Am See versammeln, weil ich dort Befehle
Für sie zu geben Willens bin. Doch eilt!
(Campobasso ab.)

Zehnte Scene.

Karl
(allein).

Der Tag ist da, das Schicksal faßt den Becher
Und schüttelt dumpf die ehrnen Würfel. — Bald
Wird die Entscheidung auf dem Schlachtfeld liegen.
Wie, Karl! Ist's denn ein blindes Spiel, wo herrschend
Des Zufalls launisch Scepter waltet? Hat
Der Muth, die Kraft, die Überlegenheit
Des Geistes keine Stimme denn im Rath
Des Schicksals? Geben sie denn keinen Strahl
Des Lichts dem Blindgeborenen, dem Zufall? —
Nun sei er blind, so wollen wir ihn führen!
(Er steht sinnend.)

Elfte Scene.

Jolanta tritt auf. Karl.

Jolanta
(hastig).

Ihr seid in Waffen schon?

Karl
(fährt empor).
Jolanta, Du!
Bist meines Lebens Stern, die heitre Sonne,
Die durch den grau bezognen Himmel bricht.

Jolanta.
O! Noch umlagern ihn die düstern Wolken
Verderbenschwer; noch führt die Nacht das Scepter,
Beherrscht der Tage kürzern Lauf. — Der März,
Der kaum heranbricht, pflegt in Sturmeswuth
Zu nahen, und mit rauhem Schneegestöber.

Karl.
Sei ruhig, laß die Stürme toben. Bald
Sind sie vorüber. — Veilchen bringt gewöhnlich
Der März; doch dieser soll ein edler Reis,
Des Lorbers Krone, um das hohe Haupt
Uns winden. Lebet wohl, o theure Fürstin!
Eh' dieses nächsten Tages Glut erlischt
An hohen Alpenhörnern, soll die Schläfe
Geziert sein mit dem Heldenkranze — oder
Ihr mögt Cypressen auf die Bahre streun!

Jolanta.
O! reize nicht der finstern Mächte Grimm.

Karl.
Sie sind nicht furchtbar, denn sie müssen mir
Zum Tode die Unsterblichkeit gesellen.

Jolanta.
O theurer Fürst! —

Diener
(unterbrechend).
Das Roß ist vorgeführt.
(Es folgen Knappen und Ritter. Draußen Trompetenstoß und Waffengeräusch.)

Karl.

Das Schlachtgetümmel braust. — Mit kühnen Schwingen
Rauscht vor dem Heer die Siegesgöttin auf.
Ich fühle Kraft, ihr muthig nachzudringen;
Zum Himmel stürmt mein ungehemmter Lauf;
Mit Sternen soll der Ruhm mein Haupt bekränzen,
Die leuchtend bis zur fernsten Nachwelt glänzen.
(Er geht rasch ab; Ritter und Reisige folgen; die Musik fällt mit prächtigem Schwung ein.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Margarethe Halwyl am Spinnrocken.

Margarethe.

Was pochst du, Herz, in Seligkeit und Angst?
Auch das Gebet macht mich nicht ruhig. Kann
Ich denn zum Herren dieses Herz erheben,
Das fern von hier in Lust und Sorg' und Wehmuth
Bei den Geliebten weilt, die die Gefahr
Mit düstrem Flügel drohend stets umschwebt?
Und harrt denn nicht das ganze Vaterland
In der Erwartung Bangigkeit, wie, wenn
Der ferne Donner der Lavinen tönt
Und zitternd für des eignen Herdes Wohl
Die drohende Gefahr ein Jeder fürchtet? —
O Himmel, wend' es ab, das Schreckliche,
Wir wollen's mit dem Theuersten erkaufen.
Ja, es ermannt sich meiner Seele Kraft!
O rette das bedrängte Land! Erhöre
Des Mädchens Flehen, laß den tapfern Arm
Der Männer siegen — laß die Meinen fallen,
Ihr Tod ist schön! — Ach, ich kann ja nur beten!
(Sie sinkt auf's Knie und betet stumm, plötzlich hört man Glockengeläut.)

Was hör' ich, welch ein Ton?
(Sie springt auf.)
Es läuft das Volk
Zusammen auf den Markt! Sie stürzen sich
Einander an das Herz! Sieg, Sieg, — o Gott!
(Stürzt hinaus.)

Zweite Scene.

Marktplatz zu Bern. Glockengeläut. Volk strömt zusammen; Greise, Weiber, Kinder, Rathsherren drängen sich um einen geharnischten Krieger.

Krieger.

Ja, liebe Bürger, die gerechte Sache
Hat unter Gottes Schirm gesiegt. Der Tag
Bei Granson wird für unsre spätsten Enkel
Ein Tag der Freude sein.

Ein Rathsherr.

In unsre Herzen
Wird er geschrieben stehn, wie in die Bücher
Der Kirche, mit untilgbar fester Schrift!

Krieger.

So bald die Schlacht entschieden, hieß Herr Halwyl
Mich eilen, um sogleich die bange Stadt
Aus ihrer Angst zu reißen durch die Botschaft.
Der Bubenberg sollt' auf dem Fuß mir folgen.

Rathsherr.

Kommt an mein Herz noch einmal, theurer Landsmann! —
Wie viele von den Unsern dieses Heil
Mit ihrem Blut erkauften, wißt Ihr nicht?

Krieger.

Es starben wen'ge diesen schönen Tod,
Fast alle freun sich lebend dieser Stunde.
Das Nähere soll Bubenberg berichten.

Rathsherr.

War denn der alte Muth von Herzog Karl
Gewichen?

Krieger.

Nicht von ihm, das muß der Feind
Ihm lassen. Wie ein Blitzstrahl, schrecklich funkelnd,
In goldner Rüstung auf dem grauen Roß,
Flog der Burgunder durch die Scharen. Doch
Der Urihörner heulend grauser Ton
Warf Schrecken in das Heer. Der Herzog selbst
Focht noch zuletzt, ein Einzelner, als wäre
Er nicht zu überwinden; ganzen Scharen
Bot er die Spitze, bis die Übermacht
Ihn endlich doch zum Flüchten zwang. Nur Gott
Vermochte so gewalt'gen Feind zu schlagen.

Rathsherr.

Dank ihm, der die gerechte Sache schirmt;
Was gib'ts? Getümmel, seht, der Bubenberg!

Dritte Scene.

Bubenberg, von vielem Volk umströmt, tritt auf; mit ihm der Pfarrer. Zugleich von der andern Seite Margarethe.

Margarethe.

Wo? Wo? Adrian!

Bubenberg.

Margarethe!

(Sie liegen einander in den Armen, Bubenberg kniet nieder.)

Dank,

Dank Dir, Allmächtiger, für diesen Tag!

Der Pfarrer.

Wohl, wendet Euer volles Herz zuerst
Zu dem allgüt'gen Himmel. Knieet Alle,
Entblößet Eure Häupter zum Gebet.

(Alles sinkt nieder auf die Knie. Stummes Gebet. Glockenläuten. Während des Gebets tritt René, von einigen Rittern begleitet, auf, und wirft sich ebenfalls zum Gebet nieder. Tiefe Stille. Die Nachbarn fallen einander ans Herz. René steht auf und geht auf Bubenberg zu.)

René.

Freund Bubenberg!

Bubenberg.

Ist's möglich, Herzog René!

René.

Ihr kennt mich noch!

Bubenberg.

Wie sollt' ich Den vergessen,
Der eine Freistatt dem Verbannten bot!

René.

Das konnt' ich damals, jetzo selbst vertrieben,
Muß ich Euch flehen um den Gegendienst.

(Volk versammelt sich um sie.)

Zu spät bin ich gekommen, denn die Schweizer,
Dem Himmel Dank, sie siegten schneller noch,
Als das Gerücht des Krieges zu mir drang.
Ich kam, in Euren Reihen mitzufechten!

Bubenberg.

Willkommen uns, es braucht der tapfern Arme,
Den stets gewalt'gen Feind zu unterdrücken.

René.

Der Arbeit schwerste Hälfte ist vollbracht.

Bubenberg.

Noch nicht, denn mit erneuter Kraft und Wuth
Wird sich der Herzog rächen.

Margarethe.

O mein Freund!
Noch einmal soll ich Dich verlieren, soll
Die unnennbare Herzensangst noch einmal
Empfinden? O mein Bubenberg, verlaß
Mich nimmermehr!

Bubenberg.

Margarethe!

Margarethe.

Vergib, o Freund!
In des Entzückens Wonne weiß ich selbst
Nicht, was die Zunge spricht. In dieser Freude
Kann ich's nicht denken, daß ich es vermöchte,
Auf's neue diese Angst zu tragen.

(Sinkt ihm an die Brust.)

René.

Karl!
Von solchen Thränen sinkt die Wage nieder
Der ungeheuren Schuld! Des Himmels Gnade
Vermöchte kaum sie aufzuwägen.

(Zu den Schweizern.)

Freunde!
Ich bin Lothringens Herzog, Eures Bundes
Vormaliger Genoß, doch allzuschnell
Von meinem Thron vertrieben, um mich Euch
Mit einem starken Bundesheer zu nahen.

Allein ich weiß, ihr werdet's nicht verschmähen,
Wenn ich mit wenig Hunderten zum Kampf
Für Recht und Vaterland, mich euch geselle,
Und wie kein Schweizer seine Treue bricht,
So werdet ihr in meinem Recht mich schützen,
Wie vordem Euer Wort mir zugesagt.

Bubenberg.

Das werden wir! Es lebe Herzog René!
(Tumult unter den Bürgern: „Es lebe Herzog René, Renatus hoch!")

René.

Ich will mich Eurer Liebe würdig zeigen;
Nicht einen zaghaft dem Geschicke Weichenden
Sollt ihr beschirmen, keinen Fürsten, der
Des Lebens Gut mehr, als die Ehre, schätzt.
Mein Blut will ich an meine Rechte wagen;
Ich werde nimmer wanken und verzagen.
(Tumult unter den Bürgern: „Es lebe der Herzog von Lothringen, René hoch!"
René faßt die Hände der Bürger und schüttelt sie.)

Bubenberg.

Laßt uns denn in den Rath, Ihr edle Herren,
Dort leg' ich die Berichte von der Schlacht
Euch vor, und wir besprechen, was des Weitern
Des Vaterlandes Wohl erfodert. Kommt!

Margarethe.

Und bleibt für Deine Margarethe auch
Nicht eine freundliche Minute übrig?

Bubenberg.

Wohl, Margareth', bald bin ich Dein und bringe
Dir diesen Gast,
(Auf René zeigend.)
Der mit der Gastfreundschaft
Des Bürgers sich genügen läßt.

René.

O glücklich,
Wer einen Herd besitzt, an dem er Freunde
Mit Gastlichkeit bewirthen darf, und selig,
Wem eine solche reizgeschmückte Wirthin
Holdselig jeder Gabe Werth erhöht.
(Margarethe lehnt sich an Bubenberg und reicht René unschuldig die Hand. Bubenberg küßt sie auf die Stirn. Man geht nach verschiedenen Seiten ab.)

Vierte Scene.

Saal im Schlosse zu Nancy. Aussicht ins Freie. **Bertha** tritt mit einem Rahmen auf, den sie am Fenster aufstellt. Ihr folgt **Maria**.

Maria.

Schön, gute Bertha, Du erräthst die Wünsche
Des Herzens, eh' die Lippe sie verkündet.
Aus diesem Fenster laß' ich gern die Blicke
Hinüber schweifen nach den fernen Bergen.
Hab Dank! Denn aufmerksam ersparst Du stets
Mir des Befehls verhaßtes Wort. —

Bertha.

Prinzessin, Eures Herzens still Begehren,
Bescheiden, einfach, wer errieth' es nicht?
Wie glücklich bin ich, Euch Gebieterin
Zu nennen, die nur bittend stets gebeut.

Maria

Die Bitte findet williger ein Ohr.
(Sie setzt sich an den Stickrahmen.)
Bescheiden nanntest Du des Busens Wünsche;

Ach Bertha, ach, sie sind unendlich! Nichts,
Was rings die Erde, was der Himmel beut,
Schließt die Erfüllung meiner Wünsche aus.

Bertha.

Erheitert Euch der Gruß der Sonne nicht,
Der erste, den sie freundlich lächelnd bringt?
Als eine Botin geht sie vor dem Frühling,
Der alle Herzen mit Entzücken füllt.

Maria.

Dem Menschen blühet einmal nur der Lenz,
Der meine ist dahin! — Nie kehrt er wieder.

Bertha.

Doch die Natur, wo sich des Schöpfers Liebe
Unmittelbar, allgütig waltend zeigt,
Sie hat die Kraft, in jedes bange Herz
Erquickend mild des Himmels Trost zu flößen.

Maria.

Mit Sehnsucht füllt sie schmerzlicher die Seele!

Bertha.

Der Sehnsucht sanfter Zug thut wohl, wenn uns
Die Gegenwart mit öder Leere drückt.

Maria.

Und wo die Zukunft nichts uns hoffen läßt.

Bertha.

Ihr hoffet nicht? Ist denn die Hoffnung nicht
Unsterblich von der Götter Stamm? Prinzessin,
Vor wen'gen Tagen lag das starre Eis
Noch unerbittlich über diesen Fluren.
Jetzt dehnt das junge Grün im sanften Teppich
Sich schwellend an der Hügel Fuß; es dampft

Das schwarze Erdreich frisch im Frühlingsstrahl.
Der Schnee, auf dünne Streifen schon beschränkt,
Verschwindet schmelzend vor der Sonne Blick,
Die schön an lichter Himmelsebne glänzt.
So wandelte der Stunden Lauf die Flur!

Maria.

Wo sich des Lebens Keim lebendig regt,
Kann ihn der Sonne Wärme still entwickeln.
Kein Baum wird grünen, den der Blitz zerschmettert.

Bertha.

Ein Blumenbeet, gebeugt von Hagelschauern,
Steht duftend auf, wenn sich der Himmel klärt.

Maria.

Kein Gott vermag das Todte zu beleben.

Bertha.
(lächelnd).

Belebt doch Ihr dies ausgespannte Feld
Des todten Grau's, mit farbig bunten Blumen.
(Sie deutet auf den Stickrahmen.)

Maria.

O Bertha! Ja, mit solchen Blumen streut
Das Schicksal einer Fürstin Lebenspfad.
Sie tragen Farbenschmuck und glänzen schimmernd
Dem Auge aus der Ferne, doch kein Duft
Steigt labend aus den todten Kelchen auf.
Das ist der äußre Glanz, der viel beneidete,
Der lastend uns zu Boden drückt und uns
So wenig wie das Gold in dürrer Wüste,
Den Durst der Seele stillt.

Bertha.

Ein Ritter sprengt
Den Weg zur Burg herauf! — Es ist Graf Campobasso!

Maria.

Von meinem Vater bringt er Nachricht, sicher,
Und wichtige; was werd' ich hören! — Bertha,
Mich überschleicht ein Grausen in der Nähe
Des Mannes, den ich achten muß. Er brachte mir
Des Abschieds letzte bittersüße Stunde.
Ich sollt' ihm dankbar sein; doch scheint es stets,
Als brächte er die Freude nur, um an
Dem plötzlich schreckenvollen Wechsel sich
Der Wonne und Verzweiflung zu erlaben.
Ein Pilger kommt mit schwerem Schritt herauf
Den Weg zum Burgthor. Sorge, meine Bertha,
Daß er erquickt entlassen werde. — Ach,
Ich neide sein Geschick, denn jeder Schritt
Bringt ihn dem Gnadenbilde näher, wo
Er, gläubig betend, Trost und Hülfe hofft.

(Bertha ab.)

Fünfte Scene.

Maria, gleich darauf **Campobasso**.

Ein Page.

Graf Campobasso.

(Maria winkt stumm. — Campobasso tritt ein.)

Maria.

Graf, Ihr bringt nichts Gutes,
In Eurer Miene les' ich's —

Campobasso.

Ohne Zeugen
Muß ich mit Eurer Hoheit —

Maria.

Niemand darf
Uns unterbrechen. Gott, was werd' ich hören!

Campobasso.

O Fürstin, ahndet nicht des Schicksals Tücke
Am Überbringer trüber Nachricht.

Maria.

Sprecht!
Löst mir des Zweifels Angst. Die Wahrheit tödtet,
Ein Dolchstoß, augenblicklich, doch die Furcht
Spannt auf der Folter Qual.

Campobasso.

Der Herzog ist
In ungeheurer Schlacht besiegt.

Maria.

O Gott,
So täuschte mich des Busens Ahnung nicht!
Besiegt, o das erträgt mein Vater nicht!
(Sie wankt.)

Campobasso.

Um's Himmels willen, Fürstin, fasset Euch!

Maria.

Es ist vorüber! — Sprecht, wie trägt der Herzog
Das feindliche Geschick?

Campobasso.

Es hat der Schlag
Gewaltig ihn zermalmt, doch seines Geistes
Inwohnend ungeheure Kraft wird bald
Sich selbst und den zerstörten Körper stählen.
Jedoch behielt er seine Feldherrnfassung
Zu nöthigsten Befehlen, und er sandte —

Maria.

Er ist erkrankt?

Campobasso.

Von steiler Gipfelhöhe
Des Glanzes und der Größe stürzte er.
Und dieser Wechsel zwischen Ruhm und Schmach,
Erschütternder als zwischen Glut und Eis,
Erstarrte ihm das Blut in seinen Adern.
Doch gibt der Ärzte Spruch der Hoffnung Raum.

Maria.

Und wo verweilt der Fürst?

Campobasso.

Zu Nozeray.

Maria.

Ich will zu ihm —

Campobasso.

Verzeiht, Prinzessin, dies
Zu hindern, bin ich hergesandt. Der Herzog
Läßt Euch entbieten, daß Ihr hier zu Nancy
Verbleiben mögt und, wie im tiefen Frieden,
Durch prächt'ge Feste Eures Hofes Glanz
Den Augen der erstaunten Menge zeigt.
Man soll nicht ahnen, daß der starke Stoß
Den Thron Burgunds erschüttert habe.

Maria.

Gott!
In dieser Qual des Herzens laute Feste!
(Setzt sich.)

Campobasso
(für sich).

Jetzt zaudre nicht, die Ernte kommt, es reift
Die Frucht, die du gepflanzt. O räume jetzt
Das Hinderniß der letzten Klippen weg.

Der Frevel wächst, wenn in der Zeit der Noth
Maximilian die Treue bricht. Der Gott
Des Augenblicks steht günstig dir zur Seite.
So sei es denn, ich wage Alles dran,
Denn mehr kann ich gewinnen, ihre Gunst.

(Zur Prinzessin.)

Ich habe Euer Tochterherz erschüttert,
Ihr zürnt vielleicht — und dennoch muß ich tiefer
Den Dolch in Eures Busens Wunde bohren.

Maria.

Was sagt Ihr, was? Noch mehr? Vollendet denn!
Gebt mir den Todesstoß, ich zittre nicht.

(Sie faßt bebend den Sessel.)

Campobasso.

Das Unglück weihte einst mich zum Vertrauten
Des heiligsten Geheimnisses, das Ihr
In Eures Herzens Tiefe stumm bewahrt.
Von Eurer Liebe Größe war ich Zeuge.

Maria.

Laßt ab davon; ich habe längst entsagt.
Ihr habt kein Recht, das tiefe Meer der Schmerzen,
Das kaum der Ruhe todtes Glück errang,
Mit neuen Stürmen aufzuwühlen. Laßt,
Ich bitt' Euch, laßt das, Graf.

Campobasso

(für sich).

O halte fest,
Mitleidig feiges Herz! — (Laut.) Ich darf nicht, Fürstin;
Die Schleier hebende, die Zeit, sie würde
Urplötzlich das Gespenst des Schreckens Euch
Enthüllen und —

Maria.

Um Gottes willen redet!

Der Qualenkundigste der Geister seid
Ihr aus des Abgrunds Nacht heraufgestiegen,
Mich durch der Angst entsetzenvolle Marter
Langsam zu tödten. — Das Verderbliche,
Wenn's unvermeidlich ist, so sprecht es aus.

Campobasso.

Maximilian — hat Euch vergessen.

Maria.

Ha!

(Campobasso unterstützt die wankende Maria.)

Campobasso.

Vergeltet ihm, vergeßt auch ihn, den Falschen,
Es gibt noch Herzen, die Euch treuer lieben!
O Fürstin! —

Maria
(sich erholend).

Schreck betäubte mich. Sagt mir,
Was gibt Gewißheit Euch?

Campobasso.

Mit Parma's Fürstin,
Der längst verwitweten, ist er verlobt.

Maria.

O Dank, allgnäd'ger Vater in dem Himmel!
Nein, nein, er hat mich nicht vergessen. Dank
Für diese sel'ge Nachricht, Graf. Ich selbst
Hieß ihn die Fürstenpflichten nie verletzen.

Campobasso
(zurücktretend).

O Tod und Hölle!

Maria.

Güt'ger Himmel, Dank!

Campobasso
(außer sich).

Prinzessin!

Maria
(erschreckt).

Welch ein dunkles Feuer sprüht
Aus Euren Blicken! — Rühret mich nicht an!

Campobasso
(stürzt ihr zu Füßen).

Maria, bleibt!

Maria.

Verwegner! Ha, zurück!
Ihr Rasender! Nur meinem Mitleid dankt es,
Wenn ich Euch nicht verderbe, wie ich's kann.
(Ab.)

Sechste Scene.

Campobasso
(springt auf).

Wohl, Rasender! Warum riß dich der Strom,
Der wüthende, der Leidenschaft dahin?
Zerschmettert liegt dein Schiff jetzt an der Klippe,
Die du, Wahnsinniger, dir selbst gepflanzt
Auf deinen Weg. Ich ebnete den Abgrund
Mit Leichen! Des geschäft'gen Teufels Hand
Kam mir zur Hülfe selber, denn Arozzo,
Der Einzige, vor dem ich zittern konnte,
Fiel in der Schlacht durch Höllengunst des Zufalls.
Und doch umsonst? Des schlanken Ritters Schönheit,
Des vielgewandten Siegers über Herzen
Der Frauen, wände dir der Arbeit Preis
Mit leichter Mühe aus der blut'gen Hand!

Geduld, Maximilian! Schon ist sie blutig,
Sie wird nicht mehr, die reine, frisch befleckt.
Nur davor schaudert man! Ich wage Alles.
Es kommt zum Äußersten, ich bebe nicht,
Mein Dolch soll dich aus ihrem Herzen reißen,
Wenn's meine List nicht kann. Kann ich das ihre
Mir nicht gewinnen, das ertrag' ich nicht,
Daß mir's ein Anderer entreiße. Nein!
Die Ewigkeit, ich gab sie preis für dich;
So mußt du nun zum Himmel mir das Leben
Bereiten! Du, Maria! Diese Arme,
Sie müssen an die Brust dich selig drücken,
Und siegt die Liebe nicht, so — Cola, halt!
Weh, wohin reißt der schwarze Strudel dich,
In den vermessen du hinabgestürzt?
Und siegt die Liebe nicht, so siegt Gewalt? —
Nein, nein! Bis dahin ist's noch nicht gekommen
Mit dir! Bis dahin kommt es nicht,
Das wäre gräßlicher als Muttermord!
Für des Verbrechens Größe hat der Schoos
Der allverzeihnden Kirche keinen Raum!

(Er stürzt ab.)

Siebente Scene.

Maximilian tritt auf im Pilgerkleide.

Maximilian.

War das nicht Campobasso, der an mir,
Wie außer sich, vorüberstürzte? Was
Mag das bedeuten? Kümmre dich nicht drum,
Glückselge Sterne leuchten deiner Liebe,
Sie führten Bertha's treue Hand zuerst

Entgegen dir, die hold die Pforte öffnet,
Wie sie schon einmal that. Doch wo
Verweilt sie? Ha, wer kommt? Maria selbst!

Achte Scene.

Maria tritt auf. Maximilian.

Maria.

Er ist hinweg! Ich athme wieder frei;
So täuschte diese Stimme denn mich nicht,
Die stets zurück von ihm mich warnend rief.
Der Pilger hier? Gott grüß' Dich, frommer Waller,
Bist Du gelabt, wie ich gebot, zum weitern
Beschwerdevollen Weg?

Maximilian.

Ich bin am Ziel!

Maria.

Wallst Du zu einer Heiligen, die hier
In Nancy's Mauern wunderthätig weilt?

Maximilian.

Zu einer Heiligen, die Segen spendend,
Allgütig Freude rings verbreitend, hier
In diesen Mauern wohnt!

Maria.

Wie nennt sie sich?

Maximilian
(mit unverstellter Stimme).

Maria!

Maria.

Gott, die Stimme!

Maximilian.

O Maria!

(Maria sinkt ihm sprachlos in die Arme.)

Neunte Scene.

Vorige. Bertha tritt ein.

Maria
(halb zu ihm, halb zu Bertha).

Maximilian!

Bertha.

Glückselige Prinzessin!

Maria
(zurücktretend).

Maximilian, was wagtest Du! Wenn Dich
Der Graf — Du weißt nicht, ach, Verderben schwebt
Todbringend über Deinem Haupt!

Maximilian.

Ich kenne
Nur ein Gefühl in Deiner Nähe!

Maria.

Weh!
Unsel'ger, — Campobasso, —

Maximilian.

Unser Freund?
Ich sah ihn.

Maria.

Hat er Dich erkannt?

Maximilian.

Noch nicht.

Maria.

Gott sei gelobt!

Maximilian.

Maria, wie, Du zitterst?

Maria.

O Bertha, liebste Bertha, laß uns Niemand
Gefährlich unterbrechen. Die Minuten,
Die köstlich wenigen, laß mich genießen
Mit ihm.

Bertha.

Befürchtet nichts, o güt'ge Fürstin.
Schon gab ich den Befehl, Euch nicht zu stören,
Weil Ihr dem Waller nach dem heil'gen Land
Gelübde wollt' vertrauen, zur Vollbringung
An Eurer Statt, am Grabe des Erlösers.

Maria.

So soll die Frömmigkeit die Schuld verhüllen?

Bertha.

Dem Unglück nur soll sie die Freistatt geben.

Maximilian.

Der Himmel sieht hier keinen Schuldigen.

Maria.

O, Ihr habt Recht, doch mich verwirrt die Furcht;
Ich handle frei vor Gott, es ist die Schuld
Der Menschen, daß ich's nicht vor ihnen kann.

(Bertha geht ab.)

Zehnte Scene.

Maria. Maximilian.

Maria.

Die Warnung sei mein erstes Wort zu Dir,
Uns droht Verrath von Deinem falschen Freunde.
Ich hab' in seiner Seele tiefsten Grund

Mit Grauen jetzt hinabgeschaut, gleichwie
In eine schwarze bodenlose Kluft.

Maximilian.

Er stürzte außer sich von hier hinweg?

Maria.

Er kam von mir; doch laß es nun, Geliebter,
Du bist gewarnt und glaubst an meine Warnung.
Nur wenige Minuten nenn' ich unser,
Da soll die Liebe uns den Becher reichen
Aus jener Flut, von der die Sage spricht,
Daß ihr Genuß uns die Vergangenheit
Vergessen lehrt, und nur die Gegenwart,
Die selige, uns bleibt.

Maximilian.

O holdes Wesen!
Wie Frühlingsstrahl nach langer Winternacht
Blickt mich Dein Auge an, und Deine Worte,
Sie tönen, wie die Weise eines Liedes,
Die uns der Sturm der Jahre lang' verweht,
Und die bekannt, wehmüthig durch die Stille
Der Nacht, uns plötzlich fernher wieder klingt.

Maria.

Mein Leben glich der stumm entseelten Wüste;
Doch wie ein kühler Born in dürrer Steppe
Die grüne Insel zauberisch erschafft,
Die aus dem heißen Meer des Sandes sich
In Frühlingsfrische duftend hebt, so blühen
Am Quell der Liebe frische Blumen auf,
Im welken Lebenskranz sie zu verflechten.

Maximilian.

Auf solchem Eiland stets beglückt zu weilen!

Maria.

Nicht auf der Erde wohnt des Himmels Glück;
Bewölkt erscheint sein heitres Antlitz uns.
Der Stunde Gabe laß uns schnell ergreifen,
Wo Sonnenblicke durch die Nebel brechen.

Maximilian.

O rein beglückter Unschuld schöner Traum!
Ich neide Dich, daß Dich des Lebens Stürme
Nur selbst bedrängen, nicht verheerend Dich
Auf fremde Fluren treiben. Es ist hart,
Das Eigenthum der Liebsten zu zerstören!

Maria.

Sind unsre Seelen nicht im Einklang mehr,
Daß ich Dich nicht begreife?

Maximilian.

O Maria,
Du mußt es wissen, nicht darf ich's verhehlen.
Als Feind steh' ich Dir gegenüber. René,
Lothringens ungerecht vertriebner Fürst,
Ist unterstützt von mir und kämpft als Feind,
Gestärkt durch mich, im Heer der Eidgenossen.
Du zürnest mir, Du mußt, doch kann der Fürst —

Maria.

Maximilian, es thut mir weh, daß Du
Mich eine Feindin der Gerechtigkeit,
Der Gott geheißnen, wähnst. Wenn meine Liebe
Des Vaters schwere Thaten stets entschuldigt, —
(Bei Seite.)
Ach, hat ihn denn das Schicksal nicht gestraft! —
Wenn ihn der Tochter Herz vertheid'gen will,
Soll ich darum die heilgen Pflichten hassen,
Die er, verführt von seiner Kraft, verletzt?

Maximilian.

So dacht' ich Dich und habe nicht geirrt!
O, ich verehre Dich, Du Heilige,
Die nie gekränket, nimmer zürnt.

Maria.

Soll ich,
Mein theurer Freund, denn auf den Himmel zürnen?
Ein Andrer nicht verhängte das Geschick:
Bewahre Du mir nur des Herzens Gunst.

Maximilian.

O wäre ich der Deinen immer würdig!

Maria.

Du warst es stets und wirst es ewig sein;
Denn Du wirst Deines Scepters reines Gold
In Deiner Hand Dir unbefleckt erhalten.

Maximilian.

Dein Wort ist mir des Himmels frommer Trost,
Mit Kraft durchdringt es mich zum schwersten Opfer!

Maria.

So laß jetzt ab von mir, es darf der Fürst
Sein Haupt der drohenden Gefahr willkürlich
Nicht bieten.

Maximilian
(nach einer Pause sie heftig umarmend).

Lebe wohl!
(Ab.)

Maria
(gen Himmel).

Du wirst mich stärken!
(Ab.)

Elfte Scene.

Lausanne. Wohnung des Herzogs. **Jolanta** tritt auf. **Glorieux** folgt ihr.

Jolanta.

O jammervoller Anblick! Ich ertrag' es
Nicht länger, den Gewaltigen so schrecklich
Zermalmt zu sehn. Muß denn ein solcher Geist
Am Boden seufzen mit gebrochnem Fittig,
Wenn seine Übermacht mit gährend wilder Kraft
Die Hülle, die zerbrechliche, verletzt?

Glorieux.

Wahrhaftig, Herzogin, Du hast's getroffen. Der starke Most hat das Faß gesprengt. Die Ärzte sollten ein paar neue Reifen umlegen.

Jolanta.

O wahrlich! Größer ist der Herzog mir
In dieser grauenden Vernichtung, als
Wenn er gelassen bliebe. — Wer sich kriechend
Vom Boden nie erhebt, der hat den Sturz,
Den ungeheuren, nicht zu scheun, den Karl
Von seiner kühn erklommnen Höhe that.

Glorieux.

Höre, Herzogin, was meinst Du, wäre es nicht gut, wenn man auf eine zerbrechliche Leiter steigt, immer eine weiche Decke unterzubreiten, damit man beim Falle den Hals nicht bricht?

Jolanta

(nur halb zu Glorieux).

Wohl wär' es, Narr! Doch seine Kühnheit traute
Zu blind den starken Schwingen seiner Kraft;
Er selbst vernichtet sich! Wer sonst vermöcht' es?

Glorieux.

Das hat der Herzog mit dem Bären gemein. Der schleppt auch den Kloß an der Schlinge mühsam auf den Berg und wirft ihn selbst hinunter, um von ihm in den Abgrund gerissen zu werden.

Zwölfte Scene.

Der Arzt tritt aus der Herzogin Zimmer. Vorige.

Arzt.

Gott sei gelobt! Des Blutes Wallung kehrt
Zurück. Jetzt wird die lang' gehinderte
Natur, durch Widerstand gereizt, gewaltig
Ihr Recht behaupten. Es ist zu vermuthen,
Daß ihn ein heißes Fieber faßt. Doch ist
Auch das vorüber und erliegt er nicht,
So ist er hergestellt.

Jolanta.

Das gebe Gott!

Glorieux.

Am schlimmsten ist der Narr daran. Bei der Erstarrung des Herzogs froren meine Späße ein, jetzt wird seine Fieberhitze sie austrocknen.

Arzt.

Ei, Glorieux, da scheinen sie doch von wässeriger Natur.

Glorieux.

Nein, Herr, sie sind wie der Wein, nur bei der heftigsten Kälte gefroren, und jetzt werden sie wie Wein verdampfen.

Arzt.

So benutze den Augenblick, wo sie schmelzen.

Glorieux.

Ihr seid ein Kenner! Aufgethauter Wein! Pfui!

Dreizehnte Scene.

Der Herzog tritt auf, ihm folgen einige Diener. Er geht stumm im Vorgrunde auf und nieder, die Anwesenden treten scheu etwas zurück.

Karl.

Laßt mich allein!

Arzt.

Mein Fürst, vermeidet nicht
Der Menschen Umgang; überdies seid Ihr
Jetzt krank, es könnte leicht ein Unfall —

Jolanta.

Laßt mich bei Euch verweilen, Herzog!

Glorieux.

Herzog, bei Dir mag ich nicht sein, aber laß mich bei Deinem Schatten bleiben.

Karl.

Bei meinem Schatten, wohl! Ja, ich bin nur
Ein Schatten noch, ein wesenloses Ding,
Das Niemand fürchtet. — Glorieux mag denn bleiben.

(Arzt, Jolanta und Diener ab.)

Vierzehnte Scene.

Der Herzog. Glorieux.

Glorieux
(nach einer Pause).

Hast Du ein gutes Gedächtniß, Herzog?

Karl.

O könnt' ich aus des Lethe Fluten trinken!
Warum, Narr?

Glorieux.

Ich wollte nur fragen, ob Du wohl aus Deiner Knabenzeit behalten hast, welche Thiere den Löwen überwinden? Du hast doch Naturgeschichte gelernt?

Karl.

Wohl, Narr! — Was that denn Brutus nach der Schlacht,
Der unglücksel'gen, bei Philippi? — Nein,
Auch Hannibal verlor die Schlacht bei Zama!

Glorieux.

Nun, Herzog, antworte mir: welche Thiere kann der Löwe nicht bezwingen? Aber Du weißt's nicht?

Karl.

Wer ist unüberwindlich? — Alexander,
Er war es! — Rede, Narr!

Glorieux.

Es sind der Thiere vier. Zuerst der weise Elephant und die hungerwüthige Hyäne. Der Weisheit und der blinden Begier muß die Stärke unterliegen. Dann die hinterlistige Schlange, die ist am meisten zu fürchten, denn sie vergiftet ihn im Schlafe. Der Süden ist ihre Heimat, man muß sich hüten, sie im Busen zu erwärmen.

Karl.

O hätte mir's ein Gott vergönnt, daß mich
Verrath mit Hinterlist gefällt!

Glorieux.

Willst Du das vierte Thier nicht wissen, Herzog? Das greift der Löwe selbst an, aber er kann's nicht überwinden. Nun rathe!

Karl.

Ich weiß kein Ungeheuer, stark genug,
Zum Kampf der Thiere König aufzureizen.

Glorieux.

Das kleine Stachelschwein! Das krümmt sich in einander und steckt die spitzen Pfeile heraus. Wo der wüthende Löwe auch anpackt, er muß die blutigen Tatzen zurückziehen.

Karl.

Ja, dieses Land mit seinen Eisgebirgen,
Es krümmt sich ein und ist auf keiner Seite
Zugänglich, wenn es seine Kräfte kennt.
So renne, Rasender, den Schädel denn
An ihren Felsen auch entzwei; die Krone
Des Ruhmes hast du sinnlos schon zerschmettert.
Wo bist Du, Narr? Es wird mir dunkel — heiß —

(Er sinkt dem Narren in die Arme.)

Glorieux.

Der Löwe stirbt, zu Hülfe!

(Jolanta, Arzt und Dienerschaft hereinstürzend.)

Jolanta.

Gott im Himmel!

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Lausanne. Zimmer mit der Aussicht über den See.

Karl

(geht auf und nieder, er ist halb gewaffnet)

So wälzt die Stunde endlich sich herauf,
Wo ich die dunkeln Flecken meines Ruhms
Vertilgen kann mit Blut. Mit Blut! — Und wie?
Wird alles Große nicht durch Blut erkauft?
Das Höchste muß die höchsten Preise gelten.
Es leuchtet strahlender der Kronen Gold,
Wenn sie in Blut sich tauchen. — Was that Cyrus?
Was Alexander, Cäsar, deren Namen
Noch heut mit mächt'gem Klang in jeder Brust
Das kühne Sehnen der Begeistrung wecken?
Sie gruben mit dem Schwerte ihre Namen
In der Geschichte ehrne Tafeln ein.
Dort soll die Nachwelt auch den meinen lesen.

Zweite Scene.

Jolanta tritt auf. Der Herzog.

Karl.

Sei mir gegrüßt, Jolanta. In der Brust
Glimmt der erloschne Funke wieder an

Des Lebensmuths, da ich die Stunde,
Die rächende, des Kampfes nahe weiß;
Wir brechen auf, noch eh' der Mittag brennt.
So grüß' ich denn zum ersten Male wieder
Mit froherm Muthe Dich an diesem Morgen,
Als ich vermocht in jener düstern Zeit,
Die jetzt hinweg mit schwerem Fittig rauscht.

Iolanta.

O welche Freude, daß ich Dich den alten,
Den mutherfüllten Karl auf's Neue sehe. —
Doch ist das Herz mir schwer bei diesem Kampf.
O möchtest Du der Bitte jetzo folgen
Und ihn vermeiden, da Du's rühmlich kannst.

Karl.

Niemals ist's rühmlich, die Gefahr zu meiden.

Iolanta.

Und wer sie sucht, ist seiner selbst nicht sicher.

Karl.

Wähnst Du, ich wolle meinen Muth erst prüfen?

Iolanta.

Nicht vor Dir selbst, doch vor dem Aug' der Welt.

Karl.

Es fordert Sühne die erlittne Schmach.

Iolanta.

Und fällt sie doppelt auf Dein Haupt zurück?

Karl.

Zwiefach ist der Gewinn, wie der Verlust.

Iolanta.

Doch von dem Unfall trügst Du selbst die Schuld,
Und bittrer kränkt, was man sich selbst bereitet.

Karl.

Auch den Gewinn erringt mir mein Verdienst,
Und mehr erfreut, was eigne Kraft erkämpft.

Jolanta.

Du trägst Verwüstung, Tod und Schrecken nur
In dieser Fluren friedlich stille Hütten;
Was kann aus solcher Saat für Frucht erwachsen?

Karl.

Die Herzogin Savoyens scheint besorgt
Für ihres Landes Wohlfahrt und vergißt,
Daß sie die Ruhe meinem Schutze dankt.

Jolanta
(gepreßt).

O schlecht versteht Burgund ein liebend Herz!

Karl.

Ein großes, muthgehobnes kann er fassen.

Jolanta
(mit Anstrengung).

Auch meine Weiberbrust erfreut die Kühnheit,
Die stolz auf weitgespreiztem Fittig schwebt;
Doch auch den Kühnsten muß der Sprung zerschellen,
Den er vom Felsen tollkühn in die Schlucht,
Die klipp'gepanzerte, des Abgrunds thut.

Karl.

Den Sprung hinüber wag' ich, nicht hinein.

Dritte Scene.

Campobasso tritt ein. **Die Vorigen.**

Jolanta.

O möcht' er Dir gelingen! —
(Karl wendet sich zu Campobasso.)

Im Geschäft
Soll Euch das Weib nicht stören. Lebe wohl!
(Sie geht.)

Karl.

Ihr folgt uns nach Moudon?

Jolanta
(mit gepreßter Stimme).

Ich geh' nach Genf.

Karl
(kalt).

Geleit' Euch Gott!

Jolanta
(mit Nachdruck).

Lebt wohl!

(Da Karl nicht darauf achtet, wendet sie sich rasch ab.)

Weh Dir, Jolanta!
(Ab.)

Vierte Scene.

Karl. Campobasso.

Karl.

Was bringst Du, Campobasso?

Campobasso.

Die Verstärkung,
Die ich in Lothringen bei meiner Sendung
Erhoben, ist im Lager angelangt.
Auch vierzig schwere Stück vom Arsenal
Zu Dijon und viertausend wälsche Reiter.

Karl.

Wer führt die Reiter?

Campobasso.

Graf von Bentivoglio.

Karl.

So sind die letzten da, die ich erwarte.
Das Heer ist schon versammelt?

Campobasso.

Man erwartet
Nur Eure Hoheit.

Karl.

Wohl. — Ich waffne mich;
Verweilt indeß. Ich will zu ihnen reden,
Eh' ich zum Aufbruch sie befehlige.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Campobasso
(allein).

Sie geht nach Genf! So steht es, Herzogin?
Wohlan, so ist die Saatzeit nicht mehr fern,
Wo böses Samenkorn mit Wucher lohnt.
Wenn sich der Herzen gleich vertheilte Wärme
Allmälig scheidet, matter hier die Flamme
Der Liebe wird, und dort der Argwohn brennt:
Dann wirf in einen Busen Eis, im andern
Ernähre schürend die gepreßte Glut
Und bald stehn beide feindlich gegenüber.

(Er steht sinnend.)

Dein Dolch, Maximilian, ist auch geschliffen!
Der Teufel jauchzt — doch rückwärts kann ich nicht;
Vollenden muß ich jetzt, was ich begann.
Die That geschah — sollt' ich den Preis verlieren?
Nur weiter mit geschloss'nem Auge. Nichts
Ist so entsetzlich, daß der Mensch es nicht
Vollbringe, wenn er's oft betrachtet. Hat

Er anfangs gleich geschauert, doch allmälig
Gewöhnt sein Blick sich an die Schreckgestalt.

Sechste Scene.

Der Herzog ganz in Waffen. Gefolge.

Karl.

Mein Pferd! — Jetzt folgt mir, Graf, ich will dem Heer
Mich zeigen und befeuernd zu ihm reden.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Jolanta
(tritt auf und sieht dem Herzog nach).

So wär' es möglich! Seiner Liebe Quell,
Von dem du dich genährt, er wäre schon
Versiegt? O unglückseligste Jolanta! —
Nein, glaub' es nicht! Zu große Dinge wälzen
In seinem Geist sich um; wie sollte Raum
In seiner Brust sich finden für die Blume
Der Liebe, die des Sonnenscheins bedarf? —
Doch finstre Wolken ziehn an seinem Himmel
Und drohen Tod! Und du bist fest an ihn
Gekettet, ohne Wahl. Es zwingt allmächtig
Die Liebe dich an seine Heldenbrust.
Wohl weissagt mir des Busens sichre Stimme!

(Sie hält ein und blickt starr vor sich hin.)

An einer steilen Bergwand halten wir. Er schlingt
Unwiderstehlich seinen Arm um mich,
Reißt mich an sein verwegnes Herz und spornt
Mit taubem Muth das wilde Roß hinunter.

Es braust dahin, kein Zügel lenkt es mehr,
Und unabwendbar in die kalten Arme,
Die ausgebreiteten, des Todes stürzen wir!

(Ab.)

Achte Scene.

Wohnung Hanns von Halwyl's. **Halwyl** und **Margarethe** aus einer Seitenthür tretend; Margarethe ist im Brautschmuck.

Halwyl.

Der Brautzug naht heran, Gott sei mit Dir.

Margarethe.

O Vater! ach, wie pocht mein Herz.

Halwyl.

Sei ruhig.

Des Himmels Segen ruht auf diesem Werk,
Wenn Du auch schüchtern zagst beim ernsten Schritt,
Der in des Weibes Heiligthum Dich führt,
Ins Haus des Mannes. — Walten sollst Du dort
Geliebt und liebend, züchtig und geehrt;
Im Leiden duldsam, in der Freude fromm
Und immer treu und willig. — Ja, mein Kind,
Das sind des Weibes schöne schwere Pflichten.
Daß Dich ein Bangen faßt, begreif' ich wohl,
Denn Du erkennst, wie Ernstes Du vollführst.
So tritt der Fromme in die Kirche selbst
Mit heil'gem Schauer stets verehrend ein.

Neunte Scene.

Hochzeitmusik. Es tritt ein Zug von Mädchen auf. Diesem folgt ein Zug von jungen Männern, an deren Spitze Bubenberg, geführt von René und Siegmund.

Chor der Mädchen.

Wir grüßen, Gespielin, Dich heut,
Noch einmal beim seligen Scheiden,
Du wirst unsre Tänze nun meiden,
Wo oft Du Dich schuldlos gefreut.

Ein schöneres heiliges Loos,
Es ist Dir vom Himmel gegeben.
Zum neuen, zum wirkenden Leben
Verlässest Du jetzt unsern Schoos.

So nimm denn den grünenden Kranz
Und folg' uns mit schüchternem Schritte,
Zum letzten Mal in unsrer Mitte,
Zum bräutlichen, festlichen Tanz.

Ganzer Chor.

Ja, nimm jetzt den grünenden Kranz,
Der Dich, Du Jungfräuliche, zieret,
Und von den Gespielen geführet,
So folg' uns zum bräutlichen Tanz.

(Die Mädchen setzen der Braut den Myrthenkranz auf. Halwyl führt sie Bubenberg zu. Sie umarmen sich stumm.)

Halwyl.

Gott segne Euch! — jetzt folgt mir in die Kirche.

(Halwyl geht voran mit Siegmund und René. Dann folgt das Brautpaar und die Übrigen Paar und Paar)

Zehnte Scene.

Dom zu Bern. Viel Volk im Hintergrunde der Kirche. Hauptleute, Ritter und Krieger gewaffnet. Der Brautzug, darauf der Pfarrer. Bei seinem Eintritt schweigt die Orgel. Stilles Gebet. Dann wendet sich der Pfarrer zum vornstehenden Brautpaar.

Pfarrer.

Mit feierlichem Ernst trat ich von je
In dieses Domes hochgewölbte Stätte,
Wo heiliger und näher uns der Athem,
Der Ehrfurcht fordernde, des Herrn berührt.
Doch doppelt fühl' ich heut der Demuth Pflicht,
Da wir zu Gott mit tiefer Inbrunst flehen:
Bedrängt und Schutz bedürfend, doch getrost.
Denn ob der Feind, der grimmige, auf's Neue
Mit Muth sich rüste, dieser Stadt zum Wehe:
Dennoch vertraut Ihr auf des Himmels Gnade
Und schließt vorm drohnden Auge der Gefahr
Ein heilig Friedensbündniß zweier Herzen.
Kaum hat mein Mund des Segens milden Spruch
Herab auf Euer Haupt ergossen, kaum
Wird diese Hände unauflöslich fest
Ein heil'ges Jawort einen, so mußt Du
(zu Bubenberg)
Das Haupt dem Blitz des Schwertes bieten,
Der aus den schwarzen Wettern drohend zuckt.
Doch seid getrost. Hoch über allen Wettern
Thront Gott in ew'ger Klarheit seines Himmels.
Den Samen legt Ihr hoffend in den Schoos
Der sichern Erde, wenn des Herbstes Schwingen
Entblätternd über welke Fluren rauschen,
Wenn um der Alpen hochgethürmte Hörner
Die schneegefüllten Wolken sausend streichen;

Und doch erblüht die Saat zu reichem Segen.
So wird auch dieser Ehebund gedeihen,
Den Ihr in kriegbewegter rauher Stunde
Mit Zuversicht auf seine Gnade schließt,
Des Ewigen, Allmächt'gen und Allgüt'gen.

(Er wechselt ihre Ringe.)

So seid denn jetzt ein Leib und eine Seele.

(Adrian und Margarethe umarmen sich, dann stürzt sich die Braut dem Vater ans Herz. Tiefe Stille.)

Halwyl

(tritt vor).

Ihr habt ehrwürdig Euer Amt verwaltet,
So laßt das meine mich denn auch vollbringen
Als Vater dieser Stadt und als der Führer
Der tapfern Kämpfer in der heißen Schlacht.

(Er zieht das Schwert.)

Dir, Adrian, Dir, René, Siegmund, Herter,
Euch, Kriegshauptleuten, die Ihr Euch vor Granson
Als kühne Kämpfer ritterlich bewährt,
Ertheil' ich hier an hochgeweihter Stätte
Den Ritterschlag zu würd'ger Thaten Lohn,
Zum edlen Sporn für neue wackre Thaten.
An diesem Einen hier vollzieh' ich dieses Werk,
Doch gültig sei's für Alle insgesammt.
Ihr knieet nieder, die mein Wort berufen.

(Er vollzieht den Ritterschlag an Adrian.)

„Sei Gottes Held, der Ehre Schild, der reinen,
Nie laß die Schwachen und die Unschuld weinen;
Ertrage diesen Schlag und weiter keinen!"

(Bubenberg steht auf und umarmt Halwyl; auch die übrigen Ritter drängen sich um den Greis.)

Halwyl

(zu Bubenberg).

Jetzt fort nach Murten.

Bubenberg.

Vater, theure Gattin!
Hier schwör' ich vor dem Angesicht des Himmels
Dem Vaterlande Treue und der Ehre.
Baut fest auf unsres Schwertes tapfre Wehre,
Die Schaar, der ich gebiete, wird nicht weichen,
Der Weg nach Bern führt über unsre Leichen.

Pfarrer.

Des Himmels Stärke sei mit Deinem Willen!
Sie ist's! Ich fühl es im prophet'schen Busen,
Daß er vor unserm Heerzug siegend wallt.
Kniet Alle nieder und empfangt die Weihe,
Denn Allen bringt des Himmels Segen Frucht.

(Das ganze Volk kniet, vorn Margarethe und Adrian.)

(Zum Brautpaar.)

Zuerst Ihr Beide, die Ihr Eure Blicke
Voll Hoffnung auf die Wanderstraße wendet,
Die Ihr zusammen wallen wollt, getreu
Zu jeglicher Beschwer und Lust des Weges.

(Zu den Mädchen.)

Dann Ihr, die Ihr daheim zum frommen Beten
Für Vaterland und Bürger bleibt, wenn tapfer
Die Männer um das Wohl der Heimat streiten.

(Zu den Rittern.)

Und endlich Ihr, Ihr wackre Streiter alle,
Die Ihr das Herz dem Tode freudig bietet.
Der Herr ist Euer Schild in der Gefahr;
In Euren Schwertern leuchten *seine* Blitze,
In Eurem Schlachtruf rollen *seine* Donner,
In Euren flatternden Panieren wehen
Die Schwingen *seiner* Engel vor Euch her! —
So geht denn hin und kämpft und fallt für ihn.

(Die Orgel fällt mächtig ein. Er breitet segnend die Arme aus, kniet nieder, betet stumm, steht auf und verläßt die Kirche. Alles folgt geordnet wie vorher.)

Elfte Scene.

Stammschloß der Herzoge von Burgund zu Dijon. An den Wänden hängen die Gemälde der Vorfahren; die Rahmen sind mit goldnen Kronen geziert. Zunächst der Thür im Hintergrunde das Bild Philipp's des Guten im Harnische. Es wird finster. Das Theater bleibt eine Weile leer. Darauf **Maria** athemlos hereinstürzend. Hinter ihr **Bertha** mit Licht.

Maria.

Ich kann nicht mehr! — Verfolgt mich nichts?

(Bertha hat das Licht abgesetzt und umfaßt sie.)

O Bertha!

Bertha.

Um Gottes willen, faßt Euch, Fürstin! Redet!
Welch Schreckbild störte Euch aus Eurer Andacht
Entsetzend auf?

Maria

(abgewandt).

O furchtbar schrecklich Zeichen!
Burgund soll untergehen?

Bertha.

O setzt Euch, Fürstin!
Ihr seid erschöpft.

Maria.

Es wird vorübergehn. —
O Bertha, welche grausenweckende
Erscheinung mußte dieses Auge sehn.

Bertha.

Seit der Empörung Schreckensscene, die
Aus Nancy uns vertrieb hierher nach Dijon,
Ist Eure Phantasie in banger Gährung,
Gleichwie nach bösen Träumen, oder nach
Der schaurigen Erzählung alter Sagen.
So scheint Gewöhnliches Euch grauenvoll.

Maria
(aufblickend).

Da ist er! Warum flüchtet' ich hierher?
Hinweg! er ist mir nachgefolgt, entsetzlich,
Ha! Wie sein Blick mich anstarrt! —

Bertha.

Wer denn? Philipp
Des Guten Bild? Ihr seid im Ahnensaal.
Besinnt Euch doch, Prinzessin, fürchtet Ihr
Den Ältervater —

Maria.

Schrecklich ist er! — Bertha,
O hättest Du gesehn, was ich erblickte!

Bertha.

O redet, theuerste Prinzeß, es wird
Euch Ruhe geben. Ihr seid heute krank.

Maria.

Ja wohl. — Du weißt, wie eine düstre Ahnung
Mich stets verfolgt, daß mir des Herzogs Schicksal
Beständig, wie ein dunkles Schlachtgemälde,
Vor Augen schwebt. Ich seh' ihn kämpfen bald,
Bald fliehen, stürzen, hülflos sterben. — So
Trat ich in die Kapelle, durch Gebet
Dem angstbeklommnen Busen Ruh' zu geben.
Ich flehte brünstig um des Vaters Wohlfahrt
Und kniete voller Andacht. — Als der Priester
Des Himmels Segen anruft für den Thron,
Den altgegründeten Burgunds, blick' ich
Voll ernster Inbrunst zu dem Altar auf.
Es fällt mein Auge auf das Grabgewölbe,
Das erzvergitterte, von dunkler Ampel
Nur matt erleuchtet, wo der Sarkophag

Philipp's des Guten steht, er selbst im Harnisch
Aufrecht darauf gebildet. Bei den Worten
„O segne die burgund'sche Krone, Herr!"
Sah ich's — Bertha, ich sah's, daß Philipp's Haupt,
Sich schüttelnd, langsam fürchterlich bewegte.
Ich stürze sinnlos fort und hinter mir
Ein rasselndes Getön, wie wenn der Harnisch
Zusammenstürzte. —

(Von Philipp's Gemälde stürzt die Krone prasselnd herab. Maria thut einen Schrei und sinkt in Ohnmacht.)

Bertha.

Heiliger Gott, zu Hülfe!

(Weibliche Dienerschaft stürzt mit Lichtern herein. Maria wird weggeführt.)

Zwölfte Scene.

Marktplatz zu Bern. Eine Thurmuhr schlägt Mitternacht. Es ist still, dann hört man signalartig einen Hornstoß aus der Ferne, der näher und näher beantwortet wird. Auf dieses Zeichen kommen Bürger herbei.

Einige (kommen von der rechten Seite).

Einer.

Licht an die Fenster, die Zürcher kommen.

Mehrere.

Licht! Licht!

(Der Ruf wiederholt sich, nach und nach werden die Häuser erleuchtet. Dumpfe Schüsse; Margarethe erscheint erst am Fenster, dann unten.)

Zweiter.

Hört Ihr wieder den Donner des Geschützes? Gott sei mit Bubenberg.

Andere (kommen von derselben Seite).

Dritter.

Frisch auf! Waldmann rückt mit den Eidgenossen aus Zürich und Appenzell ein.

Mehrere.

Es lebe Zürch, es lebe Waldmann!

Bürger (von der andern Seite kommend).

Vierter.

Es ist ein Bote herein aus Murten, von Bubenberg.

Mehrere.

Was bringt er? Erzählt!

Vierter.

Er hat einen Brief; mündlich sagte er, sie haben drei Stürme abgeschlagen und der Herzog habe viel Volks verloren.

Mehrere.

Es lebe Bubenberg!

Margarethe
(zum vierten Bürger).

Ihr spracht von ihm, was wißt Ihr? Redet!

Vierter.

Edle Frau, Euer Gemahl hält sich wacker.

(Geschrei hinter der Scene: „Es lebe Waldmann! Zürich soll leben!" Kriegsmusik. Die Zürcher ziehen im Hintergrunde auf die Bühne und halten.)

Waldmann und **Rathsherren** treten vor.

Waldmann.

Gott sei's gedankt, so ist's noch nicht zu spät!
Doch hörten wir den Donner des Geschützes!

Rathsherr.

Von der Belagrung Murtens.

Waldmann.

Meine Leute
Sind fast erschöpft, laßt sie erquicken, bitt' ich.

Rathsherr.

Ihr wackern Bürgerinnen, labt auf's beste
Mit Dem, was Euer Haus vermag, die Krieger.

Waldmann.

Es drängt die Noth, wir müssen heut noch weiter.

(Bürgerinnen bringen den Kriegern Speise und Wein.)

Ein Krieger

(tritt auf).

Wo ist die edle Frau von Bubenberg?

Margarethe.

Ihr kommt von ihm? O sprecht, er lebt?

Krieger.

Zum Wehe

Des Herzogs von Burgund. Er läßt Euch grüßen.

Margarethe.

O Himmel! Dank sei deinem gnäd'gen Schutz!

Bürger.

Wie steht's um Murten, Freund?

Krieger.

Ich gebe Nachricht in der Rathsversammlung.

Rathsherr.

Wir sitzen heute unter freiem Himmel,
Und alle Bürger Berns, wie sie die Sorge
Gemeinsam theilen, theilen auch das Recht,
Der Kunde beizuwohnen. Redet hier.

Krieger.

So lest den Brief.

Rathsherr

(liest.)

„Edle Herren von Bern!
Geliebte Bürger!

Sorget nicht um Murten, denn ich und die Meinen haben geschworen, uns unter dem Schutte der Stadt lieber zu begraben, als zu weichen. Wer nur von Übergabe spricht,

ist des Todes nach gemeinsamem Willen. An Murten hängt das Vaterland. Darum wollen wir wacker und getreu sein. Gott ist mächtig mit uns. Drei Mal ist der Sturm abgeschlagen und die Leichen der Burgunder füllten fast den Graben. Darum sorget nicht, edle Herren und Bürger; sondern seid getrost; so lange noch eine Ader in uns schlägt, gibt Keiner nach. Fall' ich, so schirmt mein Weib.

Euer

Adrian von Bubenberg."

Waldmann und Rathsherr.

Wackrer Kämpfer!

Margarethe.

Herr, deine Engel stelle ihm zur Seite!

Volk.

Es lebe Bubenberg!

Waldmann.

Getrost, Ihr edle Frau, ich denke, morgen
Erlösen wir ihn mit der Hülfe Gottes.

Margarethe.

Gott sei mit Euch und mit uns Allen,
Und seht Ihr meinen Mann, so grüßt ihn herzlich;
Sagt ihm, es stärke mich ein frommes Beten
Und duldend trüg' ich's, was der Himmel sende.

Waldmann.

Ich werd' es überbringen, edle Frau!

(Margarethe geht in den Hintergrund und holt einen Becher Wein.)

(Zum Rathsherrn.)

Hört Ihr auf's Neue des Geschützes Krachen?
Wie es die Berge rollend weiter tragen?
Wir müssen fort, gehabt Euch wohl.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe
(reicht Waldmann einen Becher).

Nehmt diesen Labetrunk!

Waldmann
(hebt ihn hoch empor).

Auf Wiedersehn! Laßt Kriegsmusik ertönen.

(Kriegsmarsch. Die Krieger ziehen unter Zurufen des Volks ab. Margarethe sieht ihnen stumm nach. Die Musik verhallt. Die Bühne wird leer, die Lichter in den Häusern erlöschen, man hört nur einzelne dumpfe Schüsse in der Ferne.)

Margarethe.

O fürchterlicher Hall des dumpfen Donners!
Jedweder Schlag droht ihm; sein großes Herz,
Es bricht vielleicht in diesem Augenblick.
(Sie kniet nieder.)
O güt'ger Himmelsvater, höre mich!
Führ' ihn zurück aus diesem Kampf des Todes!
Für alle Drangsal, die er kühn bekämpft,
Laß ihn den Lohn an diesem Herzen finden. —
Du hörst mein angstvoll Beten dieser Stunde,
Ein segenreich Vertraun durchdringt mich gläubig,
Ich fühle dein Gewähren, Herr des Himmels,
Du rettest ihn, ich weiß, er kehrt mir wieder.
(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Schloß zu Gex.

Jolanta
(allein).

Noch immer keine Nachricht! — Und die Schlacht,
Sie muß entschieden sein, denn gestern schwieg
Der Donner des Geschützes. — Wenn er nun
Zum zweiten Mal — das überlebt er nicht!
Doch wenn's nun wäre? Wenn er fliehen müßte?

Der Feinde Strom wälzt sich verderbend nach —
Savoyens Fürstin, was hast du gethan!
Die Glut zu nähren, die dein Herz entzündet,
Warfst du des Krieges Fackel sinnlos selbst
In deines Landes segensreiche Fluren!
Das Erbe deiner Söhne wird verheert,
In Flammen steht die Saat, der Städte Schutt
Raucht dampfend auf, es faßt der grimme Sturm
Des Thrones Wurzeln selbst und reißt ihn nieder.
Gestürzt vom heil'gen Sitz gekrönter Väter
Sind deine Söhne, landesflüchtig, hülflos,
Erniedrigender Gnade Gunst erbettelnd
Am fremden, weh! — vielleicht an Ludwig's Thron!
Und ihre Mutter trieb sie in das Elend!
In welches Abgrunds grauenvolle Tiefe
Hat dich die Leidenschaft, die lichtberaubte,
Hinabgerissen! Fort! entflieh — Jolanta!
Jetzt willst du ihn verlassen, grade jetzt
In seines Elends Tiefe? — Wie? Im Elend?
Weiß ich's denn, ob die Schlacht verloren ist?
Und ist sie's nicht, was droht denn für Gefahr
Savoyens Thron? — Ich will ihn nicht verlassen.
Hab' ich das Unglück selbst heraufgeführt,
So lad' ich's auf mein Haupt mit allen Qualen,
Die sich aus seinem dunklen Schoos gebären. —
Ist das nicht Hufschlag, der mit dumpfem Ton
Durch's Schloßthor hallt? Ich höre Waffen klirren,
Ein Bote von der Schlacht! Du zitterst? Wie?
Dir bringt er nichts, du hast unwiderruflich
Dein Loos gezogen aus des Schicksals Urne.

Vierzehnte Scene.

Campobasso tritt ein. Jolanta.

Jolanta.

Ihr seid es, Graf?

Campobasso.

Der Herzog folgt sogleich.
Die Zeit ist kostbar; Euch zu warnen, ritt
Ich sturmgeschwind voraus. Sein Glücksgestirn
Erlischt. Bei Murten liegt die stolze Blüte
Burgunds, Italiens und der Niederlande,
Gemäht von mörderischer Todessichel,
Verschlungen von der leichengier'gen Woge.

Jolanta.

O Gott! Und wie — o redet mir vom Herzog!

Campobasso.

Ein kalter Panzer legt sich um das Herz
Des Fürsten; aller Liebe Regung stirbt.
Er hat Verdacht auf Euch, er glaubt Verrath;
Entflieht auf's schleunigste, denn seine Absicht
Ist, Euch gewaltsam zu entführen und
Savoyens letzte Kraft zu seiner Rettung
Vergeblich zu verschwenden. Euer Land,
Ihr selbst seid rettungslos verloren, wenn
Ihr nicht Euch seinem Arm entzieht. Die Macht
Burgunds ist nun nicht mehr zu fürchten.

Jolanta.

Gott
So weit ist es gekommen! Dank Euch, Graf,
Doch flieh' ich nicht, bevor ich ihn nicht selbst
Gesehn, gesprochen und ihn überzeugt
Von meiner Treue.

Campobasso
(für sich).
Teufel, sollt' es scheitern,
Was ich mit dreister List ersann?
(Laut.)
So bleibt,
Verachtet meinen treuen guten Rath.
Doch wenigstens seid standhaft und versagt
Savoyens Hülfe ihm. Er ist verloren,
Ihr könnt nur Euer Land mit ihm verderben.

Jolanta.
Seid unbesorgt, ich werde stets der Fürstin
Mich würdig zu betragen wissen.

Campobasso.
Was
Ich warnend Euch gesagt, Ihr könnt es leicht
Benutzen mir zum sichern Untergang.
Doch wollt' ich lieber selber der Gefahr
Mich bieten, als es dulden —

Jolanta.
Campobasso,
Ihr solltet, mein' ich, besser von mir denken,
Als daß es dieses Worts bedurft! Lebt wohl!
Ich gehe, bis der Herzog kommt, denn einsam
Muß ich mit meinen tiefen Schmerzen sein.
(Ab.)

Funfzehnte Scene.

Campobasso
(allein).
So ist noch nichts verloren. Der Verdacht,
Den ich in seinem Busen ausgestreut, genügt,
Das Band zu scheiden. Wenn er prüfend Hülfe,

Wie ich ihm rieth, von ihr begehrt, und sie
Sich weigert, so ist Zwietracht offenbar.
Er glaubt, daß sie Verrath an ihm zu üben
Gesonnen ist, er führt als Geisel sie hinweg
Und auch Savoyen wird sein Feind.
Lothringen ist empört, vielleicht schon jetzt
Nancy gefallen. Rasch von allen Seiten
Stürzt sich der Flammen Wuth auf das Gebäude
Des stolzen Herzogs, der den Thron Burgunds
Bis an des Himmels Sterne wollte thürmen.
Er hätt's vollführt, ja, er vollführt' es noch,
Wenn nicht Verrath den sichern Boden höhlte,
Auf den er seines Werkes Grund gebaut.
Auch diese Schlacht, sie hat ihn nicht vernichtet.
Geduld, Verwegner! Wenn Burgund als Einsatz
Im ehrnen Würfelspiele steht, dann weist
Der Zeiger auf die Stunde deines Todes.
Mein Glück wächst reißend, wie die rollende
Lavine, die ins Thal verheerend stürzt.
Nur eine steile Felsenwand stemmt sich
Der furchtbar drohenden entgegen, du,
Maximilian! Doch hoff' ich, ist die Klippe
In der Minute, wo ich's denke, schon
Gesprengt und rollt zertrümmert in den Abgrund.
Die Bahn ist offen, wälze dich hinab,
Ein Ungeheuer zwar, doch gilt's den Preis,
Den köstlichsten. — Die Kraft hat Recht! Stürzt denn
Der Löwe nicht auf seine Beute auch?
Doch wird er königlich verehrt. O Thor!
Du schauertest vor der Gewalt! Wenn Alles
Dem Scepter der Gewalt sich beugt, warum
Soll sie der Liebe goldne Frucht nicht brechen?

Sechzehnte Scene.

Campobasso und **Glorieux** eintretend. Bald darauf **Jolanta**, dann **der Herzog**.

Glorieux
(im Mantel, sich schüttelnd).

Teufel, das ist ein Wetter! Der Herzog vergleicht sich mit dem Hannibal. Ja, nun sind wir einmal ganz kannibalisch hannibalisirt.

Campobasso.

Der Herzog kommt?

Glorieux.

Nein.

Campobasso.

Er kommt nicht?

Glorieux.

Nein, er ist schon da.

Campobasso.

Platter Narr!

Glorieux.

Besser, als glatter Schuft!

Jolanta
(heraustretend).

Ich höre Glorieux reden; ist der Herzog —?

Glorieux.

In Bern noch nicht, aber in Gex. Da seht Ihr's selbst.

Karl tritt auf. **Gefolge.**
(Der Herzog ist im Harnisch, sein Angesicht bleich und finster, der Anzug zerstört.)

Jolanta.

O Herzog, muß ich so Euch wiedersehn?
Burgund, o das ertrag' ich nicht.

Herzog.
(kalt).
Laßt ab;
Um Schwache klagt, nicht um Burgund. Graf Cola,
Ihr geht sogleich nach Dijon. Alle Mannschaft
Wird aufgeboten, Nancy zu erretten.
Auch Boten sendet nach den Niederlanden,
Daß frische Truppen ausgehoben werden.
Aus allen Häusern laßt die Erzgeräthe
Zusammenraffen, neue Stücke eiligst
Daraus zu gießen! Bei Verlust des Haupts
Soll Niemand mehr als einen Kessel haben
Im Haus. Nur eine Glocke darf zum Beten
In jeder Stadt vom Thurme rufen. — Eilt!
(Campobasso ab.)

Glorieux.

Laß die Glocken hängen, Herzog, sie zertheilen die Gewitter. — Fulgura frango! Aber es hat schon verzweifelt eingeschlagen. Mortuos plango! Gott verhüt's! Vivos voco! Nun, wenn die Stücke fertig sind, wird besser passen: vivos neco. — Herzog, Du hörst nicht auf mich; hat Dich der Kanonendonner taub gemacht?

Karl.

Jolanta, ich vermag Savoyen nicht
Zu schützen, meine Heere sind zersprengt.
Doch wohnt ein tapfer Volk in den Gebirgen,
Mit Muth geführt, vermag es viel; es könnte
Jetzt meines Heeres Rückzug decken, wenn
Ihr schleunig ein Gebot ergehen ließet,
Daß sich die Völker waffneten für mich.
(Er blickt sie forschend an.)

Jolanta.

O Herzog, nur zu sehr vergaß ich schon
Die Fürstin, weil des Herzens Stimme laut
Das ernste Wort der Pflichten übertönte.
Soll ich dem unaufhaltsam wilden Strom
Jetzt meine Länder öffnen, daß die Flut
Den Segen so viel Tausender zerstöre?
Daß meiner Söhne Erbtheil —

Karl.

Schlange! Ha!
So ist es wahr, Du sinnest auf Verrath!
Das nennst Du Liebe, preiszugeben mich
Im Drang der Noth? Das? — Noch bedarf ich's nicht,
Dem Himmel sei's gedankt, durch Eure Gnade,
Die ich verachte, mich zu retten. Nein,
Noch wohnt in meinem Busen Kraft, mich selbst
Herauf zu schwingen aus des Unglücks Tiefen.
Frohlocket nicht zu früh, denn dem Verrath
Begegn' ich, der von Euch mir droht.

Jolanta.

Burgund!

Karl.

Ihr wähnt, ich werde den Verräther mir
Im Rücken thöricht lassen? Wer mich jetzt
Verlassen kann, ist wider mich. Als Geisel
Für Eures Landes Treue folgt Ihr mir.

(Zum Gefolge.)

Olivier de la Marche! Die Herzogin
Ist Eurer Obhut anvertraut, bewacht sie
Als höchst gefährlich, doch mit schuld'ger Achtung.

(Er wendet sich ab und setzt sich. Olivier tritt zur Herzogin hinüber.)

Jolanta
(mit Anstrengung).

Burgund, das Schicksal hat Euch tief gestürzt,
Denn Eurer Seele Adel ist gebrochen
Und Eurer Sitten reiner Ruhm befleckt.
Ich hatte Eurer Großmuth mich vertraut,
Ein hülflos, unbewehrtes Weib. Ihr achtet
Nicht mehr der Frau, nicht einer Fürstin
Geheiligt unantastbar hohe Würde.
Erzittert vor der Zeit, die jede Schuld
Einfordert unerbittlich. So gewiß
Der Tag erscheinen wird, der mich rechtfertigt,
So sicher schlägt die Stunde, die Euch streng
Zur Rechenschaft und zur Bestrafung zieht.
Nehmt zu der Last, die des Gewissens Schwere
Auf Euren freudenlosen Busen wirft,
Auch die der Scham, daß Euch an Großmuth
Ein Weib besiegt — denn ich verzeihe Euch.

(Sie geht ab, Olivier folgt. Der Herzog steht auf und winkt dem Gefolge, sich zu entfernen.)

Glorieux.

Ich auch? — Ich will nur gehen, denn da er mich nicht als Geisel fortführen kann, so möchte er's am Ende mit der Geißel thun.

(Ab.)

Siebzehnte Scene.

Herzog Karl
(geht schweigend eine Zeitlang auf und nieder, dann setzt er sich).

Du wolltest Throne stürzen, viele Kronen
Dir drücken auf das kühne Haupt; jetzt siehe,

Daß nicht die deine wanke. — Nein, Burgund,
Das fürchte nicht; so hoch hinauf erheben
Sie ihre schwachen Arme nimmer. Nur
Wenn du erbebtest, möchten sie es wagen,
Doch Karl wird niemals an sich selbst verzagen!

(Bei den letzten Worten ist er aufgestanden und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Strasburg. Zimmer Maximilian's. **Maximilian** und **Herzog Siegmund** treten auf. Gefolge. Maximilian hat einen verbundenen Arm.

Siegmund.

Dem Himmel Dank, mein König, daß die That,
Die mörderisch verruchte, ward vereitelt.

Maximilian.

Wem trat ich so zu nah, daß er mit Mord
Sich Rache oder Recht zu schaffen sucht?
Dem Herzen thut die Wunde weh! — Dem Fürsten,
Der Gutes will, ist das das Schmerzlichste,
Das ihm begegnen kann, daß er gehaßt
Sich sieht, wo er der Liebe Früchte pflanzte.

(Zum Gefolge.)

Geht, laßt auf's strengste untersuchen,
Weit lieber kenne ich den Grund der That,
Als daß ich Rache an dem Thäter nähme.

(Gefolge ab.)

Maximilian
(zu Siegmund).

Ihr kommt um René's willen. Wißt, ich selbst
Verwandte mich schon längst beim Kaiser Friedrich.
Die Hülfe weigert er, doch als Vermittler
Hat er durch mich dem Herzog von Burgund
Vorschlag gethan zum Frieden.

Siegmund.

Glaubt Ihr wohl,
Der stolze Herzog werde jetzt, da ihm
Das Glück auf's Neue günstig scheint, zur Güte
Sich mild bewegen lassen, da er weiß,
Wie René, durch die höchste Noth gedrängt,
Aus Nancy nach der Schweiz sich stahl, um dort,
Auf's Neue bittend, Hülfe zu erreichen?

Maximilian.

Unedel ist's, Burgund, geschwächten Feind
Vernichten!

Siegmund.

Um so mehr, da er den Thron
Der Rechtlichkeit und Ehre René's dankt,
Der ihn vor dem Verräther redlich warnte,
Den er in seinem Busen nährt. — Doch fruchtlos,
Denn Karl hielt es für Tücke, um den Freund
Ihm zu entfremden.

Maximilian.

Ich versteh' Euch nicht,
Wie so?

Siegmund.

Ihr wißt nicht, daß Graf Campobasso?

Maximilian.

Was that er? Sprecht!

Siegmund.

Er schrieb an Herzog René,
Bot ihm das Haupt Burgunds, wenn René sich
Nachher verstehen wolle, eine Schlacht
Zu liefern, die den Untergang bedrohte
Des Herzogthums Burgund. Zu Anfang möge
René der Sieger scheinen, doch dann wolle
Sich Campobasso plötzlich auf ihn werfen,
Zur Flucht ihn zwingen, zu verstellter, und
Auf solche Weise als der Retter glänzen
Des Herzogthums.

Maximilian.

Ich ahne, weiter, weiter!

Siegmund.

Der Graf gibt vor, daß Ruhmsucht ihn bewege,
Zu diesem falschen Thun; allein wann war
Der Durst nach Ruhm so feig verrätherisch?
Der Plan ist deutlich, nach des Herzogs Tode
Hofft er als Retter der Burgunder auch
Ihr Herrscher sein zu dürfen; denkt vielleicht,
Mit Ludwig's Hülfe, durch Mariens Hand
Die Krone —

Maximilian.

Haltet ein, ich sehe klar!
Mariens dunkle Deutung, wenn er glühte
Für sie, wenn Alles Trug und Hinterlist
Gewesen wäre, Gott im Himmel!

Siegmund.

Ich
Erstaune.

Ein Diener
(tritt eilig ein.)

Herr, der Mörder ist entdeckt!

Maximilian.

Laßt jetzt —

Diener.

Graf Campobasso sandte ihn.

Maximilian.

Graf Camp — Unsel'ger, rede weiter.

Siegmund.

Ha!

Diener.

Als wir ihn ins Gefängniß führten, riß er
Den Dolch mir plötzlich aus dem Gurt und stieß
Sich selbst ihn in die Brust. Die Todesangst
Trat schnell ihn an, er wollte beichten und
Gestand dem Hofcaplan, daß ihn der Graf
Von Campobasso mit dreitausend Gulden
Erkauft, und flehte um Vergebung Euch
Verzweifelnd an.

Maximilian.

Es fährt ein Schreckensstrahl
Des Blitzes, ungewiß erleuchtend, durch
Die Nacht entsetzlicher Geheimnisse!
Laßt meine Rosse satteln, hundert Reiter
Sogleich aufsitzen und bereit sein, mir
Zu folgen. Geht.

(Diener ab.)

Ihr hörtet's, Herzog Siegmund!

Siegmund.

Entsetzend und verwundert! Was vermochte
Den Grafen?

Maximilian.

O, ich ahne seine Gründe!
Ihr wißt, wie schmerzlich ich Marien liebe.

Jüngst trieb die unbezwingliche Begier,
Die Theuerste zu sehn, nach Nancy mich.
Da gab sie Winke mir, daß Campobasso
Ein grauenvoller Feind mir sei. Ich ahne,
In seiner Brust flammt eine Glut für sie;
Sei's auch, er will durch ihre Hand sich nur
Des Throns versichern von Burgund. Es drängt
Die höchste Eile jetzt, es gilt mein Glück!
Ich selbst will zu dem Herzog hin nach Nancy.
Begleitet mich. Sei René glücklich auch,
Sei er es nicht, bedenkt, an einem Haar
Hängt jetzt des Herzogs Leben und mein Glück.
Ich muß mich zeigen, eh' der Krieg entschieden,
Denn sicher eilt Graf Cola, seinen Plan,
Den schwarz verräthrischen, zum Ziel zu fördern.

(Ein Diener bringt Siegmund einen Brief.)

(Für sich.)

Käm' ich zu spät! In einen schweren Krieg
Zum mindesten würd' ich verwickelt; denn
Nicht dulden würd' ich des Verräthers Herrschaft.

Siegmund
(nachdem er gelesen).

O Vetter, hört! Es naht sich Herzog René;
Er hat ein Heer von sechzehntausend Mann
Versammelt. Jetzo müßt Ihr eilen, denn
Die Schlacht entscheide gegen wen es sei,
Nicht günstiger kann das Gestirn ihm leuchten.
Maria ist verloren, kommt's zum Kampf.

Maximilian.

Fort, fort! Es glüht der Boden unter mir!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Lager vor Nancy. Wohnung des Herzogs von Burgund.

Karl
(tritt auf mit einem Brief in der Hand).

Maximilian schreibt diesen Brief im Namen
Des Kaisers. Er verwendet dringend sich
Für René. Soll ich jetzt der Rache Glut
Ersticken? Nicht hab' ich vergessen, daß
Er höhnend mich Frankreichs Vasallen nannte. —
Ich bin im Glücke wieder, Nancy fällt
In wenig Tagen. Schließ' ich jetzo Frieden,
Erschein' ich schenkend, königlich.

Page.

Graf Cola.

Karl winkt. **Campobasso** tritt ein.

Campobasso.

Der Kriegsrath ist versammelt, Eure Hoheit.

Karl.

Sie mögen kommen; ich will doch die Meinung
Der Fürsten hören und der Generale.
(Campobasso führt die Feldherren ein.)

Dritte Scene.

Es treten auf: **Graf Crevecoeur, Graf Egmond, Prinz v. Cleve, Graf v. Chalon-Oranien und Andere**, zuletzt **Campobasso**.

Karl.

Der Kaiser Friedrich bietet zum Vermittler
Sich zwischen uns und Herzog René an.
Er wünscht den Frieden, sagt mir Eure Meinung.

Wir sind im Glück und dürfen jetzt den Hohn
Der Welt nicht fürchten. Redet.

Campobasso
(für sich).

Das muß ich
Verhüten, oder mein Gebäude stürzt.

Prinz v. Cleve.

Der Krieger Ungemach läßt Frieden wünschen.

Crevecoeur.

Wahr ist's, der Feind ist schwach, doch unser Heer
Bedarf der Ruhe auch.

Chalon-Oranien.

Es wüthet grimmig
Des Frostes schneidend scharfer Zahn und fällt
Die Stärksten.

Egmond.

Einer Seuche giftig Raubthier
Ist auch vertilgend in die Hürden uns
Gebrochen. Es verscheucht des Friedens Sonne
Die Ungeheuer alle, wie der Glanz
Des Feuers der ergrimmten Wölfe Brut
Zurück in ihrer Höhlen Dunkel treibt.
(Karl geht nachdenkend auf und nieder, Campobasso beobachtet ihn scharf.)

Karl
(halb für sich.)

So soll die Sonne denn des neuen Jahrs,
Die alle Triebe schwellt, des Ölbaums Knospen
Zum milden Friedenszweig entfalten?
Auch Das ist groß, der Welt den Frieden schenken,
Wenn man mit starker Faust noch mächtig drohend
Des Schwertes Blitz gehoben hält. — So sei's!
(Sein Auge fällt auf Campobasso.)
Und Eure Meinung, Graf Feldmarschall?

Campobasso.

Ich
Bin überstimmt bereits.

Karl.

So denkt Ihr anders?

Campobasso.

Die Gründe, die zum Frieden uns bewegen,
Sie scheinen den Beweis zu führen mehr
Von unsrer Schwäche, als von unsrer Kraft.
Daß Frost und Seuchen uns bedrängen, weiß
Der Feind so wohl als wir. Sind wir bereit
Zum Frieden, ehe Nancy unser ist, so glaubt
Die Welt, der Feind, ja Herzog René selbst,
Es sei der Friede uns Bedürfniß mehr
Als Wunsch. Das einmal ist der Lauf der Dinge,
Nur Der begehrt, der nöthig hat. Warum,
Auf die Vermittlung seiner Majestät,
Warum denn müssen wir zuerst den Antrag
Dem jungen Helden machen? Überdies
Verlautet sich's, daß er ein neues Heer
Zur Unterstützung, zum Ersatz der Feste
Geworben in der Schweiz. Ist das gegründet,
So scheint uns Furcht vor seiner Macht zum Frieden
Zu bringen. Wenigstens nicht eher würd' ich
Des Schwertes Spitze senken, bis die Hoffnung
Dem Herzog René fehlgeschlagen. Das
Ist meine Meinung.

Karl.

Hm!

(Bewegung unter den Feldherren, sie stehen auf.)

Campobasso
(für sich).

Es glückt! Ich lese
Der Zweifel Kampf an seiner Stirn. Nur Nancy
Muß widerstehn! Ich selber will es halten.

Karl.

Was sagt Ihr, Feldherrn? Wahrlich, er hat Recht,
Man könnte zweifeln an dem Muth Burgunds.

Prinz v. Cleve.

Niemand wird zweifeln, der Euch kennt.

Graf Egmond.

Die Sorge
Um René's neues Heer ist fruchtlos. Sprecht,
In Winters Strenge, meint Ihr, daß die Schweizer
Wahnwitzig ihres Volkes Kraft um nichts
Verschwenden würden?

Karl.

Ihr habt Unrecht, Cola.
Geht, meine Feldherrn, es sei Friede.

Campobasso
(bei Seite).

Ha!
So muß ich's heut vollbringen oder nie!

Ein Ritter
(tritt hastig ein).

Von höchster Eil' ist meine Botschaft, Herzog.
Nur einen Tagemarsch von hier steht René
Mit einem neu geworbnen Heer. Die Zahl
Gibt man auf sechzehntausend an.

(Bestürzung und Stille.)

Cola
(für sich).

Ich soll,
Das Schicksal selber ruft mich auf.

Karl
(reicht Campobasso die Hand).

Graf Cola,
Vor diesen Fürsten allen muß ich Euch
Den treusten meiner Freunde ehrend nennen.
Hätt' ich den Frieden ihm zuerst geboten,
O welche Schmach! Der Kriegsrath ist entlassen.
Jetzt droht Gefahr, da weiß ich selbst am besten
Zu helfen und zu rathen. — Macht Euch fertig,
Wir stürmen Nancy diese Nacht, und morgen
Biet' ich die Spitze diesem dreisten Jüngling.
(Er geht ab, die Generale entfernen sich.)

Campobasso
(ihnen nachsehend).

Wir stürmen diese Nacht? Die Stadt soll widerstehn!
Vom nahen Retter sende ich ihr Botschaft. —
Das Schicksal hat den Becher dir gefüllt,
Burgund, ich reich' ihn dir, die Zeit ist da,
Wo du ihn leeren mußt. Noch eh' der Tag,
Der kommende, die Fackel wendend löscht,
Ist dein Gestirn am Himmel auch erloschen.

Vierte Scene.

Gegend vor Nancy. **René, Bubenberg, Halwyl** und **Gefolge.**
Es wird Abend.

René.

Dort liegt die Stadt. O lang ersehnter Anblick!

Bubenberg.

Es dunkelt; Mitternachts sind wir am Ziel.

Halwyl
(zu René).

Seht Ihr die Feuer dort?

René.

Nothfeuer sind es!
Vielleicht in dieser Stunde fällt die Stadt!

Bubenberg.

Getrost, mein Herzog!

René.

Könnt' ich ihnen nur
Die Kunde meiner Ankunft geben. Horch!
Wer kommt —

(Piccard de Fer tritt auf.)

René.

Wohin, mein Freund?

Piccard de Fer.

O theurer Herzog!
Ihr seid's, Ihr rettet uns.

René.

Piccard de Fer!

Piccard.

Ich bring' Euch Nachricht von der treuen Stadt.
Die letzten Kräfte spornt sie an; es stürmt
In diesem Augenblick der Herzog, doch
Die nahe Rettung stärkt den Muth.

René.

Ihr wißt?
Wie ist es möglich!

Piccard.

Graf von Campobasso
Gab uns die Nachricht.

René.

Er? Ich kann ihn nicht
Verstehn. Warum verräth er seinen Herrn?

Piccard.

Wir wissen's nicht, doch sind wir Dank ihm schuldig.
O eilt, mein Fürst, denn auch der stärkste Wille
Weicht endlich der Gewalt der Übermacht.

René.

Fort, fort! Das Fußvolk soll den Meurthegrund,
Die Reiterei die Straße ziehn von Lüneville.
Kommt, Bubenberg. Gott, der bisher uns gnädig
Geleitet, wird uns jetzo auch beschirmen.
(Sie ziehen vorüber.)

Fünfte Scene.

Wohnung Burgund's vor Nancy.

Maria tritt aus einem Nebenzimmer, **Bertha** folgt, sie zurück haltend.

Maria.

O laß mich, Bertha, ich vermag die Angst
Nicht länger zu ertragen. Die Gefahr
Des Todes droht ihm. — O mein Vater! — Wäre
Der Sturm nur erst vorüber! — Hörst Du nichts?

Bertha.

Nein, doch, im Vorsaal, Stimmen!

Maria.

Jeder Laut
Macht mich erbeben!

Bertha.

Nicht ein Aufenthalt
Für Frauen ist des Lagers stete Unruh'!

Maria

Und kann ich jetzt von seiner Seite mich
Entfernen? Nimmermehr. Ich weiß, ihm droht
Ein furchtbar — Hörst Du? Wieder! Wer mag kommen?

Sechste Scene.

Ein Page öffnet die Thür.

Jolanta von Savoyen tritt auf. **Vorige.**

Jolanta.

Ja, Du bist seine Tochter, Dich erkenn' ich.
Du staunst, doch wirst Du mehr erstaunen noch,
Wenn Du vernimmst, wer zu Dir spricht. Ich bin
Die Herzogin Savoyens.

Maria.

Wie?

Jolanta.

Jolanta!
Die Schwergekränkte, die Vergebende.

Maria.

O Fürstin, glaubt mir, stets hat Euch mein Herz
Des tiefsten Mitgefühles Zoll gebracht.
Doch was führt Euch hierher, da Ihr aus Dijon,
Durch König Ludwig's Macht befreit, zurück
In Eures Reiches Grenzen kehrtet?

Jolanta.

Du wirst mich leicht verstehn, wenn ein Gerücht,
Das weit, in tausend Stimmen murmelnd, sich
Verbreitet hat, nicht lügt. Du liebst, Maria?

Maria.

O Fürstin!

Jolanta.

Fürchte nichts von mir! Du liebst!
O, dann begreifst Du, wie die heil'ge Macht
Auf's Neue mich zu Deinem Vater zwingt.
Ich hörte, daß mit frischen Kräften René
Hierher nach Nancy sich gewandt. Es drang
Ein trüber Geist der Ahnung in mein Herz,
Als wäre dieser Kampf ein unglückseliger!

Maria.

Er ist's, er ist's!

Jolanta.

In allen Träumen trat
Der Herzog blutend, sterbend vor mich hin
Und sehnte sich umsonst nach meiner Hand,
Die ich gefesselt nicht erheben konnte. Da
Faßt' ich den Entschluß, herzugehn, die Kränkung,
Die Schmach, die er mir angethan, vergessend.
Ich will ihn weinend flehen, abzulassen
Von dem Unmöglichen. Die höhern Mächte
Versagen ihren Arm. Was ist der Mensch,
Wenn er mit seiner Kraft allein den Lauf,
Der Schicksal lenkenden, der ew'gen Sterne,
Zu hemmen wagt? Ihn reißt der Schwung der Welten
Zerschmetternd fort, sie aber wandeln ruhig,
Geheimnißvoll die unerforschte Bahn.

Maria.

Ja, theure Herzogin. Wir woll'n in ihn
Mit sanfter unabläss'ger Bitte dringen.

Jolanta.

So kommt zu ihm.

Maria.

Ach, eben jetzt vielleicht
Erliegt er schon dem Unvermeidlichen!
Er läßt die Stadt bestürmen.

Jolanta.

Doch ich höre
Nicht des Geschützes dumpfes Krachen mehr,
Das ich vernahm, als ich ins Lager trat.

Maria.
(lauschend).

Ja wahrlich todtenstill. Doch Waffenklang!
(Sie öffnen ein Fenster und blicken hinaus.)

Siebente Scene.

Der Herzog, Campobasso, Gefolge treten auf. **Die Vorigen.**

Karl
(im Hintergrunde matt).

Laßt eine kurze Ruh' das Heer erquicken,
Das Andre bleibt, wie ich befahl. Ihr, Graf,
Besetzt die Brücken, um die Wege uns
Nach Luxemburg zu decken.
(Er winkt. Alle treten ab. Einen Moment steht er, zur Erde blickend, mit verschränkten Armen. Als er das Haupt erhebt, trifft sein Auge auf die Frauen.)

Was soll das?
Wer kann bei meiner Tochter sein? Maria!

Maria.

Mein Vater!

Jolanta.

Ha, Burgund!

Bertha.

Der Herzog.

Karl.

Ha, Jolanta!

Jolanta.

O Burgund, blickt nicht beleidigt,
Nicht stolz mich an, denn ich verdien' es nicht.
Nicht kränken soll mein Anblick Euch, er soll
Nicht der Beschämung Glut auf Eure Wangen treiben.

(Maria gibt Bertha einen Wink, sie geht.)

Nur wecken möchte ich die alte Regung
Der Liebe, die in Eurer Brust verglühte.
Kann Euch zu Sinne werden, wie beim Anblick
Des längst vergess'nen Freundes, der die Zeiten
Beglückter Jugend uns, der schnell verschwundenen,
Mit frischen Farben vor die Seele zaubert, —
Kann dies Gefühl in Euren Busen dringen,
So kam ich nicht vergeblich.

Maria.

Theurer Vater!
Verjagt des Unmuths düstre Wolkenschatten
Von Eurer hohen Stirn, laßt Euer Auge,
Das finster starrende, nur einmal wieder
Mit hellem Vaterblick auf Eurer Tochter
Erbleichtem Antlitz weilen. Drängt die Liebe,
Die Euch mit sanften Banden zu umarmen
Versucht, wie Epheu starker Eichen Stamm,
O drängt sie nicht zurück; es kommen Stunden,
Wo jedes Herz, das stärkste selbst, der Liebe
Mild heilend sanften Balsam braucht, wenn es
An kalten Wunden nicht erstarrend soll
Verbluten.

(Sinkt ihm ans Herz.)

Karl.

Meine Tochter! — O Jolanta!
Was könnt' Ihr wollen? Laßt mich; meine Zeit
Ist kurz; es steigt ein schwerer Tag der Arbeit
Am Morgenhimmel ernst herauf — und ich
Bedarf der Ruhe, denn ich bin erschöpft.

Jolanta.

Burgund, mich trieb der Warnung Stimme her,
O, übertäubt sie nicht. — Ein finstrer Geist
Wird morgen durch das Schlachtgetümmel schreiten,
Nach Eurem Haupt wird er die Riesenhand
Entsetzlich strecken, und des Sieges Krone,
Wenn nicht des Lebens Blütenkranz, Euch rauben.

Karl.

Reißt er den Lorbeer von den Schläfen mir,
Mag ich den üpp'gen Blumenschmuck nicht tragen!

Maria.

O Vater, auf dem stürmisch wilden Meer,
Wenn Euch des Ungewitters Blitz zerschmettert,
Wird Eure Tochter treiben, preisgegeben
Dem wilden Riesenstreit der Elemente.

Karl.

Kann ich dem Sturm gebieten, wenn er auf
Der Fahrt, der einmal unternommenen,
Mich grimmig faßt? Ich muß ihm stehn — ich will's.

Jolanta.

O wendet, noch ist's Zeit, das Steuerruder,
Und eilt dem Hafen zu, dem friedlichen.

Karl
(fest).

Den Seemann, Fürstin, müßte ich verachten,
Der prahlerisch bei heitern Himmels Glanz

Die Fahrt beginnt und feig sich flüchtet, wenn
Des Donners hohles Rollen aus der Ferne
Gefahr verkündend tönt. — Das soll Burgund!
Als ich die Anker lichtete, die Hoffnung
In meine Segel schwellend blies, der Ruhm
Sich an das Steuer setzte, da war ich
Auf Sturm und Ungewitter schon gefaßt.
Laßt ab! Ich danke Dir, Jolanta, denn
Du hast die Brust von schwerer Last befreit.
In dunkler Stunde packte mich der Argwohn
Mit gift'gen Krallen an das Herz. Ich that
Dir weh! Vergieb, Jolanta, bald vielleicht
Entwölkt der Himmel sich, und das Gestirn
Der Liebe leuchtet wieder mild.

Jolanta und Maria
(zugleich).

Burgund! O Vater!

Karl.

Ihr habt mich weich gemacht. Ich schäme mich.
Laß jetzo mich allein — Maria, Du
Wirst einer Wirthin Pflichten heut verwalten;
Uns drängt das ernstere Geschäft des Kriegs.
Sobald der Morgen tagt und wir das Glück,
Das zweifelhafte, kühn erproben in
Der Schlacht; geht Ihr nach Luxemburg, denn dort
Seid Ihr gesichert. Gönnt mir nun,
Denn ich bedarf's, die Ruhe, daß ich mich
Zur schweren Arbeit stärke. Lebt denn wohl!

(Sie umarmen ihn in Thränen. Karl steht gefaßt. Arm in Arm gehen die Frauen ab.)

Achte Scene.

Karl.

Allein. — Düstre Beleuchtung.

Der Sturm ist abgeschlagen! Nancy steht!
Verbirg dir's nicht, du gehst mit wenig Hoffnung
Der Schlacht entgegen. Eine Stimme sagt
Im Innern mit prophet'scher Ahnung dir,
Des Glückes Göttin werde dir das Antlitz
Nicht wieder lächelnd zeigen. Wohl, so geh!
Mein Muth ist reif und er bedarf nicht mehr
Der milden Strahlen, um die zarten Keime
Vollkräftig zu entwickeln. Hoch empor
Ist er gewachsen, streckt die Gipfel kräftig
Hinauf in dunkler Wetterwolken Höhle,
Wo Blitz und Sturm, die Ungeheuer, wohnen.
Er bebt vor ihnen nicht zurück. Ein Ziel
Hat er sich selbst gesetzt und wird's erreichen.
Zum Himmel will er, zu den ew'gen Sternen.
So zittre denn die Erde unter mir;
Noch steh' ich fest, — und wirft es mich darnieder,
So soll von meinem Fall der Boden dröhnen,
Wie, wenn die Eiche stürzt, vom Sturm gebrochen.
Der Wandrer steht und blickt sie staunend an,
Nicht achtet er des blühenden Gesträuchs,
Das rings umher in niedrer Sicherheit
Demüthig sich des armen Lebens freut.
Verächtlich dunkles Dasein! Nein, eh' will
Ich an die Brust des ruhmbefreundeten,
Des Todes, kühn mich werfen; wer ihm steht,
Den nimmt der Ruhm auf seine Adlerschwingen
Und trägt ihn hoch hinauf zur goldnen Sonne.

Fort denn, du niedre Erde, die ich hasse,
Nimm deinen Staub zurück, den ich verachte;
Des Lebens Denkstein hab' ich mir gehauen
Aus einem Stoffe, der nicht dir gehört.

(Er setzt sich.)

Komm, Schlaf! Erquicke mich noch einmal denn,
Eh' ich in deines Bruders Wohnung trete;
Der Weg dahin ist kurz, doch soll der meine
Gleich dem des Herkules voll Arbeit sein. —

(Er entschläft; es schlägt Mitternacht. Philipp's des Guten Schatten — nach dem Bilde im vierten Acte erkennbar — steigt hinter Karl's Sessel auf, bückt sich über ihn und betrachtet ihn schmerzlich. Dann faßt er den Helm Karl's, der vor ihm auf dem Tische liegt, und streicht langsam mit der Hand über das vorn befestigte burgundische Wappen, gleich als wolle er es verlöschen. — Er versinkt. — Draußen entfernter Trompetenstoß. Burgund fährt auf.)

Karl.

Was war das? Welch ein Traum! Es war
Mein Vater hier und löschte unser Wappen!
Und auch der kriegerische Ruf der Tuba,
Den ich vernahm, war Traum? Nein, horch! Schon wieder!
Das ist der Ruf zur Schlacht! — So früh! — Wer kommt?

Neunte Scene.

Campobasso und viele Feldherren treten auf, eilig und bestürzt. Draußen Getümmel.

Campobasso.

Das Lager ist durch René überfallen.
Zum Kampf, mein Herzog!

Karl.

Weshalb so bestürzt? Ihr seid

Der alte Krieger, ich noch immer Karl. —
Ich bin bereit, die Rosse stehn gezäumt.
(Er faßt den Helm, das goldne Wappenschild fällt herab und zerbricht klirrend.)

Karl
(tritt zurück und winkt Denen, die es aufheben wollen, hinweg)

So hätt' ich nicht geträumt? Das ist ein Zeichen
Von Gott! — Zu Pferde, meine Freunde, kommt.
Sind höhre Mächte gegen uns im Bunde,
Soll sich das Haus Burgund's dem Tode neigen,
So wollen wir in seiner letzten Stunde
Der großen Väter würdig uns bezeigen.
(Er drückt den Helm auf's Haupt und geht entschlossen ab. — Alles folgt.)

Zehnte Scene.

Anhöhe. Mondnacht.

René, Halwyl, Bubenberg treten auf.

René.

Das Lager muß schon angegriffen sein
Durch Thierstein, denn ich höre die Signale.
Drum eilig fort. Die Nacht begünstigt uns.
Es leuchtet uns der Mond und auf dem Schnee
Könnt Ihr die schwarze Straße sehn, von hier;
Dort zieht hinab, von Jarville kommt der Weg,
Ihr greift in Süden an, indeß ich mit
Den Reitern dort am Teich von Neuville
Hinunterziehe. — Seht — Was bringst Du, Freund?
(Ein italienischer Krieger mit einem Briefe.)

Ital. Krieger.

Wo find' ich die Durchlaucht des Herzogs René?

René.

Hier steht er vor Dir.

Ital. Krieger.

Les't den Brief.

René.

Laßt sehn!

(René lies't halb laut.)

„Auf die schon einmal angetragenen Bedingungen bin ich bereit, meine Reiter mitten in der Schlacht zu Euch übergehen zu lassen und Euch das Haupt Burgund's zu überliefern. Bedenkt den Ausgang des Treffens, da der Herzog Euch an Macht und Kriegserfahrung überlegen ist, und zieht die friedliche, sichere, der blutigen, gefährlichen Entscheidung vor.

Campobasso."

René

(zu Halwyl und Bubenberg).

Verrath will uns gewissen Sieg verschaffen.
Wir weisen ihn zurück!

Bubenberg.

Mit keinem Schändlichen
Muß man Gemeinschaft haben.

Halwyl.

Kein Verrath!
Der Beistand Gottes müßte uns verlassen;
Wenn der Verräther zu uns tritt. Und wem
Darf man sich sichrer anvertraun, dem Helfer
Dort oben, oder Schändlichen der Hölle?
Dabei ist kein Gewinnst.

René.

So sind wir Alle
Denn gleich gesinnt. Sagt Eurem Herrn: Der Herzog
René von Lothringen verachte die

Gemeinschaft mit verrätherischen Buben,
Wie Campobasso.

(Ital. Krieger ab.)

Horch, vernehmt Ihr Lärm?
Sie sind schon handgemein. Oswald von Thierstein
Ist schon im Kampf, auch Wilhelm Herter.
Laßt uns nicht säumen! Bubenberg und Halwyl,
Lebt wohl, auf Wiedersehn!

Halwyl.

Mir sagt mein Herz,
Das fromm auf Gott vertraut, wir sehn uns wieder.

Bubenberg.

Mit Gott zur Schlacht! Kommt, Vater Halwyl, kommt.

(Bubenberg und Halwyl ab.)

René

(allein).

Dort ist das Feld, der heil'ge Kampf entbrennt,
Es wird der helle Schnee sich blutig färben.
Gott, Vater, der mein reines Wollen kennt,
Nicht ich, du zeugst es, sä'te das Verderben.
Doch wenn dein Rath dem Feind den Sieg erkennt,
Kann ich der Väter Thron mir nicht erwerben,
So sei das Glück dem Bittenden gegönnt,
Den Tod der Ehre ritterlich zu sterben.

(Ab.)

Elfte Scene.

Andere Gegend des Schlachtfeldes, zu der von hinten her eine enge Bergschlucht führt.

Campobasso

(mit italienischen Kriegern tritt auf).

Vertheilt Euch dort, besetzt die Brücke scharf
Und auch die Schlucht, durch die die Straße führt

Von Nancy, denn von dort kommt die Prinzeß.
Sobald sie da ist, gebt Ihr Nachricht mir.
Was über jene Brücke flieht, macht nieder.
Den Waldpaß hier halt' ich mit Euch. So eilt!

(Eine Hälfte der Krieger ab, die andere vertheilt sich in den Hintergrund.)

Ich Thor! Warum bot ich ihm einmal noch
Die Dienste an, die er zurückgewiesen?
René ist jetzt mein Feind. — Ich seh's, ich werde
Den Thron nicht gegen ihn behaupten, denn
Die Meinung wird auf seiner Seite fechten. —
Hab' ich so viel gewagt und sollte jetzt
Verzagen, da mir noch ein Strahl der Hoffnung
Von weitem glänzt? Die Italiener sind
Auf meiner Seite, möglich ist's, ich siege
Noch jetzt. So sei es denn gewagt! — Burgund,
Des Schicksals Uhr hat deine Todesstunde
Mit dumpfem Klang geschlagen! — Wenn er liegt,
Werf' ich nach Dijon mich mit meinen Reitern!
Und wenn's misglückt, was kümmert mich der Thron?
Das Köstlichste sollt Ihr mir nicht entreißen.
Ich raube sie und wär' es aus der Hölle!
Mit ihr will ich entfliehen in die Weite,
Wo keines Spähers Blick uns finden soll!

(Es entsteht Unruhe hinter der Scene.)

Ich höre Lärm — ich sehe Flüchtige.
Heraus, mein Schwert! Gefährten, seid bereit!

(Flüchtige Ritter kommen auf die Bühne.)

Ein Ritter.

Graf Cola, Alles ist verloren. Rettet Euch!
Die Meisten fliehen dort hinaus, die Andern
Ergeben sich dem Herzog René.

Campobasso.

Wo

Ist Euer Herzog? Sprecht!

Ritter.

Er flüchtet herwärts

Noch immer kämpfend.

Campobasso.

Fort und sammelt Euch

Am andern Ufer.

(Ritter ab.)

Schicksal, führ' ihn her!

Hier ist der Richtplatz, wo der Stab ihm wird
Gebrochen für sein blutbenetztes Leben. —
Wer kommt? Er ist's. — Allein! — Er sinkt vom Pferd —
Er rafft sich wieder auf — er scheint verwundet —
Wohl denn, er macht mir's leicht; so braucht's der Mühe
Nicht viel, die starke Eiche umzuhauen.

Zwölfte Scene.

Karl von Burgund schwankt matt und ohne Helm auf die Bühne.
Campobasso.

Karl.

Getreuer Campobasso, stütze mich!
Die Italiener flohen, Du bist treu,
Du deckst den Rückzug. Nimm des Freundes Dank,
Vielleicht den letzten, doch den wärmsten auch.
Burgund steht nah am Ziel.

Campobasso
(stößt ihn nieder).

Er hat's erreicht.

Karl
(stürzend).

Ha! Weh! — Von Brutus' Dolch sank Cäsar — Cola —
(Er stirbt.)

Ein italienischer Krieger
(eilig).

Herr, die Prinzessin!

Campobasso.

Ist sie da? Wohlan,
Nun fort. Die Herzogin laßt frei! Das Glück
Hat endlich mir der Arbeit Lohn gewährt!
(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Es bleibt einige Augenblicke still und dann stürzt Jolanta in Angst und Verwirrung auf die Bühne.

Jolanta.

O Himmel, welche Angst! Von meiner Seite
Raubt man die Freundin, treibt mich selbst
Zurück in dieses Schlachtgetümmels Drang!
Wohin —
(Sie erblickt Burgund.)
Ein Todter! Weh — er ist's — o Karl!
(Sie sinkt neben ihm nieder.)

René
(tritt auf mit Gefolge).

Die Reiterei soll durch die Furthen setzen,
Die Flücht'gen zu verfolgen.

Bubenberg, Halwyl und **andere Ritter** treten auf.

René
(stürzt ihnen in die Arme).

Sieg, o Freunde!
Dem Himmel sei die Ehre.

Halwyl.

Jetzt zurück
Ins Vaterland!

Bubenberg.

An theurer Gattin Brust.

René

(erblickt Jolanten).

Savoyens Herzogin und, ha! Burgund!

Jolanta.

O rettet seine Tochter, Herzog René.
Verrath — Graf Campobasso — dort hinaus
Verfolgt —

René.

Erklärt uns, redet.

Jolanta.

O verfolgt sie.
Sie ist verloren, denn der Graf entführt sie.

René und Bubenberg

(durcheinander)

So eilt, setzt nach, zur Rettung!

(Sie wollen fort.)

Prinz Maximilian, Herzog Siegmund und **mehrere Ritter** kommen ihnen mit der ohnmächtigen Maria entgegen.

Maximilian.

Himmel, Dank,
Sie ist gerettet.

René.

Ha! Maximilian!

(Er umarmt ihn.)

Maximilian.

Ein Augenblick zu spät und der Verräther
Entriß sie.

Siegmund.

Gottes Rache hat ihn zürnend
Ereilt, er liegt erschlagen.

Maximilian.

O Maria!

Maria
(erwachend).

Wo bin ich?
(Sie erblickt des Herzogs Leiche.)
Weh! — mein Vater!
(Sie verbirgt ihr Angesicht an der Brust Maximilian's.)

Maximilian.

O Geliebte!

Maria.

Mein Vater ist dahin, sei Du's.

Maximilian.

Ich bin's.

René
(legt Mantel und Schwert auf des Herzogs Leiche).

Der Himmel schenke Frieden diesem Todten.

Bianca.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Fürst.
Marchese Montaldi.
Antonia, dessen Gemahlin.
Bianca, deren Tochter.
Graf Pietro Salvi, Vertrauter des Fürsten.
Ludovico Salvi, dessen Neffe.
Don Pedro di Mostados,
Don Alphonso.
Don Enrico.
Ein Arzt.
Ein Schiffer.
Ein Bootsmann.
Erster, Zweiter, Dritter **Bediente.**
Dienerschaft.
Schiffsleute.
Volk.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Montaldi's Garten; im Hintergrunde ein erleuchteter Saal.
Der Fürst und **Pietro di Salvi** treten aus dem Saale.

Der Fürst.

Wie duftet uns die laue Sommernacht
Erquickend, frisch entgegen. Dort im Saal
War mir's zu heiß, zu drückend.

Pietro.

Doch, o Fürst,
Es schien noch mehr als dieses Unbehagen
Aus Eurem ernsten Angesicht zu sprechen.

Fürst.

Ihr wißt, daß ich seit meines Sohnes Tod
Bei frohen Festen nur erscheine, wie
Ein alt verdorrter Stamm, um den die Jugend
Vergeblich Kränze windet; er bleibt todt.
Es fühlt's ein Jeder auch, am meisten aber
Ich selbst, daß ich ein Fremdling bin im Reich
Der Freude.

Pietro.

Darf sich Der so nennen, der
Die Gaben dieser Göttin stets so reich
Um sich verbreitet?

Fürst.

That ich das bisweilen? — —
Wenn ich es that, glaubt Ihr, daß es Verzeihung
Bei Denen, die ich froh gemacht, für einen Fehl
Der Jugend mir erwerben könnte?

Pietro.

Mein Fürst! Wer dürfte rechten, mit Euch rechten!

Fürst.

Vielleicht am strengsten Du, denn Dich beraub' ich
Wenn meine Lippe, die so lang' geschwiegen,
Zur Rede, zum Geständniß jetzt sich öffnet.

Pietro.

Von Eurer Huld, mein Fürst, empfing ich Alles,
Nehmt es zurück; ich gebe willig nur
Was nie mein eigen war.

Fürst.

Was ich Dir nehme,
Es ist Dein eigen durch so manches Recht;
Und doch das meine auch! — Seid Ihr zufrieden
Mit Euerm Neffen, Graf?

Pietro.

Ich darf ihn rühmen.
Er war als das Vermächtniß meines Bruders
Mir theurer als mein eignes Kind. Drum zog
In strenger Sitten Sorgfalt ich ihn auf,

Ließ ihm der Freiheit Zügel nicht zu früh,
Daß ich sie sich'rer ihm vertrauen könnte.
Doch diese Frage, Hoheit?

Fürst.

Raubt ihn Dir.
Er ist mein Sohn!

Pietro.

Unmöglich!

Fürst.

Ist der meine,
Den ich der Obhut Deines Bruders ließ.

Pietro.

Ich staune, soll ich's glauben!

Fürst.

O ich fühle,
Was Dir mein Wort geraubt. Mit einem Streich
Hat es Dich kinderlos gemacht und einsam.

Pietro.

Nicht Das, o Herr, dem Jüngling hat es nur
Ein Doppelglück gebracht, der unverhofft
Zwei Väter findet. Doch noch unbegreiflich —

Fürst.

Laß Dir in wenig Worten das Geheimniß
Enthüllen. In der unruhvollen Zeit,
Die diesen Thron den Meinen fast entriß,
War ich, Du weißt's, nach Spanien geflüchtet.
Verborgen lebt' ich zu Madrid. — Einst, in der Messe
Erblickt' ich einer Jungfrau holdes Antlitz
Verklärt in frommer Unschuld; doch zugleich

Sprach aus den stillen Zügen banger Schmerz,
Der sich nach Freundes Trost und Hülfe sehnte.
Mir schien, als flehte ihres Auges Sprache
Zu mir mit still beredter Allmacht. Ich
Verwende keinen Blick; die Messe endet,
Im Volks-Gedränge folg' ich ihrer Spur;
Mit Mühe endlich hab' ich sie erreicht. —
Da traf ihr Auge so das meine! Freund,
Es war kein Wort gesprochen, doch wir wußten,
Was unser Herz im tiefsten Grund empfand!
Schnell knüpfte nun sich das Verständniß, da
Entsetzt vernehm' ich, daß mein einzig Glück
In Klostermauern sich begraben soll.
Nicht hindern konnt' ich's, denn der Tag war da,
Der von des schönen Lebens heiterm Licht
Sie trennen sollte. Doch die Liebe wagt
Verzweifelnd kühne That, ich dringe Nachts
In ihren heil'gen Kerker und entführend
Errett' ich sie. — Wir lebten still verborgen
Im sel'gen Glück am fernen Meeresstrand
Zwei Jahre, wo ich für das ganze Leben
Den Becher meines Glücks geleert! Ein Knabe
War mir geboren. Eines Morgens geh'
Ich am Gestade auf und nieder. Plötzlich
Vernehm' ich Angstruf; eilend nah' ich mich —
Vor meinen Augen wird mein Weib entführt
Von raubenden Corsaren, ohne Rettung!
Das Kind, mit dem die Wärterin entflohn,
Blieb mir zurück. — Hier war indeß die Ruhe
Auf's neue hergestellt, ich kehrte heim,
Doch ohne Die, die ich mit meinem Fürstenglanz
Dereinst zu überraschen hoffte! Eitler Traum!

Die Hoffnung schon zu einer zweiten Frucht
Trug sie im Schooß. So raubte mir ein Schlag
Die Gegenwart und Zukunft. Keine Spur,
So viel ich auch geforscht, war mehr von ihr
Zu finden!

Salvi.

Jetzt verstehe ich, warum
Mein Bruder so geheimnißvoll nach Algier
Von Dir, o Fürst, mehrmals gesendet wurde.

Fürst.

Mein Hoffen, sein Bemühen war umsonst.
Was nun geschehn, du weißt's. Den zarten Knaben
Vertraut' ich Deinem Bruder. Da die Mutter
Den Schleier schon getragen, durft' ich nicht
Von seinem Dasein reden. Weil mein Volk
Es wünschte, wählte ich zur Gattin mir
Konstanzen. Sie ist todt, nun auch ihr Sohn.
Jetzt hab' ich keinen Zwist zu fürchten mehr,
Der diesem Land verderblich, wenn den Sohn
Der frühern Ehe ich als meinen eignen
Erkenne — und — mein Alter fühlt sich einsam!
Kannst Du vergeben —

Pietro.

Theurer Fürst, ein neues,
Ein ungehofftes Glück wird mir bereitet,
Wenn ich den Jüngling, den als meinen Sohn
Ich liebte, auch als Fürsten lieben darf,
Wenn jene Saat der Tugend, die ich streute,
Zur Ernte nun für tausend Glückliche
Entsprießen kann.

Fürst.

Man kommt! Verschweige tief,
Was ich Dir jetzt gestand. Das Weitre morgen.

Zweite Scene.

Vorige, Montaldi, Antonia, Bianca, Ludovico, Pedro und andere **Gäste** nach und nach.

Montaldi.

Ich lad' Euch in den Garten, edle Gäste,
Nach raschem Tanz ein kühlender Spaziergang.
(Es erscheinen geputzte Frauen und Ritter, die sich im Garten und auf der Bühne zerstreuen.)

Montaldi
(zu den Dienern).

Besprengt den Saal auf's neue! Hurtig!
Die Kerzen brennen dunkel, zündet mehr an!
Wohlriechend Wasser gießet auf die Polster,
Und frische Blumen stellt in die Gefäße!
(Er tritt vor.)
Mein edler Fürst, Ihr habt den Wirth beschämt,
Verließet uns mit Recht. Ich hätte längst
Drauf denken sollen, daß der Saal von neuem
Gekühlet würde.

Fürst.

Ihr beschämtet uns;
Wer dürfte wagen in der Feste Pracht,
Mit Euch um gleichen Preis zu werben;

Montaldi.

Nur
Der Gäste Freude schmückt ein Fest. Doch Ihr —

Fürst.

Seht nicht nach mir, nach Euren andern Gästen.
Dort naht sich Eure Tochter mit den Grafen
Von Salvi und Mostados. Der Hispanier
Scheint unsre Ritter zu besiegen. Wahrlich
Ein hoher Kampfpreis wäre Donna Bianca!
Ich könnte selbst noch in die Schranken treten.

Antonia
(hervortretend).

O laßt uns das nicht hören, Hoheit. Schwach
Ist unser eitles Herz und eine Mutter
Besonders würde leicht sich überreden,
Daß Lob auch Wahrheit sei.

Fürst.

Hier, schöne Donna,
Bedarf's der Überredung Gaukelkünste nicht,
Es führt die Sache ihre Sache selbst.
Betrachtet nur die Ritter dort. Sie kommen.

Montaldi.

Graf Salvi! So verloren in Gedanken —
Ei, alter Ohm, nehmt Beispiel an dem Neffen;
Macht der der Freude ein so ernst Gesicht?

Salvi.

Verzeiht, Marchese, freilich habt Ihr Recht,
Mein grämlich Alter auszuschelten; doch
Nicht Allen ward die Jugendkraft zu Theil,
Die Euch in spätern Jahren noch durchdringt.
(Der Fürst, Antonia, Bianca, Ludovico und Pedro haben sich indeß begrüßt.)

Fürst.

Ich sollt' Euch hier an diesem Hof vergelten,

Don Pedro, was mir Liebes in Madrid
Durch Euren Vater ward. Wie schade, daß er
So schnell sich nach Amerika begab!
Ich hätte damals einen Freund noch länger
Gebrauchen können.

Pedro.

Nur mit steter Liebe
Sprach er von Euch, mein Fürst, und noch im Tode
Hat er die Pflicht mir auferlegt, hieher
Zu reisen.

Fürst.

Möge sie nicht schwer Euch scheinen!
An Euch muß ich mich wenden, holde Bianca,
Wenn Fremde diesen Hof besuchen, die
Wir gerne länger fesselten. Den Ritter
Dürft Ihr sobald noch nicht von hier entlassen,
Wenn Ihr mein Schuldbuch bei ihm tilgen wollt,
Das sich vom Vater auf den Sohn vererbte.
Nicht wahr, Ihr laßt mich nicht verderben, leiht
Von Eurem Reichthum einem armen Alten
Recht gern ein Weniges?

Bianca.

Mit Freuden
Erfüll' ich, was Ihr gütig mir gebietet.

Fürst.

Mein Dank ist klein.

(Küßt sie auf die Stirn.)

Doch es wird spät. Das Alter
Geht, wie die Wintersonne, früh zur Ruh'.
Mein Abschied bringe keine Störung in

Die Freude. Gute Nacht, Montaldi, Donna
Antonia, meinen Gruß und Dank. Graf Salvi,
Wollt Ihr mir folgen? Nochmals Lebewohl.

Salvi

(zu Ludovico).

Wir sehn uns morgen, Neffe?

Ludovico.

Sicher, Oheim.

(Der Fürst wendet sich und sieht Ludovico mit einem bangen Blick an; dann geht er ab mit Salvi.)

Bianca.

Ich bitt' um Euren Arm, Don Pedro. In
Dem bunterhellten Laubgang seh' ich dort
Sich unsre Gäste fröhlich sammeln. Gehn
Auch wir dorthin?

Pedro.

Könnt Ihr auch fragen, Donna,
Wenn Ihr ein Glück uns bietet, ob wir's mögen?

Ludovico.

Darf ich Euch folgen, holde Bianca?

Bianca.

Gern,
Graf Ludovico.

Pedro

(für sich).

Immer dieser Salvi.

(Alle Drei ab.)

Dritte Scene.

Antonia und **Montaldi**, die den **Fürsten** begleitet, kommen zurück.

Antonia.

Und Ihr seid immer fröhlich, mein Gemahl?

Montaldi.

Zur Trauer, Donna, seh' ich keinen Anlaß.

Antonia.

Auch zur Besorgniß nicht?

Montaldi.

Was soll ich fürchten?

Antonia.

Nicht gerne seh' ich's, daß die beiden Ritter
Von unsrer Tochter Seite gar nicht weichen,
Einander nur mit scheelem Blick betrachtend.
Don Pedro trägt die Glut Hispaniens und
Amerika's in seinen Adern, und
Graf Salvi ist ein echter Italiener!

Montaldi.

Ihr fürchtet, Bianca sei der Eris Frucht,
Um die der Streit entbrennen könnte?

Antonia.

Scheint

Euch die Besorgniß nicht gerecht?

Montaldi.

In Wahrheit

Sie kam mir noch nicht in den Sinn; Bianca
Ist noch ein Kind, muthwillig, unbedacht.

Antonia.

Um so gefährlicher. Es fehlt ihr noch
Die feine Sicherheit, die jeden Anlaß
Des Zwiespalts ahnend meidet. Ihre Seele
Ist schuldlos, heiter, ohne heft'ge Wünsche,
Und wie sie selbst sich fühlt, so glaubt sie, nach
Der Kinder schönen Weise, jeden Andern.

Montaldi.

Erfreut Euch dessen und seid unbesorgt;
Verbannt die Falten von der Stirn, man führt
Nicht gleich um kleinen Anlaß ernsten Streit.
Nicht wagen würde es Graf Ludovico,
Den Gastfreund seines Fürsten zu beleid'gen,
Und diesen hält der edlen Sitte Fessel.
Doch wir versäumen unsre Gäste, kommt!

Antonia.

Was weiß die Jugend von dem Zwang der Sitte,
Wenn die erhitzte Leidenschaft sie spornt.

Montaldi.

Kommt, kommt! Die Sorge ist vergeblich, glaubt,
Ich steh' dafür. Versäumt jetzt selber nicht
Die Sitte, Ihr seid Wirthin.

Antonia.

Mutter auch!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Zwei Bediente bringen einen Korb mit Blumen und andern Dingen.

Erster.

Halt, setz' nieder!

Zweiter.

Das geht so nicht, es ist zu schwer.

Erster.

Wenn es gehen könnte, möchte es meinethalben so schwer sein, als ein bleierner Ochs; ich sagte nichts als: Lauf!

Zweiter.

Laß uns die Gefäße zuerst in den Saal tragen.

Erster.

Gut, ich will Dir zulangen (er bepackt ihn). Jetzt nimm noch dies Blumengefäß.

Zweiter.

Soll ich Alles tragen? Wozu hast denn Du die Hände?

Erster.

Ich wollte Dir ja zureichen.

Zweiter.

Ach was! Ich bin's satt, Dein Packesel zu sein; werde mich schon selbst bepacken. Nur her damit! Was ich nicht halten kann, laß ich fallen. Auf Deine Verantwortung und Rechnung.

Erster.

Was meine Verantwortung anbetrifft, so weiß ich nicht, ob sie hart oder weich ist; läßt Du aber etwas auf meine

Rechnung fallen, so zerbricht es, denn die steht mit Kreide auf der hölzernen Tafel drüben im Wirthshaus.

Dritter

(kommt aus dem Saale gelaufen).

Wo steht der Wein für die Musikanten? Sie schreien wie der Hirsch nach Wasser.

Erster.

Nach Wein, Freund, nach Wein!

Zweiter.

Das Volk säuft sich immer toll und voll! Heut haben sie noch nichts bekommen. Ich weiß nicht, wo ihr Wein steht.

(Ab.)

Erster.

Über die Teufelsmusikanten! Bei jedem Bogenstrich will so ein Kerl einen Becher Wein in den Hals gießen.

Dritter.

Aber sie beklagen sich, daß sie vor Durst umkommen.

Erster.

Desto besser, so hat der Tanz ein Ende. Hilf mir den Korb mit Blumen tragen; wir müssen eilen, daß wir fertig werden, die Gesellschaft wird gleich aus dem Garten zurückkommen.

Dritter.

Aber der Wein für die Spielleute?

Erster.

Bist denn Du ein Spielmann? Ich will zwar nicht behaupten, daß Du im Ernst ein Mann sei'st, aber Spielleute gehen Dich nichts an. Sie brauchen nicht die Kehle auszuspülen, sie können ihre Finger ausspielen, daß sie bes-

ser geigen. Sie zerkratzen uns die Ohren, so mag sie der Durst im Halse kratzen. Besonders dem Kerl mit der Habichtsnase, der den Baß streicht, gönne ich's von Herzen. Der kahle langhälsige Vagabunde sieht aus wie ein Schuhu im Käfig, dem der Ring die Federn von der Gurgel geschunden hat. Aber faß an.

Ein Musikant

(kommt).

Nun, Ihr Leute, sollen wir vor Durst verbrennen? Schafft uns zu trinken, oder wir verklagen Euch bei Eurem Herrn.

Erster Bediente.

Nur nicht so hitzig, Herr Musikus. Glaubt Ihr, Ihr wäret zum Zechen hier? Platz, daß wir mit dem Korb durchkönnen. Renn' ihn um, wenn er nicht Platz macht, wir sind im Dienst.

(Sie drängen ihn lachend auf die Seite und gehen in den Saal.)

Musikant.

Unverschämtes Volk! Verfluchtes Gesindel! Meine Zunge ist so dürr wie ein Stück Brot vom vorigen Jahr, sie klappert mir im Munde wie Würfel in einem Becher, und meine Kehle gleicht dem vertrockneten Schlauch einer Feuersprütze. Wenn das Fräulein vom Hause nicht wäre, ich hätte mich schon an den Saiten meiner Geige aufgehängt! Aber wenn ich hinsehe, wie sie, wie ein Reh im Walde so muthwillig, durch den Saal tanzt, da vergeht mir der Durst vor Sehnsucht. Ach, Ach! Aber seh' ich recht, da kommt sie mit Graf Salvi. Das gäbe ein schmuckes Paar! Wer weiß, ob wir nicht bald auf ihrer Hochzeit geigen! Hol der Teufel alle Hochzeiten und die Musik dazu. Bei den schönsten Festivitäten, wo Andere sich mit Vergnügen den Magen überladen, müssen wir

darbend arbeiten wie die Esel in der Mühle! Ein Glück, daß man zuletzt dabei schlafen kann und doch wie ein Sägebock noch immer hin- und herstreicht. Wetter! Ich will aber auch einmal tanzen, auch einmal heirathen! Pest! Die Musik geht schon wieder an und die erste Geige pausirt.

(Er springt in den Saal.)

Erster und Dritter Bediente kommen mit dem Blumenkorb aus der Saalthüre und rennen ihn wieder an.

Musikant.

Grober Pöbel!

(Ab.)

Erster Bediente.

Ha! ha! ha! Ich glaube den Geigenstreicher hab' ich angerannt, daß ihm die Quinte geplatzt und der Stimmstock umgefallen ist. Hast Du gesehn? Er drehte sich, wie ein Geigenwirbel umspringt. Aber jetzt hurtig, der Tanz geht gleich wieder an.

(Sie tragen den Korb in die Scene und kommen gleich wieder zurückgelaufen.)

Fünfte Scene.

Bianca und **Ludovico** treten auf, nachher **Pedro**. **Gäste** gehen im Hintergrunde in den Saal.

Ludovico.

Vernehmt die sanfte Weise dieses Tanzes.
Sie wiegt sich schwebend auf und nieder, wie
Ein Nachen auf der Welle gleitet.

Bianca.

Laßt
Uns diesen Nachen denn besteigen, daß

Auch wir uns darin schaukeln. Rechte Freude
Macht mir ein zierlich leichter Tanz. Auch Euch?

Ludovico.

An Eurer Hand wird Alles Freude.

Bianca.

Salvi,
Wir kennen uns so lange schon, Ihr waret
Das Kind des Hauses hier, warum denn immer
So feierlichgeschraubte Reden?

Ludovico
(für sich).

Ach,
Sie misversteht mich immer!

Bianca.

Sprecht mit Bianca
Doch wie mit einer Schwester.

Ludovico.

Bianca, Schwester!
O meine holde — ha, Don Pedro! Kommt,
Kommt, meine schöne Schwester, die Musik
Versammelt Alles schon im Saal, es ist
Die höchste Zeit.

(Sie gehen ab und begegnen Don Pedro.)

Bianca.

Don Pedro, ohne Dame?
Ihr habt noch keine Dame?

Pedro.

Nein, Signora.

Bianca.

So eilt; die schönsten Blumen sind am frühsten
Gemeiniglich gepflückt.

Pedro.

Gewiß, Signora!

Sechste Scene.

Pedro allein, gleich darauf **Enrico.**

Pedro.

Graf Salvi, der versteht zu pflücken, freilich! —
Stand ich nicht wie ein Knabe? Tod und Hölle!
Ihr sollt es mir entgelten, Ludovico!
Bei meinem Schwert, ich will die Ritterschaft
Hispaniens hier nicht schänden. Mir vom Arm
Entführt er sie, der frech Anmaßende!

Enrico
(kommt).

Allein, Freund Pedro? Wie? Hast Du den Tanz
Verschworen?

Pedro.

Gut, Enrico, daß Du kommst!
Ich brauche Dich. Ich bin beleidigt —

Enrico.

Du,
Der Gast an diesem Hof?

Pedro.

Graf Salvi kümmert
Darum sich wenig, wie es scheint.

Enrico.

Der junge
Graf Salvi? Ludovico Salvi? Sonst,

Bei meinem Schwert, ein Ritter, in der Sitte
Der Höflichkeit gewandt. Was gab die Ursach'?

Pedro.

Mit Donna Bianca hatte ich getanzt
Und führte sie bei dem Spaziergang hier
Im Garten. Salvi drängte sich uns auf,
Verfolgte uns von Schritt zu Schritt. Ich konnte
Schon vor Verdruß nicht reden, weil er, stets
An meine Dame seine Worte richtend,
Den Vortheil nutzte, daß er sie als Kind
Schon kannte. Ihrer Worte holde Anmuth
Ging mir verloren, denn ich hörte nicht
Vor Zorn. Jetzt tönt uns plötzlich die Musik
Des neuen Tanzes von dem Saal herüber
Und ladet uns zur Rückkehr ein. Da tritt
Der dreiste Salvi hin vor Donna Bianca:
„Jetzt, schöne Bianca, seid Ihr mein, der Tanz
Beginnt, den Ihr beglückend mir versprochen."
So nimmt er höhnisch lächelnd ihren Arm.
Ich stehe stumm vor Staunen; eben will
Ich ihn zur Rede setzen, da ertönt
Mein Name, der Marchese ruft mich an;
Sie gehn, nun war's zu spät. Doch was sich jetzt
Begibt, das wäre früher auch geschehn;
Geh, fodre ihn zum Kampf. Bei meinem Schwert!
In dem Gespräch verstumm' ich nicht vor ihm.

Enrico.

Verdrießlich! Übereilt, sehr übereilt,
Bei meiner Ehre, handelte Graf Salvi.
Geschlichtet hätte sich die Sache, wenn

Du gleich mit ihm gesprochen; so ist's schlimm,
Du bist im Nachtheil.

Pedro.

Meinen Vortheil denk' ich
Mir zu erfechten.

Enrico.

Übel! Du, als Gast! —
Die sanften Augen dieser schönen Bianca
Sind ein gefährlich Gift, doch süß, nicht wahr?

Pedro.

Was fragst Du mich? Ich kann mich nicht verstellen;
Ja, ja, sie hat mich zauberisch gebannt
Durch ihrer Blicke sanftes Licht, das mild
Erwärmend in den Busen dringt.

Enrico.

Gewiß
Das ist's, sonst hättest Du die Fassung nicht
Verloren und des Schwertes braucht' es nicht.

Pedro.

Das steht nicht mehr zu ändern. Hoffe nicht.
Daß Du mich überredest.

Enrico.

Nein doch, nein,
So wenig Dich wie Salvi, daß er sich
Bei Dir entschuldige; da kenn' ich ihn!
Und irr' ich nicht, so ist er noch in Einem
Dein Gegner. Bianca's holde Anmuth —

Pedro.

Nein,
Du irrst; er ist zu leicht, gewandt, ja witzig.

Das ist man Der nicht gegenüber, die
Man liebt. So kleine Sterne bleichen alle,
Wenn sich die Sonne unsers Lebens zeigt.

Enrico.

Du irrst. Es gibt Gemüther dieser Art,
Und ihr Empfinden ist vielleicht das stärkste.
Verzweiflung, Wahnsinn lachen auch bisweilen.
Man steht im Unglück tiefer, wenn man sich
Verhöhnt, als wenn man Mitleid mit sich fühlt.

Pedro.

Gleichviel, mag's sein; doch um so mehr mein Feind! —
Laß uns hinein, der Tanz ist aus. Ich glaube,
Man bricht sogar schon auf. Die Sache darf
Sich nicht verzögern.
(Sie wollen nach dem Saal. Es treten ihnen Montaldi und viele andere Gäste entgegen.)

Siebente Scene.

Vorige, Ludovico, Bianca, Antonia, Montaldi, Alphonso und andere **Gäste**.

Montaldi.

So zeit'ger Aufbruch, meine werthen Gäste,
Beschuldigt stets den Wirth. Doch Euer Wunsch
Ist mein Gesetz. Lebt wohl denn, gute Nacht!
(Verschiedene Gäste entfernen sich.)

Ludovico.

So muß ich Abschied nehmen, Schwester Bianca.

Bianca.

Für heut; denn morgen, hoff' ich, sehn wir Euch.

Ludovico.

Erwartet mich so sicher wie die Sonne.

Bianca.

Die birgt uns oft ein nebliges Gewölk;
Wir wollen Euch so sicher denn erwarten,
Wie wir Euch gern begrüßen, wenn Ihr naht.

Ludovico.

Nun eine süße Nacht und holde Träume!

Bianca.

Lebt wohl! — Don Pedro, seh' ich Euch noch hier?
Das freut mich, denn ich hatte vor, zu zürnen,
Weil wir beim letzten Tanze Euch vermißten.

Enrico
(zu Ludovico).

Graf Salvi, auf ein Wort, ich bitt' Euch drum.
(Er spricht mit ihm.)

Pedro.

Donna — mir — war nicht wohl.

Bianca.

Wie? Ja, ich weiß,
Ihr schient verstimmt und trüb' an meiner Seite.
Wie traurig, daß die Krankheit Ursach' war.

Pedro.

So güt'ge Worte heilen schnell ein Übel.

Ludovico
(zu Enrico).

Sagt ihm, er finde mich bereit. —
(Er tritt vor zu Montaldi.)
Marchese,
Ich sag' Euch Lebewohl, und Eurer Güte,

Donna Antonia, empfehl' ich mich.

(Im Abgehen halblaut zu Alphonso.)

Alphonso, folge mir, ich bitte Dich.

(Die Ritter empfehlen sich. Montaldi geleitet sie).

Montaldi.

Lebt wohl Ihr werthen Herren! Gute Nacht!

(Er geht in den Saal.)

Achte Scene.

Antonia, Bianca.

Bianca.

Was hast Du, liebe Mutter, sage mir's;
Du scheinst so ernst, besorgt.

Antonia.

O nein, Du irrst,
Mein Kind.

(Für sich.)

Ich möcht ihr gern von meiner Sorge
Die Ursach' sagen; doch ich scheue mich,
Weil ich Gefühle nicht ihr wecken will,
Die jetzt vielleicht noch ungeahnet, sanft
Im schuldlos jungen Busen schlummern. Oft
Erwachen sie zu frühe nur von selbst! —

(Laut.)

Du scheinst ermüdet, hast Du viel getanzt?

Bianca.

O ja. Doch müde, nein, das bin ich nicht.
Mir fiel nur etwas ein, darüber sann ich.

Antonia.

Und darf ich's wissen, was Du sinnst?

Bianca.

Es ist
So unbedeutend, daß Du lächeln wirst.
Ich kann mich nicht entsinnen, wer, Graf Salvi
Und der hispan'sche Ritter ausgenommen,
Mein Tänzer sonst noch war.

Antonia.

Das war es? Ei!
(Bei Seite.)
Fürwahr nicht unbedeutend scheint dies mir.
(Laut.)
Vielleicht hast Du allein mit diesen Beiden,
Mit andern Rittern gar nicht heut getanzt?

Bianca.

Doch, liebe Mutter, doch, ich weiß genau,
Wie oft mich Ludovico führte, und
Don Pedro folgte stets auf ihn. Allein
Dies füllt die Zahl der Tänze nicht.

Antonia.

Du hast
Ein glückliches Gedächtniß und zugleich
Ein schwaches.

Bianca.

Eben das verwundert mich.

Antonia.

Graf Salvi und Don Pedro, glaub' ich, sind
Sehr wohl befreundet miteinander, nicht?

Bianca.

Es mag wol sein, doch weiß ich's nicht. Indeß
Sind sie verschieden. Der Hispanier schreitet
Mit stolzem Gang, sein Aug' ist feurig, ernst

Sein männlich würd'ger Anstand; Ludovico
Ist mild und freundlich.

Antonia.

Richtig schilderst Du
Nach meiner Meinung beider Männer Wesen;
Sie könnten Freunde sein. Doch schien es mir
Beim Abschied, als vermieden sie einander.
Don Pedro ganz besonders schien verstimmt.
Hast Du vielleicht bemerkt, daß sie ein Zwist —

Bianca.

Gewiß nicht, liebe Mutter. Graf Mostados,
Er sagte mir's, war unwohl.

Antonia.

Unwohl? So?
Das thut mir leid.

Bianca.

Auch mir. Bei einem Feste
Erkranken ist ein doppelt schlimmer Unfall.

Antonia
(für sich).

Ich weiß genug. Die Ritter sind einander
Nicht günstig, das ist sicher, und Bianca
Spricht feurig von dem Spanier.

(Laut.)

Doch es
Wird kühl, mein Kind, der Morgen naht, willst Du
Nicht schlafen gehn?

Bianca.

O, laß mich noch ein wenig
Hier in der Kühle wandeln; von dem Tanz
Will ich mich hier erholen. Horch, wie süß

Die Nachtigall in jenen Büschen klagt,
Und sieh, so eben schwebt des Mondes Scheibe
Herauf dort aus der Pinie düstern Zweigen.
Die Nacht ist schön, ein wenig laß mich noch!

Antonia.

Recht gern, mein liebes Kind; so leb denn wohl!

(Abgehend für sich.)

Sie ahnt noch nicht, was mir schon deutlich wird!
Ich sollte ihrer Unschuld mich erfreuen,
Doch faßt mich, unbegreiflich, ein geheimes
Furchtbares Bangen an, wenn ich mein Kind
Mit diesen Rittern sehe. Nicht
Erklären kann ich's, doch ich fühle sicher,
Nicht ohne Grund ist dieser Ahnung Stimme.

Neunte Scene.

Bianca

(allein).

Wie wohl ist mir in dieser Kühlung und
Wie schauerlich zugleich. Das hohe Wehen
In jenen schwarzen Wipfeln und des Mondes
Erbleichtes Antlitz! Horch! Von ferne tönt
Der dumpfe Wogenbrand der See herüber.
Verloren klagst Du, arme Nachtigall,
So süß und bang dazwischen! —

(Sie setzt sich.)

Immer schwebt,
Wenn ich aus dunkler Nacht die Fenster dort
Erglänzen sehe, mir das Lied im Sinn

Von der unglücklichen Lombarda, das
Die Wärterin dem Kinde oft gesungen.

„Was glänzen im Schlosse die Fenster dort
So hell?
Was laufen die Diener wol hin und her
So schnell?“ —

„Ist Donna Lombarda's Hochzeittag
Nicht heut?
Es hat keine schönere je im Land
Gefreit.“ —

„Ach Donna Lombarda, Dich kannt' ich schon,
Ein Kind!
Und warst so gut mir immer, so hold
Gesinnt.“

„Doch freiest Du nun einen andern Mann
Als mich!
Ach Donna Lombarda, so liebt er Dich nicht
Als ich!“ —
Sie kannte der klagenden Stimme Ton
Sogleich,
Und ward beim festlichen Hochzeitmahl
So bleich!

„Was bliebest Du auch in der Ferne dort
So lang?
Ich habe geharrt und mit Thränen gehofft
So bang!“

„Nun bin ich mit Zwang dem Gatten vermählt,
Weh mir!

Zu späte bist Du zurückgekehrt,
Weh mir!"

„Ich hatte Dich lieber als Leben und Glück
Und Licht,
So theuer als Du waren Himmel und Heil
Mir nicht!" —

„Und bist Du mir noch, wie Du ehe mir warst
So hold,
So nimm diese Schlange so blitzend roth
Wie Gold."

„Die wirf in den Becher des Gatten still
Hinein;
Dann trinkt er geschwind den finstern Tod
Im Wein." —

Da wirft sie die Schlange mit zitternder Hand
Hinein
Und blutig schäumt an des Bechers Rand
Der Wein.

„Lombarda, blick' her, im Becher der Wein,
Wie roth?
Hinweg! Ich trinke ihn nicht, er bringt
Den Tod!"
Da faßt Lombarda den Becher an
Sogleich
Und blickt in Thränen den Liebsten an
So bleich.

Drauf führt sie die Schaale zum rosigen Mund
Und trinkt;

„Dir bring' ich's, Geliebter, zum Lebewohl!"
Und sinkt. —

Und sinkt!
Lombarda, ach, Dir ward ein bitteres Loos!
(Sie geht langsam hinein.)

Zehnte Scene.

Veränderter Schauplatz; eine freie Gegend.

Alphonso und **Ludovico** treten auf.

Ludovico.

Die Morgenstunde schwebt am Himmel schon
Herauf; sie müssen bald erscheinen. Weißt Du,
Daß ich mit böser Ahnung diesem Kampf
Entgegengehe'?

Alphonso.

Ich fürchte nur,
Daß er des Fürsten Zorn erregen wird,
Der seinen Gast mit Übermuth von Dir
Behandelt glaubt.

Ludovico.

Mag sein, ich that nicht recht;
Ich weiß es nicht. Doch was bleibt jetzt mir übrig?
Wär' ich durch Waffenruhm bekannt, ich könnte,
Da ich nicht hasse, leicht den ersten Schritt
Zur Sühne thun. Doch so, und grad bei ihm,
Dem Fremden, ist's unmöglich. Nein, es habe
Nun seinen Lauf. — Wenn Bianca —

Alphonso.

Bianca? Nun?

Ludovico.

Ach ich gedachte ihrer nur, weil sie den Anlaß
Zum Streit ihm gab.

Alphonso.

Fast glaub' ich selbst, daß er
Für keine Andre so in heft'gen Zorn
Gerathen wäre.

Ludovico.

Glaubst Du, — daß er liebt?

Alphonso.

Dort kommt er mit Enrico und dem Arzt.

Elfte Scene.

Vorige. Pedro, Enrico, ein Arzt. Man begrüßt sich stumm.

Enrico.

Bestimmt den Kampfplatz, Don Alphonso, Ihr
Habt hier die Wahl.

Alphonso.

Jedweder ebne Ort
Ist gleich.

Arzt.

Ein verdammtes Piketspiel! Hört, junge Herren, thut einem Graubart den Gefallen und erspart ihm heute die Praxis. Hilf mir Gott, Don Pedro, Euer Degen ist spitzig wie eine Lanzette.

Pedro
(zu Enrico).

Seid Ihr in Ordnung?

Alphonso.

Alles ist bereit.

Arzt.

Halt! Beim Äskulap beschwör' ich Euch, hört noch ein Wort.

Pedro.

Nachher, mein Freund, nachher.

Arzt.

Nein, beim Hippokrates, vorher! Nachher hilft es so viel wie Zielen nach dem Schuß. Aber da laufen sie hin, da stehen sie! Verdammt, sie stechen schon auf einander los. Schneiden, Brennen, Amputiren, das ist mir einerlei; aber Stechen! Dagegen hab' ich einen Abscheu. Halt, dieser Stoß ging bei einem Haar durch die Leber! Heiliger Galenus, der war der Lunge näher als ein Auge dem andern! O weh! der traf!

Enrico.

Halt ein! Ihr seid verwundet, Pedro! Arzt!

Pedro.

Die Brust!

(Er sinkt nieder.)

Arzt.

Sagt' ich's nicht! Reißt ihm das Wamms auf! Hilf Himmel, welch ein Blutstrom! Er ist ein Kind des Todes!

Ludovico.

Ich wußt' es wohl! Die Ahnung täuschte nicht!

Alphonso.

Beim Himmel, Du mußt flüchten, Freund! Der Fürst
Wird heftig zürnen.

Ludovico.

Heft'ger nicht, als ich!

Enrico.

Ich rath' Euch selber, flieht, Graf Salvi! Nur
Bis wir den ersten Zorn gebrochen. — Pedro!
Mein Freund! — Er regt sich nicht!

Ludovico.

Und wollt' ich fliehen,
Wohin?

Alphonso.

Im Hafen, hört' ich, liegt ein Schiff,
Das mit der Frühe nach Venedig will.
Beeilst Du Dich, so triffst Du's noch.

Ludovico.

So leb'
Denn wohl. Verzeiht, Enrico, nicht mein Wille
Fügt' Euch dies bittre Leiden zu. Lebt wohl
Und gebt mir Nachricht bald.

Alphonso.

Dort kommen Leute,
O eile, Freund!

Ludovico.

Leb wohl! O böser Stern!

(Ab.)

Arzt.

Beim Himmel ein unhöflicher Stoß! Aber ich hoffe zu St. Äskulap er ist nicht tödtlich. Seht her, hier ist er

abgeglitten. Machte er nicht die Ecke, so war's ein Königsschuß ins Herz.

Enrico.

Das that das kleine diamant'ne Kreuz,
Das er zu tragen pflegt.

Alphonso.

Es sei gesegnet!

Arzt.

Er bewegt sich etwas. He, Freund, redet, könnt Ihr uns hören? — Gebt mir noch ein Tuch, um das Blut zu stillen.

Pedro
(matt).

Bianca!

Arzt.

Bianca! Beim Hippokrates, daran laßt Euch vor der Hand die Gedanken vergehen. Helft mir ihn aufrichten, Freunde. Dort kommen Leute, das ist ein Glück. He Leute, leiht uns doch Eure breiten Schultern für ein schmales Trinkgeld.

Landleute
(treten auf).

Was gibt's da?

Arzt.

Kommt her und fragt nicht viel. Tragt den Ritter fort.

(Während man beschäftigt ist, Pedro emporzuheben, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Palast des Fürsten.

Graf Pietro Salvi tritt ein. Ein Page.

Salvi.

Ich bitte, Ihrer Hoheit mich zu melden.

Page
(hinein).

Salvi.

Wie bist du eigensinnig, Schicksal! Jetzt
Im Augenblick, wo seines Daseins Räthsel
Sich dem Erstaunten offenbaren soll,
Entreißest du mit grausam ehrner Faust
Den Sohn dem Vater, stellst Dich kalt dazwischen
Und rufst: Ihr sollt nicht! — O wie schwach und eitel
Ist menschlich Wirken! Fast berührt die Hand
Des Zieles Säule, — plötzlich ist's so weit
Entrückt, daß wir nicht mehr berechnen können,
Ob wir es jemals wieder nur erblicken!
Wer ist dem Ziele nah und wer entfernt?
Auf wessen Seite ist der Sieg im Schachspiel,
Wenn eine unsichtbare Hand mit Willkür

Dem Steine rauben darf und Jenem setzen?
O thöricht — Salvi! Salvi! Wahre Dich!

Page.

Die Hoheit wird Euch hier empfangen, Graf.

Salvi.

Er dauert mich! Das Streben seiner Tage,
Nach diesem Ruhesitze müht' es sich;
Und nun? Der Baum gefällt, von dem er Schatten
Und Früchte hoffte! Pietro, und auch Dir!

Zweite Scene.

Der Fürst tritt auf. Vorige.

Der Fürst.

Gott grüß Euch, Salvi! Geht, verlaßt uns, Page.
Nun, keine Nachricht?

Salvi.

Gestern Abends kehrte
Der Bote wieder. Alles ist vergebens.

Fürst.

Vergebens! — Unbegreiflich! Wie verschwunden
Aus dieser Welt! Was sagte Euch der Bote?

Salvi.

Vergeblich hat man sich auf allen Schiffen,
Die in Venedigs Hafen seit zwei Monden
Von hier sind eingelaufen, nach dem Flüchtling
Erkundigt. Niemand weiß von einem solchen.

Fürst.

Gewiß hat er den Namen umgeändert,

Und das führt von der Spur uns ab. Er fürchtet
Bestrafung, denn er weiß ja nicht, wie nah
Er meinem Herzen steht.

Salvi.

So würd' er doch
Den Freunden Nachricht geben. Don Alphonso
Versichert aber auf sein Ritterwort,
Er wisse nichts von ihm.

Fürst.

So muß das Schiff
Gescheitert sein! Wir hatten viele Stürme
In dieser letzten Zeit — und stürmisch war
Mein ganzes Leben. Ich bin oft gescheitert!
Doch möcht' ich nicht zuletzt auf einer Sandbank
Die Tage hülflos, einsam enden.
Was hört Ihr? Hat man in der Stadt Vermuthung,
Warum mein — Euer Neffe sich so plötzlich
Entfernt?

Salvi.

Es ahnet Niemand diesen Zweikampf,
Selbst nicht Montaldi. Wie Ihr mir's geboten,
Verbreitet' ich daß ich den Neffen in
Sehr dringendem Geschäft versendet, und
Dem Ohm wird leicht geglaubt, weil man nicht leicht
Errathen könnte, was ihm zur Verstellung
Die Ursach' gäbe. Pedro's Krankheit war
Sehr glaublich auch, da er durch Zufall sich
An jenem Abend, aus verdross'ner Laune,
Für krank gegeben. So befremdet's nicht,
Als man am andern Tag vernahm, er hüte
Das Zimmer.

Fürst.

Er ist hergestellt. Montaldi
War eben bei mir, um Erlaubniß mich
Zu bitten zur Vermählung seiner Tochter
Mit Pedro, und ich gab sie gern, denn keinem
Wünsch' ich so köstlich theuren Diamant
Als ihm, dem Sohn des Freundes. Diese Bianca,
Ich liebe sie, wie eine Tochter. Möchte
Das Fest doch ganz in ungestörter Freude,
Durch Ludovico's Rückkunft, uns beglücken.
Es kommt mir ein Gedanke. Don Alphonso ist
Sein Freund; o Salvi, wollt Ihr ihn ersuchen
Durch mich, daß er sich selber nach Venedig
Begeben möge? Wenn sich Ludovico
Verborgen dort befindet, wird der Freund
Den Weg gar leicht zu ihm sich bahnen; doch
Von unserem Geheimniß schweigt ihm noch.

Salvi.

Nicht stärkrer Gründe braucht's, ihn zu bewegen,
Als seine Freundschaft. Er erbot sich schon
Von selbst dazu, doch wollten wir zuerst
Die Rückkehr unsres Boten noch erwarten.

Fürst.

Das gibt mir Hoffnung wieder; Salvi, eilt,
Bestimmt ihn gleich.

Salvi.

Ich eile, theurer Fürst!

Fürst.

Doch halt, noch eins. Ich lasse Pedro grüßen,
Ihn bitten, noch verschwiegen sich zu halten
Und meines Herzens Glückwunsch anzunehmen

Für seiner Hoffnung schöne Frühlingsblüten.
Auch ich beginne wunderbar zu hoffen,
Daß unser Mühen diesmal nicht umsonst sei.
Lebt wohl; doch kehrt mir bald hieher zurück,
Wir müssen zur Verlobung zu Montaldi.

(Salvi ab.)

Es öffnet eine lichte, blaue Stelle
An meines Lebens Wolkenhimmel sich;
O möchte bald, gleich warmem Sonnenstrahl
Von dorther mir der Hoffnung goldnes Licht
Erhellend in des Herzens Dunkel dringen!

Dritte Scene.

Zimmer in der Wohnung Pedro's.

Pedro, **Enrico** und der **Arzt** treten aus einem Seitenzimmer.

Arzt.

Aber mein junger Freund, das rath' ich Euch, haltet Euch ruhig. Tanzt nicht zu munter, reitet nicht zu wild, trinkt nicht zu viel und fechtet gar nicht. Fechterspiel ist kein Kinderspiel. Ich sag' Euch, der Pfeil des Todes flog nur um ein Haar breit am Ziel vorbei.

Pedro
(für sich).

Ein Andrer hat mich sicherer getroffen. —

(Laut.)

Ich dank' Euch herzlich, freundlich, wackrer Mann,
Denn Eurer Kunst und dieses Freundes Sorge
Bin ich des Lichtes heitre Strahlen schuldig.

Enrico.

Und diesem kleinen Kreuz.

Pedro.

O meine Mutter,
Hast Du auch das geahnt, als Du mir liebend
Gebotest, nie von diesem Pfande mich
Zu trennen? Doch wer weiß, ob mich's zur Freude,
Ob es zum Jammer mich hat aufgespart!

Arzt.

Wollt Ihr den Kopf hängen? Was! Ihr habt so eben erst das eine Bein aus dem Grabe gezogen, da dächt' ich, müßtet Ihr Lust verspüren, darauf zu tanzen, aber nicht damit zu hinken. Doch ich verschwatze die Zeit. Lebt wohl! —

Pedro.

Verschmäht des Dankes Pfand nicht, wackrer Freund.

Arzt.

Beim Galenus, ein herrlicher Ring! Steckt ihn an den weißen Finger eines Mädchens, nicht an den braunen Knochen eines alten Gerippes. Nichts da! Ich schenke ihn dem ersten Mädchen, das Ihr hübsch findet.,

(Ab. Pedro begleitet ihn.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Arzt. Ein Diener mit einem Briefe.

Diener.

Vom Marchese Montaldi.

(Ab.)

Pedro.

Gib her! — Enrico dieses Blatt wiegt schwer!

Enrico.

Und Du eröffnest nicht?

Pedro.

Noch lächelt mir
Die Hoffnung süß! Wenn ich geöffnet — weh,
Muß ich dies kleine Demantkreuz vielleicht
Als meiner Feinde bittersten betrachten.
O hätt' es diese Wunde nicht verboten,
Hätt'st Du es, strenger Arzt, mir nicht versagt,
Daß ich ihr selber wäre gegenüber
Getreten! In des Auges klaren Spiegel
Hätt' ich mein hold, mein trüb Geschick gelesen;
Von ihren Lippen hätte mir das Wort,
Das schwer vernichtende, doch sanfter noch
Getönt, als es aus diesen Zügen kalt
Mich anzublicken droht. Ich bebe! — Muthig,
Es sei gewagt!

(Er erbricht.)

Enrico.

O Liebe, sei ihm hold!

Pedro

(stürzt ihm ans Herz)

Freund, Freund, ich bin der seligste der Menschen! —
Auf, sattelt uns drei schnelle Rosse eiligst.

Enrico

(liest).

„Eure Werbung, edler Graf, erfreut den Fürsten, ehrt mich und ist Bianca's Glück. Wir erwarten Euch heut, wenn der Arzt seine Erlaubniß nicht zurückgenommen hat."

Montaldi.

Pedro.

Ist Bianca's Glück! O holdes, holdes Wort!
Nun will ich Dich mit Freudenthränen küssen,
Du kleiner Schirmer meiner jungen Tage! —

(Er küßt das Kreuz.)

Enrico, jetzt in dieser freud'gen Stunde
Sollst Du um Alles wissen, was sich mir
Mit guter Vorbedeutung an dies Kreuz
Beglückend knüpft. — Erfahre, ich bin nicht
Der Sohn des Mannes, den ich Vater nannte,
Noch war ihm meine Mutter je vermählt.

Enrico.

Wie, also nicht Mostados ist Dein Name?

Pedro.

Der Nam' ist mein durch übertragnes Recht.
Vernimm der Mutter traurig bittres Schicksal.
Sie schloß der Ehe Bund geheim, entfliehend
Aus ihres Vaters Haus. Am Meere wohnte
Sie mit dem Gatten in Verborgenheit.
Dort in der ersten Jahre sel'gem Glück,
Entriß ein Räuberschiff sie dem Gemahl
Und einem Knaben, der die erste Knospe
Der jung erblühten Mutterwonne war.
Ein banger Trost erhielt die Hoffnungslose
In diesen Tagen voller Angst und Schmerzen
Dem Licht der Sonne. Eine zweite Frucht
Lag keimend schon in ihrem Mutterschooß.
Der Sturm verschlägt das Schiff, es strandet endlich
An Peru's Küsten. Meine Mutter fand
In einem Kloster Zuflucht. Eben damals
Erkrankt' mein Vater, Graf Mostados, schwer.
Zur Pflegerin wird sie gesendet, übt
Die Pflicht so treu, daß sie das Leben ihm
Erhält. Der sanften Schönheit stille Macht
Bewegt des Vaters Herz, er wirbt um sie.
Doch sie, der Hoffnung, ach vergebens, stets vertrauend,

Entdeckt ihm ihr Geschick. Nach wen'gen Monden
Gebar sich mich. Allein Verzweiflung, Angst,
Gefahr und Krankheit hatten sie erschöpft.
Sie drückte an das treue Mutterherz
Nur wen'ge Tage mich — da schied sie hin! —
Doch wurde mir durch ihrer Pflege Treue
Ein zweiter Vater, zum Ersatz des ersten;
Mostados nahm an Sohnes Statt mich an. —
Kaum hatte ich das Tageslicht begrüßt,
Als meine Mutter in dem Vorgefühl
Des Todes, dringend die Verfertigung
Des kleinen Demantkreuzes, bang betrieb.
Es war, wie sie geboten, ganz genau
Nach einem andern angefertigt, das
Sie ihrem Erstling als ein heilig Zeichen,
Beschirmend in der Taufe umgehängt.
Es trägt die Inschrift: „Treue Liebe siegt"
Und war das Erstgeschenk des Gatten, als
Er, tausend Hindernisse überwindend, sie
Entführend sich gewonnen. Damit soll
Ich einstens Vater, Bruder mir erwerben.
Urtheile nun, ob dieses Kreuz mir werth.
Der Tage schönes Licht hat mir's erhalten,
Ist so der Bringer dieser Seligkeit,
Die mich an Bianca's holder Brust erwartet.
Dem guten Zeichen trau' ich; Mutterwünsche
Und flehende Gebete haften segnend
Daran; in dieser Stunde fühl' ich's klar,
Ich werde finden, was ich liebend suche.

Enrico.

Blieb Dir, o Freund, denn Deines Vaters Name
Und Stand und Vaterland verborgen?

Pedro.

Ein
Geheimnißvolles Schicksal band ihm damals
Die Zunge unauflöslich. Aber nahe
War schon die Zeit, wo er mit der Geliebten
Frei vor der Welt sich zeigen durfte. — Da —
Wozu das bittre, schmerzlich tiefe Leid
Noch einmal Dir verkünden. Scheint es doch,
Als hätten die Erzeuger, gleich wie Mittler,
Des Kummers Last von mir auf sich genommen.
Denn ich bin in des Glückes Schooß erzogen,
Und jetzt erklimm' ich seine höchsten Kronen.
(Ein Diener tritt ein.)
Seid Ihr bereit? — Beflügelt euch, ihr Rosse!
O Glück und Heil; der erste Schritt, den ich
Nach langer Krankheit in das Freie thue; —
Er führt mich in die Frühlingsluft der Liebe.
(Ab mit Enrico.)

Fünfte Scene.

Zimmer in Montaldi's Schloß.

Bianca
(tritt langsam, sinnend auf).

Mein Herz, was pochst du denn? Ist das die Wonne
Der Liebe, diese bange Unruh'? Selbst
Hab' ich entschieden, und doch ist es mir,
Als fühlt' ich mich gezwungen. Bianca, bist
Du nicht ein wunderliches Kind? Was Du
So lange als das schönste Ziel des Glücks
In stiller Einsamkeit geträumt, Du hast
Es jetzt erreicht, so sei doch froh und glücklich!

Was wünscht' ich denn? Was malten meine Träume
So lieblich mir von goldner Zukunft vor?
Stand nicht des Künft'gen Bild beständig vor mir
Als hoher, stolzer Ritter, dem ich schamhaft
Die Hand mit scheuem Zittern reichte? Er
Mit stürmend heft'ger Glut zog mich ans Herz,
Ich fühlt' es wallend an dem meinen schlagen!
Warum denn Thränen? — Bianca! — Ist er nicht
Von leuchtend hoher, ritterlicher Tugend,
Und athmen seine Worte nicht der Liebe
Tief innre Glut? Sein erster Schritt, er führt
Den kaum Genesenen zu Dir. Warum denn, Herz,
Bist Du nicht ruhig wie der Himmel
Im selig heitern Blau, wenn alle Wünsche,
Wenn alle Jugendträume sich erfüllen?
So steht er vor mir bald, wie ich im Herzen
Ihn stets gesehn, er liebt mich und — ich weine?

Sechste Scene.

Antonia tritt auf. Bianca.

Antonia.

Nun, meine Bianca — Dein Verlobter naht.

Bianca.

Er naht! O meine theure, theure Mutter!
(Sinkt ihr ans Herz.)

Antonia.

Mein liebes, holdes Kind! O laß die Freude
Dich nicht so wild, so stürmend heftig fassen.
Du bebst; sei ruhig, selbst der Wonne kann

Zerspringend unsre schwache Brust erliegen,
Wenn wir uns, ruhig fassend, nicht beherrschen.

Bianca.

Ich bin schon ruhig, meine Mutter, schon gefaßt.
Es überraschte mich; er ist mir noch
So fremd, weil ich seit jenem Abend ihn,
Wo er erkrankte, nicht gesehn. Die Scheu
Der Jungfrau soll zum ersten Male jetzt
Sich überwinden. Jeder erste Schritt
Ist schwer. Ich zage; o vergib mir, Mutter,
Bedenk, es naht der Eine sich, dem ich
Vor allen Männern einzig soll vertrauen.
Es steht mein Alles jetzt auf einem Wurf,
Und wer ist ruhig, wenn er um das Heil
Des ganzen Lebens losen soll?

Antonia.

Hat nicht
Dein Herz entschieden?

Bianca.

Wohl! Allein wer darf
Dem Herzen sich unfehlbar anvertrauen?

Antonia.

Da ist er!

Siebente Scene.

Montaldi, Pedro, Vorige.

Montaldi.

Guten Morgen, meine Tochter,
Komm an mein Herz! Hier, Pedro, ist die Hand,

Um die Ihr werbt. Versucht es selber nun,
Ob sie sich Eurem Druck entziehen wird!

(Bianca umfaßt ihre Mutter.)

Antonia.

Glückselig Kind! Denn keinen schönern Tag
Erlebt die Jungfrau als den Tag der Freude,
Wo sie, was Mutterliebe sorgsam pflegte
In ihres Busens züchtig frommer Zelle,
Das Kleinod ihres schuldlos reinen Herzens,
Als Eigenthum dem Auserwählten beut.

Pedro.

Wollt Ihr mich mit so heil'ger Gabe Wonne
Beseligen? O Bianca, weh, Ihr schweigt?

Bianca
(reicht ihm mit gesenktem Auge die Hand).

Nur schüchtern bietet man geringe Spende.

Pedro.

Es kann der Himmel keine reichre geben!

Montaldi.

Den Segen mög' er Eurem Bund verleihn.
Mein Vaterherz ist froh, doch meine Freude
Kann nicht, gleich einem Bruder Klausner, sich
Allein ergötzen. Folgt mir, meine Freunde,
Im Saale warten unsrer werthe Gäste;
Denn selbst der Fürst will gütig der Verlobung
Durch seine Gegenwart den höchsten Schmuck
Verleihn.

Achte Scene.

Der Fürst mit **Salvi, Enrico** und einigen Andern, die sich während der letzten Worte genähert haben. **Vorige.**

Der Fürst.

Weil mich das Herz zu diesem Fest
Geladen, bin ich Euch zuvorgeeilt.
Don Pedro meinen Glückwunsch; schöne Bianca,
Denkt, Euer zweiter Vater segne Euch.
(Er küßt ihr die Stirn.)
Erlaubt mir, dieser Nadel eine Zierde
Zu geben, wenn ich sie in Eurem Haar
Befestige. Erst jetzt scheint sie zu strahlen!

Salvi.

Auch mir, dem Greise, bringt Ihr, holde Bianca,
Durch diesen Tag noch Freude. Möge Heil
Und Segen, Licht auf Eure Tage strahlen.

Bianca.

Und Euer Neffe ist noch nicht zurückgekehrt?

Salvi.

Noch nicht.

Montaldi.

Mein Fürst, die Gäste harren, darf ich —

Fürst
(unterbrechend).

Ich lasse mir das schöne Recht nicht nehmen,
Die junge Braut den ungeduld'gen Gästen
Im Saale selber vorzustellen. Gern
Möcht' ich zuerst die frohe Kunde bringen.
Ihr tretet mir's doch ab, Marchese, wie?

Montaldi.

Ich wüßte größre Gunst nicht zu erbitten.

Der Fürst.

So kommt!

(Für sich.)

O könnt' ich bald die Freude theilen.

(Er nimmt Bianca und Pedro bei der Hand und führt sie nach dem Saale zu. Alles folgt.)

Neunte Scene.

Venedig. Der Hafen.

Im Hintergrunde beschäftigte Schiffsleute. **Volk. Ludovico** tritt mit einem **Schiffer** auf.

Ludovico.

Beeilt die Abfahrt, darum bitt' ich Euch;
Es brennt Venedig unter meinen Füßen.

Schiffer.

Verlaßt Euch darauf, Herr Graf, ich thue, was ich kann. — He, Bootsmann, habt Ihr das neue Segeltuch erhalten und ist das Trinkwasser am Bord?

Bootsmann.

Alles richtig, Patron.

Ludovico.

Wie lang' verweilt Ihr noch?

Schiffer.

Kurze Zeit. Haltet Euch nur hier in der Nähe auf, daß Ihr den Signalschuß nicht überhört.

Ludovico.

Ich will den Molo auf und nieder wandeln!

(Geht ab.)

Schiffer.

Schön, Herr. — Bootsmann, Ihr habt doch kleines Tauwerk eingekauft?

Bootsmann.

Dreißig Faden. Seht, hier ist die Stärke.

(Er zeigt ein Stück.)

Schiffer.

Das reicht hin; ist auch gut. Wie theuer?

Bootsmann.

Eine Lire.

Schiffer.

Der Preis geht an. Wie steht es mit dem Werg und Theer?

Bootsmann.

Alles vollauf und wenn wir drei Wochen in See bleiben.

Schiffer.

So hat's nicht Noth. Kommt, laßt uns die Ladung nachsehen.

(Er will ab, Alphonso tritt ihm entgegen.)

Alphonso

(tritt auf).

He, Freund, wie steht's mit unserer Fahrt?

Schiffer.

In einer halben Stunde, edler Herr, denken wir segelfertig zu sein und dann lichten wir sogleich die Anker. Entfernt Euch deshalb nicht mehr weit von hier. Es ist noch ein Signor dazu gekommen, der mit uns fahren will; vielleicht kennt Ihr ihn, er ist Euer Landsmann.

Alphonso.

Sein Name?

Schiffer.

Der Name ist mir entfallen; ich glaube aber Sarti nennt er sich, Graf Sarti.

Alphonso.

Salvi vielleicht?

Schiffer.

Kann auch sein; ja, mir däucht.

Alphonso.

Um's Himmels willen, sagt mir, Freund, wo weilt
Der Fremde; führt mich zu ihm, wenn Ihr könnt.

Schiffer.

Ich glaube, er geht hier auf dem Molo lustwandeln; doch kann man da leicht Jemand im Gedränge verfehlen. Auf jeden Fall kommt er bald wieder. Verzeiht mir indessen; ich muß noch Mancherlei anordnen. — Kommt, Bootsmann!

(Er geht in den Hintergrund.)

Alphonso.

Wär's möglich! Sollt' ich nach so langem Forschen,
Nach so vergeblich häufigen Versuchen,
Ihn durch die Gunst des Zufalls endlich finden,
Da ohne Hoffnung schon zur Heimat wieder
Ich meine Schritte lenke? Nein, ich will
Mich nicht leichtgläubig täuschen lassen;
Zu oft hat mich die Hoffnung schon betrogen.
Dort naht sich Jemand, Haltung und Gestalt
Verleugnen seinen Namen nicht. Beim Himmel!
Es ist sein Gang, sein rasch entschloss'ner Schritt,
Er kommt hieher! Er ist's! Mein Ludovico!

Ludovico

(tritt auf).

Alphonso! Seh' ich recht? Bist Du es, Freund?

Alphonso.

O Glück und Heil! Du lebst! Wir wollten schon
Um Dich als einen Abgeschiednen trauern.
Wo weiltest Du? Warum entzogst Du Dich
Der liebevollen Forschung Deiner Freunde?

Ludovico.

Erst gestern langt' ich in Venedig an. —
Ein Sturm verschlug uns nach der griech'schen Küste;
Wir strandeten auf einer kleinen Insel
Und lagen dort zwei Monden, bis das Schiff
Zur Fahrt auf's Neue ausgerüstet war.
Kein Fahrzeug ließ sich dort erblicken, das
Mich hätte überführen können, oder Euch
Die Nachricht meines Aufenthaltes bringen.
Genug, wir sehn uns wieder! Heiße Sehnsucht
Zog mich schon lang' zur theuren Heimat. Sprich —
Laß Dich nicht langsam fragen — o, erzähle mir!

Alphonso.

Dein Oheim lebt und Pedro ist gerettet.

Ludovico.

Und — laß mich doch nicht fragen — und Bianca?
Du schweigst, Du wendest Dich, beim ew'gen Heil
Beschwör' ich Dich, o sprich, sie lebt?

Alphonso.

Sie lebt. —

Ludovico.

Sie lebt! O süßer Laut des Wortes! Lebt
Und athmet, blüht in allem Reiz der Schönheit,
Die ihrer holden Seele Licht verklärt.
Du wirst sie wiedersehn! Glückseliger!

Alphonso.

O Ludovico, zügle Deine Freude;
Genügt Dir das allein, daß Bianca lebt?

Ludovico.

Was willst Du? Sprich! Ist sie erkrankt? Droht ihr
Gefahr?

Alphonso.

Von diesem Allen nichts. O Freund,
Jetzt zeige mir ein männlich festes Herz! —
Sie ist verlobt an Pedro di Mostados.

Ludovico
(erstarrt).

Das sprachst nicht Du! Wer war es, der das sagte?
Mein Freund kann das nicht sein! Verlobt mit Pedro!
Warum durchbohrte ihm mein Stahl das Herz
Nicht so, daß es zum letzten Mal geschlagen?
Verlobt! Bianca! Ha, das that nicht sie,
Sie fesselt Zwang, ich schwöre Dir's beim Himmel!
Sie ist das Opferlamm, das man zum Altar
Mit frevlerischer Hand gewaltsam reißt.
Doch Rache! — Freund, Alphonso, höre nicht,
Was diese Zunge wild verworren spricht.
O Bianca, meiner Tage sanftes Licht,
Du holder Leitstern meines dunklen Pfades,
Du bist erloschen. — Hemme nicht die Thränen,
Laß sie des Auges Stern verdunkeln! Was
Kann ich noch Schönes auf der Erde sehn? —
Sie liebt ihn? Sag' mir das, sie liebt ihn?

Alphonso.

Kaum
Kann ich's bejahen, doch verneinen auch
Will ich es nicht. Als sie der Fürst dem Kreise
Der Freunde und Verwandten als Verlobte
Verkündete, da stand sie stumm und schüchtern,
In ihrem Auge perlte eine Thräne, doch
Mit Sanftmuth weilt' ihr Blick auf dem Verlobten.

Ludovico.

Sanft, hold und freundlich war sie stets zu Jedem,
Der ihrer wonnereichen Nähe sich
Beseligt freuen durfte. Aber mir
Vor Allen war sie gütig, liebevoll.
Wie oft wollt' ich zu ihren Füßen das
Bekenntniß stammeln, doch mit heil'gem Zagen
Hielt eine fromme Scheu mich stets zurück.
Sie war die Heilige, die ich verehrte. Nicht
Begehrend, irdisch durft' ich sie berühren!
Doch wähn' ich, daß auch ihre Brust zu mir
Sich liebend neigte! — O ihr Winde hebt
Die mächt'gen Flügel, schwellet unsre Segel,
Erbarmt euch meines angstbeklemmten Herzens.

(Es geschieht ein Kanonenschuß im Hafen.)

Alphonso.

Horch, das Signal zur Abfahrt! Schnell zu Schiff.

Ludovico.

O tönte erst der Landung froher Gruß!

Schiffer.

Jetzt, Ihr Herren, beeilt Euch. Der Wind ist günstig. Wir dürfen nicht säumen. Morgen mit der Frühe können wir am Ziele sein. He, Leute, tummelt Euch, es geht fort. Bootsmann, hast Du die Signalpfeife? Jetzt Hurrah ins Boot!

(Getümmel von Schiffsleuten, die ins Boot steigen. Es wird ein lautes Hurrah gerufen, das vom Lande beantwortet wird. Man hört noch einen zweiten und dritten Kanonenschuß.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Montaldi's Garten.

Bediente sind mit allerlei Anstalten zu einem Feste beschäftigt. Später **Ludovico**.

Erster.

Hängt die Blumenguirlanden nur nicht so steif auf, sondern laßt sie hübsch im Bogen herabfallen. Wahrhaftig, was Ihr da gemacht habt, sieht aus wie ein Galgen. Daß Euch doch die dreibeinige Figur immer vor Augen schwebt.

Zweiter.

Hast Du wieder etwas zu tadeln? Wetter? Mach's selber, statt zuzusehen.

Dritter.

Ja, tadeln ist leichter als besser machen.

Erster.

Wo Du nur immer die neuen Sprichwörter herbekommst! Indessen Euch Beide besser gemacht zu haben als Ihr seid, müßte einem Pfuscher leicht geworden sein; aber schlechter, das wäre ein Kunststück.

Zweiter.

Das Kunststück ist doch bei Dir gelungen!

Erster.

Kerl, das wäre wahr, wenn Du mich dabei ansehen dürftest. So ist Dein lahmer Witz aus dem Felde geschlagen.

Dritter.

Das Schlagen wäre außerm Spaß und werde ich mir verbitten.

Erster.

Was wärst Du ein glücklicher Kerl, wenn Du das bei Deinem Herrn könntest! Aber Dein Rücken sieht immer aus wie der Abendhimmel so blau, roth und violett durcheinander.

Dritter.

Wann hättest Du meinen Rücken gesehn?

Erster.

Beim heiligen Joseph! wenn's nicht öfter wäre, als Dein Feind Deine Zähne zu sehen bekommen hat, so dürfte ich davon nicht mitreden.

Dritter.

Du unverschämter Lügner!

Zweiter.

Ihr zankt Euch und ich muß arbeiten. Soll ich allein für die Heirath des Fräuleins Qual und Arbeit ausstehn?

Dritter.

Reich' mir den Nagel herauf!

Erster.

Was hilft's? Du hast doch noch niemals einen auf den Kopf getroffen!

Ludovico
(tritt auf, verkleidet).

Ich kann sie nicht entdecken! Dort sind Leute;
Was macht Ihr, Freunde, wessen ist das Haus?

Erster.

Beim heiligen Jakob! Ihr müßt weit herkommen, wenn Ihr nicht einmal wißt, daß hier der Marchese Montaldi wohnt, dessen Tochter übermorgen Hochzeit macht, wozu wir hier die Anstalten treffen.

Ludovico.

O Himmel! laß sie mich noch sprechen, eh'
Das Schreckenswort zu spät ertönt. Wie heißt
Das Fräulein, das sich hier vermählen soll?

Erster.

Donna Bianca, Herr! Meiner Treu, die Schönste im ganzen Lande nicht zu kennen, das nenn' ich unwissend sein. Dort kommt sie, tretet hier bei Seite, da könnt Ihr sie sehen.

Ludovico.

Sie naht! O Herz, zersprenge nicht die Brust
Im ungestümen Drang der Angst und Wonne!

(**Bianca** tritt auf; sie geht schweigend nach dem Vordergrunde.)

Erster.

Nun, Herr, ist sie schön? Hab' ich zu viel gesagt? Jetzt laßt uns auf die andere Seite des Hauses gehen; sie hat es ungern, daß wir sie mit unsrer Arbeit stören, wenn sie hier in der Laube sitzt.

Ludovico.

Wann sagt Ihr, daß die Hochzeitfeier sei?

Erster.

Übermorgen, Herr!

Ludovico.

Dank Euch für Eure Nachricht. Nehmt Das, Leute.
Man darf sich doch ein wenig hier ergehn?

Erster.

Nach Belieben, Herr; nur stört das Fräulein nicht. Vielen Dank für Euer Geschenk. Lebt wohl! — Seht, Ihr Eselsköpfe, das Trinkgeld habe ich Euch wieder verdient; wir wollen davon auf des Fräuleins und des Herrn Gesundheit anstoßen.

Zweite Scene.

Bianca im Vordergrunde sitzend. **Ludovico.**

Bianca

(für sich, sinnend).

Und als der Priester die Braut gefragt,
Da hat sie ein zitterndes Ja gesagt.
Den Hochzeitreigen, mit hellem Klang,
Den stimmten die Gäste an zugleich.
Die Braut, sie bebte und athmete bang
Und sank zur Erde todtenbleich.
Sie war — sie war — dahin.

(Bricht in Thränen aus.)

Ludovico.

Bianca!

Bianca.

Jesus Maria!

Ludovico.

Holdes Leben,
O bebe nicht vor dieser Stimme Laut.

Bianca.

Wer seid Ihr? Hilf mir, meine Heilige!
Ihr seid es, Ludovico, Ihr?

Ludovico.

Ich bin es,
Der Unglückseligste der weiten Erde!
Bianca! Nein, jetzt kenn' ich keine Schranken,
Die sonst des Herzens stürmend heißen Drang
Gewaltig fesselten. O Theure, laß
Mir diese Hand, ich kenne nichts als Dich;
Nur einen Namen hegt noch mein Gedächtniß,
Nur einen nennt die Lippe noch! — Bianca!

Bianca.

Weh mir! Unglücklicher, was spricht Dein Mund,
Verbanne Deine frevelhaften Wünsche.

Ludovico.

Ich frevle nicht! Ich hab' ein heilig Recht
An Deinem Herzen, auch ein älteres,
Ein stärkres auch, denn so liebt er Dich nicht
Als ich!

Bianca.

Du reißest ins Verderben mich
Herab! Ich flehe, ich beschwöre Dich,
Laß ab von mir, o Ludovico, laß!

Ludovico.

Sag' mir, daß Du ihn liebst, und nie soll mich
Dein Auge wiedersehn. Du liebst ihn, Bianca?
Du liebst ihn? Bianca, ich betheure Dir's
Bei meinem ew'gen Heil, bei meiner Liebe
Verzweiflungsvoller Wahrheit schwöre ich's,
Dies eine Wort sprich aus und nimmermehr
Soll sich mein Blick zu Dir erheben, nie
Soll meine Zunge Deinen Namen nennen.
Doch jetzt bei Deines Schöpfers Gnade fleh' ich

Dich an, beschwöre Dich bei Deiner Hoffnung
Auf jenes Lebens Seligkeit, verhehle
Mir nicht die tiefste Wahrheit Deines Herzens.

Bianca.

Hülfreiche Heilige, erbarme Dich,
Ich stehe schwindelnd an dem Rand der Schuld!

Ludovico.

Du siehst mich bebend harren auf das Wort.

Bianca.

O deckte mich des Todes dunkler Flügel!

Ludovico.

Du willst nicht mein Verderben, holder Engel? —
O dieses Schweigen scheint mir süß zu klingen!
Als eine Schwester, Bianca, wolltest Du mir gelten,
Du weißt es noch? Doch hätte mir Dein Herz
Nur *diesen* armen Namen zugestanden?
Du birgst es nicht, in Deinen Thränen les' ich's,
Nicht Pedro ist's, der Deiner Liebe Preis
Beseligt sich errang! Bist Du mir hold?
Kann *meine* Liebe sich Dein Herz gewinnen?
Fliehst Du vor diesen Armen nicht?

Bianca.

Hinweg,
Ich flehe Dich! Was willst Du thun? Ich darf
Dir nie gehören! Warum weckst Du mir
Der Flamme unerkannte Glut im Busen?

Ludovico.

Du liebst mich!

Bianca.

Ich beschwöre Dich, entflieh!

Ludovico.

Willst Du des Gottes heil'gen Wink verkennen,
Der unsre Brust mit gleicher Glut entzündet?
Wie soll sich deutlicher der hohe Wille
Des Himmels offenbaren? Welchen Zeichen
Willst Du vertrauen. wenn die tiefste Sprache
Des Herzens Dir untrüglich nicht gebietet?

Bianca.

Wer sagt Dir, daß das Herz das Rechte fordert?

Ludovico.

Das Höchste ist das Rechte auch zugleich!

Bianca.

Doch hast Du an das Höchste auch ein Recht?

Ludovico.

Nur Deine Liebe kann das Recht erzeugen,
Wem sie versagt ist, der begehrt entweihend
Des Heiligsten zu frevelhafter Lust.

Bianca.

Wer rettet mich aus diesem Streit des Busens?

Ludovico.

Laß Deines Herzens heil'ge Stimme reden.

Bianca.

Hier wird dem Sieg der Friede nimmer folgen!

Ludovico.

Liebst Du und hoffst ihn durch die Liebe nicht?

Bianca.

So bitter ist die Schuld, ein einz'ger Tropfen
Verbittert Dir den süßen Kelch der Liebe.

Ludovico.

Hier seh' ich keine Schuld, nur eine Schickung.

Bianca.

Mein Herz besiegt mich, Deine Worte nicht!
(Sie sinkt ihm in die Arme.)

Ludovico.

In Wonne löst sich meine Angst, ich halte
Des Himmels Seligkeit in meinen Armen!
O Bianca, meines Lebens Herz, Du zitterst,
Sag mir, daß Du vor Wonne bebst.

Bianca.

O laß
Mich sterben hier an dieser Stelle, eh' ich
Vom trunknen Wonnetraum erwache. — Weh!
Die Mutter naht, ich höre sie, entflieh,
Bei allen Heiligen beschwör' ich Dich.

Ludovico.

Und wo seh' ich Dich wieder?

Bianca.

Nirgend, nie.

Ludovico.

So weich' ich auch von dieser Stelle nicht.

Bianca.

Des Vaters Zürnen! Ludovico! Zittre!

Ludovico.

Es schreckt mich kein bedrohendes Geschick,
Ich bebe vor der Trennung nur von Dir.

Bianca.

Sieh meine Angst, sieh meine Thränen, flüchte!

Ludovico.

Wo seh' ich Dich?

Bianca.

Hier, diese Nacht!

Ludovico.

Leb' wohl!

(Ab.)

Bianca.

O wie erring' ich mir das heitre Antlitz
Der Ruhe. Kann das Meer mit ebnem Spiegel
Hellächelnd glänzen, wenn im tiefsten Schoos
Die wilden Stürme wogend es zerreißen?
Was hast du denn verschuldet, Bianca, daß
Dir in des Lebens schönstem Blütenkelche
Der reine Himmelsthau mit bitterm Gift
Gemischt wird? Ach, der Himmel läßt dir nur
Die herbe Wahl, verschmachtend, unerquickt
Zu welken, oder mit dem süßen Labsal
Der Wonne auch den Schmerzenskelch zugleich
Bis auf den tiefsten Boden auszuleeren.

Dritte Scene.

Antonia kommt. Bianca.

Antonia.

So einsam, meine Tochter, weilst Du hier?
Du hast geweint? Mein Kind! Woher die Thränen?
Ich sehe, Du bist sehr bewegt.

Bianca.

O Mutter,
Ich bin ein kindisch Mädchen. Dieser Tag
Der Freude, den wir stets herangewünscht,
Erfüllt mich jetzt, da er sich naht, mit Angst,
Und meinen Thränen kann ich nicht gebieten.

Antonia.

Ich ahne wohl, was Dir das Herz beklemmt,
Du trittst aus Deiner Jugend heitern Spielen,

Aus Deiner Kindheit möchte fast ich sagen,
Ins ernste Leben schwer geübter Pflichten.
Des Lebens Zügel sollst Du selber nun
Ergreifen; Deine That wird Dein. Nicht mehr
Allein der Mutter Leitung darfst Du jetzt
Vertrauend sorglos folgen. Alles dies
Kann mitten in der Freude heitern Tönen
Dir ernste Stimmen der Betrachtung wecken.

Bianca.

O möchte doch die Zeit sich nimmer enden,
Wo wir der Mutter gläubig nur vertrauend
An unsrer Thaten Rechenschaft nie dachten!

Antonia.

Seltsames Kind! Auch jetzt wirst Du ja nicht
Verlassen sein! Es wird der Gatte rathend
Und hülfreich Dir zur Seite stehn. Er soll
Der Mutter Herz, des Vaters Kraft vereinen,
Und hoffst Du dies von Pedro nicht?

Bianca.

Gewiß.

Doch nicht im Augenblick läßt das Vertrauen
Erstürmend sich gewinnen. Es ernährt
Sich an der Brust der Jahre langsam nur.
Zu Dir war ich gewöhnt; ich schmiegte mich
An Dir hinauf wie junger Epheu. Nun
Soll ich an eine fremde Stütze mich
Umwindend ranken. Glaub' mir, meine Mutter,
Eh' die gewohnte Biegung anders sich
Mit Liebe krümmt, wird mancher zarte Sprößling
Gebrochen, welkend, sterben — (bei Seite) ach, mein Herz!

Antonia.

O daran lerne Dich gewöhnen, Bianca,
Daß ohne Schmerz sich keine Freude beut.
Wer nach der wunderbaren Ferne strebt,
Der muß der Heimat sichern Herd verlassen;
Wer sich nach heiterm Glanz des Tages sehnt,
Der muß die Kühlung stiller Nächte missen.
Um zu besitzen, müssen wir verlieren,
Und jeder neuen Freude, die das Herz
Durchdringen soll, mnß eine ältre weichen,
Die, wenn sie gleich geringer, doch uns fest
Umwand mit lieben Banden der Gewohnheit.

Bianca.

Gewiß, Du redest wahr. Auf dieser Erde
Befeuchten Thränen jede Saat des Glücks!

Antonia.

Doch sei beruhigt, liebe Tochter, hoffe,
Denn dies ist nur ein Kampf von kurzer Dauer.
Wie sich der Sonnenstrahl in grauen Wolken
Erst brechen muß, bis sich der schöne Bogen
Des Friedens farbig in dem Äther malt:
So ist des Herzens selig holde Ruhe
Das schöne Kind der Wehmuth und der Freude
Und nur mit Schmerzen wird es uns geboren.

Bianca.

So hoff' ich denn auf dieses süße Kind!

(Für sich.)

Mir wird sich's todt entringen, kalt und stumm,
Aus den erstarrten Zügen schmerzlich lächelnd.

Antonia.

Beherrsche Dich! Ein heitres Antlitz zeige,
Daß nicht Dein Vater, der sein ganzes Glück

In Deine freudige Verbindung setzt,
Wie wir sie Alle ja von Herzen nennen,
Daß er vergeblich sorgend sich nicht härme,
Denn einem Männerblick verschließt sich
Des Weibes Herz; er würde Andres wähnen,
Vielleicht des ganzen Festes Störung fürchten
Durch unbeständig kind'schen Sinn der Tochter.
Und darin kennst Du ihn, der heitre Mann,
Dem nichts die Stunden trübt, er würde schrecklich
Dir zürnen, wenn Du einen Tag, worauf
Er all' sein Hoffen setzt, wozu er schon
Mit frohem Stolz die ganze Ritterschaft,
Den Fürsten selbst geladen, wenn Du diesen
Durch Mangel einer heitern Fassung störtest.
Du weißt, wie jedem würd'gen Mann die Ehre
Des Wortes, des Vertrauens unverbrüchlich
Geheiligt ist. Ihm würde seine Ehre
Durch Aufschub eines solchen Tages schon
Gekränkt erscheinen, vollends aber dann,
Wenn Mißtraun Raum in seiner Brust gewönne.
Drum fasse Dich verständig, meine Tochter.
Geh' mit hinein. Bedenk', es naht die Stunde,
Wo uns Don Pedro heimzusuchen pflegt.
Erringe Dir zuerst der Ruhe Antlitz
Und dann eröffne ihm wie mir Dein Herz.

Bianca
(für sich).

Zum Dolchstoß möcht' ich's unverhüllt ihm bieten.

(Laut.)

Dir folg' ich willig, meine Mutter, und
Gewiß, ich will gefaßt und heiter sein.

(Für sich im Abgehen.)
Die letzte arme Hoffnung sinkt, ich muß
Verstummend tragen, was sich schrecklich naht,
Kein mildes Ende seh' ich diesem Jammer.

Vierte Scene.

Saal beim Fürsten.

Der Fürst
(allein).

Jetzt hab' ich mich gefaßt, nun kann ich ruhig
Erwarten, was mir Salvi bringt. Gesichert
Hab' ich dem einz'gen Sohn die arme Erbschaft
Des Thrones; möge sie ihn mehr beglücken
Als mich! Ich kaufe diesen Stand, um den
Sich Neid und Ehrgeiz ringen, den die Thoren
Als glücklichsten der Erde preisen, theuer
Durch öde Einsamkeit. Mit Sehnsucht blicke
Ich von der kalt beschneiten Alpenspitze
Des Thrones nieder auf die warmen Fluren,
Die sicher, reich, sich durch die Thäler ziehn;
Wo nachbarlich und freundlich sich die Hütten
Gesellig aneinanderreihen und
Das Glück, in arme Hülle täuschend sich
Verkleidend, auf der Schwelle ruhig sitzt.
Es spottet lächelnd jener Thoren, die
Vorübereilend nach ihm suchen und
Es nicht erkennen, weil es unscheinbar
In niedrer Tracht sich birgt, den Glanz,
Den lastenden, unwillig von sich werfend!
Nicht will ich fürstlich hohe Stellung schmähn,
Die unserm Wollen starke Schwingen leiht,
Wenn es den Flug, wie es dem Adler ziemt,
Nach sonnenhellem Glanz des Edlen lenkt.

Doch strömt auf unser eignes Herz der Segen,
Den wir verleihn, nicht stets zurück. Denn das
Verlernt sich auch nicht auf des Thrones Höhe,
Was tief gepflanzt ist in die Menschenbrust,
Der Seinen Liebe sehnend aufzusuchen.

Page
(tritt ein).

Graf Salvi, Hoheit!

Fürst
(winkt).

Fast befürchte ich,
Daß er der Hoffnung letzten Keim zermalmt
Durch einer Todesbotschaft ehrnen Gang.

Fünfte Scene.

Salvi tritt ein. Der Fürst.

Der Fürst.

Nun, Salvi, Ihr begrüßt mich schweigend nur;
Laßt mich es hören, was Ihr bringt; das Gute
Allein wird ungehofft mir kommen. Sprecht.

Salvi.

Alphons ist heimgekehrt, zwar ohn' Erfolg,
Doch hat er nicht die Hoffnung aufgegeben —

Fürst
(unterbrechend).

Er wird es bald, wie ich es schon gethan.
Ich hab' es anders nicht erwartet. Seht,
Ich bin gefaßt. Das Ende meiner Tage
Kann nicht mehr ferne sein; der Jahre Last,
Des Kummers schwere Bürde werden bald
Mich zu der stillen Erde niederbeugen, wo
Ich friedlich ruhend, beſſ're Träume hoffe,

Als ich im Leben Wirkliches genossen.
Seht her! Dies sind die zeugenden Beweise,
Daß Ludovico mir als Sohn gehört.
Die Aufschrift ist an ihn; in Eure Hand
Leg' ich es nieder. Kehrt er nicht zurück,
So lang' ich lebe, soll nach meinem Tode
Ihn dies erheben auf den Thron, wenn er
Nicht glücklicher, mir schon vorangegangen.

(Er gibt ihm gesiegelte Papiere.)

Salvi.

Mein Fürst, nicht ohne Hoffnung kehrte uns
Alphonso heim. Zwar ist Don Ludovico
Nicht zu Venedig angelangt, allein
Das ganze Schiff, wie man nach genauer Forschung
Ihn hat berichtet, ist nicht eingelaufen.
Man fürchtet nicht, daß es gestrandet, weil
Die Meere nicht gefährlich sind, indeß
Es könnte leicht verschlagen sein, vielleicht
In Tunis Raubgewalt gerathen. Deshalb
Will Don Alphonso unermüdet ferner
Nach seinem Freunde forschen und die Küsten
Durchsuchen, ob er ihn vielleicht befreie
Aus harter Sklavenbande Druck.

Fürst.

Vielleicht!
O armer Trost! Und doch ein Trost, der mich
Zum Handeln drängt. Den heil'gen Vater
Werd' ich in einem Schreiben bitten, daß
Er einen Freibrief für das Schiff bewirke.
Hier diese Schriften gebt zurück. Ich selbst
Will Abschrift nehmen von dem Nöthigsten,
Um sie Alphonso mitzugeben, daß

Er sie, trifft er den Freund, ihm übergebe;
Denn dies wird ihn beglaubigen, um sich,
Wenn er in Tunis schmachtet, zu befrein.
Wie gern ergreif' ich jeder Hoffnung Saum,
Die flüchtig nur an mir vorüberstreift!

Salvi.

Willst Du, mein Fürst, denn Dein Geheimniß auch
Alphonso's Treue anvertrauen?

Fürst.

Nicht das;
Mitwissend laßt ihn noch nicht sein. Sagt ihm,
Daß dieser Brief Verzeihung nur enthalte
Für Ludovico's Fehltritt, und daß Ihr
Bei mir ihn bittend ausgewirkt, damit
Vertrauend Euch der Neffe wiederkehre.
Folgt mir in mein Gemach, daß wir sogleich
Das Nöthige zu unserm Zweck bewirken.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Montaldi's Garten.

Montaldi und **Pedro** im Gespräch.

Montaldi.

Wie Schade, daß es fast schon dunkel ist!
Jetzt ist nur wenig zu erkennen von
Der Blumen farbigen Gewinden, die
Das Haus mit buntem Schimmer reich umziehn.
Ich sag' Euch, lieber Pedro, Niemand soll
Sich eines gleichen Fests erinnern. Nichts
Ist mir zu prächtig an dem Hochzeitstage
Der einz'gen Tochter.

Pedro.

Doch, wo weilt sie noch?
Gesteht mir, ist sie krank? Mir schien, sie sah
So bleich die letzten Tage.

Montaldi.

Krank? Gesunder
Ist nicht die frisch erblühte Maienrose
Als Bianca. Bleich? Von jeher brannte nicht
Die italien'sche Glut auf ihren Wangen.
Sie ist nun milder, zärtlicher gebildet
Als Andre! Laßt Euch das nicht kümmern! — Seht
Den Laubgang hier hinunter lass' ich schimmernd
Durch tausend Bogen röthlich glüh'nder Lampen
Erhellen; es soll scheinen, daß der Morgen
Mit Purpurschwingen wehend aus den Büschen
Sich niedersenke; dort bei den Cypressen —
Ihr hört mich nicht? Was fehlt Euch, Pedro? Seht
Ihr doch so finster wie die stumme Sorge!

Pedro.

Verzeiht, Besorgniß quält mich freilich.

Montaldi.

Geht!
Ihr seid noch eins so alt als ich. Nicht halb
Die Freude habt Ihr an dem Hochzeitsfest,
Die mich so frisch und glücklich stimmt.

Pedro.

Mein Vater!
Fühl' ich nicht meine Freude um so tiefer,
Da ich bei dem geringsten Wölkchen, das
Den Himmel drohend trüben könnte, zittre?

Montaldi.

Dem Himmel Dank, ich bin von andrer Art;
Beim trübsten Wetter gibt ein schwacher Strahl
Der Sonne mir schon wieder Muth und Hoffnung.
Da kommt Antonia, jetzt fragt sie selber,
Ob unsre Tochter krank, am Arm des Todes
Ins Reich der Schatten schon hinuntersteigt.
(Er geht in den Hintergrund und betrachtet die Anstalten zum Feste.)

Siebente Scene.

Vorige. Antonia.

Pedro.

Willkommen, meine Mutter! Warum zeigt
Sich Bianca nicht? Was fehlt ihr? Güt'ge Mutter,
Vertreibt die Schatten meiner Sorge.

Antonia.

Bianca?
Warum sie weilt? Sie kommt sogleich herab;
Ein Nichts, ein Zufall hielt sie wol.

Pedro.

Ich fürchte,
Es droht der zarten Blüthe ein verheerend
Sich nahndes Ungewitter, das sie ahnend
Empfindet, denn sie senkt sich müde. Theilt
Ihr meines Herzens bange Stimmung nicht?

Antonia.

Zur Sorge neigt ein Mutterherz sich leicht,
Vor allen aber meins. Doch glaubt mir, Pedro,
Wenn Bianca auch im tiefsten innern Busen
Bewegt sich zeigt, wenn sie auch still und sinnend

In sich versenkt ist und die zarte Röthe
Der jugendlichen Wangen bleicht; dies sind
Nicht Zeichen trüber Vorbedeutung. — Tief
Empfand sie schon in frühster Kindheit Tagen
Vor allen den Gespielen ihrer Jugend. Wie
Muß jetzt ihr Herz der heiligsten Gefühle
Veredelnd ernst-wehmüthiges Entzücken
Durchbeben, da das Leben hold den Kranz,
Den schönsten zwar, doch auch den heiligsten,
Ihr bietet, der allein sich dauernd durch
Der höchsten Pflichten strenge Bande knüpft.

Pedro.

Wie schöner Trost, o Mutter, der mir Das,
Wovor ich, als vor einem Unglück — bebte,
Als meines Glückes höchsten Gipfel zeigt.

Antonia.

Durch Freude wird ein schönes Herz am tiefsten
Bewegt; drum sei Euch Bianca's sanfte Wehmuth
Die froh willkommne Botschaft ihres Herzens.
Sie naht. An ihrer eignen Worte Milde
Erkennet nun, ob ich Euch Wahrheit sagte.

Achte Scene.

Vorige. Bianca.

Montaldi
(der sich wieder genähert hat).

Gut, daß Du kommst, mein Kind! Du kannst dem Herrn
Die Angst vertreiben, statt zum Hochzeitfest,
Will er zur Leichenfeier sich bereiten!

Er glaubt, mein frisches blühndes Töchterlein
Sei schon dem Tode nah'.

Bianca
(für sich).

O wäre sie's!

Pedro.

Wirst Du mir zürnen, Bianca, wenn Besorgniß
Mich um Dein Wohl gequält?

Bianca.

Gewiß! Es soll
Um mich sich Niemand trübe Stunden machen.

Antonia.

Vergeblich hab' auch ich ermahnt. Der Zug
Der ernsten Sorge will von seiner Stirn
Nicht weichen.

Pedro.

Doch er soll! Vergib mir, Bianca,
Der leichtest flücht'ge Hauch der Trauer, der
Auf Deiner Stirn sich zeigt, er malt sich auch
In meinen Zügen, und mein Antlitz bleibt
Der treuste Spiegel Deiner Seele.

Bianca.

Möchtest
Du immer, lieber Freund, mit heitern Farben
Das Bildniß meines Innern zeichnen. —
(Für sich.)

Weh
Wenn sich zum Wunsch so wenig Hoffnung paart!

Pedro.

So strahlt ein Quell das heitre Bild zurück,
Das ihm an seinem Ufer freundlich lächelt.

Montaldi
(der sich immer mit den Anstalten zum Feste beschäftigt hat, tritt hinzu).
Es ist schon dunkel. Laßt auf der Terrasse
Den Platz uns in der Laube nehmen. Kommt.
Windlichter her! — Es weht ein frischer Luftzug,
Und nichts verdrießt mich so als Finsterniß.
Stets muß ich heiter, deutlich um mich sehn.
Nur düstre Nachtgedanken jagt man auf,
Wenn nicht der Kerzen muntre Flamme uns
Vertraut gesellt, und leicht gesprächig macht.

Bianca.
Du willst auf der Terrasse bleiben? Scheint
Es nicht ein wenig kühl? Mich friert.

Montaldi.
Ei Possen!
Es ist vom Tage fast noch schwül.

Antonia
(zu Bianca)
So geh
Ein wenig noch mit Pedro auf und nieder,
Dann komm uns nach.
(Zu Montaldi.)
Ich bitte Dich, o Freund,
Laß Beide einen Augenblick allein.
Ich weiß, daß sie es wünscht, so mancherlei
Mit Pedro zu besprechen, wo die Zeugen
Dem schüchternen Vertrauen eines Mädchens
Zu ihrem künft'gen Gatten störend nur
Im Wege sind.
(Zu Pedro und Bianca.)
Wir gehn; folgt bald uns nach.
(Sie nehmen im Hintergrunde in einer mit Windlichtern erhellten Laube auf der Terrasse Platz.)

Bianca
(für sich).

Die Nacht bricht schon herein, o Himmel, wenn
Er jetzt sich nahte!

Pedro.

Fast auf's Neue bin ich
Besorgt um Dich, Geliebte, sieh, Du bebst;
Verhehle nicht, was Dich bewegt.

Bianca.

Ja, Pedro,
Ich bin bewegt, ich will es nicht verhehlen;
Doch hoff' ich, werd' ich bald der Meister sein
Von Dem, was jetzt mich fast besiegt.

Pedro.

So schenke
Mir Dein Vertrauen!

Bianca.

Ich will's nicht versagen
Sobald die Stunde günstig ist. Doch jetzt
Laß mich allein noch in der Brust verschließen,
Was mich bedrängt.

Pedro.

Die Stunde ist nicht günstig?
Mir zu vertrauen sollt' es jede sein.

Bianca.

Doch das Geheimniß ist dem Licht nicht reif.

Pedro.

Es sollte nichts dem Licht verborgen sein.

Bianca.

O besser ist es so! Wol gütig ist die Nacht,
Die manches Schreckniß unserm Auge birgt,

Das erst der Tag enthüllt, wenn es schon lang
Und fern an uns vorüber ist.

Ludovico
(zeigt sich auf der Mauer).

Bianca
(erschrickt).

Pedro.

Was gibt's?

Bianca.

Vernahmst Du kein Geräusch?

Pedro.

Wo sich die Gartenmauer hinterm Buschwerk
Versteckt. Fast schien mir's selbst.

Bianca.

O nein, mein Freund,
Ich täuschte mich gewiß.
(Für sich.)
Allgüt'ger Himmel
Beschirme ihn und mich!

Pedro.

Ich will hinzu,
Vielleicht —

Bianca.

Um's Himmels willen, nein. Verlaß
Mich nicht; ich fürchte mich bei Nacht allein.
Laß uns auf die Terrasse. Komm, mein Freund!
Gewiß, es war nur Täuschung; in der Nacht
Erschreck' ich vor dem Rauschen eines Blattes.

Ludovico
(tritt aus dem Gebüsch).

Pedro.

Bewegte dort sich nichts?

Bianca.

Es spielt der Wind
In jenen Wipfeln; komm, der Vater wartet.
Du weißt, er liebt es, bei sich uns zu sehn.
(Für sich.)
Ich sinke unter dieser Todesangst.

Pedro.

Wie Du schon wieder bebst, Du schüchtern Holde.
(Bei Seite.)
Weh mir! Der Ahnung Stimme sagt mir bang:
Es deuten diese Zeichen ein Geheimniß,
Das sich erfreuend nimmermehr enthüllt.
(Er geleitet sie nach der Terrasse.)

Neunte Scene.

Ludovico tritt verhüllt auf; **Vorige** auf der Terrasse.

Ludovico.

Du zitterst, da Du der Geliebten nahst?
Und nicht allein vor süßer Freude! — Fort,
Ihr nächtlichen Gedanken! Flieht hinweg
Aus meiner Seele; hier soll nur die Liebe
Alleinzig walten, keinen Raum vergönnt sie
Den finstern Nachtgestalten, die an meine Ferse
Sich rastlos folgend heften. Fort! Entweicht!
Kann es Verbrechen sein, sie zu erringen,
Da ihre Brust für Dich entschieden? Ist
Der Irrthum, der an Pedro's Hand sie führte,
So mächtig, daß die Wahrheit ihres Wollens
Verstummen muß? Nein, nein! Du bist im Recht.

Was bebst Du denn? Die Treue eines Wortes,
Das schon gebrochen war, eh' es gegeben,
Kann die verpflichten? Nein, beim Himmel, nein!
Warum denn aber faßt die kalte Hand
Des mahnenden Gewissens schaurig Dir
Ins tiefste glühnde Herz der Liebeswonne?
Das feige Mitleid ist's, das Dich verleitet;
Du denkst an Pedro's schmerzenvolle Täuschung.
Ist hier noch eine Wahl? Er oder Du!
Hab' ich an dieses Lebens Seligkeit
Nicht gleiches Recht mit ihm? Es steht die Zunge
Der Waage ein, und Bianca legt die Hand
Auf meine Schaale, daß sie siegend sinkt.

(Er blickt um sich.)

Sie naht noch nicht! Was seh' ich! Ha sie selbst
Und Er vertraulich frevelnd ihr zur Seite!
Er trinkt den Himmelsthau von ihrer Lippe
Und sie erbleicht hinsterbend, wie die Rose,
Die rauhe Willkür bricht!

(Er lauscht.)

Pedro.

So leb' denn wohl,
Und morgen hoff' ich Dich im Licht der Freude
Auf's Neue frisch erblüht ans Herz zu schließen.

(Er umarmt Bianca.)

Montaldi.

Gute Nacht, mein Sohn, auf zeitig Wiedersehn!

Ludovico.

Er geht! Wie eine Wolke vor der Scheibe
Des reinen Monds vorüberzieht, so weicht
Sein düster drohndes Bild, und silbern, freundlich
Erglänzt das sanfte Licht auf's Neue mir.

Sie küßt den Vater, küßt die Mutter heftig!
Man spricht!

Montaldi.

Du bist das wunderlichste Kind,
Das ich noch je gesehn. Die ganze Lust
Des frohen Abends hast Du mir verdorben.

Bianca.

Mein güt'ger Vater! Zürnt mir nicht, ich flehe!

Montaldi.

So laß die Thränen doch! Wie werd' ich zürnen!
Ich meinte Dir's nicht bös; verdrießlich nur
War ich darauf, daß es das Schicksal anders
Gefügt, als ich gedacht. So sei doch ruhig;
Ich weiß, daß Du mich lieb hast, weiß, daß Du
Das kleinste Leid mit Willen mir nicht thätest!
Sei munter, Kind, komm, küsse mich. Mein Herz!
Wie bist Du bang!

Antonia
(für sich).

O das ist mehr als sie
Gesteht! Mein Mutterherz beginnt zu beben.
Wie ist Dir, liebe Bianca?

Bianca.

Matt, doch wohl!
Der Morgen wird mit freundlich blauem Auge
Mir selig, hold entgegenlächeln. Ja,
Ihr sollt gewiß ein heitres Antlitz sehn;
Ich fühle schon, wie sich die Brust beruhigt.
Lebt wohl!

(Sie umarmt die Eltern; diese gehen ab.)

Ludovico.

O heil'ger Engel! Weiche Thränen,
Entströmt mir heiß, befreit die schwere Brust!

Bianca.

Allgüt'ge Himmelsmutter, leihe Du
Mir Kraft zum schwer entsagenden Entschluß.
(Sie steigt von der Terrasse herab.)
Ob ich mich nicht getäuscht? Ob er schon hier
Verweilend harrt?

Ludovico.

Bianca!

Bianca.

Ludovico!

Ludovico.

Alleinz'ges Leben, halt' ich Dich umschlossen
An dieser heißen, liebentglühten Brust?

Bianca.

O Ludovico, wie umstrickst Du mich!
Mein Wollen ist umgarnt von tausend Netzen,
Die stärker als des Lebens Bande selbst
Mich unzerreißbar fesseln. Doch ich muß
Aus dieser Haft mich blutend reißen.

Ludovico.

Wie?
Was wähnst Du Haft, Gefängniß? Süße Bande
Umspinnen Dich mit rosig goldnen Fäden.

Bianca.

Süß lockt uns die Sirene zum Verderben!

Ludovico.

Laß Dir die Thränen von der Wange küssen!

Die Liebe öffnet ihre Pforten; selig
Umfängt ihr rosig blühndes Eden uns.

Bianca.

Nein! Laß mich los! Gib meinem Busen Luft,
Im Paradies der Liebe wähnst Du uns?
Unseliger, das ist des Leidens Tiefe
Ja eben, daß wir an der Grenze stehen,
Hinüberbicken, unsre Arme sehnend,
Verlangend danach strecken und es nimmer
Erreichen! Hörst Du nicht das dumpfe Brausen
Des Stromes, der im tiefgespaltnen Abgrund
Zu unsern Füßen donnert, uns den Eingang
Ergrimmt verwehrend? Schwindelnd führt allein
Ein einz'ger schauerlicher Pfad hinüber,
Den nur die Hand des angstbeklommnen Frevels
Uns leiten kann. Doch nie hat Segen Den
Beglückt, mit dem er seinen Schreckensbund
Geschlossen. Seine grausende Gestalt
Verläßt Dich ewig nie, er taucht die Hand
Erkaltend in die Brust der warmen Liebe,
Und seines Anblicks ew'ge Qual erstarrt
Dein Blut gleich der Gorgona Haupt. Es scheint,
Glaub mir's, in seiner fluchbelasteten
Genossenschaft das Paradies Dir selbst
Der Hölle lichtverbannter Schlund
Zu sein, und jede Lust wird Qual! — Es sprach's
Des Himmels Wille so, wir sollen nicht
Auf dieser Erde selig sein.

Ludovico.

Bianca!
Entsetzen faßt mich an! Bist Du es selbst,
Die mir mit Todesworten unerbittlich

Das Herz zermalmt? Verblendete! Ist das
Der Liebe Sprache? Gibt es noch ein Recht
In dieser Welt, wenn Du das heiligste,
Wodurch der Himmel selbst in Deiner Brust
Sein Wollen Dir verkündet, nicht mehr achtest?
Sprich, wie entzündet sich die heil'ge Flamme
Zugleich in zweien Herzen? Hat der Wille,
Die Übereinkunft, des Verstandes Kunst
Sie angefacht? Willst Du das Auge Dir,
Das sehende, gewaltsam schließen? Soll
Dein Ohr der Wahrheit Laut nicht mehr vernehmen?
Wagst Du zu leugnen, daß die Liebe sich
Durch eines Gottes Macht uns offenbart,
Daß ihre Glut durch einen Götterstrahl
In unsrer Brust entflammt wird? Ohne Wahl
Muß unser Herz der Himmlischen gehorchen!
Was treibt mich denn zu Dir unwiderstehlich,
Wenn nicht die ewg'e Ordnung jenes Herrschers
Dich mir bestimmte, mir allein?

Bianca.

Und Pedro?
Will ihn die ew'ge Ordnung täuschend trügen?

Ludovico.

Weh mir! Das fragte Keine, die mich liebt!

Bianca.

So liebt ein Herz, das für Dich brechen muß,
Dich nicht? — Erbarmende Maria, nimm
Mich auf in Deinen Schooß! Dies Wort durchbohrte
Wie Dolchstoß meine Brust!

Ludovico.

O Bianca! Bianca!

Dem Frevelnden vergib! Es zieht sich dunkel,
Verwirrend und betäubend um die Stirn;
Das Auge sieht nicht mehr, es hört das Ohr
Nur halbe Laute und die Zunge weiß
Nicht, was sie spricht. O höre mich! Du kannst
Mich nicht zum Abgrund der Verlorenen
Hinunterstoßen! Ein erhabner Gott
Wägt mein Geschick; ich höre von der Lippe
Des ehrnen Schicksals meinen Namen tönen
Und eine Stimme aus dem Rath der Ewigen
Ruft bei der Wage Donnerklang dazu
Bianca! und das Schreckenswort Verzweiflung!
Verzweiflung, — Bianca, — dröhnt es durch die Hallen!
Vernommen ist der Ruf!. Die Wahl ist Dein!
Ich stehe auf der schwindelnd schmalen Scheide
Des Lichtes und des nachterfüllten Abgrunds.
So stoße mich zur Qual hinunter! — Oder
Umschlinge mich mit holdem Arm und ziehe
Mich zu dem Sitz der Sel'gen sanft hinüber.

(Bianca steht zitternd im heftigen Kampf mit sich selbst.)

Ludovico.

Bianca! Weh! — Du schweigst! — Du hast entschieden?

(Er ergreift ihre Hand heftig, sie sinkt ihm sprachlos in die Arme.)

Ludovico.

Die Liebe siegt und rosig bricht ihr Tag
Am fernen Himmel an. Es flieht die Nacht, —
Im Morgengolde prangt des Lebens Gipfel;
Wie hoch, wie fern er sei, wie steil gefährlich,
Jetzt tragen leichte Schwingen mich hinan!

Bianca.

Ich halte Dich! Nun laß ich Dich nicht mehr.

Nicht denken will ich mehr, ich will nicht prüfen.
Nicht weiß ich, wo das Rechte weilt. Mir ist
Der Sinn verworren, doch das Herz ist klar.
Nun will ich nichts mehr, als allein Dich lieben

Ludovico.

O Heil und Wonne! Leuchtend blickt das Antlitz
Der Liebe durch des Zweifels Nachtgewölke
Und selig öffnet sich des Himmels Pforte.

Bianca.

In Deiner Nähe find' ich erst mein Herz.
Es lebt in Dir, wie sich die Blume nur
Am Lichte nährt. Im einsam kalten Dunkel
Verhaucht ihr Duft und alle Farben bleichen.

Ludovico.

Die blühnde Krone meines Lebensbaums
Bist Du; wird sie von ihrem Stamm getrennt,
Sie welkt, und in den tiefsten Wurzeln stirbt,
Verdorrt der Baum, der grünend sie getragen.

Bianca.

Verzweiflung, Trennung, Tod, die Worte alle,
Sie lauten gleich. Nie laß ich mehr von Dir! —

Ludovico.

(nach einigem Zögern)

Auf eine kurze Dauer muß ich doch
Noch von Dir scheiden.

Bianca.

Wie? Was willst Du thun?

Ludovico.

Sahst Du die Blumen dort? Du weißt, Geliebte,

Zu welchem Fest sie diese Hallen schmücken.
Ein Tag nur ist der unsre. Ihn betrachte
Als unsrer Liebe ird'sche Todesstunde,
Nach der sie sich zur seligen Verklärung
In ew'ger Dauer wird erheben. Morgen
Erwarte still an Deinen Fenstern mich.
Es soll ein Schiff im Hafen unsrer harren,
Ein Gott wird günst'gen Hauch des Windes geben,
Und wir entfliehen in ein selig Land.
Denn, wo wir landen, blüht ein Paradies
Aus unsrer Liebe Himmelssaat empor.

Bianca.

Und einsam soll ich diesen Todeskampf
Der Angst und Sehnsucht kämpfen, keine Botschaft
Von Dir soll mich erquicken?

Ludovico.

Niemand weiß,
Daß ich in diesen Mauern weile. Dem
Nur traue, der Dir dieses Kreuz von Demant
Als Zeichen seiner Sendung überbringt.
Es führt die Inschrift: „Treue Liebe siegt."

Bianca.

Sie siegt!

Ludovico.

So leb' denn wohl!

Bianca.

O weile, weile
Nur wenige Secunden!

Ludovico.

Sie sind kostbar
Und pfeilgeschwind! Ich muß! Leb' wohl!

Bianca.

O kehre bald als holder Engel wieder,
Der aus des Grabes schauerlicher Nacht
Zur Auferstehung Seligkeit mich weckt!

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Öffentlicher Platz.

Alphonso und **Ludovico** treten auf.

Alphonso.

Verwünscht, dort kommt Enrico!

Ludovico.

Laß uns schnell
Um diese Ecke biegen.

Alphonso.

Nein, das geht
Nicht mehr! Nur dreist vorbei, er kennt Dich nicht
In dieser Tracht. Zieh Dir den Mantel nur
Dicht vor's Gesicht.

Enrico
(tritt auf).

Ich grüß' Euch, Don Alphonso.

Alphonso.

Den besten Dank.

Enrico.

Ein Wort!

Alphonso.

Verzeiht, ich bin
Sehr eilig; dringende Geschäfte, —

Enrico.

Nur
Dies Wort: Graf Salvi sucht Euch auf. Er muß
Euch dringend sprechen. Eben ging ich ihn
Vorbei.

Alphonso.

Ich dank' Euch herzlich. Guten Morgen!

Enrico.

Lebt wohl! — Was war denn das? Er schien
Mir so bestürzt? Und sein Begleiter drückte
Den Hut sich so ins Auge wie ein Räuber,
Der unversehns auf einen Richter stößt,
Dem er entsprungen! Sonderbar!

(Er sieht in die Scene.)

Mir scheint
Von hier — beim Himmel! Ja, es ist sein Gang!
Es könnte Ludovico sein! Das muß
Ich schnell erspähn. Aus jenem Hause sah ich
Sie treten; ob ich dort etwas erforsche!

(Er geht hinein.)

Zweite Scene.

Pedro

(tritt auf).

O Unstern, Unstern, daß ich jetzt Enrico
Nicht treffe! Freundschaft muß in diesem Sturm
Das Steuerruder meines Handelns sein.
Bianca treulos, falsch! Unmöglich! Nein,

Es ist nicht so! Es kann nicht, darf nicht! Das
Erlaubt der güt'ge Wille des Allmächtigen
Dem Abgrund nicht, daß er vom Himmel selbst
Das täuschende Gewand des Truges leihe! Nein,
So höhnisch wird er nicht das blöde Auge
Des sterblichen Geschöpfs verspotten. Was
Soll uns denn würdig, theuer, heilig sein,
Wenn sich das Bild der ew'gen Güte selber
Verfälschen läßt? Nein! Nein!

(Er stampft mit dem Fuße.)

Dritte Scene.

Pedro. Enrico, der aus dem Hause tritt.

Enrico.

Sieh da, Freund Pedro!

Pedro.

Enrico! Endlich! Rastlos such' ich schon
Dich auf seit frühstem Tage.

Enrico.

Ein Spaziergang
Zog mich schon früh hinaus. Was ist? Du scheinst
Mir so bestürzt! Was ist geschehn?

Pedro.

Ich suche
Vergeblich Ruhe und Besonnenheit,
Um meines Herzens Zustand Dir getreu
Zu schildern. Wie ich Dir seit ein'gen Tagen
Schon sagte, schien mir Bianca nicht vergnügt,

Nicht glücklich, aber zärtlich doch. Allein
Seit gestern ist sie so verwandelt, daß
Ich sie nicht kenne. Ihre Freundlichkeit
Ist Mühe, ihre Liebe ängstlich Streben,
Mir zu verbergen, daß ein tiefer Kummer
An ihrem Herzen nagt. Beständig perlen
Ihr Thränen in dem sanften Auge. Alles,
Was mir die Mutter sagt, der Vater scherzt,
Genügt mir nicht und zeigt mir nur, daß sie
Die Tochter selbst nicht kennen. Und die Deutung,
Enrico, Freund, die sie mir selbst gegeben —
Ich bebe vor dem Wort, allein ich glaube —

Enrico.

Du glaubst?

Pedro.

Sie ist mir treulos!

Enrico.

Theurer Freund,
Erhole Dich! Zu schrecklich ist Dein Argwohn,
Als daß er Glauben fände.

Pedro.

Nein, ich will
Mir selbst nicht glauben; ich entfliehe bebend
Vor dem Gedanken dieser Schuld. Allein es folgt
Das schreckende Gespenst des Argwohns mir
Auf jedem bangen Schritte nach. Den Blitz
Der furchtbar leuchtenden Gewißheit scheu' ich
Nicht so als diese Furcht des bangen Zweifels.

Enrico.

Kann nicht ihr Thun aus anderm Quell entspringen?

Pedro.

O, wär' ihr Herz von Liebesglut erwärmt,
Was könnte ihr des Daseins Himmel trüben!
Noch andre Zeichen hab' ich. Um ihr Ruhe
Zu gönnen und mir selber Luft zu schaffen
In meines Herzens bang beklommner Angst,
Verließ ich gestern Abends zeitig sie.
Ich war zu Pferd. Schon hatte ich die Hälfte
Des Weges nach der Stadt zurückgelegt,
Da trieb mich eine Ahnung nochmals rückwärts.
Ich wandte um. Der Mond schien hell herab
Und weit konnt' ich die Gegend übersehn.
Der Gartenmauer nah' ich mich. Da schwingt
Ein Mann im dunklen, weiten Mantel sich
Herab und auf ein Roß, das an die Mauer
Gebunden stand. Sogleich ich querfeldein
Ihm nach. Ihn jagt der bösen Ahnung Geißel,
Er flüchtet pfeilgeschwind. Ein Graben hemmt
Die Bahn; sein Roß hinüber; ich will folgen,
Da stürzt mein Pferd und als ich mühsam mich
Emporgerafft, ist er verschwunden. Eilends
Kehr' ich zurück zum Garten und erblicke
Noch eine weibliche Gestalt, die eben
In der Terrasse Laubengang verschwindet.

Enrico.

Der Reiter war im weiten Mantel? Schwarz?

Pedro.

So glaub' ich, wenn die Nacht mich nicht getäuscht.

Enrico.

Ha, eine Ahnung blitzt durch meine Seele,
Du könntest schrecklich wahr gezittert haben.

Wenn mich nicht Alles trügt, ist Ludovico
In diesen Mauern, heimlich —

Pedro.

Tod und Hölle!
Nicht diesem Feinde lasse ich den Raub.

Enrico.

Er ist's allein, vor dem Du zittern darfst.
Er kann Dir Deiner Liebe Frucht vergiften.

Pedro.

Wo find' ich ihn? Mag mich zum zweiten Mal
Sein Stahl durchbohren; aber ohne Blut
Erringt er nicht den Platz an Bianca's Herzen.
Sogleich will —

Enrico.

Halt! Verweile, nur behutsam
Vermögen wir ihn auszuspähn. Sein Oheim
Weiß noch von seinem Hiersein nichts, und ich
Vermuthe nur. Hör' an! So eben treff' ich
Alphonso an der Seite eines Fremden
Im Mantel, der sich scheu verhüllt. Er selber
Schien, als ich ihn begrüßte, fast bestürzt.
Das fällt mir auf. Aus jenem Hause sah
Ich Beide kommen; ein armen'scher Wechsler
Wohnt dort. Ich frage nach und höre, daß
Die Zwei sich große Summen aufgekauft
In Wechseln auf Venedig; mehr als man
Auf weiter Reise selbst bedarf. So scheint es
Sie wollen lange Zeit dies Land verlassen.
Das ist verdächtig. Laß uns an den Hafen
Hinuntergehn und forschen, ob vielleicht
Ein Schiff gedungen nach Venedig sei.

Nur listig und wir kommen auf die Spur
Des Wildes.

Pedro.

Ist die Höhle erst gefunden,
Wo es sich birgt, soll uns der Muth nicht fehlen,
Es auch mit offnen Waffen anzugreifen.
Sei Du mein Auge; meines Armes bin
Ich sicher, doch der Blick ist trüb' und wirr!
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Ludovico und Alphonso treten auf.

Alphonso.

Was wäre nun noch zu besorgen? Pferde
Und Boot sind unser. Alles geht nach Wunsch.

Ludovico.

Doch kann ich mich der bangen Ahnung nicht
Erwehren. An mein Glück zu glauben fehlt
Der Muth mir fast, und mehr noch fühl' ich mich
Verzagt, wenn ich an ein Mislingen denke.

Alphonso.

Mit großer Hoffnung paart sich große Furcht
Beständig; das sind keine bösen Zeichen,
Die stets in gleichen Fällen wiederkehren.
Es ist der Lauf der Dinge. Sei getrost.

Ludovico.

Ich fühle Muth zur That, doch kein Vertrauen
Zum segenvollen Ausgang kann ich fassen.
Glaubst Du an Warnungsstimmen unsrer Brust,

Die, trüben Wolken gleich, uns Ungewitter
Verkünden?

Alphonso.

Wohl. Allein nicht dann sind sie
Bedeutungsvoll, wenn sorgenlose Ruhe
Der Seele ganz unmöglich ist, wie jetzt.

Ludovico.

Nothwendig ist die Schuld, doch wehe Dem,
Der sie in diese Welt geführt! Sie lastet,
Wie schwere Luft auf Kranken und Gesunden,
Auf Schuldigen und Reinen. Selber da
Erdrückt sie, wo nicht eignes Wollen, nein
Nur die Verkettung waltender Geschicke sie
Gleich einem Netz, die Schritte zu verwirren,
Vor unsre Füße spannt. Wir müssen vorwärts
Und lauernd, schadenfroh sperrt sich der Pfad,
Den wir zu wandeln nicht vermeiden können.
Es wird der Mensch zu düstrer That gedrängt
Und nur die schwere Wahl ist ihm gelassen,
Das Schlimme oder Schlimmere zu thun.

Alphonso.

Denk' an den Preis, der diesen schweren Kampf
Des Augenblicks mit ew'ger Wonne lohnt.

Ludovico.

Ja, der Gedanke nur an sie besänftigt
Wie lindernd Öl, den Sturm in meiner Brust.
Sie ist mir die Verkündigte des Heils.
Der Morgenstern, nach dem ich walle, schimmert
Von ihrem Haupt herüber; möchte mich
Sein Glanz zur ärmsten Hütte leiten: wie
Ein niedres Dach das Heil der Welt umschloß,
So würde Seligkeit mich dort umfangen.

Alphonso.

Und doch schreibt Dir der Gram so ernste Züge
Auf Deine heitre Stirn?

Ludovico.

Sahst Du noch nie
Ein Schiff im Angesicht des Hafens scheitern?

Alphonso.

Das wohl. Doch keine Mannschaft, die nicht fröhlich
„Land, Land!" gerufen hätte bei dem Anblick
Des bläulich dämmernden ersehnten Ufers.

Ludovico.

Umsonst ist des Verstandes Arzenei,
Wenn er das kranke Herz zu heilen sucht;
Nur durch sich selbst ist es erkrankt und kann
Genesen. Doch soll es den hellen Sinn
Mir nicht beherrschen. Viel bleibt noch zu thun:
Du mußt zu ihr. Nimm dieses Demantkreuz,
Daran erkennt sie Deine Sendung. Biet' es
Als Brautgeschenk ihr an und flüstre heimlich
Ihr zu, daß ich um Mitternacht mit Pferden
Mich ihrem Fenster nahen will. Leb' wohl!

(Er umarmt ihn.)

Alphonso.

O möge Dir der Morgen heiter tagen!

(Ab.)

Ludovico
(allein).

Kaum hoff' ich's noch! Es standen trübe Sterne
Am Himmel in der Stunde, wo das Licht
Mich grüßte. Nur in weiter Dämmerferne
Sah ich das Glück; erreichen konnt' ich's nicht!
Nur einmal naht' es mir mit Huld und Milde,
Ich durft' es in die Arme selig fassen,

Doch es verschwindet gleich dem Traumgebilde
Und sehnend steh' ich, einsam und verlassen!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Pedro. Enrico. Ein Schiffer.

Enrico.

Ihr wollt Euch nicht bereden lassen, Freund?

Schiffer.

Nein, meiner Treu, Herr, es geht nicht an. Von der guten Bezahlung will ich nicht einmal sprechen; aber ich habe den beiden Herren mein Wort gegeben und ein braver Schiffer muß das halten.

Enrico.

Nur einen einz'gen Tag sollt Ihr verweilen.

Schiffer.

Wenn Ihr nun Euer Ritterwort gegeben hättet, edler Herr, würdet Ihr eine Stunde später fahren?

Enrico.

Wenn aber nun ein Zufall Dich verweilte?

Schiffer.

Ei zum Teufel, meine Pflicht ist gerade so lang als meine Kräfte, aber auch mein Wille nicht kürzer. Will diese dreidoppelte Schnur nicht halten, dann hab' ich's nicht zu verantworten.

Enrico.

Es sollte Dir an gutem Lohn nicht fehlen.

Schiffer.

Herr Ritter, macht mich nicht böse. Wie theuer verkauft Ihr Euer Ehrenwort? Glaubt Ihr, auf der See

müßte die Ehre ein so bewegliches Ding sein wie die Wellen? In solchen Sachen dreht sich der Wind niemals bei einem ordentlichen Seemann. Er fährt darauf los und wenn das ganze Schiff auf einem Felsenriff zusammenkracht. Hol' mich der Satan, Herr; ich könnte mein Lebtag nicht wieder mit gutem Gewissen in See stechen, wenn ich mir etwas gegen die beiden wackern Herren vorzuwerfen hätte. Sie sind mit mir gekommen und zufrieden gewesen und sollen's bleiben, bis wir wieder in Venedig sind. Kann ich Euch sonst dienen, so geschieht's gern, aber aus dem Handel wird einmal nichts.

Enrico.

Ihr seid ein wackrer Mann; geht's einmal nicht,
So bleiben wir doch Freunde. Eure Hand.

Schiffer.

Hier. Schlag Mitternacht geht's fort, so wahr ich Eure Hand halte.

(Schiffer ab.)

Enrico.

Was nun zu thun?

Pedro.

Mein Entschluß ist gefaßt:
Ich will sie heut nicht sehn; ich könnte nicht
Die Stürme dieses Busens bändigen
Ihr gegenüber. Doch als Beute führt
Der raubende Verräther triumphirend
Sie nicht hinweg, das schwör' ich! Ist sie treulos,
Wohlan, so mag sie's mit der frechen Stirn
Schamloser Glut als meine Gattin sein.
Kann sie es über mich gewinnen, mich
Den Qualen dieser Hölle preiszugeben,
Auf denn! So hab' ich Kraft und Willen auch,

Den Frevlern den verbrecherischen Lohn
Verhöhnter Treue und vergiftenden
Verrathes abzuringen, und ich trete
Kalt, ehern, ihrer Hoffnung Blüten nieder.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Montaldi's Schloß. Zimmer Bianca's.

Montaldi. Alphonso treten auf.

Montaldi.

Das muß ich loben, Don Alphonso, wacker
Heiß' ich's, daß Ihr noch grad' zum Hochzeitfest
Von Eurer Reise wiederkehrt. Der Tausend!
Ein muntrer Tänzer steht im Preise hoch
Bei einem Fest, wo's gelten soll, die Göttin
Der Freude selbst an Lust zu übertreffen.

Alphonso.

Dem guten Winde sag' ich Dank, der leicht,
Gleich einem Vogel in der luft'gen Bahn,
Das Schiff dahintrieb durch die blaue Ebne.
Allein, wo weilt die schöne Braut, wo Donna
Antonia, Eure edle Gattin?

Montaldi.

Gleich
Erscheinen sie. Es ist dies Bianca's Zimmer;
Ich ließ die Frauen bitten, hier herüber
Zu kommen, weil die Anstalt zu der Hochzeit
Allein dies Zimmer hier verschont.

Alphonso.

Die Fenster
Sehn nach der Straße, wie es scheint.

Montaldi.

Ganz recht —

Da sind die Frauen!

Siebente Scene.

Antonia. Bianca treten auf. Vorige.

Antonia.

Sehr willkommen, Don

Alphonso. Ei, wie freundlich wißt Ihr doch
Uns unvermuthet froh zu überraschen.

Bianca.

Auch meinen Gruß nehmt gütig auf. Es scheint,
Ihr kürztet Eure Reise ab; denn damals
Spracht Ihr von langer, unbestimmter Dauer.

Alphonso.

Ein Glück für mich, daß dieses Unbestimmte
Sich früh entschied. Und doch bin ich nicht ganz
Zurück; denn möglich ist's, daß ich sehr bald
Von neuem muß die Anker lichten lassen.

Montaldi.

Verlaßt uns nur nicht vor dem Hochzeitfest,
Das rath' ich Euch; sonst möchten unsre Frauen
Euch schwer versöhnlich sein. Ich weiß, was man
Auf Don Alphonso hält, wenn's gilt, ein Fest
Mit frohem Tanz zu feiern.

Alphonso.

Ihr laßt rathen,

Marchese, ob Ihr spottet oder gütig
Euch zeigt!

Antonia.

Was bringt Ihr Neues von Venedig?

Alphonso.

Das Treiben ist, wie hier, so dort, alltäglich.
Allein es finden auf St.=Marcus Platz
Sich immer noch, wie sonst, viel schöne Waaren
Zum Kaufe ausgestellt. Ein Angedenken
Bracht' ich von dort hierher, geringen Werths,
Allein es mag zur Prüfung des Geschmacks,
Den ich besitze, dienen. Donna Bianca,
Darf ich um Euer Urtheil bitten, ob
Dies kleine Demantkreuz wol würdig sei,
An Eurer Brust zu prangen? — (Leise). Seid bereit
Um Mitternacht.

Bianca
(aufschreckend.

Von Ludovico! — (Gefaßt.) Schön,
Sehr schön.

Antonia.

Wie gütig, Don Alphonso, daß
Ihr in der Ferne noch Bianca's denkt
Und freundlich sie beschenkt.

Alphonso.

Zum Hochzeitfest
Ist alten Freunden doch ein kleines Zeichen
Des frohen Antheils nicht verwehrt. Darum
Verzeiht die Kühnheit.

Montaldi.

Ei, Ihr lockrer Ritter!
Verschwender seid Ihr. Wie das blitzt und funkelt!
Laß sehn, was sagt die Inschrift? Bianca, lies
Uns doch. Hier unten:

Bianca.

„Treue Liebe siegt."

(Bei Seite.)

O Himmel, laß sich dieses Wort erfüllen!

(Laut.)

Die Inschrift ist wol schön und recht bedeutsam.

Montaldi.

Des Siegs bedarfst Du nicht, denn ohne Kampf,
Dem Himmel Dank, ist Deine Liebe. Aber
Die Treue, Töchterchen, empfehl' ich Dir;
Drum meide solche Ritter wie Alphonso,
Die Dich durch stolzen Glanz der Diamanten
Zu blenden suchen.

Alphonso.

Spötter! — Aber ich
Empfinde die Gefahr und will entfliehn.
Fast ist es Nacht geworden und ich habe
Noch wichtige Geschäfte.

Montaldi.

Wie, Ihr woltet nicht
Mit uns zu Abend speisen? Eben jetzt
Erwarten wir Don Pedro; bleibt, ich bitt' Euch.

Alphonso.

Es ist unmöglich; Eurer Güte Dank,
Allein ich bin bedrängt. Lebt wohl, Marchese.
Ich bitte, schöne Fraun, um Eure Gunst.

Bianca.

Noch einmal meinen Dank! (Leise.) Ich bin bereit!

Montaldi.

Wir sehn uns also morgen auf der Hochzeit?

Alphonso.

Gewiß, wofern die Sterne günstig sind.
Auf Wiedersehn!

Montaldi.

Erlaubt mir das Geleit.

(Alphonso und Montaldi ab.)

Achte Scene.

Bianca und Antonia.

Antonia.

Da ich Alphonso sah, fiel es mir ein,
Wie schön es wäre, wenn auch Ludovico,
Sein Freund wie unsrer, an dem frohen Feste,
Das morgen Deiner harrt, zugegen wäre.

Bianca.

Man sagt, er sei auf weiten Reisen in
Geschäften seines Oheims.

Antonia.

Glaubst Du das?

Bianca
(bei Seite).

O güt'ger Himmel, weh, er ist entdeckt!

Antonia.

Was ist Dir? Wird Dir unwohl, liebes Kind?

Bianca.

Mir? Nein;
Es überlief mich nur ein kalter Schauer.

Antonia.

Wie kommt's, daß Du so leicht erschrickst?

Bianca.

Ich? Nein.

(Für sich.)

O, Der erschrickt nicht mehr, der überm Abgrund
Auf schwankem Zweige stets sich schwebend sieht.

Antonia.

Ich sprach von Ludovico. Glaubst Du wol,
Daß ihn Geschäfte so geheimnißvoll
Entfernen? Selbst Graf Salvi scheint besorgt
Um seine Rückkehr.

Bianca.

Pedro weilt heut lange.
Es ist schon gänzlich Nacht. Wenn er so spät
Erscheint, pflegt er auch spät zu gehn, und dann
Ist wol die Straße nicht mehr sicher. Ja
Vor Mitternacht mußt Du zum Heimweg ihn
Bereden helfen.

Antonia.

Liebes Kind! Was kümmert
Dich grade heute die Besorgniß? Ist
Es doch das letzte Mal, daß er Dich Abends
Verläßt.

Bianca.

Das letzte Mal! O meine Mutter!
(Sie umarmt sie heftig.)
Das letzte Mal! So ist denn heute auch
Der letzte Abend, wo ich Dir am Herzen
Als Tochter dieses Hauses ruhe.

Antonia.

Wie?
Schon wieder ganz in Thränen! Bianca, kaum
Versteh' ich Dich; Du wirst ja bei uns bleiben,
Ganz in der Nähe wohnen, täglich mich,
Den Vater sehn.

Bianca.

Ist es denn das allein?
Ich werde doch nicht Tochter sein, nicht mehr
Allein Dein Kind, nur schöne Kindespflichten

Mit Freude üben. Folgen soll das Weib
Dem Manne. Morgen bin ich Gattin. Oft
Verwirren sich die Pflichten, eine hemmt
Die andre. Wenn es sich nun fügte, daß
Dem Manne meines Herzens folgend, ich
Von Dir mich trennen müßte! — Mutter!

Antonia.

Wenn es sich fügt, so hat's der Herr geordnet,
Und thue dann, wie Dir die Pflicht gebeut.
Schlägt er uns Wunden, fehlt uns auch gewiß
Der Balsam seines Trostes nicht. Warum
Willst Du Dich aber mit der Zukunft quälen,
Die unbestimmt und dämmernd vor uns liegt?
Das Nächste blicke an mit frischen Augen
Und freue Dich daran; wer in die Ferne
Den Blick unruhig sendet, übersieht
Die Blumen, die zu seinen Füßen blühen,
Von güt'gen Mächten nicht umsonst gepflanzt.

Bianca.

Was ist denn fern in dieser Welt der Enge?
Kannst Du des nächsten Augenblickes Werth
Bestimmen, ob er Freude Dir, ob Leid
Gebären werde? Von der Jahre Macht
Willst Du nicht fürchten, und die Stunde schon
Übt eine Herrschaft, der der stärkste Wille
Des Menschen nur ohnmächtig widerstrebt.
Will die Minute, will der Augenblick
Dein Glück zertrümmern, zittre, denn er kann's!

Antonia.

Der Jahre stets besonnen stiller Gang
Erweckt Vertrauen. Langsam bauen sie,

Doch segensreich, für eine späte Ernte
Die Flur des Lebens. Dem Verschwender gleicht
Der Augenblick; er schenkt mit vollen Händen,
Doch folgt nicht stets der Segen raschem Glück.
Drum laß uns der erfahrnen, weisen Zeit
Vertrauen schenken, die nicht thöricht für
Die Hand des leicht muthwilligen Zerstörers
Der Augenblick sich nennt, die schönen Gaben
In sichern Scheuern häuft und sorglich ordnet.

Bianca.

Das Jahr ist eine Sonne, die Dich langsam
Verschmachten läßt und langsam nur erquickt,
Der Augenblick ein Blitzstrahl, der zerschmettert,
Was mühsam an der Jahre Licht gereift.
In dem unendlich ungeheuren Meer
Der Zeit verschwindet jedes Maß, womit
Der arme Sterbliche berechnend wähnt,
Den Raum für seine Wohlfahrt zu umgrenzen!
Miß die Unendlichkeit mit Sonnenhöhen,
Miß sie mit Körnern Sandes, ewig gleich
Bleibt sie Dir unermeßlich. Nichts vermag
Der Mensch, als nur zu hoffen und zu fürchten!
Und das ist wahr, wahrscheinlich nur allein,
Was ahnend ihm die Seele tief bewegt,
Es sei erfreulich oder düster drohend! —
Mir aber ist das Herz nicht froh gestimmt.

Antonia.

Mein Herz! Könnt' ich es doch begreifen, was
So düstrer Ahnung Dir die Brust erfüllt.
Wol ist der Blick des Menschen trüb' umflort
Und nichts vermag er über seine Zukunft
Mit Seherkraft Gewisses zu bestimmen.

Doch darf er wol auf heitre Zeichen bauen,
Die er auf seinem Pfade froh erblickt.

Bianca.

Und welche Zeichen willst Du heitre nennen?
Kennst Du die Sprache, die die Gottheit redet?

Antonia.

Sie offenbart sich Dir in der Natur.
Jedwedes Schreckniß kündet drohend sich,
Jedwedes Holde sanft und freundlich an.
So naht der Frühling sich auf duft'gen Schwingen
Und heiter grüßend lächelt ihm der Himmel.

Bianca.

Der Blitz kann auch aus heitrer Höhe schlagen.

Antonia.

Doch fürchten wir ihn mehr bei düstern Wettern.

Bianca.

Am meisten zittre, wer sich sicher glaubt,
Denn Ungehofftes trifft am schmerzlichsten.

Antonia.

Wer fürchten muß, kann der noch glücklich sein?

Bianca.

Nicht für die Glücklichen ist diese Erde.

Antonia.

O frevle nicht! Es kann ein reines Herz,
Vertrauend auf des Himmels gnäd'ge Huld,
Auch dieses Dasein als ein hohes Glück
Mit frommem Sinn genießen. Geh in Dich,
Bianca, reinige den Busen Dir
Von Allem, was dem Herren nicht gefällt.
Ein brünstig Beten wird Dir Ruhe geben,
Was Dich bewegt, vertrau' es Deinem Gott.

Denn, schmerzenvoll empfind' ich's, zu der Mutter
Hast Du das gläubige Vertraun verloren!

Bianca.

O meine Mutter! O vernichte nicht
Dies schwer beladne kummervolle Herz!
Ja, laß mich einsam, ich will zu dem Himmel
Mich flehend wenden. Glaube mir, ich fühl' es,
Wie sehr ich seiner leitend treuen Hand
Bedarf, um mich ermuthigt aufzurichten.
Leb' wohl! Ein Gott wird gütig liebend mir
In dieses Dunkel einen milden Stern
Mit sanften Strahlen schimmern lassen. Ich
Vermag allein den Ausweg nicht zu finden! —
O meine treue, meine theure Mutter,
Laß mich noch nicht, mir ist, als wäre dies
Das letzte Mal, daß ich die heißen Thränen
An Deiner mütterlichen Brust verweine.

Antonia.

Gewinne Ruhe! Bald kehr' ich zurück
Und dann sei kein Geheimniß zwischen Dir
Und Deiner Mutter mehr.

(Für sich.)

Weh mir! Hier wird
Sich nichts Erfreuliches dem Licht enthüllen!

(Ab.)

Neunte Scene.

Bianca.

(allein).

Ich sehe keine Rettung mehr! Die Stunde
Unwiderruflicher Entscheidung naht

Auf sturmgeschwindem Flügel. Weh! kein Raum
Bleibt mir zur Flucht, kein Ausweg öffnet sich
Dem irren Fuß. Es dreht vor meinen Blicken
Die Welt sich schwindelnd, Alles ist verwirrt.
Die Hand soll wählen, doch das Auge kann
Sie nicht mehr leiten. Blind gehör' ich jetzt
Den unsichtbaren Mächten; meinem Willen
Ist seine freie Kraft gebrochen. Nur
Verderben seh' ich um mich her, wohin
Ich auch das Auge angstvoll richte — und
Der Muth versagt mir, selbst durch eigne That
Den Todesbecher an den Mund zu führen.

(Sie kniet nieder.)

Allmitleidsvolle himmlische Maria,
Du Mutter aller schmerzenvollen Liebe,
Erbarme Dich in meiner höchsten Noth.
Verhärte nicht die weiche Brust des Mitleids
Den angstbeschwingten Pfeilen meines Flehens;
Du führe mich, ich flüchte mich zu Dir.
O lenke meine That, vertrauend laß ich
Mich Deiner Hand, von Dir empfang' ich willig,
Was mir die Stunden Schreckliches bereiten;
Nur lichte diese Nacht der Zweifel mir,
Daß ich den Pfad zur Wahrheit gläubig schaue.

Zehnte Scene.

Montaldi tritt ein. **Bianca.**

Montaldi.

Antonia, Bianca!

Bianca
(aufspringend).

Ha, mein Vater!

Montaldi.

Wie!

Du weißt wol schon, was ich Euch sagen will?
Du scheinst mir ja so ängstlich.

Bianca.

Nein, mein Vater!

Um Gott, was ist geschehn?

Montaldi.

Nichts von Bedeutung.

Wo ist die Mutter?

Bianca.

Sie verließ mich kaum.

Montaldi.

Soeben schreibt mir Pedro, daß er heut
Unmöglich kommen könne, und zugleich
Schickt er mir sechs bewaffnete Bediente
Und läßt mir sagen, äußerst sorgsam möcht' ich
In dieser Nacht das Schloß bewachen lassen,
Weil sich, wie er es sicher wissen will,
Ein Trupp verwegner Räuber vorgenommen,
Uns hier zu überfallen.

Bianca.

Heilige
Maria, steh' mir bei!

Montaldi.

Sei unbesorgt,
Wir sind in Sicherheit. Die Dienerschaft
Ist scharf bewaffnet und umstellt das Haus,
So wie die Mauer. Was verdächtig nur
Sich naht, fällt uns gefangen in die Hände,
Und wer sich widersetzt, dem ist die Kugel
Gewiß.

Bianca.

Ha! Mörder! Blut soll fließen! Vater!
Bei allen Heil'gen fleh' ich Dich —

Montaldi.

Mein Kind
Sei nicht so thöricht, Du hast nichts zu fürchten.
Nur Euch zu unterrichten, kam ich her,
Daß Ihr Euch unvermuthet nicht erschreckt,
Wenn in der Nacht vielleicht ein Lärm entsteht.
Auch geht mir lieber nicht mehr in den Garten
Heut Abend. — Gar nichts ist zu fürchten.

Bianca.

Wenn
Ein Mensch sein Leben ließe, schuldlos!

Montaldi.

Ei!
Die Diener sind auf ihrer Hut, und fällt
Ein Räuber, so ereilt ihn nur ein Schicksal,
Das er verdient. Wo ist die Mutter?

Bianca.

Ich
Vermuthe sie in ihrem Schlafgemach.

Montaldi.

Leg' Dich zu Bette, Kind, Du bist erschreckt;
Und, wie gesagt, sei ruhig, wenn vielleicht
Ein Zufall Dich im Schlummer unterbricht.
Gut Nacht. Ich denke, morgen sind wir wol
Um diese Stunde fröhlich auf der Hochzeit.

Letzte Scene.

Bianca
(allein).

Ha! Morgen! Morgen! Kann ich diese Angst
Noch eine Stunde tragen? Ich erlebe
Dies fürchterliche Morgen nicht. Was war das?
Hört' ich nicht Waffen klirren? Ludovico!
O sei mir treulos! Nahe nicht! Nein, nie
Will ich Dich wiedersehn! Entflieh! — Zurück,
Hier ist des Todes offne Pforte! — Ha,
Ich höre Stimmen! Das ist seine Stimme.
Nein, nein! Er darf's nicht sein. Er kann nicht. Das
Vermag die ew'ge Güte nicht. — Ich will
Ganz ruhig sein; so viel muß man dem Himmel
Vertrauen dürfen, daß er solch Entsetzen
Nicht über uns verhängt. Ich bin ganz ruhig. —
Wie todesstill! Den Vogel müßt' ich hören,
Der sich im Neste regt! Nein, nein, er kommt nicht,
Er ist gewarnt! Dank, Dank, allgüt'ger Vater!

(Man hört draußen Geräusch von Stimmen und Waffengeklirr.)

Maria! Jesus! Das ist Schwertgeklirr!

(Es fällt ein Schuß.)

Allmächt'ger Gott, zu Hülfe!

(Sie sinkt nieder. Antonia und Frauen stürzen herein.)

Antonia.

Gott, mein Kind!

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer bei Alphonso. **Alphonso. Ludovico,** dem der Arm von dem Arzt verbunden wird.

Alphonso.

Wie ist Dir?

Ludovico.

Gut. Die Wunde schmerzt mich nicht.

Arzt.

Schmerzt nicht? Das macht einem Andern weiß. Die Kugel hat den Knochen gestreift und das soll nicht schmerzen? Seht doch, Herr Graf! Ihr seid wol von Metall gebildet? Ein eiserner Mann?

Ludovico.

Mein guter Arzt, ich wollt', es wäre so!
Ein Herz von Stahl und eine ehrne Brust,
Sie würden einem eisernen Geschick
Und seinen Keulenschlägen fühllos trotzen.

Arzt.

Euer Geschick ist nur von Blei gewesen, doch hart und schwer genug, das muß ich zugeben. Aufrichtig, Graf

Ludovico, das habt Ihr ein wenig verdient. Denn wißt Ihr? Vor drei Monden? Da habt Ihr's einem Andern nicht besser gemacht.

Ludovico.

Mein Freund, Ihr dürft es meinem Worte glauben,
Mir wäre besser, hätte damals mich
Don Pedro's Stahl durchbohrt. Was hilft es mir,
Das Sonnenlicht zu schauen? Nicht zur Freude
Wird es mir leuchten!

Arzt.

Was? Junger Graf! Ihr steht im Frühling des Lebens; da solltet Ihr noch nicht über Sommer, Herbst und Winter sprechen. Haltet den Arm still, ich bitt' Euch. Gleich ist der Verband fertig.

Ludovico.

Ei, alter Mann! Habt Ihr am Baum der Jahre
Nicht besserer Erfahrung Frucht gepflückt?
Trieb je die Blüte Frucht, die schon im Lenz
Durch rauhen Sturm herabgeschüttelt ward?
In grün unreifen Früchten nistet schon
Der Wurm. Ein einz'ger Nachtfrost raubt im Frühling
Des ganzen Jahres segensvolle Hoffnung!

Alphonso.

Er redet, glaubt mir's, Freund, betrübter als
Er denkt.

Arzt.

Das hoff' ich auch, sonst hätte die Kugel ihre Wohlthat für ihn verfehlt. Nur munter, Herr Graf. Die Wunde will nicht viel bedeuten; es ist ein Glück für Euch, wenn Ihr einen Arm eine Zeitlang nicht brauchen könnt; denn es

scheint mir, Ihr ergreift die Händel mit beiden Händen. Hier ist ein Fläschchen. Davon nehmt täglich drei Tropfen mit Wein vermischt; das wird Euer Blut beruhigen und Euch guten Schlaf bringen.

Ludovico.

Wohl! Guter Schlaf! O köstliche Arznei,
Wenn du vermagst, uns ruh'gen Schlaf zu bringen.
Mit Geld, Freund, ist das Fläschchen nicht zu zahlen,
Wenn es die Kraft besitzt, die Ihr uns nennt.

Arzt.

Beim Äskulap und Hippokrates! Traut meinem Wort. Allein seid vorsichtig, denn einige Tropfen zu viel möchten Euch zu tiefen Schlaf bringen. Das Fläschchen genügt, um ihrer Drei von Eurer Munterkeit so einzuwiegen, daß weder Durst, noch Hunger, noch Fliegen sie erwecken.

Ludovico.

Gebt her!

Arzt.

Jetzt gehabt Euch wohl! Morgen früh sprech' ich wieder an. Verlaßt Euch darauf, ich weiß Geheimnisse zu bewahren; keine Seele erfährt von mir, daß Ihr hier seid. Lebt wohl!

Ludovico.

Ich grüß' Euch, wackrer Mann.

(Arzt ab.)

Zweite Scene.

Alphonso. Ludovico.

Ludovico.

Freund, Freund! Wie leb' ich noch! Wie ist es möglich,
Sie zu verlieren und zu leben! — Siehst Du,

Der Gott in meiner Brust hat schrecklich wahr
Geredet.

Alphonso.

Ich verhehl' es nicht. Jetzt seh' ich
Nicht Rath noch Hülfe mehr. Wir sind verrathen,
Das liegt am Tage. Und Don Pedro scheint
Das Kleinod festzuhalten, das ihm ward.

Ludovico.

Ich will hinaus zu ihr. Sehn muß ich sie;
Wer weiß, ob nicht der Schreck, die Angst der Nacht
Zerstörend sie ergriffen hat. Ich fürchte
Das Äußerste. — O lust'ge Hochzeit, die
Sie heute feiern wird! Jetzt will ich auch
Nicht länger mich verbergen. Ludovico
Soll wiederkehren, immer noch der Alte.
Dann werd' ich noch zum Fest geladen, kann
Noch mit der Braut am Hochzeitabend tanzen!
Wer nicht das Höchste kann gewinnen, muß
Mit kleinerm Loose auch zufrieden sein.

Alphonso.

Freund, Bruder! O nicht so! Du drückst den Stahl
Mir grausam in die Brust.

Ludovico.

Alphonso! Wirklich?
Du liebst mich noch ein wenig? — O mein Himmel!

Alphonso.

Willst Du den Brief nicht öffnen, den Dein Ohm
Für Dich mir gab; es scheint der alte Mann
Sich sehr um Dich zu kümmern.

Ludovico.

Gib! Ich weiß
Ja schon, was er enthält. Verzeihung für

Den Zweikampf! Das ist lustig! Um dem Zorn
Des Fürsten auszuweichen, ließ ich mich
Zur Flucht bereden! O mit kleinen Künsten
Hat mich das Schicksal höhnisch, arg betrogen
Um meines Lebens Heil!

Alphonso.

Gewiß, wir wollten
Dein Bestes redlich; anders fügt' es Gott!

Ludovico.

Ich klage Dich nicht an, Alphons! Doch sieh,
Wie fein die Fäden sind, mit denen mich
Das Schicksal dicht umsponnen hat, woran
Es mich zum Abgrund der Verzweiflung führt.
Ein rasch gesprochnes Wort, ein wenig Scheu
Vor finstern Blicken eines Fürsten und
Des Nordwinds Eigenthum! Ha, ha! Wie Spreu
Hat er die Saaten meines Glücks verweht!

Alphonso.

Lies doch den Brief!

Ludovico.

Nun ja!
(Er lies't).
O bittrer Hohn!
Sieh her! Nicht wahr, ich habe Fürstenanstand?
Fühlst Du nicht Trieb zu unterthän'gen Mienen?
Sieh mich doch an! Ha, ha! Es ist zum Lachen!

Alphonso.

Um's Himmels willen sprich, was hast Du, Freund,
Dem Wahnsinn nah erscheinst Du mir! Mein Bruder,
Gebiete Deinem edlen Geist mit Fassung.

Ludovico.

Wahnsinn? Ich spüre Etwas so! Doch nicht
Bei mir. Die Ordnung in der Welt, sie scheint
Mir nur verrückt ein wenig und von Narren
Geleitet! Lies einmal!
(Er gibt Alphonso den Brief.)
O Albernheit
Der klugen Vorsicht! Nur ein wenig dreist,
So saß ich auf dem Thron an Bianca's Hand!
O ich verdiene Fürst zu sein, weil ich
So hoch die Fürstengunst zu schätzen wußte,
Daß ich um einen gnäd'gen Blick das Leben
Mit allen Wonnen frech zu Boden trat!

Alphonso.
(im höchsten Staunen).

Du, Sohn des Fürsten!

Ludovico.

Ja, an meiner Gnade
Hängt Vieles jetzt; nun bin ich reich und glücklich.
Ich denke mir, wie sehr Du mich beneidest!
Nun kann ich meine Freunde auch erheben
Zu hohen Ehren, Glanz und Glück. Was werd' ich
Für mich erst thun, um dieses Lebens Wonne
So recht aus vollen Zügen zu genießen!
Laß uns ein Fest zu Ehren Bianca's nun
Anordnen; dann kann ich an ihrer Hand
Den Tanz eröffnen! O, ein Fürst ist glücklich!
Warum so ernst? Auf! Juble, jauchze hoch
Vor Freuden! Deiner werd' ich nicht vergessen
In meiner Herrlichkeit! Bist Du einmal
Verliebt und will der Vater Dir die Tochter
Nicht geben, komm zu mir! Ich will sie Dir
Vermöge meiner Fürstenmacht verschaffen. Ha, ha, ha!

Alphonso.

Gib mir die Hand!

Ludovico.

Da! Auf mein Fürstenwort,
Du sollst sie haben!

Alphonso
(für sich).

O mein armer Freund!
Vielleicht! — Ja, möglich ist's — ich will zum Fürsten!
(Laut.)
Leb wohl, mein Freund!

Ludovico.

Wohin?

Alphonso.

Nur ein Geschäft;
Ich kehre bald zurück.

Ludovico.

Triffst Du mich nicht
Mehr hier, so bin —

Alphonso.

Wo?

Ludovico.

Was fragst Du noch?
Es gibt nur einen Ort noch in der Welt
Für dieses Herz.

Alphonso.

Noch einen, wo Du Liebe
Und Thränen findest Deinem Schmerz.

Ludovico.

Alphonso!
(Sie umarmen sich. Alphonso ab.)

Dritte Scene.

Ludovico
(allein).

Nein! — Nein! — Es ist vorbei! Es hebt die Zeit
Den schweren Hammer schon empor, womit
Sie unerbittlich auf der Riesenglocke
Der Ewigkeit die Stunde aus dem Schlummer
Erdröhnend mahnt, die mir auf Blitzes Schwingen
Unwiederbringlich all' mein Glück entführt.
Sie braust heran, ich höre dumpf betäubt
Schon ihrer Flügel sausendes Getöse.
Schwarz breitet sie den todeskalten Schatten
Umnachtend über meines Glücks Gefilde!
O Gott der Gnade! Führst Du keinen Blitz,
Die Schreckliche im Fluge zu vertilgen?
Ist kein Geschoß so scharf, kein Pfeil so schnell,
Daß er, von schwacher Hand der Sterblichen
Entsandt, die Unheilbringende durchbohre?
(Er greift nach dem Giftt=Fläschchen.)
Ha! Du! — Hinweg die kalte Hand, die grausend
Mich faßt, daß sich das Haar auf meiner Scheitel
Entsetzend sträubt! Was wollt Ihr? Soll ich zittern
Vor des Gedankens thörichtem Gespenst,
Das ich in eigner Brust gebildet? Gleich
Dem Knaben, der durch schaurige Gebilde
Der Phantasie sich selber schreckt? — Ich bin
Ein Mann! — Wer ruft da Mord mit hohler Stimme?
Wer war's? — Hier ist es grabesstill, — ich höre
Das Pochen meines Herzens! — Grausend schleicht
Ein kalter Schauer über meine Scheitel!
Ich athme schwer und bang! Fort, fort von hier.
(Ab.)

Vierte Scene.

Saal in Montaldi's Schloß. An der Seite ein Spiegel. **Bianca** tritt von einigen **Dienerinnen** begleitet reich geschmückt aus dem Seitenzimmer. Eines der Mädchen trägt den Brautkranz in der Hand.

Bianca
(vor den Spiegel tretend).

Recht schön, Ihr guten Mädchen. Doch den Schmuck
Nehmt wieder aus dem Haar; er würde doch
Vom Myrthenkranze nur versteckt! — Ach Alles,
Was ich im Leben Köstliches besaß
Und hoffte, stirbt, von diesem Kranze wie
Von einer Schlange tödtlich kalt umwunden.
Gebt her den Kranz! — Zu meiner Mutter geht, —
Ich würde gleich hinüberkommen. Selber
Soll sie den Kranz in meine Locken flechten,
Mit güt'ger Hand! — Was soll die Myrthe mir?
Mir ziemt von andern Zweigen eine Krone!
Ach tief empfind' ich jetzt die alte Deutung.
(Sie betrachtet den Kranz sinnend und spricht dann wie aus ferner Erinnerung.)

Du siehst die Myrthe still mit zarten Zweigen
Der Braut sich um die Locken lieblich winden;
Wenn alle Blüthen mit dem Lenz verschwinden,
Ihr ist die ew'ge Götterjugend eigen.

Doch, auch in dunklen Haines ernstem Schweigen
Kannst Du den Baum, den unverwelkten, finden,
Die düstern Kränze kannst Du trauernd binden,
Wo über Urnen sich Cypressen neigen.

Mit Myrthen darf die Liebe sich bekränzen,
Weil nimmer in der Horen raschen Tänzen
Die ew'gen Götterfreuden ihr enteilen;

Und auf die Bahre streuen wir Cypressen;
Denn Heißgeliebtes läßt sich nicht vergessen
Und keine Zeit kann Todeswunden heilen!
(Sie geht langsam ab.)

Fünfte Scene.

Ein **Diener** öffnet die Thür. **Pedro** und **Enrico** treten ein; nachher **Montaldi** und später **Ludovico**.

Diener.

Sogleich wird der Marchese hier erscheinen.

Enrico.

Was denkst Du nun zu thun? Willst Du es wagen,
Nach dem Geheimniß, das Du furchtbar ahnest,
Zu forschen? Fast bleibt uns kein Zweifel mehr,
Denn so verkettet nimmermehr der Zufall
Ereignisse, wie sich hier zu einem Zweck,
Die Thaten dieser Nacht vereinigten.
Dein Schicksal ist gewiß. Die Gattin, die
Du heute führst in Deines Hauses Pforten,
Gibt nicht ihr Herz zum Pfand für ihre Treue.

Pedro.

Ich weiß es! Meinen Entschluß ändert nichts.
Will sie Verrath im Heiligthum der Liebe
Verüben — wohl, sie übe ihn denn ganz
Und löse alle Bande heil'ger Pflichten. —
Ich träumte schön! Sie war mir theuer! Fort
Mit der unwürd'gen Thräne! Sie ist todt!
Unmännlich müßt' ich's heißen, wollt' ich feig
Unwiederbringliches beweinen. Hier
Gilt es nicht mehr, den theuersten Besitz
Zu schirmen, selber mir ein holdes Glück

Beharrlich zu gewinnen. Diese Hoffnung
Ruht längst am Boden mit gelähmtem Fittig
Und schwingt sich nie zum Lichte wieder auf!
Der Richter bin ich, der mit ehrner Strenge
Dem Frevel den gehofften Lohn entreißt.
Verlieren kann ich sie nicht mehr, als sie
Mir schon entrissen ist! Doch wehe Dem,
Führt ihn sein böser Stern in meinen Weg,
Der mit verweg'ner Stirne hofft zu rauben,
Was mein ist durch berechtigten Besitz!

Enrico.

Da ist Montaldi.

Montaldi
(eintretend).

Guten Morgen, Freunde,
Seid mir zum frohen Fest gegrüßt!

Pedro.

Wie steht's
Um Bianca?

Montaldi.

Gut. Der kleine Schreck der Nacht
Hat keine bösen Folgen mitgeführt.
Sogleich wird sie als Braut geschmückt erscheinen.
Doch sagt, was hielt Euch gestern?

Diener
(unterbrechend).

Graf von Salvi
Läßt um Erlaubniß bitten.

Montaldi.

Schon so früh?
Ist auch der Fürst —

Diener.

Es ist der junge Graf.

Montaldi.

Graf Ludovico! Wär' es möglich!

Pedro.

Ha!

Enrico, hörst Du?

Montaldi.

Höchst willkommen! O,
Das freut mich Pedro! Ein so alter Freund
Des Hauses!

(Ludovico tritt auf).

Montaldi.

Seid uns herzlich hier gegrüßt,
Graf Ludovico! Ei wie lange habt Ihr
Auf Reisen Euch verweilt! Doch kommt Ihr noch
Zur rechten Stunde. Seht, mein Eidam! Heut
Ist Hochzeittag!

Ludovico.

Das hört' ich, darum eilt' ich.
Ihr wißt, ich bin ein Freund vergnügter Tänze,
Und heute gilt's. Mein Glückwunsch, Graf Mostados,
Wie geht's Euch?

Pedro.

Wohl.

Ludovico.

Ich bin so froh gemuthet,
Daß ich in diesen Mauern wieder weile, —
Ihr glaubt es nicht. Doch wie? Entziehen sich
Die holden Frauen unserm Anblick noch?

Montaldi.

Ich will sie rufen lassen!

Ludovico.

Nein, ich bitt' Euch!
Noch einen Augenblick vergönnet mir.
Es hat der Reise angestrengte Eil'
Ein wenig mich erschöpft. Ihr seht mir's an,
Nicht wahr, ich seh' ein wenig bleich? — Und dann —

Montaldi.

Und dann? Das Wort erstirbt Euch auf der Lippe?

Ludovico.

Ihr wißt, warum ich reiste?

Montaldi.

Nein.

Ludovico.

Verzeiht,
Don Pedro, einmal, doch für immer, will ich
Die Hefen rühren. Laßt uns diesen Trunk
Entschlossen leeren; seine Bitterkeit
Verfolgt uns sonst mit üblem Nachgeschmack
Bei jedem Tropfen, den wir aus dem Kelch
Des Lebens in Gemeinschaft kosten.

Montaldi.

Sprecht,
Was soll das heißen?

Pedro
(für sich).

Ich begreif' ihn nicht,
Enrico, kannst Du das verstehn?

Ludovico.

Ein Wort

Belehrt Euch schnell. Wißt denn, wir schieden uneins,
Ein kleiner Zwist auf Euerm Fest entblößte
Die jugendlich geschwinden Degen. Ich
War so unglücklich, Pedro zu verwunden.
Mein Unrecht fühlend hatt' ich mich verbannt,
Bis die Gefahr, die ihm gedroht, vorüber.
Jetzt darf ich wiederkehren und Verzeihung
Von Euch und ihm erbitten. Doch so Manches
Ist zu besprechen, zu verständigen, das sich
Der Zeugen nicht erfreut. Erlaubt Ihr uns,
So geh' ich abseits mit Don Pedro. Rein
Muß Alles werden zwischen uns. Ich kann
Mit Bianca's Gatten nicht in Zwiespalt leben.
Wenn man mit fester Hand das Gift der Wunde
Auspreßt bis auf den letzten Tropfen, dann
Vernarbt sie bei gesunden Säften bald.

Montaldi.

Das nenn' ich wacker! Daran kenn' ich Euch,
Mein Ludovico! Kommt an diese Brust.
Das Übel auf die Wurzel ausgerottet,
Sonst wuchert immer neu der gift'ge Same.
Doch bleibt! Es ist willkommner Anlaß mir,
Weil ich so Manches noch für diesen Tag
Bereiten muß. Kommt mit mir, Don Enrico.
Seht meine Anstalt zum Empfang der Freunde,
Die ich auf heute festlich eingeladen
In dies geschmückte Haus. Auf Wiedersehn!

Ludovico.

In wenigen Minuten haben wir
Den Streit geschlichtet und der volle Becher
Schäumt aus der Brust den letzten Groll hinweg.

(Montaldi und Enrico ab.)

Sechste Scene.

Pedro. Ludovico.

Pedro steht stumm und erwartend. Ludovico geht einige Male unruhig auf und nieder.

Pedro
(für sich).

Es scheint mir, daß er ein gewichtig Wort
In unruhvoller Brust erwägt, dem schwer
Die Zunge seine Bande, mühsam, löst.

Ludovico
(zieht an einer Schelle. Es tritt ein Diener ein).

Zwei Becher Wein!

(Diener ab.)

Pedro
(für sich).

Was soll das? Pedro, sei
Auf Deiner Hut! In seinem Busen lauert
Das Ungeheuer einer schwarzen Absicht.
Verrathend funkeln mir die glühnden Augen
Des Unthiers roth entgegen aus der Nacht,
Worin es scheu sich birgt. — Es ist entdeckt.
Nicht unbereitet soll die Wuth des Angriffs
Mich treffen aus dem Hinterhalt.

(Der Diener mit Wein.)

Ludovico.

Dorthin.

(Diener ab.)

Ludovico.

Wir sind allein, Don Pedro! Jener Zwist
Ist abgethan. Doch sagt mir Eure Miene,
Ihr könntet mir der Worte Mühe sparen. —

Was uns zusammenführt in dieser Stunde —
Ihr wißt es, denn Ihr habt gehandelt schon.

Pedro.

Auch fehlt mir nicht der Muth zu fernrer That.

Ludovico.

Hier handelt sich's um Waffenthaten nicht,
Doch gilt es andern, nicht geringern Muth.

Pedro.

Zum Ziele nehmt den graden Weg. Was frommt
Das Zögern?

Ludovico

(nach heftigem Kampf)

Glaubst Du, daß Dich Bianca liebt? Liebt!

(Pedro wendet sich düster ab, so daß er vor dem Spiegel steht. Ludovico zieht bebend das Giftfläschchen aus dem Busen und gießt es in den Becher. In diesem Augenblick tritt Bianca im Brautschmuck, den Kranz im Haar, in den Saal und schreckt zusammen, als sie Ludovico's That erblickt.)

Pedro

(für sich).

Ha! Gift!

Ludovico

(tritt schnell zurück).

Es ist geschehn!

(Bianca tritt an den Tisch, ergreift den Becher und wird stumme von Pedro und Ludovico ungesehene Zuhörerin des Folgengen.)

Ludovico

(für sich).

Nun laßt uns würfeln,
Wer in dem Spiel gewinnt, wo Tod und Wahnsinn
Im Einsatz stehen.

Pedro

(für sich).

Sollt' er Meuchelmord
Verzweifelnd wagen?

Ludovico.

Pedro! Dein Verstummen
War meiner Frage klar verstandne Antwort.
Doch jetzt thu' ich noch eine! Liebst Du sie?
Liebst Du sie? Weißt Du, was dies Wort umfaßt?

Pedro.

O Bianca!

Ludovico
(für sich).

Ja es ist so! Das Geschick
Hat denn entschieden! Meine Lippen sollen
Sich netzen mit dem kühlen Labetrunk. —
(Laut.)
Gib mir die Hand! O Pedro, fern am Rand
Des Horizontes seh' ich einen blassen Schimmer
Der Hoffnung dämmern. Einst vielleicht erhebt
Sich eine Sonne, die mit warmen Strahlen
In Bianca's Herz den abgestorbnen Keim
Der Freude weckt. Du liebst! Am Strahl der Liebe
Kann jedes Herz allmälig sanft sich wärmen.
Einst kann sie glücklich sein! Umarme mich
Und dann laß uns den vollen Becher leeren,
Mit dem ich Dich zum Hochzeitfest begrüße.
(Er drückt ihn an die Brust. Das diamantne Kreuz fällt herab.)
Wer gab Dir dieses Kreuz von Diamanten?
Beim Himmel, war's Alphonso oder Bianca?
Wer hat verrätherisch mit mir gespielt?

Pedro.

Dies Kreuz? Kennst Du dies Kreuz?

Ludovico.

Ob ich es kenne!
Bei der Verdammniß, ungestraft —

Pedro.

Halt ein!
Gebiete Deinem Argwohn, Deinem Zorn,
Bis Du mit einem Worte mir genügt.
Glaubst Du, dies Kleinod sei Dein Eigenthum,
So nenne mir die Inschrift, die es führt!

Ludovico.

Ein falsches, heuchlerisches Wort entweiht
Das heilige Vermächtniß meiner Mutter.
Wenn's treue Liebe gibt, so ist's doch falsch,
Daß treue Liebe siegt!

Pedro.

Allmächt'ger Himmel!
Dein Blitz fährt flammend nieder und erhellt
Die nächtlich irren Pfade, die ich wandle.
Mit Grauen seh' ich mich dem Abgrund nah! —
Hieß Deine Mutter Isabella?

Ludovico.

Wer
Verrieth Dir einen Namen, den ich heut
Zuerst, ein lang verwaiseter, vernahm?

Pedro.

Mein Bruder!

Ludovico.

Du? Was? Faßt Dich Wahnsinn an?

Pedro.

Dies Kleinod ist das meine! Meiner Mutter
Geheiligtes Vermächtniß, daran sollt' ich
Den Bruder, Vater kennen, dem sie früh

Entrissen ward. Du bist der Bruder; wem
Darf ich als Vater an die Brust mich werfen?
(Er will ihn umarmen.)

Ludovico
(das Haupt verhüllend).

Zurück!

Bianca
(für sich im Hintergrunde).

Ich muß das Opfer sein; o Herr der Gnade,
Die schwere Schuld entnimm von seinem Haupt!
(Sie leert den Giftbecher und kniet nieder.)

Ludovico.

Erbarmenreicher Gott! Zu welcher That
Des Abscheu's lockten mich die finstern Mächte!
O Pedro, mit mir danke Du dem Himmel,
Daß ich gesiegt noch eh' er meinem Auge
Der Prüfung Binde löste. Bruder!
(Er breitet die Arme aus, Pedro sinkt ihm ans Herz.)

Bianca
(steht auf).

Du,
Allgüt'ger, hast mein Flehn gehört, dem Theuren
Hast Du das Herz zum Heil zurückgewendet,
Eh' sie geschehn, bereute er die That.
Dem Reuigen wirst Du die Gnade schenken —
Und mir! — Nun scheide ich getröstet!

Ludovico.

Jetzt,
Eh' wir den Blick in düstre Zukunft wenden,
Laß uns im angefüllten Sühnungsbecher
Vergessenheit vergangner Stunden trinken,
Wo finstre Schrecken uns das Haupt umschwebt.
(Er will sich nach dem Giftbecher wenden.)

Pedro
(hält ihn zurück).

Was willst Du thun?

Ludovico
(macht sich los).

Das Einz'ge, was uns frommt.

Pedro
(Bianca erblickend),

Bianca!

Ludovico
(den Becher ergreifend).

Gott der Gnade! Dieser Becher!

Bianca
(sanft).

Mein Ludovico! Ich hab' ihn geleert!

Ludovico
(ausbrechend).

Ergrimmte Gottheit! Was hab' ich verschuldet,
Daß Du mich niederschmetterst in den Staub!
Weh mir! Unsel'ge, fluchbeladne Stunde,
Die mir zum Licht das Auge öffnete!
Gift, Gift! Verloren! Bianca, was hast Du gethan!

Bianca.

Was ich gesollt! — Durft' ich zwei edle Herzen,
Zwei Bruderherzen ewig feindlich spalten?
Verderben war mein Leben, Heil mein Tod!
(Sie reicht Beiden die Hände.)

Siebente Scene.

Montaldi, der Fürst, Salvi, Antonia, Enrico und **Alphonso** treten ein.

Montaldi.

Heil meinem Hause! Freude über Freude!
Hier ist er, theurer Fürst!

Der Fürst.

Mein Sohn! Mein Sohn!

Montaldi.

O Tag der Freude!

Ludovico.

Halt! Zurück! Ihr Rasenden!
Wer jubelt hier mit grauenvollem Wahnsinn?

Antonia
(erblickt Bianca).

Jesus! Maria! Meine Tochter! Bianca!

Montaldi.

Gott der Gnade!

Alphonso.

Weh! Ich ahne schrecklich!
(Lange Pause.)

Fürst.

Hier lauern unter nächtlich düstrer Hülle
Entsetzliche Geheimnisse! Wer hebt
Die Decke auf mit kühner Hand? Mit Grausen
Stehn wir vor dem verschleierten Entsetzen.
Mag unser Blut erstarren. Die Meduse,
Die gräßlich hier das Schlangenhaupt verbirgt,

Ich will sie sehn! Ich habe Muth! Du bist
Mein Sohn; erfülle des Gehorsams Pflicht
Zum ersten Mal und rede.

Ludovico.

Bin ich denn
Dein Sohn, so hast Du zwei Verlorene
Gefunden. Dieser ist mein Bruder; doch
Erfreue Dich der Schuldbeladnen nicht!

Fürst.

Dein Bruder! Und die Mutter?

Pedro.

Ist dahin!

Fürst.

O meine Söhne!

Ludovico.

Halt! Zurück! Der Fluch
Trifft Alle, die sich diesem Haupte nahn.
Wir schärften unsre Waffen blutbegierig,
Die Brüder standen mit den Schwertern
Einander gegenüber! Nicht genug —

Bianca.

Halt ein!
Mein Ludovico, frevle nicht! Der Himmel
Er hat gerecht und gütig uns geleitet.
O denkt der Gnade, die es heilsam fügte,
Daß schwere Thaten, die verworren, düster
Sich aus der Nacht zum Leben drängen wollten,
Den reinen Strahl des Lichtes nicht erblickt. —
Kommt, Pedro, Ludovico, reichet mir
Die Hände! Lebend konnten wir gemeinsam

Uns nicht des Lichtes freun. Drum hab' ich
Gewählt und scheide von der Erde. Ihr
Seid Fürsten, Brüder, findet einen Vater,
Gehöret ihm und Euch und Eurer Pflicht.
Lebt wohl! Gelobt es in die kalte Hand
Der Scheidenden, Ihr wollt Euch lieben! Denkt
Ihr hättet Beide nur von mir geträumt
Und liebt mich, wie wir eines schönen Traumes
Wol gern gedenken, der in leichten Duft
Zerfloß, als wir das Auge öffneten
Zum Licht! — Mein Auge ist umwölkt! Ich sehe
Dich nicht mehr, meine Mutter, — Vater — Pedro —
„Sie blickte in Thränen den Liebsten an" — Lombarda —
Mein Ludovico — bald — o schönes Land!

(Sie stirbt; der Vorhang fällt.)

Und nicht des Lichtes freun. — Vermählt ab … [illegible]
Gemahlt und scheide von der Erde. … [illegible]
Euch Fürsten, Brüder, führet einen Witwer … [illegible]
Gehöret ihm und Euch und Eurer Pflicht.
Lebt wohl! Grabt es in die kalte Hand
Der Scheidenden, Ihr wollt Euch lebend, Dank
Ihr hättet Weibe nur den … [illegible]
Und liebt mich, wie nur eines schönen Traumes
Mal gern gedenket, der in leichtem Duft
Zerfloß, als wir das Auge öffneten
Zum Licht! — Mein Auge ist umwölkt! Ich seh'
Dich nicht mehr, meine Mutter! — Vater — Pedro —
„Sie blickte in Ahnung des Lichtes an" — Lombarda —
Mein Ludovico — bald — o schönes Land!

(… [illegible])

Franz von Sickingen.

Historische Tragödie in fünf Aufzügen.

(Für die Darstellung ist das Werk fast in allen Theilen umgearbeitet. Bei den in dieser Beziehung wichtigsten Scenen ist dies besonders angemerkt worden, um das Urtheil des Lesers in Betreff der Benutzung des Werkes für die Bühne nicht irre gehen zu lassen.)

Personen.

Ludwig, Churfürst von der Pfalz.
Richard, Erzbischof von Trier.
Philipp, Landgraf von Hessen.
Franz von Sickingen.
Hans von Sickingen, sein Sohn.
Ulrich von Hutten.
Hartmuth von Kronberg.
Götz von Berlichingen.
Hilchen von Lorch.
Philipp von Flersheim.
Dietrich von Späth.
Hans von Selbitz.
Wolf von Windeck.
Stephan von Venningen.
Balthasar Slör, Geheimschreiber.
Gebhardt, Söldnerhauptmann.
Hans von Lautern, Altbürgermeister zu Worms.
Schwarz, Maurermeister.
Granold, Maurergesell.
Conrad, Sickingens Knappe.
Drei Lanzenknechte aus dem fürstlichen Heer.
Drei Lanzenknechte von Sickingens Leuten.
Drei Bürger aus Worms.
Rathsherren, Bürger und **Lanzenknechte.**
Anna von Hessen.
Hedwig, Sickingens Gemahlin.
Armgart, Slör's Gattin.
Anne, **Gertrude**, **Catharina**, — Dienerinnen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Saal auf dem Schloß Landstuhl. Von einem Balkon übersieht man die Gegend.

Hedwig am Fenster stehend; unfern davon **Gertrud** am Spinnrade.

Hedwig.

Dort biegt ein Reiter um die Hügelspitze!
An seiner Lanze flattert unser Banner!
Er schwingt es hoch, als Zeichen guter Botschaft.
(Man hört ein Hornsignal.)
Hörst Du? Der Thürmer hat ihn auch erkannt.
Das Horn empfängt ihn mit dem Freudengruß.
Nun ist der Herr zu Mittag sicher hier.

Gertrud
(die aufgestanden ist).

Jetzt wird es wieder fröhlich sein in Landstuhl.

Hedwig.

Wir müssen uns auf Gäste schicken; denn
Ich weiß, er bringt uns liebe Freunde mit.
Das hat er in der Art nach jeder Fahrt.
Laß in den Ritterstuben und den Kammern
Der Knappen gleich die Fenster öffnen; kehren

Und bürsten; auf den Mittag müssen wir,
Für Zehn, auch Zwölf am Herrentisch uns rüsten.

Gertrud.

Des Vorraths ist genug; am frischen Fleisch
Nur möcht' es mangeln.

Hedwig.

Sende Eberhardt
Mit zwei, drei Knappen in die Forst. Er liefert
Uns Wildpret in die Küche. Von den Rüben,
Die jüngst der Bischof Albrecht für den Herrn,
Als eine Seltenheit aus Brandenburg
Zum Gastgeschenk gesandt, laß eine Schüssel
Uns zubereiten. Hier, die Kellerschlüssel,
Das kleine Fäßchen liegt am Eingang links.
(Schwarz, der Mauermeister, tritt ein, Gertrud geht ab.)
Sieh da, der Meister Schwarz!

Schwarz.

Gott grüß Euch, edle Frau!

Hedwig.

Ich dank' Euch. Nun, wie steht es, lieber Meister,
Ich habe heut den Bau noch nicht besucht.

Schwarz.

Das Werk geht rasch von statten. Wahre Freude
Hab' ich daran. Die Mauer steigt zusehends,
Der Thurm ist bis zur Zinne fertig; seht nur,
Weit ragt er dort schon über's Dach empor,
Und gestern war er, hier aus diesem Fenster,
Noch nicht zu sehn.

Hedwig.

Ja wahrlich! Ei, das hatt' ich
Noch nicht einmal bemerkt. Den ganzen Morgen

Hab' ich nur dort hinausgeblickt, denn heute,
So hoff' ich, kehrt der Herr zurück.

Schwarz.

Er wird
Des Werk's sich freuen.

Hedwig.

Glaubt Ihr das? Ich that,
Was ich vermocht, um es zu fördern. Doch
Ein Männerwerk wird von den Frauen freilich
Nur schlecht gehandhabt.

Schwarz.

Wahrlich nicht von Euch.
Der mag getrost hinausziehn, der sein Haus
In solcher Obhut läßt.

Hedwig.

Ist denn das Holz
Jetzt alles aus der Eichenforst herein?

Schwarz.

Bis auf den letzten Pflock, es fehlt an nichts;
Franziskus selber hätte besser nicht
Für seinen Bau gesorgt.

Hedwig

(die einen Blick auf das Fenster geworfen).

Hilf, heil'ger Gott!

Schwarz.

Was gibt es?

Hedwig.

Seht, ich bitt' Euch, seht! Mir schwindelt!

Schwarz.

Gott steh' ihm bei! — Die schwache Planke hält

Ihn noch! Die schnellste Hülfe nur — zu spät,
Sie bricht, er stürzt! Gott sei der Seele gnädig! —

Hedwig

(hält sich an einem Sessel).

Allmächt'ger Gott! — — Eilt ihm zu Hülfe! Eilt.
Versuchet ihn zu retten, — ruft den Arzt!

(Schwarz eilt hinaus.)

(Hedwig ergreift rasch eine Glocke und schellt. Es eilen Mägde und Knechte herbei, unter ihnen Gertrud.)

Hedwig.

Ihr Beide, tragt die Krankenbahre schnell
Hinunter an den Thurm, ein Unglücksel'ger
Ist vom Gerüst gestürzt.

(Zwei Knappen gehen ab.)

(Zu Gertrud.)

Nimm weiche Linnen
Aus meinem Schrank, hier sind die Schlüssel! Laß
Ein Bett bereiten! Gleich folg' ich Dir selbst.

(Gertrud und die Mägde ab. — Hedwig geht in ein Nebengemach und kommt mit einigen Geräthschaften zurück.)

O wär' er doch zu retten, daß kein Fluch
Den Bau der Burg belaste!

(Ihr Blick fällt auf's Fenster.)

Ha, was seh' ich!
Man winkt vom Thurm mit einem weißen Tuch!

Schwarz

(stürzt herein).

Er ist gerettet, Gott sei ewig Dank!

Hedwig.

Er sei gelobt! —

Schwarz.

Er hat ein Bubenstück
Vereitelt. Ein verruchter Bursche, Granold
Aus Trier, stieß seinen Kameraden Dietrich

Vom höchsten Thurmgerüst hinab. Doch Gott
Beschützt' ihn wunderbar. Das Seil des Krahns,
Der zehn Fuß wenigstens abseiten steht,
Ward seine Rettung; denn durch Zufall hing es,
Seitwärts um einen Balkenkopf geschlungen,
Grad' in der Linie seines Falls; im Sturz
Ergriff' er's —

Hedwig
(unterbrechend).

Nennt's nicht Zufall, nennt es Fügung
Des Allbehütenden.

Schwarz.

Die war es! So
Erkannt' es der Gerettete; er sank
Fromm betend auf die Knie, und die Gesellen,
Umstanden ihn in stiller Andacht, weil
Sich Gottes Schutz an ihm so wunderbar
Bewährt! — Das muß die Chronik Landstuhls einst
Noch spätsten Enkeln melden!

Hedwig.

Ja, das wird sie,
Das soll sie auch! — Doch welche Ursach trieb
Den Buben zu der Frevelthat?

Schwarz.

Dietrich
Hat eine Braut in Landstuhl; gestern führt
Er sie zum Kirmeßtanz; auch jener Bursch
War dort; er naht dem Mädchen allzudreist,
Die führt Beschwer bei Bäutigam und Vater.
Und weil die Bürger streng auf Ehre halten,
So mußt' er gleich zum Saal und Hof hinaus;
Deshalb versucht' er heute sich zu rächen. —

Hedwig.

Gut. Laßt ihn
Verwahren, bis der Herr zurückgekehrt.
(Man hört Hornsignale.)
Ein Fremder naht dem Thor! — Es ist Herr Slör
Aus Worms! Der wird uns gute Nachricht bringen
Von seinem Handel mit der stolzen Stadt. —
Geht, lieber Meister, Gertrud soll für Euch
Und Eure Leute einen Labetrunk
Euch spenden, um den frohen Tag zu feiern,
Wo Gottes Walten solchen Fluch und Unheil
Von unserm Werke gnädig abgewandt!
(Schwarz geht ab.)

Zweite Scene.

Hedwig. Slör und Hans von Sickingen treten ein.

Hedwig.

Sieh da, Herr Slör! Schon wieder heim? Willkommen!
Nun sprecht, wie ging die Unterhandlung, ließ
Der Magistrat zu Worms sich billig finden,
Will er in Güte Euch das Eure geben?

Slör.

Es ging, verehrte Frau, wie ich vorausgesagt,
Die Herrn zu Worms verharren bei dem Ausspruch:
Mein Hab und Gut sei, ob des Hochverraths,
Den ich begangen haben soll, verfallen.
Ihr Haß verrammelt jeden Weg der Güte.
Sie trotzen meinem mächtigen Beschützer,
Und haben an den Kaiser sich gewandt,
Und einen Brief der Acht und Aberacht,
Durch käufliche Minister sich erwirkt,
Der bei dem ersten Angriff durch Franziskus

Ihn treffen soll. Ich weiß, er liegt bereit.
So höhnen sie das Recht durch Hinterlist,
Und offene Gewalt.

Hedwig.

Verlaßt Euch drauf,
Franziskus schafft das Eurige Euch doppelt,
Und wäre Worms noch zehenfach so mächtig.
Ja selbst die Acht des Kaisers schreckt ihn nicht,
Wenn man des Reiches Oberhaupt misbraucht.

Slör.

Ich glaub' es gern. Doch ruht sein Freundesdienst
Gleich einer Last auf mir. Wie mach' ich's wett,
Wenn er für mich Gefahr und Arbeit trägt?

Hedwig.

Nehmt's nicht zu hoch. Er thut's für Recht und Unschuld,
Für seines Standes ritterliche Würde.
Nicht Euer Recht, nicht Euer Hab und Gut
Will er Euch schaffen; Recht und Eigenthum
Will er geehrt für Jedermann erhalten!
Euch aber, als dem Freunde, desto lieber.
Drum seid nicht mehr betrübt, ermuthigt Euch,
Laßt allen Gram!

Slör.

O edle Frau, daß ich
Mein zeitlich Gut verlor, kann mich nicht kümmern;
Denn das, ich weiß, ersetzt mir mein Beschützer.
Allein — —

Hedwig.

Ihr stockt? O redet frei vom Herzen!
Kann ich Euch helfen, seid gewiß, ich thu's!

Slör.

Das Liebste auf der Erde muß ich lassen,

Ich büß' es ein, durch diesen Kampf des Hasses!
Ich hatte einer Jungfrau mich verlobt
In Worms. Sie glich dem muntren Reh
An Heiterkeit und Unschuld; wie der Lenz
Sah' mich ihr lachend Auge an —

Hedwig.

Und jetzt?

Slör.

Schwimmt es vielleicht in Thränen!

Hedwig.

Sollte sie
Die Treue brechen, weil —

Slör.

Sie muß!

Hedwig.

Unmöglich!
Was kümmert eines Mädchens Herz der Streit
Der Männer!

Slör.

Ihre Mutter war die Tochter
Des wormser Bürgermeisters Hans von Lautern.
So wird die Enkelin, verwais't seit einem Jahr,
Durch strengen Zwang aus meinem Arm gerissen.

Hedwig.

Es kann noch Manches sich zum Guten wenden.

Dritte Scene.

Vorige. Ein **Knappe,** nach ihm **Hilchen von Lorch.**

Knappe.

Herr Hilchen Lorch ist hier. Er eilt dem Herrn
Voraus!

Hedwig.

So sei er doppelt uns willkommen.

Hilchen von Lorch

(tritt ein).

Gott grüß Euch!

Da wären wir, wohl auf und guter Dinge!

Hedwig.

Seid uns willkommen!

Lorch.

Gute Botschaft bring' ich

Für unsre schöne Hausfrau und für Euch!

Slör.

Wie das?

Hedwig.

Erzählt uns doch!

Lorch.

Das Kurz und Lange

Der Sache ist: Wir waren auf der Messe

Zu Frankfurt, haben wohlfeil eingekauft,

Und bringen Euch ein Dutzend Ring' und Ketten,

Und Euch ein Dutzend wormser Rathsherrn mit.

Hedwig.

Ei, Ritter, seid Ihr immer noch —

Lorch.

Der alte

Hans Narr? wie immer!

Hedwig.

Nicht doch. —

Lorch.

Freilich!

Hedwig.

Gut,
So denkt, auch ich sei noch ein Weib, wie immer,
Neugierig also.

Lorch.

Nun, ich will erzählen,
Denn unserm Slör reißt schon das Ankertau,
So packt der Sturm der Ungeduld ihn an.

Slör.

Nicht doch!

Lorch.

Ja doch! Was wollt' ich sagen?

Slör.

Euren Fang.

Lorch.

Je nun, es war ein Fischfang; gute Salmen
Sind uns ins Netz gegangen! Freund Franziskus
Saß auf dem Schloß zu Heidelberg mit uns,
Beim Pfälzer Herrn; wir waren guter Dinge;
Denn wol ein Dutzend wackrer Freunde saß
Beim Becher, die sich alle wider Worms
Für Euch verbündeten. Der Wein war gut,
Und überhaupt, das Heidelberg ist Euch ein Nest
Zum Trinken! Gott erhalt' es tausend Jahr! —
Was wollt' ich sagen?

Hans
(ungeduldig).

Euren Fang.

Lorch.

Ja so! Franziskus
Sitzt oft, der Schnecke gleich, im Steingehäuse,
Fühlhörner aber streckt er weit hinaus;

Die hatt' er jetzt zu Worms und hörte, daß es
Mit Eurem Handel immer schlechter ging.
Ein Bote kam und theilt' uns neue Stückchen
Der alten Rathsherrn mit. Da rief Franziskus
Nach Tische uns zusammen! Kinder, sprach er,
Wir wollen sie in eignen Netzen fahen.
Ich sende ihnen stracks den Fehdebrief.
Noch eh' er dort ist, geht ihr Schiff zur Messe
Nach Frankfurt. Wenn wir jetzo tüchtig reiten,
Ist's unser! — Wir zu Pferd! Der Götz, der Selbitz,
Ulrich von Hutten, Hans von Thüngen, Hartmuth
Von Kronberg und noch Etliche, die heut
An Eurer Tafel wohl zu zechen denken.

Hedwig.

Gertrud, bestell' den Frühtrunk für die Herren.

Lorch.

Das war ein wackres Wort! Ich dürste wahrlich
Gleich einem Jagdhund auf der Hetz; die Sonne
Hat mir die Kehle fast verbrannt. — Doch weiter!
Wir ritten über Weinheim, Heppenheim
Und Gernsheim, setzten dorten über'n Rhein
Und lauerten am Ufer. Keine Stunde,
So kam das Schiff den Fluß hinab. Im Holz
Ist dort ein Landungsplatz, bei einer Herberg.
Auf solchen Klippen stranden alle Schiffer
Vom ganzen Rhein, und gar die wormser Rathsherrn
Mit ihren fetten Bäuchen und Gesichtern,
Die kommen nicht vorbei an einem Weinhaus
Und säß' der Teufel drin! Das that er diesmal;
Wir waren's, hinterm Elsgebüsch gelagert.

Kaum hatten sie den Fuß ans Land, wir auf!
Hussah! Juchhe! Wie Mäus' und Ratten fuhr
Das Lumpenvolk ins Schiff zurück. Vor Schrecken
Lief Euch die Hälfte grade in den Rhein;
Ein Schmeerbauch wär' ersoffen, hätt' ich nicht,
Nachsetzend, ihn am Wamms gefaßt; er schluckte
Schon Wasser, wie ein leckes Schiff. Die Knechte
Versuchten Widerstand und feuerten die Böller
Im Schiffe ab. Allein die Schufte trafen
Ihr eignes Volk, das wie ein Bienenschwarm
Am Ufer durcheinander wirbelte.
In fünf Minuten war die Treibjagd aus,
Und Passagiere, Schiff und Ladung unser.
Das Schlachtfeld aber sah verteufelt aus!
Was jeder Rathsherr unterm Arm geschleppt,
Als er zum Imbiß sich auf's Land begab,
Schnappsäcke, Flaschen, Schinken, Stollen, Würste,
Perrücken, Wämmser, Mützen, Schuh' und Schnallen,
Hier lag's in Haufen, dort zerstreut, zertreten,
Wie bei Jerusalems und Sodoms und Gomorrha's
Zerstörung. Und die wormser Speckgesichter!
Die sahen blaß wie Milch, und standen barhaupt,
Voll Angst und Jammer da. Die schönen Würste!
Die Schinken! Und die Ladung in dem Schiff! —
Und unser Armersünderleib! gewohnt,
Im Flaum zu liegen! Ach, und jetzo Wasser
Und Kleienbrot und hartes Lagerstroh! —
Aha! Da kommt der Frühtrunk.

(Gertrude bringt Wein.)

Hedwig.

Wohl bekomm's
Nach frischem Strauß!

Lorch.

Pah! Eine Hasenhatz!
Eu'r Wohlsein, edle Frau, und Eures, Slör!
Die Wormser hol' der Teufel, oder wir!
Das ist all' eins!

Hedwig.

Was habt Ihr denn erbeutet?

Lorch.

Zuerst ein Dutzend Würste, straff und fett;
Dann Krämerwaaren, Seidenzeug, Geschmeide,
Ein ganzes Faß mit parmesaner Käsen;
Genug, für Küche, Keller, Schrein und Laden
Manch hübschen Vorrath! Doch das Beste, Slör,
Sind unsre Schwarzröck'.

Hans.

Horch, der Thürmer bläst.

Hedwig.

Das ist das Herrenzeichen! Das ist Franz!
(Sie eilt ans Fenster.)
Wahrhaftig! Und in stattlicher Begleitung!
Verzeiht, Ihr Herrn, ich eile ihm entgegen.
(Hedwig ab.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Hedwig und Hans.

Lorch.

Nun Slör? Ihr sagt kein Wort? Frisch, aufgeräumt!
Wißt Ihr, daß dies den Handel enden kann?
Zwölf Rathsherrn gegen Euch; ein Lumpenpreis
Wenn ich Euch lösen soll; doch wißt Ihr ja,
Wie hoch der Krämer in der Stadt sich schätzt.

Slör.

Sie werden mit dem Bischof Frieden schließen,
Sie geben mir mein Eigenthum zurück,
Das freut mich, weil's vielleicht die Fehde spart.

Lorch.

Und wollt Ihr mehr?

Slör.

Ich wünsche Manches noch.

Lorch.

So sprecht; Franziskus schafft's, er ist im Vortheil.

Slör.

Nicht Alles ist durch Waffen zu gewinnen,
Nicht jeglicher Verlust läßt sich ersetzen; —
Doch still, sie kommen!

Lorch.

Stoßt noch einmal an!

Fünfte Scene.

Franz von Sickingen, **Götz**, **Hutten**, **Kronberg** und mehre andere **Ritter** treten ein. **Hedwig** und **Hans** auf beiden Seiten Sickingens.

Franz v. Sickingen.

Da wären wir! Gott grüß' Dich, wackrer Slör,
Dein Weizen blüht, bald sollst Du Früchte sehn.

Lorch.

Zwölf saubre Früchtchen.

Götz.

Sie sind rund genug!

Franz.

(zu Hedwig).

Nun, bist Du wohl und heiter, liebstes Herz?

Recht unvermuthet komm' ich Dir, nicht wahr?
Und so viel Gäste, die ich nicht gemeldet!
Nun wird die Hausfrau schelten; nicht, mein Kind?

Hedwig.

Ich ahnte heut den ganzen Morgen schon,
Du werdest kommen, und betrog mich nicht.
Auch Gäste hofft' ich. Seid mir hoch willkommen,
Geehrte Herrn, und nehmt vorlieb. Durchaus
Unvorbereitet bin ich nicht, doch freilich
Es könnte Vieles besser sein.

Hutten.

Frau Hedwig,
Ihr seid im Hause, was der Mann im Feld,
Schlagfertig ist ein wackrer Krieger immer,
Den Überfall bedenkend, so die Hausfrau.

Götz.

Wir kommen aber mit der Übermacht.

Hedwig.

Laßt sehn, ob Ihr mich schlagt, Herr Berlichingen.

Lorch.

Mein Magen schwört mir eine Tapferkeit —
Ein Mohrenritter ist ein Schelm dagegen!

Hedwig.

Landstuhl ist fest, es wird Euch schon ermüden;
Was gilt's, Ihr müßt Euch überwunden geben?

Sickingen.

So recht, mein Kind, tritt tapfer in die Schranken,
Laß Dich durch kecke Worte nicht erschrecken.

Hedwig.

Doch muß ich jetzt auf meinen Posten gehn;
Auf Wiedersehn bei Tisch, Ihr werthen Herrn.

Sickingen.

Leb wohl indeß! Wir haben noch Geschäfte.

Hedwig.

Komm, Hans!

(Hedwig mit Hans ab.)

Sechste Scene.

Vorige. Meister Schwarz. Granold, ein Maurergesell mit gebundenen Händen.

Schwarz.

Dies ist der Bursch.

Sickingen.

Du tückischer Gesell!
Weißt Du, daß Du den Galgen hast verwirkt?

Granold.

In's Teufels Namen! Hängt mich also auf!

Sickingen.

Verwegner, frecher Bube! Nur weil Gott
Ein sichtlich Wunder that, um Dein Verbrechen
Zu hindern, soll statt Recht Dir Gnade werden.
Führt ihn hinunter, stäupt ihn hart, und dann
Jagt ihn in alle Welt. Er wird der Strafe,
Die seinem Frevel ziemt, doch nicht entlaufen.

Lorch.

Prosit die Mahlzeit, Freund. Du wirst ein Frühstück
Bekommen, das Dir gar nicht schaden kann.

(Meister Schwarz und die Gesellen ab.)

Sickingen.

Nun setzt Euch, Freunde, laßt uns jetzt berathen,
Wie wir die Fehde gegen Worms eröffnen.

Hutten.

Wir hörten, dächt' ich, die Gefangnen erst,
Ob sie zur Güte sich verstehen wollen.

Sickingen.

Führt sie herein!
(Ein Knappe führt den Trupp Gefangene in den Saal.)

Slör.

Herr Hans von Lautern! Himmel!

Sickingen
(lachend zu Slör).

Du triffst Bekannte hier, nicht wahr? Die Freude
Wird eben nicht zu groß sein. — Hört, Ihr Bürger!
Getraut Ihr Euch, die weisen Herrn vom Rath
In Eurer Vaterstadt zu stimmen, daß sie
Dem Manne hier sein vorenthaltnes Gut
Ersetzen, und mir Kriegesbuße zahlen,
Wie billig?
(Die Räthe schweigen.)
Nun, wird's bald?

Slör.

O laß mich reden
Noch einmal laß die Güte mich versuchen.

Sickingen.

In Gottes Namen!

Hutten.

Müh' des Sisyphus!

Slör.

Ihr edlen Herrn und Ritter, tief verschuldet
Ist Euch mein Herz, denn wohl erkenn' ich es,

Was Ihr zum Schutz des Rechts, zu meinem Wohl
Mit starken Kräften freudig unternehmt.
Allein zur That, so hoff' ich, soll's nicht kommen.

(Er wendet sich zu Hans von Lautern.)

Verbannt den Haß, der mich unschuldig trifft,
Laßt Euch zur Billigkeit, zur Güte stimmen.
Ich weiß, man glaubt in Worms nicht an das Recht,
Das man auf meine Güter haben will;
Mich trifft der Haß zwar als des Bischofs Diener,
Doch stärker trifft er mich, weil man ein Kleinod
Erbittert mir misgönnt, das ich von Euch
Aus väterlicher Hand empfangen wollte.

Lorch.

Ein Liebchen! Also daher pfeift der Wind?
Ja nun versteh' ich!

Sickingen.

Hab' ich recht gehört,
Des Alten Tochter?

Hutten.

Ja, so scheint es.

Sickingen.

Schlimm!

Slör.

Herr Hans von Lautern, seid nicht hart und grausam,
Nicht mir allein, auch Eurer Enkelin
Raubt Ihr des Lebens Glück und Reiz, wenn Ihr
Der Güte Regung in der Brust erstickt.
Ich weiß, Ihr zürnt auf meine Liebe, weiß,
Mich trifft der Haß zahlreicher Mitbewerber,
Die Söhne Eurer besten Bürger sind's.
Allein bedenkt, ich bin von ihr gewählt,

Nur mir allein wird ihres Herzens Mitgift;
Nehmt alles Andre hin, und laßt mir diese.
Ihr schweigt? Ihr hört mich nicht?

Hans v. Lautern.

Ihr irrt Euch, Slör,
Wir wollen nichts als, was mit Recht uns zusteht,
Die Buße des Verraths, den Ihr geübt.

Götz.

Daß Euch die Pest! Verfluchte Federfuchser!

Sikingen.

Verrath! Beim höchsten Gott, das ist empörend.

Slör.

Ich bitt' Euch, mäßigt Euren Zorn. Zwei Worte
Nur laßt mich sprechen noch! — Ihr wollt mein Gut?
Ich schenk' es Euch, begehre keinen Deut,
Die Braut nur laßt mir, die sich mir verlobt
Mit ihrer Mutter Willen, die der Tod
Zu früh uns raubte, während ich in Wien
Des Bischofs Anwalt war.

Lautern.

Das glaub' ich,
Ihr wollt vom reichen Gut der Enkelin
Gemächlich zehren.

Slör.

(heftig).

Herr! —

(er faßt sich).

Ich will nur sie,
Gebt sie mir arm, nicht einen Deut begehr' ich;
Denn ich bin Mann's genug, ein Weib zu nähren,
In schlichter Weise, bürgerlich, doch redlich;

Und sie theilt freudig ein genügsam Loos
Mit mir; getrost darf ich's ihr bieten.

Lautern.

Spart
Unnütze Worte, meine Enkelin
Wird niemals eines Hochverräthers Weib.

Sickingen.

Halt, Slör! Jetzt ist's genug! Jetzt will ich reden.
Altbürgermeister Hans von Lautern, hört:
Gebt Ihr nicht diesem Mann sein Hab und Gut,
Zahlt Ihr mir nicht die Kosten meiner Rüstung,
Bis auf des letzten Hellers Werth heraus,
Laßt Ihr der Braut nicht freie Wahl, dem Mann
Zu folgen, dem die Mutter sie verlobt:
So will ich Eure Stadt berennen, bis Ihr
Vor Hunger Mäus' und Ratten nagt und brennend
Die Häuser über Euch zusammenstürzen.

Lautern.

Uns schützt des Kaisers Macht. Mit welcher Kraft,
Sollt Ihr erfahren, eh' die Sonne sinkt.

Sickingen.

Ich weiß, daß Ihr die Acht und Aberacht
Auf mich erschlichen habt, durch Niklas Ziegler,
Den Federfuchser! Haltet nur den Brief
Des Kaisers vor als Schild, wenn meine Kugeln
Durch Eure Mauern brechen, wärmt Euch nur
Mit seinem Pergament den Magen, wenn
Die Kost Euch schmal wird in der Stadt. Die Acht
Und Aberacht! Seht doch, ich bin verloren!

Lautern.

So höhnet Ihr des Kaisers Majestät?

Sickingen

Da sei Gott vor! Dem Kaiser Ruhm und Preis!
Doch wenn Ihr seine Majestät betrügt
Durch schurkische, bestochene Minister,
So spott' ich des Betrugs, vertraue mir,
Den tapfern Freunden hier und meiner Kraft,
Und weiß die Mittel, meines Kaisers Zorn
Auf Die zu leiten, die ihn fürchten müssen.
Und das seid Ihr und Eurer Art Gelichter!
Genug davon! Hört jetzt, was Euch betrifft.
Ihr seid Gefangene. Wollt Ihr Euch lösen
Und könnt Ihr Bürgschaft schaffen für die Lösung,
So stell' ich, bis Ihr Zahlung leistet, Euch
In ritterliche Haft; wollt Ihr das nicht,
So laß ich eng Euch in Gewahrsam bringen.
Für Euch verlange ich zweitausend Gulden,
Für jeden Rathsherrn tausend.

Einige Rathsherren.

Seid barmherzig!

Sickingen.

Dem nehmt Ihr Alles, und verlangt, ich soll
Die vollen Beutel Euch nicht leichter machen?
Zu gütig bin ich noch. Der Rathsherr tausend,
Es bleibt dabei. Jedweder Kaufmann zahlt
Und freie Bürger sonst, zweihundert Gulden,
Für jeden Andern büßt die Stadt mir zwanzig.
Damit ist's abgethan; jetzt führt sie ab.

(Es geschieht.)

Lorch.

So recht, der Braten steckt am Spieß, nur Feuer
Darunter und er gibt das beste Fett.

Götz.

Sie mögen schwitzen.

Hutten.

Billige Vergeltung
Für tausendfachen Druck, den sie geübt.

Sickingen.

Jetzt dürfen wir nicht säumen. Laßt zuvörderst
Uns unsre Macht berechnen. Sag mir, Götz,
Mit wie viel Mannschaft denkst Du Dich zu stellen?

Götz.

Ein funfzig Reiter, hundert Lanzenknechte
Sag' ich Dir zu.

Sickingen
(notirt es).

Du, Selbitz?

Selbitz.

Auch so viel.

Sickingen,

Du, Lorch?

Lorch.

Einhundert Esel bring' ich wohl zu Pferd,
Zu Fuß zweihundert; sind dreihundert Köpfe,
Sechshundert Ohren und halt — tausend Beine.

Sickingen
(lachend).

Ein stattlich Heer.

Lorch.

Beim Rückzug laufen sie
So gut wie alle andern; sei nicht bange.

Sickingen.

Und Ulrich, Du?

Hutten.

Ich bringe Dir mich selbst
Und nicht viel mehr; mich aber hast Du ganz.

Sickingen.

Bei Gott, Du bist mein stärkster Bundsgenoß,
Und wärst als Gegner der gefährlichste;
Denn Der, auf dessen Seite Du Dich schlägst,
Ergreift sein Schwert für die gerechte Sache.

Hutten.

So sind wir Alle, denk' ich, die hier stehn.

Sickingen.

Ja, redlich wollen wir das Beste Alle,
Doch Du erkennst es auch, und das ist mehr.

Kronberg.

Ich stelle Dir dreihundert Reiter, Franz,
Versteht sich unentgeltlich.

Dietrich von Späth.

Ich desgleichen.

Sickingen.

Ja, der ist stark, der so viel Freunde hat! —
Was Ihr mir bringt, beträgt zwölfhundert Mann,
Berechne ich die anderweite Hülfe,
Absonderlich die Philipp Graf zu Solms,
Die Münzenberg mir zugesagt, und was
Mir Kolb von Wartenberg und meine Schwäher
Zuführen, wie auch meine eignen Kräfte,
So schätz' ich uns sechstausend Mann zu Fuß
Und zwölf= bis funfzehnhundert Reiter.

Götz.

Wohl,

Sie finden alle noch Quartier in Worms.

Lorch.

Doch die Liebfrauenmilch wird theuer werden.

Götz.

Wir wollen sie schon wohlfeil an uns bringen.

Hutten.

Wann aber brechen wir am besten auf?

Sickingen.

Ich rücke vor die Stadt so schnell als möglich;
Wenn nicht mit ganzer Macht und mit Kanonen,
Doch stark genug, um sie in Furcht zu jagen.
Stoßt dann zu mir, sobald Ihr könnt, ich denke
In vierzehn Tagen sind wir All' beisammen.

Die Ritter.

Gut so! Versteht sich! Freilich! Keine Frage!

Conrad
(tritt ein).

Ein kaiserlicher Herold bringt den Brief,
Er kommt von Worms!

Sickingen.

Aha! Die Achtserklärung,
Das wittr' ich schon von ferne. Immerhin!
Die uns bei Gernsheim aus dem Garn gegangen,
Sind flink gelaufen, unsern ersten Fang
Den wormser Raths-Perrücken anzusagen;
Noch flinker ist der Herold hergeritten,
Denn unsre Pferde sind kaum abgezäumt
Und hatten doch ein gutes Stück voraus.

Der Bursche, wett' ich, hielt schon vor dem Rathhaus,
Das Schreiben in der Faust, und jagte her,
So wie der erste keuchende Ausreißer
Erhitzt, ohn' Mütz' und Schuh' gelaufen kam.
(Er öffnet den Brief.)
Ja, ja, ihr Herrn, so ist's. Der saubre Achtbrief!
Ich kenne ja Herrn Nikolaus Ziegler.
(Er durchläuft das Schreiben.)
Die alte Leier! Doch der Schluß ist's Beste,
Hört nur, Ihr Herrn.

Hedwig
(tritt ein).

Sickingen.
Auch Du, mein Kind, Du kommst
Zur rechten Zeit, es geht auf Weib und Kind
Und auf Euch Alle, die mit mir verbündet.
(Er liest.)

„Sie sollen sein mit ewiger Armuth und Dürftigkeit verstrickt und behaftet, ihr Leben beschwerlich und der Tod kurzweilig und ergötzlich."

Lorch.
Kurzweilig und ergötzlich!

Sickingen.
Hört nur weiter.

„Wir theilen Deine Wirthin zu einer Wittwen, und Deine Kinder zu Waisen. Deine Lehen dem Herrn, von dem sie zu Lehn rühren, Deinen Leib und Dein Fleisch den Thieren in den Wäldern und den Vögeln in den Lüften. Wir geben Dich preis männiglich auf allen Straßen, und wo ein jeglicher Mann Fried' und Geleit hat, sollst Du keines haben, und wir weisen Dich in die vier Straßen der Welt in dem Namen des Teufels."

Hutten.

Nur Worte sind's, doch heillos und entsetzlich!

Götz.

Doch sie verwunden nicht, ich hab's erfahren.
Ich schüttelte die Acht mir bald vom Hals.

Hedwig

(sich an Sickingen schmiegend).

Doch schreckt mich dieser fürchterliche Brief.

Sickingen.

Auch mich, wenn er von unserm Kaiser käme;
Da's aber nur Herr Niklas Ziegler ist,
Der unsern Herrn für Gold aus Worms betrügt,
Und ich die Brust mir rein vom Unrecht fühle,
So bleib' ich ruhig und getrosten Muths.
Ihr Alle seid es auch, nicht so?

Die Ritter.

Wir Alle!

Sickingen.

Du rufst zu Tische, liebe Hedwig?

Hedwig.

Ja,
Mein lieber Herr.

Sickingen.

So kommt, Ihr werthen Freunde
Und laßt uns froh und guter Dinge sein.
Die Acht soll uns die Lust am Wein nicht kürzen,
Es sind des Regimentes alte Geigen,
Doch Tänzer fehlen ihrer Melodei.
Und ob zehn schurkische Minister wären
Und jeder zehen Achtbrief' zu mir schickte,

Nicht einen Tag sollt' es mir Sorge machen,
Noch mein Vertraun zu unserm Kaiser stören,
Den ich verehre bis zum letzten Hauch.
Und denkt Ihr Freunde alle so wie ich,
So laßt uns jetzt, trotz Acht und Aberacht,
Am Tisch mit Rheinwein unsern Becher füllen,
Und unser erster Reihentrunk soll sein:
Es lebe unser Haupt und Herr, der Kaiser!

Alle
(durcheinander.)

Es lebe der Kaiser! Vivat Maximilian!

(Sämmtliche Ritter gehen ab.)

Siebente Scene.*)

Marktplatz zu Worms. Der Dom ist sichtbar.

Armgart kommt mit einem Spinnrade vor die Hausthür; **Katharina** ihr nach.

Katharina.

Kannst Du denn gar nicht ruhig bleiben, Kind?
Das läuft und springt! Warum denn vor die Thür?

Armgart.

Was soll ich in den finstern Mauern sitzen,
Wenn hier die warme Frühlingssonne scheint?
Die Vögel zwitschern lustig auf den Bäumen
Am alten Dom, und flattern durch die Zweige;
Soll ich im Käfig bleiben? Und der Himmel
Ist rings umher so blau, die Luft so milde.
Hier draußen will ich spinnen, lachen, singen,
Doch drinnen ist das Weinen stets mir nah'.

---

*) Diese Scene ist für die Darstellung umgearbeitet.

Katharina.

Das ziemte sich auch besser, liebstes Kind,
Denn Krieg ist vor der Thür und Leid im Hause.
Erbarmt Dich's nicht, daß unser Herr gefangen
Zu Landstuhl sitzt, daß uns der böse Franz
Mit Fehde überzieht? —

Armgart.

Das freut mich eben!

Katharina.

Kind, sei nicht gottlos! Krieg ist großes Unheil!

Armgart.

Ein größer Unheil ist das Unrecht. Das
Bestraft der Krieg. Drum will ich sein mich freun!

Katharina.

Dich freun? Der Vater Deiner eignen Mutter
Liegt tief im Thurm vielleicht; der wilde Ritter —

Armgart
(einfallend).

Hält ihn gelind! — Er ist in Sicherheit,
Er kann sich freuen; uns bedroht der Krieg,
Den er verschuldet. — Hast Du nichts gehört,
Kommt Herr Franziskus bald, uns einzuschließen?

Katharina.

Gott sei's geklagt! Wir fürchten alle Tage
Zu hören, er sei ausgerückt aus Landstuhl;
Vier Tage ist es nun, daß unser Bote wieder
Zurück ist von dem Schloß. Der hat erzählt,
Was da für Ritter, Knappen, Pferde, Waffen
Versammelt sind! Weh unsrer armen Stadt!

Armgart.

Glück zu, Du tapfrer Ritter! Voller Hoffnung

Schlägt mir das Herz, Du wirst das Unrecht strafen,
Uns schwer Bedrängte retten und beschirmen;
Gott sei mit Dir und segne Deine Waffen!

(Man hört eine Trommel.)

Was ist das?

Katharina.

Kind, bedenke Deine Worte,
Wenn man Dich hörte, wärest Du verloren!

Armgart.

Was ist das? Was bedeutet diese Trommel?

Katharina.

Es sind die waffenfäh'gen Bürger, Kind;
Sie werden hier vorbeiziehn, o viel Leute,
Wol an fünfhundert Mann, und tapfer!

Armgart.

Meinst Du?
Ich kenne diese tapfern Männer! Ja, wenn's gilt,
Dem Unbewehrten Hab und Gut zu rauben,
Dann sind sie kühn wie Simson. Jetzt seht zu,
Ob Ihr des Löwen Grimm zu fürchten habt!

Achte Scene.

Bürgersoldaten, geführt von **Gebhardt**, marschiren auf die Bühne. **Bürger, Bürgerinnen, Kinder** folgen.

Gebhardt.

Halt, Front! Zum Kreis geschlossen rechts und links!
(Die Soldaten bilden einen Halbkreis. Bürger und Bürgerinnen umgeben denselben, besonders nach dem Hintergrunde zu. Armgart und Katharina treten hinzu und halten sich auf einer Seite des Prosceniums.)
Vernehmt, was Euch der Magistrat von Worms
In dieser Zeiten Drang entbieten läßt.

(Er nimmt eine geschriebene Vorladung hervor und liest.)

„Getreue Bürger! Dieweil Franziskus von Sickingen unsrer Stadt Fehde und Feindschaft angekündigt, auch bereits unsern Altbürgermeister, Herrn Hans von Lautern, nebst vielen Rathsherren, Kaufleuten und andern Bürgern hinterlistig überfallen und in seine Haft gebracht hat; so haben wir, als der getreue, fürsorgliche Magistrat dieser Stadt, beschlossen, dieselbe wider einen vermuthlichen Anfall zu vertheidigen, und fordern Euch, die waffenfähigsten Bürger, deshalb zum Kriegsdienst auf. Wir erwarten von Euch getreue und tapfere Dienste, und sollt Ihr hiermit aufgefordert sein, das Gelöbniß tapferer Vertheidigung abzulegen."

Ich werde Euch den Eid vorlesen, hört:

(Er lies't die Eidesformel.)

„Ich gelobe und beschwöre, für meine Vaterstadt Worms tapfer zu fechten und mich überall männlich und kühn und meinen Obern Gehorsam zu erweisen; auf der Mauer wie im Felde, bei Tag und bei Nacht nie zu wanken noch zu weichen, sondern lieber den Tod zu erdulden."

Also beschwör' ich's, so wahr mir Gott helfe!
Erhebt die Hände jetzt zu diesem Eid
Und leistet ihn durch ein vernehmlich Ja!

Alle.

Ja!

(Die Sturmglocke tönt in der Ferne.)

Armgart.

Hörst Du? Es stürmt!

Katharina.

So mög' uns Gott beschützen!

(Man hört Trompetensignale.)

Gebhardt.

Es müssen Feinde unsern Mauern nahn;
Das sind Signale

Katharina.

Seht, der Feuerwächter
Am Dom faßt auch den Strang.

Armgart.

O wär' Er nah'!
Wär' Er mit voller Waffenmacht schon hier
In dieser Mauern Ring!

Gebhardt.

Dort ist ein Auflauf!
Vom Mainzer Thor stürzt vieles Volk herbei!

Ein Bürgersoldat.

Sie laufen als ob ein toller Hund hinter ihnen wäre.

Zweiter.

Wollen wir hin?

Gebhardt.

Halt. Ruhe, Ordnung, Leute; bleibt beisammen!

(Es stürmt auf dem Dome.)

Katharina

(zu Armgart).

Hörst Du, wie fürchterlich die Glocke schallt?
Weh uns!

Armgart.

Mir tönt sie Muth ins volle Herz.

Dritter.

Jetzt strömen sie hierher.

Erster.

Da kommen zwei Rathsherren aus dem Haus. Da wieder einer und noch einer!

Zweiter.

Was Teufel, ja, die Rathsherren werden zusammengerufen.

Dritter.

Seht, wie die Weiber die Hände über'm Kopf zusammenschlagen.

Erster.

Es ist gewiß ein großes Unglück geschehen.

Gebhardt

(ist indeß unruhig auf und abgegangen und hat oft in die Scene geblickt).

Daß man auch keine Botschaft zu mir sendet!
In Ordnung, Bürger! Bleibt in Reih' und Glied;
Erwartet hier, wie sich die Sache löst.

Erster.

Ei was, wenn ein Unglück geschieht, ist Jeder zu Hause nöthig.

Gebhardt.

In Ordnung, sag' ich Euch!

Erster.

Ich habe Alles stehn und liegen lassen, ich muß zum Rechten sehn.

Gebhardt.

Nicht von der Stelle!

(Geschrei hinter der Scene.)

Der Tumult wird ärger,
Wie halt' ich diese Leute nur zusammen!

Ein Bürger

(stürzt herein).

Rettet Euch, Bürger! Sickingen ist vor der Stadt; er brennt und sengt Alles nieder.

(Andere kommen.)

Er ist schon dicht am Thor! Lauft! Rettet Euch!

Erster Bürgersoldat.

Kommt nach Hause, Gevatter.

Gebhardt.

Steht, sag' ich Euch!

Andere.

Zur Ordnung! Bleibt beisammen!

Ein Rathsherr
(kommt).

Der Feind ist da! Ihr Bürger, auf die Mauern!
Herr Hauptmann, führt sie gleich ans Mainzer Thor;
Wir müssen in den Rath.

Gebhardt.

Es soll geschehn!

Bürger.

Ja, hinter Mauern ist's gut sein! Warum kommt Ihr nicht mit auf die Mauern?

Gebhardt.

Ruhe! Gewehr auf! Vorwärts marsch!
(Die Hälfte der Bürger läuft auseinander.)

Gebhardt
(mit vorgehaltenem Schwert).

Was ist das? Steht! Gedenket Eures Eides.
Fort auf die Mauer!

Armgart.

Siehst Du nun die Helden?

Katharina.

Ich bitt' Euch, Kind, seid still um's Himmels willen!

Ein Bürgersoldat.

Mein Weib liegt in Kindesnöthen.

Ein Anderer.

Fort mit dem Schwert, Herr! Was wollt Ihr von einem freien Bürger?

Gebhardt.

Ihr Schurken! Steht! Den Nächsten renn' ich nieder,
Der seine Stelle zu verlassen wagt.

Erster Bürger.

Seht den Verräther! Schlagt ihn todt! Er vergreift sich an freien Bürgern.

Viele.

Schlagt den Hund zu Boden!

Weiber
(kommen gelaufen).

Feuer! Feuer! Rettet, es brennt in der Vorstadt!

Verworrene Stimmen.

Hülfe! Rettung!
(Es geschieht ein Kanonenschuß, gleich darauf noch einer. Alles stürzt mit Geschrei durcheinander.)
Weh uns! Wir sind verloren! Rettet Euch!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Heidelberg. Der Altan des Schlosses.

Ludwig von der Pfalz tritt, **Hedwig** an der Hand führend, heraus.

Hedwig.

Wie schön ist's hier! Wie über Alles schön!

Ludwig.

Behagt's Euch hier, seid doppelt mir willkommen. —
Ihr seid zum ersten Mal in Heidelberg?

Hedwig.

Als kleines Kind war ich mit meinem Ohm
Aus Speier hier, jedoch der Reiz der Landschaft
Ließ Dämmerbilder träumender Erinnrung
In mir zurück, die jetzt sich wunderbar
Mit jedem Blick beleben. — Wie durch Zaubermacht
Fühlt' ich der Kindheit selige Empfindung
In mir erwacht, als ich bei Neuenheim
Einbog in dieses grüne Thal, und plötzlich
Das Schloß stolz, majestätisch vor mir lag,

Die Stadt, die traulich an der Berge Grün
Sich lehnt, mit hohen Thürmen überragend,
Die in des Neckar hellem Strom sich spiegeln.
Welch reizend schöner Anblick! Damals schon,
Als Kind, fand ich mich selig überrascht;
Und jetzt trat jener Tage holdes Bild
Aus dämmernder Erinnrung neu ans Licht.
Das Damals und das Heut verschmolzen sich
Und wunderbar ward mir die Brust bewegt.

Ludwig.

Ja, es ist wahr, mit güt'ger Hand hat Gott
Dies Land gesegnet, Fruchtbarkeit und Anmuth
Vereinen sich zum schönsten Bund. Betrachtet
Wie zu des Thales freigeschwungnem Bogen
Die Höhen sich am Silberband des Neckar
Im grünen Zuge reihen! Traulich spinnt
Die Rebe ihrer Ranken heitres Netz
Hinauf bis zu der Berge Gürtel; dort
Beginnt des Waldes dunklere Umschattung
Und steigt zum Gipfel auf, der in das Blau
Des Himmels kühn sich hebt. Im Thale wohnt
Die Arbeit, wohnen Fleiß, Betriebsamkeit:
Der Winzer bindet Reben an, zieht Mauern,
Der Sonne Strahl zu fesseln, bahnt sich Pfade
Den Fels hinauf, ringt mit dem harten Stein
Und zwingt ihm seiner Kräfte Dienste ab;
Gehorsam wird der Strom, trägt schwere Lasten
Der reichsten Güter, treibt das Mühlenrad
Und wiegt des Fischers leichten Nachen gern.
Dann zieht er in die Ebne dort hinaus,
Bewässert Wiesen, Gärten, Saatgefilde,

So weit das Auge reicht, das unbeschränkt
Nach jener Seite schweift, bis wo die Höhen
Des Donnersberges und des Hardtgebirges
Der steilen Gipfel wunderbare Häupter
Zur blauen Kette aneinander reihen.

Hedwig.

Mein Auge schwelgt in diesem reichen Anblick.
Dort seh' ich Thürme, sind es die von Worms?

Ludwig.

Den Dom von Speier seht Ihr, edle Frau.

Hedwig.

Dort wohnt mein Bruder Philipp.

Ludwig.

Er ist jetzt
Nach Innspruck an des Kaisers Hof geritten,
Um wegen Franzens Acht zu unterhandeln;
Doch, hoff' ich, kehrt er bald hierher zurück.

Hedwig.

O möchte seine Sendung glücklich sein!
Gesteht mir, gnäd'ger Herr, Ihr seid besorgt
Um meinen Mann; es ist der böse Handel
Noch nicht geschlichtet?

Ludwig.

Seid ganz außer Sorgen,
Der Streit mit Worms ist abgethan und völlig
Zu Franzens Ruhm und Vortheil. Die zwei Jahre
Des Krieges haben endlich doch den Trotz
Der wormser Herrn gebeugt. Der Kaiser hatte
Drei Fürsten zur Entscheidung eingesetzt:
Den mainzer Bischof Albrecht, seinen Bruder,
Den Kurfürst Joachim von Brandenburg

Und mich. Einstimmig haben wir entschieden,
Daß Franz zur Fehde Ursach' hatte; doch
Daß endlich nun dem Kriege auch ein Ziel
Zu stecken sei. So sind nun die Parteien
Gütlich verglichen. Nur des Kaisers Acht
Muß noch gehoben werden; doch seid sicher,
Dies leidet keine Schwierigkeit, wenn Franz
Dem Kaiser sich gefällig zeigen will,
Der seiner jetzt in mancher Art bedarf.

Hedwig.

Gewiß dient er ihm gern und frohen Herzens,
Denn niemals hegt' er Groll auf seinen Herrn.

Ludwig.

Da Alles nun zum Besten sich geschlichtet,
So lud ich meinen treuen Lehensmann,
Deß Vater schon mir manchen Dienst gewährt,
Zu mir auf's Schloß und insgeheim auch Euch.
Heut trifft er hier mit vielen Freunden ein,
Ihr sollt ihn, hoff' ich, freudig überraschen.

Hedwig.

Von welcher Seite muß er kommen?

Ludwig.

Eures Wegs;
Bei Neuenheim dort muß er um die Ecke
Des Heil'genberges reiten.

Hedwig
(tritt an den Rand des Altans).

Noch ist Niemand
Zu sehn*). — Ei, gnäd'ger Herr, wie schöne Mädchen
Gibt es zu Heidelberg!

---

*) Von hier an bis zum Schluß der folgenden Scene ist das Werk für die Darstellung völlig umgearbeitet.

Ludwig
(der zu ihr getreten ist).

Bei St. Georg,
Ein reizend Kind! Und eine feine Tracht!
Doch ist sie nicht von hier! Sie kommt allein
In großer Hast und doch, scheint es, verlegen
Den Weg grad' hier herauf. Ein Abenteuer!

Hedwig
(lächelnd).

Nicht eben fürchterlich.

Ludwig.

Jedoch gefährlich!

Hedwig.

Es scheint, die Fremde möchte etwas bitten,
Erleichtert's ihr, laßt sie befragen.

Ludwig.

Gern. —
Geh', Knapp', und frage jenes junge Mädchen,
Die hier des Weges kommt, was ihr Begehr;
Will sie uns sprechen, führe sie herauf.
(Der Knappe geht.)

Hedwig.

Seltsam vereinten Keckheit sich und Scheu
Auf diesem blüh'nden Angesicht; die Locken
Umwallten stolz den edlen Nacken, frei
Und hoch trug sie die Stirne, doch das Auge
Verbarg sie schüchtern mit gesenkter Wimper.

Ludwig.

Sie schien uns zu bemerken, deshalb sah
Sie auf den Boden nieder.

Hedwig.

Nein gewiß,
Glaubt mir, sie war in banger Hast und Eile.

Ludwig.

Da ist sie!

Hedwig.

Welche liebliche Gestalt!

Zweite Scene.

Armgart ist hastig eingetreten, hinter ihr der Knappe. **Die Vorigen.**

Armgart.

Ihr seid die edle Frau von Sickingen?
O stoßet eine Waise nicht zurück,
Die in der Angst des Herzens zu Euch flüchtet!

Hedwig.

Wer bist Du, liebstes Kind, was führt zu mir Dich,
Die hier seit wenig Stunden erst verweilt?
Bedarfst Du Hülf' und Schutz, bedarfst Du Gnade —
Hier steht der Fürst, Er wird sie Dir gewähren.

Armgart.

Verzeiht, erlauchter Herr, ich kannt' Euch nicht.
Jetzt fleh' ich Eure Huld und Gnade an;
Allein ich weiß gewiß, Ihr werdet mich
Zu dieser edlen Frau zurück verweisen,
Denn einer Frauen Schutz bedarf die Jungfrau
Und leichter schenkt sie ihr der Brust Vertrauen.

Ludwig.

Gewiß, mein holdes Kind, drum sei getrost,
Mein Schutz ist Dir gewährt; der edlen Frau

Eröffne Deines Herzens Leid, sie wird Dir
Als mütterliche Freundin helfend rathen.
Und fesselt Scham in meiner Gegenwart
Die Lippe Dir, so bleib mit ihr allein.

Armgart.

Nein, edler Herr; wenn gleich erröthend mir
Die Wange glühen mag, so hoff' ich doch,
Ihr werdet keine Schuldige mich nennen.

Hedwig.

Allein wer bist Du und wie konntest Du
Mich hier vermuthen?

Armgart.

Alles sollt Ihr hören.
Ich heiße Armgart, bin aus Worms gebürtig.

Hedwig.

So bist Du Slör's Verlobte?

Armgart
(zur Erde blickend).

Ja, ich bin's.

Hedwig.

Dann bist Du zwiefach mir zum Schutz empfohlen,
Du eines Freundes Braut und liebstes Kleinod.
Komm an mein Herz, die Schüchternheit verbanne
Und schütte mir, gleich wie der ältern Schwester,
Den vollen Kummer Deines Busens aus.

Armgart.

O güt'ge Frau!

Hedwig
(streicht ihr die Locken von der Stirn).

Du liebes, schönes Mädchen!

Armgart.

Der Freude lang entbehrte süße Thränen
Ersticken meine Worte.

Hedwig.

Fasse Dich!

Armgart.

Vergebt, und Ihr, mein gnäd'ger Fürst, besonders,
Wenn der Empfindung Stärke mich besiegt.
Zwei Jahre lebt' ich schon im strengen Zwang,
So lange jene stets erneute Fehde
Die Vaterstadt bedrängt. Mit jedem Tag
Wuchs meines Muttervaters Haß auf mich,
Auf Slör und Euren Eheherrn; so mehrte
Mit jedem Tag sich meine Qual. Zu Anfang
Erhielt ich heimlich Nachricht oft von Slör;
Es ward entdeckt, und strengere Bewachung
Beraubte mich des letzten Trosts im Unglück.
Doch blieb ich fest und wagt' es zu erklären,
Dem Mann, dem meine Mutter mich verlobt,
Sei ich getreu und hoffe ihm zu folgen.

Ludwig.

Du thatest Recht; wer würde Dir's verargen?

Hedwig.

Dich leitete des Herzens sichre Stimme!

Armgart.

Ja, edle Frau, so war' es; ihr verdank' ich's,
Daß ich hart drohender Gefahr entging.
Denn listig wollte man mich jetzt umgarnen
Und streute aus, Slör habe sich vermählt.
Ich kannte ihn und Die, die mich umgaben,
Mein Herz verwarf, was Aug' und Ohr vernahmen,
So blieb ich fest und ruhig.

Hedwig.

Treue Seele!

Armgart.

Noch manches unternahm man gegen mich
Vergebliches. Jetzt endlich wollte man
Gewalt versuchen. Kunde war aus Mainz
Gekommen, daß der Richterspruch der Fürsten
Für Euren tapfern Herrn entscheiden würde.
Der Bürgermeister Hans von Lautern hätte
Viel lieber Worms in Schutt und Staub gesehn,
Als mich an eines Mannes Hand, dem er
Auf ewig unversöhnten Haß geschworen.
Drum sollte ein erzwungnes Bündniß jetzt
Mich ewig ihm entreißen. Drei vom Rath
Der Stadt und mein Großvater traten zu mir:
Ich sei der Stadt Verderben, sprachen sie;
Es zürne mir das Volk. Mein Eigensinn
Allein sei Hinderniß des Friedens. Doch
Beschlossen sei mein Loos, wofern ich mich
Gehorsam nicht in ihren Willen fügte. —
So wähnten sie in widersinn'gem Grimm
Des Krieges Schuld auf mich zu wälzen, thöricht
So ganz, daß selbst des Volkes niedrer Haufe
Dadurch sich niemals hätte blenden lassen.
Allein in ihren Händen war die Macht!
Sie ließen mir die Wahl, des Klosters Zelle
Zum schauervollen Grab der blüh'nden Jugend
Zu wählen — oder das verhaßte Band
Zu knüpfen! — —

Hedwig.

Armes, schwer bedrängtes Mädchen!

Ludwig.

O freche Willkür der misbrauchten Macht!

Armgart.

Da setzt' ich der Gewalt die List entgegen,
Auf's Äußerste gebracht! Die Ehe wählt' ich
Zum Schein, weil sie mir Freiheit ließ. Es wurde
Der dritte Tag zur Hochzeit festgesetzt.
Dies wäre heut! Doch gestern Nacht entfloh ich! —
Zu Euch nach Landstuhl wollt' ich; schüchtern ging ich
Zu Fuß auf Nebenpfaden hin; so kam ich
Mit frühem Morgenlicht nach Frankenthal.

Hedwig.

Was ich erst heut verließ!

Armgart.

So hört' ich dort.
Ich eilt' Euch nach; als ich den Rhein erreichte,
Sah ich Euch jenseit Euer Roß besteigen.
Ein Nachen führte mich hinüber, und so hab' ich
Euch endlich hier erreicht.

Hedwig.

Wie mußt Du Arme
Von Mühen, Angst und Leid ermattet sein!

Armgart.

Jetzt fühl' ich nichts mehr, wenn Ihr Euren Schutz
Mir nicht versagt.

Hedwig.

Wie eine Schwester sei
Willkommen mir!

Ludwig

(der während der letzten Zeilen etwas vorgetreten ist und in die Scene hinaus geblickt hat).

Dort reitet Sickingen
Mit Hutten, Berlichingen, Kronberg, Lorch

Und Andern über'n Markt. Indeß die Kleine
Erzählte, haben wir nicht aufgemerkt.
So hätten sie beinah' uns überrascht.

Hedwig.

Ja, es ist Franz. — Auch Slör muß mit ihm sein.

Armgart.

Dort, dort! Ich kenn' ihn an der blauen Schärpe!
Wie ihm das Reitkleid stattlich läßt! — Allein
Sie halten, sitzen ab?

Ludwig.

Sie geben nur
Die Pferde weg, um hier den kürzern Weg
Zu Fuß hinauf zu gehn, indeß die Knechte
Die große Straße dort am Berge reiten;
Doch wahrlich, Einer schleicht sich in das Gasthaus
Zum Ritter.

Hedwig.

Es ist Lorch.

Ludwig.

Hans Immerdurst!
Ganz recht, der muß erst einen Schoppen trinken,
Eh' er solch einen Berg zu Fuß besteigt.
Es hat nicht Noth, zum Imbiß ist er hier. —
Nun, edle Frau, will ich den werthen Gästen
Entgegengehn; ich send' Euch Euren Mann
Voraus, weil ich ihn überraschen will. Und Slör
Soll ihn begleiten. Wie die Kleine roth wird!
Wer weiß, ist heute doch noch Hochzeittag!

Armgart.

Ihr spottet, gnäd'ger Herr.

Ludwig.

Man kann nicht wissen,
Was sich begibt. Seid Ihr nicht lang genug
Verlobt? Gelt, Herzchen? Nun, auf Wiedersehn!

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne den Pfalzgrafen.

Armgart.

O welch ein güt'ger Herr!

Hedwig.

Vielleicht zu gütig!

Armgart.

Wie meint Ihr das?

Hedwig.

Weil seines Herzens Güte
Gar oft misleitet wird. So wohlgesinnt
Er heute ist, so leicht vermag die Arglist
Ihn unter'm Vorwand der Gerechtigkeit
Für sich den nächsten Morgen zu gewinnen.
Doch sei Du unbesorgt, Dein stilles Loos
Ist nun gesichert, und der Streit der Fürsten,
Ihr Vortheil und ihr Schaden haben nichts
Mit Deinem Glück zu thun.

Armgart.

O sagt das nicht!
Wo sich die Mächtigen befehden, droht
Dem Schwachen immer unverschuldet Unheil,
Hab' ich das jüngst nicht selber erst erfahren?

Hedwig.

Ich höre Franz! Er kommt mit Slör hieher;
Komm, laß uns hinter diese Säulen treten,
Um aus dem Hinterhalt sie zu belauschen.

Vierte Scene.

Franz von Sickingen. Slör. Vorige.

Franz.

Nun sind wir hier, allein die Überraschung
Bleibt aus! Neugierig bin ich in der That,
Mit welcher Kurzweil uns der Pfalzgraf neckt.

Slör.

Welch reicher Überblick! Er meint die Aussicht!

Franz.

Nicht doch! Er weiß, daß ich sie tausend Mal
Genoß; die kann mich nicht mehr überraschen!
Was man so oft gesehn —

Hedwig
(hinter ihm fällt ein).

Das überrascht
Uns doch, wenn's unvermuthet kommt.

Franz.

Wie? Hedwig!
Mein liebstes Weib!

Hedwig.

Mein herzensliebster Franz.

Slör.

Ist's möglich! Gnäd'ge Frau!

Franz.

Wie kommst Du her?
Sind auch die Kinder hier?

Hedwig.

Ich bin allein,
Durch einen Boten ließ der Fürst mich laden,
Um Dich zu überraschen.

Franz.

O der Gute,
Wie dank' ich's ihm! Allein wie steht's zu Haus,
Die Buben und die Mädchen, sind sie wohl?

Hedwig.

Gesund und frisch und heiter allesammt.

Franz.

Gott sei's gedankt!

Hedwig.

Ihr seht so ernst, Herr Slör,
Und schaut so unverwandten Blicks hinüber
Nach Worms?

Slör.

Man sieht es nicht!

Hedwig.

Doch einen Theil.
Kommt nur hierher, noch weiter, tretet nur
Zurück bis an die Säule. Dort könnt Ihr
Den schönsten Theil der ganzen Stadt erblicken.

(Slör ist indeß immer rückwärts, mit den Augen in die Landschaft blickend, bis dicht an die Säule getreten; plötzlich steht Armgart vor ihm.)

Slör.

O Herr des Himmels, was erblick' ich! Armgart!

Armgart.

Mein liebster Freund!

(Sie umarmen sich.)

Franz.

Was soll das heißen, Hedwig?

Hedwig.

Nun, das ist doch so schwer nicht zu errathen?

Franz.

Ist's seine Braut?

Hedwig.

Nun ja.

Franz.

Ich glaub', der Pfalzgraf
Versteht die schwarze Kunst.

Hedwig.

Vielleicht ein wenig!

Slör.

Ist's möglich! Halt' ich endlich Dich umfaßt
Nach langer Jahre schmerzenvoller Trennung?

Armgart.

Jetzt laß uns froh die Blicke vorwärts wenden,
Vergangnes Leid ist ungeschehn, die Zukunft
Verspricht uns heitre Tage. Voller Hoffnung
Ist mir das Herz, zu glücklich stehn die Zeichen!

Slör.

Mein frohes, immer hoffnungreiches Mädchen!

Armgart.

Die Hoffnung konnte nur mich aufrecht halten,
Denn vieles Bang' und Schwere mußt' ich dulden,
Erlegen wär' ich ohne sie.

Slör.

Mein Herz!
Erzähle mir, dem Freund eröffne Alles,
Was Dich bedrängte und bekümmerte!
Erleichtre Dir die lang' beklemmte Brust!

(Er zieht sie auf eine Steinbank im Hintergrunde.)

Hedwig
(tritt zu Sickingen und deutet auf Flör und Armgart).

Dies Glück hast Du durch langer Jahre Arbeit,
Durch Mühen, Sorgen und Gefahr gegründet.

Franz.

Ist es nicht langer Müh' und Sorge werth?
Soll mich der Jahre rauhe Arbeit reuen,
Wenn sie so süße Frucht zur Reife bringt?

Hedwig.

Fern sei es mir, deswegen Dich zu tadeln.
Doch, Franz, Du ackerst stets für fremde Ernten,
Allein versäumst Du nicht Dein eignes Feld?

Franz.

Mich hat des Himmels Hand ja reich gesegnet
Und fest gegründet, wettertrotzend steht
Mein stattlich Haus, von blüh'nder Flur umgeben.

Hedwig.

Ein Schlag, ich weiß es, stürzt es nicht in Trümmer;
Doch wenn die Wetter erst den Himmel schwärzen,
Die drohend lange in der Ferne standen,
Dann ist es Nacht umher, und Blitz auf Blitz
Folgt sich mit Schnelligkeit und Wuth.
Gält' es, der Berge Festen zu zertrümmern,
Vollendet nur zu bald ist die Zerstörung.
(Sich anschmiegend.)
O traue nicht zu sicher Deinem Glück!
Kann's sein, laß diesen Kampf den letzten sein,
Denn jeder Streit mehrt Deiner Feinde Zahl.

Franz.

Auch meiner Freunde, Hedwig; blick' nur hin!

Hedwig.

Das Dankgefühl erkaltet mit den Jahren,
Der lang' verhaltne Groll wächst durch die Zeit.
Auf tausend Feinde wirbst Du einen Freund,
Und tausend Freunde werden Dich verlassen,
Eh' sich ein einz'ger Feind mit Dir versöhnt.

Franz
(äußerst erstaunt).

Hedwig! Wie kommt Dir Argwohn in die Seele?

Hedwig
(dringend).

Argwöhnend nicht, doch Arges fürchtend bin ich.
Ich weiß, sie suchen Dein Verderben, und
Du mehrst den Groll der Mächtigen. Der Fürstin
Von Hessen hast Du Hülfe zugesagt,
Die mit dem eignen Sohn, den sie genährt,
Den unnatürlich frevelvollen Kampf
Beginnen will!

Franz.

Der Landgraf Philipp hat
Sich schwer an seiner Mutter Haupt vergangen,
Die, eine Witwe, ohne Schutz, die Willkür
Strafwürd'ger Räthe, die des Fürsten Jugend
Misbrauchen, dulden muß! Du kannst nicht wollen,
Daß ich der edelsten der Ritterpflichten,
Der Frauen Recht zu schirmen, mich versage!

Hedwig.

Gewiß nicht, Franz! — doch heftig wird der Landgraf
Geschildert, aber nicht unedlen Sinns.
Ein Wort der Güte hätte ihn vielleicht
Belehrt!

Franz.

Es ward versucht, von mir und Andern!
Allein mit keckem Übermuth wies er
Erwognen Rath zurück. Auch manchen Anspruch,
Gar wohl begründeten, hab' ich an Hessen,
Dem er gerecht zu werden gleichfalls sich
Geweigert! Mag er denn, wenn's ihn gelüstet,
Den ernsten Waffengang mit mir versuchen!
Meinst Du, ich fürchte seine Fürstenmacht?
Der Freunde stehen viel' und wackre mir
Zur Seite; unsre Schaaren sind bei Mainz
Annoch versammelt; eh' er sich's vermuthet,
Soll er zu Darmstadt uns als Gäste sehen!
So bringt der neue Kampf uns neues Glück.

Hedwig.

Du siehst nur Heil der Zukunft Schoos entkeimen.
Mein Herz ist lange schon mit dunkler Sorge
Erfüllt. O Franz! Noch schwebt des Kaisers Acht
Mit schwarzem Fittig über Deinem Haupt!
Dein Zug gen Lothringen, der Kampf vor Metz,
Dein Ruhm und wachsend Glück, sie haben Dir
Im Stillen Neid und Haß geweckt. Vertraue
Zu sorglos nicht auf Deinen guten Stern
Und wähne nicht, ein arglos treues Herz
Wie Deines, schlage auch in jeder Brust.

Franz.

Mein theures Weib! Grundlos ist Deine Furcht.
Die Acht ist schon so gut als aufgehoben,
Der Krieger liebt mich, achtet mich, bedarf mein.
Ich habe Feinde, ja, doch wackre Freunde auch,
Und nicht mit Jünglingsunbesonnenheit

Vertrau' ich Jedem rasch, der freundlich sieht.
Doch Hutten, Götzens redlich treue Seele,
Der immer wackre, kriegeslust'ge Lorch,
Und Kronberg, der für Recht und Wahrheit glüht,
Die nenn' ich Freunde mit der ganzen Kraft
Des schönen Worts. Und wer wie Slör an mich
Gefesselt ist, der kann mich nicht verlassen.

Hedwig.

Du wirbst Dir arme, schutzbedürft'ge Freunde
Und reizest Mächtige und trotzest ihnen.

Franz.

Und wolltest Du, es wäre umgekehrt?
Auch ist's nicht so. Fürst Ludwig von der Pfalz,
Ist er nicht mächtig? Doch ist er mein Freund.
Der Bischof Albrecht, Robert von der Mark,
Sein Bruder, Lüttichs Bischof, ja der König
Von Frankreich selbst — sie Alle sind mir freundlich
Und wohlgesinnt; ja mehr, sie achten mich
Und hielten mich als Feind nicht unbeträchtlich.

Hedwig.

O baue nicht zu viel auf Fürstenfreundschaft!
Sie Alle, die Du nanntest, sind Dir günstig,
So lang' sie Deines Schwerts und Raths bedürfen.
Doch laß den Tag sich nahen, wo Du ihrer
Bedarfst —

Franz.

Du weinst?

Hedwig.

Beschuld'gen will ich Niemand,
Doch Sorge füllt mein schwer belastet Herz.

Franz.

Nein, Hedwig, brich mir nicht den frischen Muth,
Der mich allein zu Thaten tüchtig macht.
Es kann geschehn, was Du befürchtest, kann,
Doch wird es auch? Ich will's nicht glauben, darf nicht,
Denn wackern Muthes muß ich vorwärts streben.
Die Zeit ist bös, die Guten müssen handeln,
Dem Unrecht wehren, die Bedrängten retten,
Die Freiheit und die Wahrheit kräftig stützen.
Gott gab mir Kraft, laß sie mich würdig üben,
Das Gute braucht der Arbeit, der Gefahr.
Ich scheue beide nicht; und fügt sich's anders,
Als wir gehofft und redlich strebten, wohl!
So ist's uns besser, stolz auf unser Unglück,
Als über unser Glück beschämt zu sein. —

(Er küßt Hedwig's Stirn, die sich sanft an ihn gelehnt hat. Slör und Armgart sind schon seit längerer Zeit näher getreten.)

Nun, lieber Slör, die Welt ist wol entschwunden
Rings um Dich her?

Slör.

O zeiht mich nicht des Undanks,
Daß in der Liebe seligem Gefühl
Mein Herz sich ganz vergaß. Meßt meinen Dank
An meiner Wonne unerschöpftem Maß.

Franz.

Du irrst Dich, Slör; nicht mir, nur der Geliebten
Dankst Du der Liebe Glück; es wäre Frevel
An ihr, wenn eines Andern Du gedächtest.

Armgart.

O Ihr entschuldigt hold, verehrter Herr!
Doch leise tadelt meines Herzens Stimme
Auch mich, und Wahrheit wohnt in unsrer Brust,

Wenn gleich sie oft vergebens Worte sucht,
Um Worten zu begegnen, die sie täuschend
Und überredend zu verleiten suchen.
Von Herzen bitt' ich Euch das Unrecht ab.
Doch glaubt mir, denn auch Das empfind' ich wahrhaft,
Es hat die Dankbarkeit in meiner Brust
So fest und tief gewurzelt, daß kein Sturm
Bewegter Zeit sie je dem treuen Boden
Entreißen soll. Ich weiß, untilgbar ist
Die Schuld, die wir Euch abzutragen haben;
Und müßt' ich selber meiner Liebe Glück
Mit tausend Thränen Euch zum Opfer bringen.
Ihr habt ein Recht darauf und dürft es fodern,
Wenn einst die Stunde der Vergeltung kommt.

Slör.

So wahr mir Gott in letzten Nöthen helfe,
Ich lasse nie von Euch.

Franz.

Nun, Hedwig, hab' ich Freunde?

Fünfte Scene.

Vorige. Der Pfalzgraf. Hutten. Lorch. Kronberg. Götz.

Ludwig.

Nun, hab' ich's recht gemacht, Ihr Herrn. Nicht wahr,
Ich hab' Euch überrascht, wie ich versprach?

Franz.

Und mehr und schöner, hochverehrter Herr!
Nehmt unsern ganzen Dank dafür.

Ludwig.

Ihr Herrn,
Die schöne Braut des wackern Slör aus Worms.

Hutten
(zu Franz).

Die schöne Helena von Troja möcht' ich
Sie heißen, tapfer ward um sie gekämpft.

Franz.

Wie, Ulrich, jener pflichtvergess'nen Griechin
Vergleichst Du dieses treue, fromme Kind?

Hutten.

Nur ihr Geschick und ihrer Schönheit Sieg.

Ludwig.

Was bringt Ihr Neues mit, Herr Ulrich Hutten?
Von Fulda kamt Ihr gestern erst nach Mainz.

Hutten.

O gnäd'ger Herr, es sieht in unserm Deutschland*)
Höchst wunderbar, denkwürdig seltsam aus;
In dunkler Tiefe regt es sich gewaltig
Und braust und gährt, als wenn ein Feuerstrom
Aus tiefem Krater brechen wollte, rings
Die düstre Nacht, die uns umfängt, erleuchtend.
Nicht ohne Schrecken wird es sich entladen,
Doch gleich der Lava aus des Berges Schlünden
Mit ew'ger Fruchtbarkeit die Erde segnen.
Was unerschüttert, unversehrt gestanden,
Unangetastet mehr als tausend Jahre,
Das scheint zu wanken in dem tiefsten Grund
Und droht Zusammensturz.
(Die Ritter sind näher getreten und bilden aufhorchend einen Halbkreis um Hutten.)

Ludwig.

Was meint Ihr, Hutten?

---

*) Von hier bis zum Schluß ist die Scene für die Darstellung wesentlich umgearbeitet.

Hutten
(eifriger).

Was unsern Vätern Wahnwitz hieß, mit Feuer
Und Schwert sie straften, das wird Recht und Tugend,
Weil ein gewalt'ger Geist dem Licht der Wahrheit
Mit kühnem Unterfangen Bahn gebrochen,
Und reine Strahlen auf des Irrthums Werke,
Der Sünde und des Frevels Trugbild wirft.

(Alle treten näher.)

Ein Mönch, voll heil'gen Eifers, tief gelehrt,
Der rastlos in dem Schatz der Schrift geforscht,
Hat dort der Wahrheit reinen Quell gefunden
Und sich entsetzt, wie ihr krystallner Strom
So trübe durch der Zeiten langen Lauf
Zu uns herabgeflossen ist, daß er
Des Himmels reines Ätherblau zu grauer,
Trübwolkiger Verworrenheit entstellt
Zurück uns spiegelt. Hoch mit Muth erfüllt
Durch eignes Anschaun der lebend'gen Wahrheit,
Hat er allein zum Streit sich aufgeschürzt
Und greift den mächt'gen Feind entschlossen an.
Entweiht nennt er die Lehre unsers Heilands
Durch Priesterwahn und gottverhaßten Irrthum;
Der Sünden Ablaß sträflichem Verkauf,
Der Kirche Herrschsucht, ihrer Diener Laster,
Der falschen Lehren heuchlerischem Schein,
Womit sie voller Arglist uns umgarnen —
Der ganzen Schaar unnennbar schwerer Frevel
Tritt er mit kühnem Fuß auf's Drachenhaupt
Und schwingt, wie Michael, den Speer des Kampfs.

Ludwig.

Ihr kommt in wilden Eifer selbst, Herr Hutten!

Kronberg.

Wie heißt der wunderbare Mann? Wo lebt er?

Hutten.

Zu Erfurt in dem Augustinerkloster
Lebt' er vor Jahren, Pater Martin war
Sein Klostername, Martin Luther nennt
Er sich.

Götz
(lebhaft).

Was sagst Du, Ulrich? Pater Martin?
Ein Mann von mittler Größe, freundlich, blaß,
Mit sanfter Stimme?

Hutten.

So beschreibt man ihn,
Du kennst ihn, Götz?

Götz.

Ich glaube fast. Vor Jahren schon
Traf ich ihn eines Abends in der Herberg.
Viel Treffliches sprach er in schlichten Worten,
Und Manches, was auf Das zu deuten schien,
Was Du von ihm erzählst. Von Erfurt war er
Und Augustinermönch. Ganz deutlich steht er
Mir heute noch vor'm Auge als ein Mann,
Den man in Augenblicken liebgewinnen
Und für das Leben sein gedenken mußte.

Hutten.

Von Erfurt kam der hochgelahrte Mönch
Nach Wittenberg als Pfarrer und Professor.
Die heil'ge Schrift durchforscht er vor und nach,
Und sah zu seinem Schrecken und Erstaunen,
Wie man von Gottes Wort gewichen sei.
Als Tetzel jetzt, der Mönch, nach Sachsen kam

Und Ablaßbriefe unter'm Volk verkaufte,
Mit Menschensünd' und Freveln Wucher treibend:
Da schwoll in Luther's Herzen edler Zorn,
Und an die wittenberger Kirche schlug er
Rechtgläub'ger Sätze fünf und neunzig an,
Die er, gestützt auf Gottes eignes Wort,
Vor jedermänniglich behaupten will.
Die Wahrheit leuchtet hell wie Sonnenglanz
Hervor aus diesen gottgeheißnen Worten,
Und Pfaffentrug und Priesterirrthum fliehen
Wie Nachtunholde vor dem lichten Tag. —
Durch Druck und Schrift viel tausendmal verbreitet,
Durchfliegt die neue Lehre Stadt und Land
Und zündet der Begeistrung heil'ge Flamme
In aller Gläub'gen Herzen mächtig an.
Seht her, das sind die Sätze:

Mehrere.

Zeigt, laßt sehn!

Götz.

Nein, lest, daß wir sie Alle hören.

Mehrere.

Lest!

Hutten.

Vernehmt nur einige der wichtigsten:

„Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein."

Franz.

Kühn, aber wahr!

Ludwig.

Verwegen in der That!

Hutten
(lief't).

„Man soll lehren, daß es des Papstes Meinung nicht sei, daß Ablaßbriefe irgend einem Werke der Barmherzigkeit sollen zu vergleichen sein.“

Götz.

Recht, Martin! Ich hab's niemals glauben mögen!

Hutten.

Jetzt hört ein wichtig, doch gefährlich Wort:

„Sagen, daß das Kreuz mit des Papstes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.“

Ludwig.

Verwegenes Beginnen, selbst die Macht
Des heil'gen Vaters anzutasten.

Hutten.

Doch die Macht
Des Herrn wird desto würdiger verehrt.

Franz.

Bedenklich ist der Satz.

(Ludwig, Götz, Franz und Kronberg treten um Hutten und sehen in dessen Papier.)

Götz.

Ei, Pater Martin,
Du neidetest mir meinen Stand, die Arbeit
Und die Gefahr der Waffen! Jetzt beginnst Du
Ein waglicher Gefecht, als ich mein Tage
Mich unterfing. Der stille, schwache Bruder!
Wer hätte ihm die Kühnheit zugetraut!

Hedwig.

Erzählt uns, Götz, Ihr kennt ihn?

Armgart.

Ja, verehrter Herr,
Seid recht gebeten, sagt uns, was Ihr wißt.

Götz.

Ich weiß nicht mehr, als ich Euch schon gesagt.

Franz.

Darob wird mancher Kampf entzündet werden
Mit Schrift und Schwert! Das glaubt mir, gnäd'ger Herr.

Hutten.

Die Wahrheit ist es werth, dafür zu fechten.

Ludwig.

Seid Ihr der Wahrheit so gewiß, Herr Hutten?

Hutten.

Wie meines Lebens, gnäd'ger Herr und Fürst.

Franz.

Laßt uns mit Ruhe prüfen und erwägen,
Das Weitere erwarten und dann handeln.

Letzte Scene.

Philipp von Flersheim, Dietrich von Späth treten ein.
Vorige.

Flersheim.

Gott grüß' Euch, edle Herrn und tapfre Ritter!
Wir bringen frohe Botschaft.

Hedwig
(eilt ihm entgegen).

Philipp! Bruder!

Franz.

Willkommen, Schwager! Dietrich Späth, willkommen!

Flersheim
(zum Pfalzgrafen).

Vergebt, erlauchter Herr, der raschen Freude,
Die guter Sitte Ordnung oft verletzt.
Wir bringen gute Botschaft. Von der Acht
Ist Sickingen befreit. Doch hofft der Kaiser,
Daß er sich selbst zu Innspruck stellen werde,
Woselbst zum Herbst der Hof gehalten wird.
So Manches will der Herr mit ihm verhandeln
Und auch zu wicht'gem Gegendienst ihn brauchen.

Ludwig.

Für diese Nachricht seid uns hoch willkommen.

Hedwig.

Gott sei gelobt! Nun seh' ich ruhig wieder
Und heitern Sinns Dich an, mein liebster Franz!

Franz.

Gut war's zuvor, doch jetzt ist's besser. Dank
Des Kaisers Majestät für seine Gnade.
Ich wußt' es wohl, der Federfuchser Ränke,
Sie würden nicht von Dauer sein. Herr Pfalzgraf,
Zu vielem Danke bin ich Euch verbunden,
Denn Euerer Vermittlung schreib' ich's zu,
Daß Alles sich so froh und gut geschlichtet.
Drum bin ich auch von ganzem Herzen fröhlich
Und wollte nur, ich wüßte was zu thun,
Das Andre gleichermaßen baß erfreute.

Ludwig.

Das könnt Ihr, Franz. Gebt dieses Paar zusammen;
Die Kleine sollte heute Hochzeit halten
Mit einem aufgedrungnen Bräutigam;
Dem ist sie glücklich zwar entflohn. Doch Hochzeit,
Glaub' ich, ist einmal heute ihr bestimmt;

Drum gebt sie gleich dem wackern Slör zum Weibe.
Wir stehn vor der Kapelle Fenstern hier,
Gefällt es Euch, so treten wir hinein.

Franz.

Was meinst Du, Slör? Was sagt die schöne Braut?
Mich dünkt, der Vorschlag scheint Euch gar nicht übel.
Nun topp! Herr Pfalzgraf, schickt nach dem Kaplan.
Wir haben manches Ernste hier verhandelt,
Mit frohem Feste mag es sich beschließen.

Ludwig.

Man rufe den Kaplan in die Kapelle.

Lorch.

Hochzeit! Hör, Götz, wir wollen mit einander tanzen!

Götz.

Hans Narr! Du kannst ja kaum noch stehn, so tief
Hast Du ins Glas geguckt.

Lorch.

Du Hasenfuß,
Bin ich der Mann, den eine Flasche umwirft?

Götz.

Viel Hunde sind des Hasen Tod! Doch still jetzt!
Der Brautzug ordnet sich, wir wollen folgen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Schloß zu Darmstadt.

Philipp von Hessen, Richard von Trier, Ludwig von der Pfalz sitzen an einem Tische.

Philipp von Hessen.

Ja, edle Herrn und Freunde, es thut Noth
Zu unsrer eignen Sicherheit und Ruhe,
Daß wir dem Unheil steuern. Kühne Ritter,
Wie Götz und Selbitz, Lorch und Hartmuth Kronberg,
Bedrohen uns, die Fürsten, zu gefährlich.
Wir sind vor ihrem Überfall nicht sicher!

Richard von Trier.

Der Meinung bin ich völlig, Landgraf Philipp.

Ludwig.

Ihr seht die Sachen zu bedenklich an;
Sie schützen ihre Rechte, wir die unsern.

Philipp.

Wenn's dabei bliebe, wären wir zufrieden.
Doch sehn wir müßig zu, zieht eine Macht
Von trotz'gen Köpfen sich zusammen, der
Wir bald zum Widerstand zu schwach sein dürften.

Nur schnelles Handeln wirkt, man muß sie einzeln
Eh' sie gefährlich sich verbünden können,
Angreifen und vernichten, und vor Allen
Muß Franz von Sickingen der Erste sein,
Dem wir die übermüth'gen Kräfte brechen,
Denn er ist des verwegnen Schwarmes Haupt.

Richard.

Ich stimm' Euch bei. Sickingen's stolze Kühnheit
Ist nicht zu dulden, seine weiten Plane
Sind höchst gefährlich. Mit Verachtung spricht er
Von Deutschlands Fürsten, zieht die Ritter an sich,
Verbindet sich mit jedem wilden Trotzkopf,
Befördert Starrsinn, Unbill und Empörung
Und brütet noch verderblichere Frevel.

Ludwig.

Ihr schildert ihn zu schlimm, er ist nicht böse;
Nach kühnen Dingen, weiß ich, trachtet er,
Doch Unbill, Aufruhr fördern, sind Verbrechen —

Richard.

Die er begeht! Ich darf's behaupten, Pfalzgraf,
Wie wollt Ihr's nennen, daß er trotz'ger Bürger
Empörung gegen ihre Obrigkeit
Begünstigt?

Ludwig.

That er das?

Richard.

Zu Worms.

Ludwig.

Mit nichtem,
Dort schützte er ein gutes Recht.

Richard.

Wollt Ihr
Die Kriege gegen Lothringen und Metz
Vertheidigen? Dort kränkt' er einen Fürsten —

Ludwig.

Verzeiht, daß ich Euch unterbreche. Anton
Von Lothringen that seinen Nachbarn Unrecht
Im höchsten Grad; sie wandten sich an Franz —

Philipp.

Wer Fehde will, der findet bald die Ursach'.

Richard.

Zu Metz nahm er empörter Bürger Sache
Ganz wie zu Worms in Schutz.

Ludwig.

Bedrückung
Und Übermuth des Magistrats zu hindern,
Von den Bedrängten angefleht, ergriff er
Die Waffen.

Philipp.

Jung und unerfahren bin ich,
Wenn ich mit Euch, Herr Pfalzgraf, mich vergleiche;
Allein doch däucht mir, kann ich richtiger
Den wahren Grund vom Vorwand unterscheiden.
Ich schwiege gern von Dem, was mir geschehn,
Doch zwingt Ihr mich zu reden. Meine Mutter
Beklagte sich bei ihm, daß ich ihr Witthum
Ihr schmälere; er sagt' ihr Hülfe zu.
Ich will's nicht tadeln, denn ich muß gestehn,
Durch üblen Rath verführt, beging ich Unrecht.
Allein wie half er ihr? Mit Roß und Mann
Stürmt er in meine Grenzen; alle Ritter,

Die noch von meines Vaters Kriegen her
Verletzt sich glaubten, reizt er auf zum Kampf,
Verwüstet mir das Land, nimmt meine Schlösser,
Beraubt und brandschatzt meine besten Städte,
Belagert Darmstadt selbst! Ich muß zur Flucht
Mich wenden; denn so plötzlich überfallen,
Konnt' ich zur Gegenwehr nicht Anstalt treffen,
Und so erzwingt er einen Friedensschluß,
Der meiner Mutter Witthum zwar ihr herstellt,
Doch dreifach mehr in seinen Beutel abwirft.
Ich knirschte, als zur Unterschrift die Drangsal
Mich bitter nöthigte, und schwur im Herzen,
Vergelten woll' ich ihm mit reichem Maß!

Richard.

Nicht mehr als billig.

Ludwig.

Ei, hochwürd'ger Herr,
Ihr führt den Bischofsstab und nennt die Rache
Am Feinde billig?

Richard.

Nicht die Rache, Pfalzgraf,
Doch die Gerechtigkeit.

Ludwig.

Ich muß bestreiten,
Daß Alles sich verhält, wie Landgraf Philipp
Es dargestellt. Wenn einmal sich der Krieg
Entzündet hat, so ras't der Flamme Grimm
Verwüstend weiter stets umher, als selbst
Der Feind es will. Das brausende Gespann
Des Kriegesgottes kann der stärkste Führer
Im Lauf nicht plötzlich hemmen, wenn es einmal

Wuthschnaubend zügellos die blut'ge Bahn
Dahinstürmt.

Philipp.

War es ihm um's Recht, so kam's
Zum Kriege nicht; ich hätte nachgegeben.

Ludwig.

So willig war't Ihr damals nicht gesinnt.

Richard.

Ihr seid als ein gerechter Mann bekannt
Und nehmet die Partei des Aufruhrstifters?
Gesetzt, Ihr hättet Recht in allen Fällen,
Die wir besprochen, doch will ich Euch zeigen,
Daß Sickingen ein Hochverräther ist,
Und voller Trug und Arglist Jeden täuscht,
Der ihm Vertrauen schenkt.

Ludwig.

Ich kann's nicht glauben!

Richard.

Seid überzeugt! Er stand in Frankreichs Diensten
Als Feldhauptmann und zog fünftausend Gulden
Gehalt; war er dem Herrn nicht Treue schuldig?

Ludwig.

Gewiß.

Richard.

Was aber that er? Als in Innspruck
Der sel'ge Kaiser ihm die Acht entnahm,
Sagt er vom alten Herrn sich los, den Vortheil
Erwägend, nicht die Pflicht.

Ludwig.

Das Vaterland
War ihm vor Allem heilig.

Richard.

So! Doch suchte er
Zum Kaiser den Franzosen uns zu geben!

Ludwig.

Er selbst war thätig ja für Karl's Erwählung.

Richard.

Nachdem er sich mit Franz erzürnt. So schwankt er
Von einer Seite auf die andre über,
Unzuverlässig Jedem.

Ludwig.

Ganz zu leugnen
Vermag ich's nicht.

Philipp.

Und was beginnt er jetzt?
Die Ritter einet er zu einem Bündniß;
Weshalb? Wozu? Hat man sie angefeindet?
Nicht doch! Er aber denkt darauf, die Fürsten
Nach alter Weise anzugreifen, wie
Er mich und Herzog Ulrich schon bekriegte.

Richard.

Und glaubt Ihr, daß er Luther's böse Sache
Nicht mit Gewalt verfechten werde? Hutten,
Der arge, spottgeübte Feind des Glaubens,
Weicht nicht von seiner Seite. Öffentlich
Vertheidigt Franz die Ketzer, bietet Zuflucht
Auf Landstuhl ihnen an und Ebernburg,
Die Schlösser, die er stark, unüberwindlich
Zur Stütze weithinausgedehnter Plane
Befestigt hat.

Ludwig.

Ja leider, das ist wahr,

Zur ketzerischen Sache neigt er sich!
Doch hoff' ich, die Verblendung wird nicht dauern.

Richard.

Das Gegentheil versichr' ich Euch. Im Werke
Sind höchst verwegne ketzerische Plane.
Zu Ebernburg und Landstuhl sind die Schmieden
Arglist'ger Ränke jeder Art; versammelt
Sind eben jetzt der Ketzer erste Häupter:
Reuchlin, Melanchthon, Caspar Aquila,
Martin Bucer, Ökolampadius
Und Andre mehr. Durch ketzerische Schriften,
Die sie gemeinsam brüten, flößen sie
Das Gift in des bethörten Volkes Herzen,
Und rauben so durch teuflische Umstrickung
Den Unglückseligen das ew'ge Heil.
Der Thätigste dabei ist Hutten, der
Die gift'ge Feder niemals rasten läßt
Und immer nur Sickingen's Eifer reizt,
Das Werk des Fluchs zu fördern, seiner Kräfte
Gesammten Einfluß dafür aufzubieten
Und mit dem Schwert die Ketzer zu beschützen,
Wenn sich des Kaisers oder heil'gen Vaters
Gerechtes Zürnen gegen sie bewaffnet.

Ludwig.

In diesen Stücken habt Ihr Recht, Herr Bischof,
Von daher drohet uns ein furchtbar Unheil!

Richard.

Ihr solltet nur die neusten Schriften lesen,
Wenn Ihr Latein verstündet, die Dialogos
Novos und der Virorum obscurorum
Epistolas, mit welchen Greueln, Spott

Und frechem Hohn des Allerheiligsten,
Mit welcher Unzucht und Schamlosigkeit
Sie angefüllt sind von dem ersten Wort
Bis zu dem letzten! — Ist es nicht die Pflicht
Der Fürsten, die das Beste Deutschlands wollen,
Kraftvoll dagegen sich zu stämmen und
Vereint die Nattern zu zertreten?

Ludwig.

Freilich wohl,
Wenn sich Franziskus so dem bösen Feind
Ergeben hat, so kann ich es nicht tadeln,
Daß Ihr ihm übel wollt.

Richard.

So seid Ihr unser
Und tretet unserm Bündniß bei?

Ludwig.

Angreifen
Will ich ihn nicht, doch Hülfe sag' ich zu,
Wenn er Euch feindlich reizt, wie Ihr befürchtet.

Philipp.

Das ist genügend; seid versichert, Ludwig,
Er wird nicht lange auf sich warten lassen,
Denn nur auf Anlaß harret er zum Angriff.
Laßt uns demnach das Bündniß schriftlich machen,
Wenn's Euch bedünkt, Ihr Herrn.

Richard.

Mir höchst erwünscht.

Philipp
(zu Ludwig).

Schlagt ein!

Richard.

Gott mög' es segnen. Amen!

(Sie reichen sich die Hände.)

Philipp.

Folgt mir,

Wenn's Euch genehm ist, jetzt in die Kanzlei.
Mein Kanzler ist bereits dahin beschieden
Und harret unsrer mit dem Nöthigen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Landau. Großer Saal.

Es sind Stühle in einen Halbkreis gestellt. **Sickingen**, **Hutten**, **Kronberg** treten ein.

Sickingen.

Ich hoffe alles Gute. Können sie
Es besser wünschen? Ist der Bund der Ritter
Nicht Aller Vortheil? Wollen nicht die Fürsten
Uns unsre Rechte, unsre Freiheit nehmen?
Versuchen sie's nicht täglich, sie zu schmälern?
Wir haben Frankreichs Beispiel stets vor Augen:
Hin ist die Ritterschaft, seit König Ludwig
Der Eilfte sie mit schlauem Netz umsponnen! —
Wir sprechen unter uns. Maximilian
War aller freien Edlen Hort und Freund;
Der jetz'ge Kaiser ist ein rascher Jüngling,
Ein Fremder, der des Reiches alte Rechte
Nicht eben achtet, weil er ihren Werth
Noch nicht durch eigene Erfahrung kennt.
Er weiß nicht, daß der Edlen freie Kräfte
Ihn einzig halten und beschützen können,
Wenn sich die Fürsten wider ihn empören;

Drum hoffe ich von Karl dem Fünften wenig.
So müssen wir zu desto festerm Bunde
Die Hand uns reichen. Einer führt die Heerde;
Auf mich hat man Vertrauen. Darum will ich
Mich an die Spitze stellen, und nicht Schande
Denk' ich der deutschen Ritterschaft zn bringen.

Hutten.

Für ihre eignen Rechte magst Du sie
Vielleicht vereinen; aber nur vielleicht.
Denn immer wird es Einzelne bedünken,
Sie müßten unterm Wohl des Ganzen leiden.
Den nächsten Vortheil sieht der Eigennutz,
Den späten sichern, allgemeinen, nur
Der edle und vernunftbegabte Mann.
Von jeher aber sind der Guten wenige,
Der Mittleren und Schlechten viel gewesen.
Doch hoffst Du gar, für jene große Sache
Der Menschheit ihre Herzen zu entflammen,
Die uns durchdringt mit heiliger Entzündung:
Dann deckt der Täuschung Nacht Dein helles Auge
Und warnend muß die Freundesstimme reden.

Kronberg.

Von jeher hab' ich Dich, geliebter Hutten,
Als jeder edlen Wahrheit Bild verehrt;
Doch werd' ich irr' an Dir, wenn Du so hart
Von unsern Brüdern urtheilst, daß die Lehre
Der höchsten Weisheit und Wahrhaftigkeit
Sie nicht mit glühender Begeisterung
Durchdringen sollte, freudig alle Opfer
Auf den Altar des höchsten Herrn zu legen.
Was kann sie freuen ohne diese Freude?

Was kann sie stärken ohne diese Stärkung?
Was kann sie trösten ohne diesen Trost?
Was hoffen sie, entblößt von dieser Hoffnung?
Wo ist ihr Reichthum ohne diese Schätze?
Wo ihr Gewinnst, wenn sie nicht hier gewinnen?
Ihr Licht, wenn ihnen hier der Tag nicht leuchtet?

Hutten.

Wo ist die Flamme, die den Blinden leuchtet?
Der Donner, der dem tauben Ohr erschallt?
Aus reinerm Quell mit größrer Macht gerüstet,
Verkündete der Heiland Gottes Lehre;
Doch fand das Wort nur zwölf getreue Jünger
Und aber tausend kreuzigten den Herrn.
Du sprichst und hoffst aus Deiner reinen Seele,
Die klar den Born empfängt und klar bewahrt;
Doch trüb und unrein ist der Menschen Herz,
Und füllst Du's gleich aus lauterm Himmelsquell,
Nur gährend trüben Schlamm hält das Gefäß,
Und schon der Dichter singt: Quidquid infundis
Acescit.

Kronberg.

Die Unseligen, Verlornen,
Wenn Du nicht irrst.

Hutten.

Du wirst die Wahrheit schauen.

Sickingen
(zu Kronberg).

Ja, Freund, des Lebens buntes Würfelspiel
Verlangt, daß wir die Becher selber schütteln,
Um zu versuchen, wie viel Hoffnung wir
Auf gute Würfe setzen dürfen. Nur
Ein Neuling glaubt, der Preis sei leicht gewonnen;

Verlieren muß er oft, damit er sieht,
Wie selten sich die guten Würfe thun.
Als ich in Deinen Jugendjahren war,
Erwartet' ich das Beste auch von Allen,
Und was ich anfing, schien mir leicht vollendet;
Denn immer dacht' ich, Alle werden helfen.
Jetzt seh' ich's ernster an. Doch bin ich stets
Noch guten Muths, und dankbar darf ich sagen,
Ich habe mich zwar hier und dort verrechnet,
Doch schwer und bitter wurd' ich nie getäuscht.
Auf Die ich viel gezählt, die leisteten
Auch viel; auf Die ich wenig zählte, wenig.
Du, Hutten, kennst des Menschen Wesen besser
Im Ganzen; doch die Einzelnen, darin
Bin ich begabt, erkenn' ich richtiger.
Drum sei getrost; die Ritter werden sich
Nicht gleich als Helden für den Glauben waffnen,
Doch für das gute Recht der Ritterschaft,
Für unsres Standes Freiheit, Ruhm und Würde
Hoff' ich manch wacker Schwert uns zu gewinnen.

Hutten.

Es sei mir fern, die Hoffnung Dir zu rauben
Und vom Versuch Dich abzuschrecken. Nein,
Ich will vielmehr Dich dazu treiben, will
Aus allen Kräften selber dazu thun.
Nur des Erfolgs zu feste Sicherheit
Kann ich Dir nicht versprechen.

Sickingen.

Für das Ende
Sorgt Gott, wir wollen für den Anfang sorgen.

Hutten.

So recht, mein Freund!

Kronberg.

Ja, Gott wird unsern Eifer
Mit seiner Gnade segnen, also hoff' ich!

Sickingen.

Von andern Dingen. — Weißt Du nichts von Luther?
Noch immer ist sein Aufenthalt verborgen,
Fast wird mir bang!

Hutten.

Sei unbesorgt, mein Freund.
Er schafft und wirkt im Stillen kühn und mächtig.
Reift seine Saat, wird er der Ernte Segen
Reich hin verbreiten über alle Welt.

Sickingen.

So glaubst Du, daß ihn Sachsens weiser Kurfürst
In treuer Obhut hält?

Hutten.

Ich bin's gewiß.

Kronberg.

Den gläubig frommen Herrn belohne Gott!

Sickingen.

Doch mitten in der thatenkühnen Bahn
Ist er gehemmt!

Hutten.

O nein! Wär' er's, nicht dulden
Würd' er die feige Sicherheit der Stille.
Doch seine Thaten sind nicht gleich den unsern;
Nicht mit des Armes Kraft, dem Schwert, der Lanze
Erlegt er seiner Feinde Schaar. Er stürzt sie
Zu Boden durch der Wahrheit Feuerstrahl;

Und Wahrheit reift zu hoher Kraft im Stillen
Durch Weihestunden heil'ger Einsamkeit
Befruchtet und geweiht. Sie gleicht der Wolke,
Die in den blauen Höhen einsam schwebt,
Und aus des weiten Äthers klarem Reich
Die Segenskräfte durstig in sich saugt,
Bis sie auf die verschmachtend dürre Erde
Des Regens Silberfülle allerfrischend
Herniederströmt.

Sickingen.

Gott mög' es so verwalten;
Laßt uns indeß das Unsre rüstig thun
In unsrer Weise. — Daß noch Niemand kommt!
Die Stunde der Versammlung ist doch nah'.

Hutten.

Ich höre Jemand durch den Vorsaal schreiten.

Dritte Scene.

Vorige. Hans von Sickingen.

Hans.

Mein Vater!

Sickingen.

Hans! Bist Du's? Woher so plötzlich?
Schickt Dich die Mutter? Ist was vorgefallen?
Nun, was Du bringst, sei bestens mir willkommen.
Die Herren kennst Du doch?

Hans.

Ich wol mein Vater!

Doch ob sie mich noch kennen, möcht' ich zweifeln;
Als Knabe sah ich sie zum letzten Mal,
Da sie zur wormser Fehde sich beriethen,
In Landstuhl.

Sickingen.

Ja, die Gerte ist gewachsen
Und grünt schon als ein schmuckes junges Bäumchen.

Hutten.

Des Vaters Bild! Seid mir gegrüßt von Herzen.

Kronberg.

Auch mir!

Hans.

Verehrte Herrn, ich dank' Euch bestens!

Hutten.

Wie steht's? Habt Ihr die Spornen schon verdient?

Sickingen.

Noch nicht. Doch nächstens kann's sich fügen. He,
Was meinst Du, Hans?

Hans.

Es ist mein heißer Wunsch.

Sickingen.

Das glaub' ich! Weiß, wie mir zu Muthe war
In Deinen Jahren. — Nun, was briugst Du Gutes?

Hans.

O bester Vater, nicht die frohste Botschaft —
Die Mutter kränkelt täglich mehr und mehr,
Und trägt gar groß Verlangen, Dich zu sehn.
Und deshalb schickt sie mich, um Dich zu bitten,
Komm heim, so bald Du kannst.

Sickingen.

Gewiß, das will ich

(Er zieht den Sohn bei Seite.)

Ist denn die Mutter ernstlich krank?

Hans.

Ich fürcht' es.

Sickingen.

Sag' mir die Wahrheit, Hans, ich bitte Dich.
Verbirg mir nichts! Bei Gott, ich höre lieber,
All' meine Schlösser sind in Schutt verwandelt,
Als daß die Mutter Leid und Krankheit duldet;
Doch bange Ungewißheit ist noch schlimmer:
Sprich grad heraus! Ist — Hedwig todt?

Hans.

Nein, Vater!

Das wolle Gott noch lange von uns wenden.
Allein sie ist recht krank und voller Unruh',
Und sehnt sich unaussprechlich, Dich zu sehn,
Um den sie Sorge trägt so Tag als Nacht.

Sickingen.

Das treue, brave Weib! Gott geb' ihr Freude!

Hans.

Die Mutter scheint mir wunderbar bewegt,
Als ob ihr etwas auf dem Herzen laste,
Das sie sich sehnt, Dir zu vertraun.

Sickingen.

Nein, Hans,

Das glaub' ich nicht. Ich kenne ihre Krankheit.
Schon lange schrecken dunkler Ahnung Bilder
Ihr Herz mit einer unglücksvollen Zukunft.
Mit banger Sorge sieht sie mein Beginnen.

Jetzt zittert sie, daß hier, bei der Versammlung
Der Ritter, neuer Krieg beschlossen werde.
— — Seltsam! —
Als ich gering noch war, mit wenig Freunden
Manch kühnes Abenteuer unternahm,
Bei dessen Ausgang mehr auf Reiterglück,
Als auf der Kräfte Maß gerechnet war, —
Da war sie muthig, muthiger als ich!
Und jetzt, da starke Freunde, Macht und Ansehn
Sich täglich mehren, da ich vielen Kräften
Gebieten kann zu wicht'ger Dinge Frommen,
Jetzt, da mein Vortheil mir gering erscheint,
Wenn ich bedenke, wie des Ganzen Wohl,
Dem Gottes Beistand ja nicht fehlen kann,
Zum großen Theil in meinen Händen liegt —
Jetzt wird sie bang und wägt die Zukunft sorgend!

Hutten,
(der hinzugetreten ist).

Natürlich, Franz. So lang sich an das Schicksal
Des Menschen nichts Bedeutungsvolles knüpft,
Er auf des Lebens ebnen niedern Pfaden
Mit vielen Tausenden gemeinsam wandelt:
So lange schrecken uns auch die Gefahren,
Die ihn bedrohn, nicht stärker als gewöhnlich.
Doch wenn er auf des Lebens Gipfeln klimmt,
Mit Kühnheit hoch vor vielen andern ragt:
Dann wächst mit seinen größeren Geschicken,
Auch seines Daseins Werth, und ängstlicher
Begleiten wir der Wage Fall und Steigen,
Die seines Glückes schwanken Wechsel wägt.

Sickingen.

Fast stecken mich die bangen Sorgen an! —

Doch weg mit allen Zweifeln, muthig vorwärts!
Mein Sohn! Der Mutter Schmerz trifft meine Seele
Mit tiefstem Mitgefühl, doch sage ihr,
Voll freudigen Vertrauens sei mein Herz
Auf gutes Glück und froher Tage Zukunft.
An meiner Zuversicht gesunden Stamm
Soll sie der Hoffnung zarte Blüthen ranken,
Und frischer Muth wird ihr die Brust erfüllen.
Verhehlen will ich's nicht, bewegte Tage
Wird unser Thun erzeugen. Doch mit Gott
Ist unser Werk, auf ihn steht unsre Hoffnung.
So greif' ich's freudig an. — Ich kann nicht anders! —
Die Ritter kommen dort schon über'n Markt.
Jetzt, Hans, ist meine Zeit für Dich verstrichen.
Geh', grüß die Mutter bestens, sage ihr:
Gesund sei meine Seele, frisch mein Muth,
Und in den nächsten Tagen komm' ich heim.

Hans.

O würde meine Mutter so erquickt,
Wie ich von Dir, mein bester Vater, scheide,
So weiß ich, siehst Du sie in frischer Kraft
Gesund und freudig Dir entgegeneilen.
Lebt wohl, Ihr Herrn!

Hutten.

Lebt wohl, mein junger Freund!

Kronberg.

Gott mit Euch, reiset glücklich!

Hans.

Besten Dank.

Vierte Scene.

Götz, Lorch, Stephan von Venningen, Philipp von Flersheim, Dietrich von Späth, Wolf von Windeck, Hans von Selbitz und andere **Ritter** treten ein. **Vorige.**

Götz.

Gott grüß' Dich, Franz! wir kommen allzugleich.

Lorch.

Ein ganzer Schwarm und Du bist unser Weisel.

Sickingen.

Willkommen, werthe Freunde, immer näher!
Gott grüß' Dich, Schwager! Seht, auch Venningen!
Ei, alter Herr, so rüstig noch und wacker?
Das freut mich!

Venningen.

Für das allgemeine Beste
Muß auch der Greis die schwachen Kräfte bieten.
Nehmt so vorlieb.

Götz.

Hier ist auch Windeck
Von Weinheim, noch aus alter Zeit bekannt.

Sickingen.

Ei freilich! Seid von Herzen mir gegrüßt,
Freund Windeck. Euch vergeß' ich nie. Wißt Ihr,
Als Ihr nach dem Scharmützel bei Schloß Nagold
Im Schwabenkriege mir und Görgen Frundsberg
Die Humpen Rheinwein brachtet?

Windeck.

Freilich weiß ich,
Es war im Fichtengrunde dicht am Schloß,

Das auf dem schwarzen, steilen Kuppenfels
Hoch in die Lüfte ragt.

Sickingen.

Das war ein Trunk!
Mein Lebtag hat mir keiner so geschmeckt;
Die Sonne stach und glühte unsern Harnisch,
Und das Gefecht war auch nicht lau gewesen.

Windeck.

Ja, manches Frohe, manches Traurige
Lebt man gemeinsam durch in solchen Tagen.

Sickingen.

Drum knüpft sich auch das Band der Freundschaft schneller,
Denn im Entstehen gleich wird es geprüft,
Und Früchte bringt's im ersten Augenblick.

Windeck.

Ja wohl!

Sickingen.

Doch, liebe Freunde, laßt uns sitzen.
Geschwind noch Sessel her! — Wir sind recht zahlreich
Zu meiner großen Freude.

Götz.

Hier hast Du die Liste.
Es werden Wen'ge ausgeblieben sein.

Sickingen.

Gefällt es Euch, Ihr Herrn, les' ich sie laut,
Damit wir wissen, wer noch etwa fehlt.

(Er liest:)

Heinrich von Schwarzenberg, Stephan von Bennigen,
Philipp von Flersheim, Philipp von Dalberg, Dietrich
von Späth, Balthasar von Falkenstein,
Den seh' ich nicht.

Lorch.

Er liegt zu Hause krank,
Doch tritt er Allem bei, was wir beschließen.

Sickingen
(liest)

Gebhard Börner, Bromser von Rüdesheim, Friedrich von Somebrief —

Götz
(unterbrechend).

Der ist nicht hier.

Sickingen.

Ich weiß, in meinen eigenen Geschäften
Ist er abwesend; ich hab' seine Stimme.
Nikolaus von Minkwitz —
Weshalb fehlt der? — Es weiß es Niemand? Gut,
So wollen wir ihn von der Liste streichen,
Doch die Beschlüsse ihm zu wissen thun.

Hartmuth von Kronberg, Wolf von Windeck, Hans von Selbitz, Jörg vom Bach, Philipp von Helmstädt, Hans von Braubach, Götz von Berlichingen, Wilhelm von Sternfels, Wolf von Türkheim, Hilchen von Lorch, Ulrich von Hutten und ich.

Weshalb wir hier versammelt sind, o Freunde,
Ist Euch im Allgemeinen wohlbekannt,
Der Zeiten Noth und Druck treibt uns zusammen.
Das Vaterland, das deutsche schöne Land
Ist schwer bedrängt von Übeln aller Art.
Auf uns, die Edlen, wendet sich der Blick.
Des Bürgers Fleiß, des Landmanns harte Arbeit,
Will Schutz und Sicherheit von uns. Allein,
Wie sollen wir der Ritterpflicht genügen,
Wenn wir, gerüstet stets zu eigner Nothwehr,

Uns selber unsre Rechte kaum erhalten?
Der Druck der Fürsten ist des Übels Grund.
Uns gegen ihn zu sichern, lud ich Euch,
Ihr werthen Freunde, zur Versammlung ein.

Windeck.

Was läßt sich thun?

Venningen.

Laßt Euren Vorschlag hören.

Sickingen.

Wenn wir vereinzelt stehn, sind wir verloren.
Der Einzelne, so kühn und schlau er sei,
Erliegt der Übermacht. Drum haben Viele
Sich an die Fürsten angeschlossen, suchten
Dort Schutz vor der Gewalt, den sie mit Diensten,
Die keineswegs den Stand des Ritters ehren,
Erkauften. Noth trieb sie dazu. Doch ist
Denn dies der einz'ge Weg zur Sicherheit?
Und bin ich besser dran, wenn ich ins Joch
Aus Furcht geduldig meinen Nacken schmiege,
Als wenn Gewalt mit starker Faust mich beugt?
Die Sicherheit, die mir mein Herr verleiht,
Ist die, die mir des Kerkers Mauer gibt.
Frei ist der Edle, seine theuern Rechte
Erwirbt er mit dem Tage der Geburt
Zu ewig unveräußerlichem Eigen.
Nur mit der Ehre kann er sie verlieren,
Gibt er sie auf — hat er sich selbst entehrt.
So denk' ich! Seid Ihr meiner Meinung?

Alle.

Ja!

Sickingen.

Was also bleibt uns übrig, wenn die Fürsten

Des Reiches Satzung freventlich verletzen?
Wir müssen treu uns aneinander schließen,
Zum starken Tau die schwachen Fäden flechten,
Mit dem wir fest der Freiheit Anker werfen
Im sturmbewegten Meer der rauhen Zeit.
Die einzeln schwachen Kräfte sind verloren,
Vereint zum Ganzen sind sie unbesiegbar;
Drum strebt' ich uns zu einem Bund zu einen,
Der unsrer Rechte starke Mauer werde,
Und darum, Freunde, lud ich Euch hieher.
Wer meiner Meinung ist, der stehe auf.

(Er steht auf.)

Alle

(aufstehend).

Wir Alle!

Einige.

Laßt uns den Bund beschwören!

Andere.

Wir wollen uns verpflichten!

Sickingen.

Halt, Freunde! Ruhig! Hört mich an!

Mehrere.

Zur Ordnung! Ruhe! Stille!

Sickingen.

Ein Werk der Dauer muß man vorbereiten
Und Wichtiges beginne man bedächtig.
Wenn wir uns jetzt verbünden, öffentlich
Erklären, daß zu unsrer Rechte Schirm
Für Einen Alle stehn, wo uns die Fürsten,
Sei's einzeln oder insgesammt, betheiligen:

So müssen wir als ein geordnet Ganzes
Auch dastehn, das auf einen Wink, mit Nachdruck
Zur raschen That ins Leben treten kann.
Sonst schweben Streit und Meinung hin und her
Und ehe wir uns noch besonnen haben,
Reibt uns die Macht der Fürsten einzeln auf.
Zu solcher Ordnung aber braucht es Zeit.
Geheim indeß kann unser Bund nicht bleiben
Und wenn der Zweck verlautet, ist der Krieg
Auch vor der Thür. Drum hab' ich drauf gedacht,
Ihm einen Doppelzweck zu geben. Der,
Den wir besprochen, bleibe streng geheim,
Bis wir von unsern Kräften Rechenschaft
Zu geben wissen. Doch den andern wollen
Wir laut bekennen. Seid Ihr einverstanden
Mit diesem Vorschlag?

Alle.

Wohl! Ja freilich! Gern!

Sickingen.

So hört! Es machen viele Ritter leider
Sich häufig jetzo übler Dinge schuldig.
Sie rauben ohne Fehde auf den Straßen,
Sie plündern Kirchen aus und fromme Stifte;
Der Unzucht und der Völlerei ergeben,
Verachten sie das heil'ge Wort des Herrn,
Kurz, schänden ihren Stand in jeder Art.
So laßt denn Das das eine Ziel des Bundes
Das öffentliche sein: dem Greul zu wehren,
Und das geheime: gegen Fürstenwillkür
Des Edlen freie Rechte zu beschützen.

Seid Ihr gewillt, solch Bündniß zu beschwören,
So hebet Eure rechte Hand empor.

Alle
(die Hände erhebend).
Ja!

Sickingen.
Kein Einz'ger weigert sich, das freut mich, Brüder!
Wie wir uns einen, unsre Führer wählen
In jedem Gau, den Beitrag zahlen — desfalls
Hat hier mein Schreiber, Slör, nach meiner Weisung
Verschiedentliche Punkte aufgesetzt.
Die wir nachher genau besprechen wollen.
Was Noth ist, wißt Ihr. Drum bin ich der Meinung,
Laßt jetzo erst den Bundeseid uns schwören.

Kronberg.
Wir sind's gewillt.

Hutten.
Gewiß. Ist wer dagegen?

Viele Stimmen.
Niemand! Laßt uns schwören! Zum Schwur!

Sickingen.
Wohlan denn, Freunde! Gib die Bibel, Slör!
(Slör übergibt ihm die Bibel.)
Hier ist das heil'ge Buch. Zieht Eure Schwerter,
Berührt es mit der Spitze, und nun schwört:
„Dem Bund, zu dem ich jetzo mich bekenne,
Will ich getreu sein und nach Kräften dienen
Mit Hab und Gut und Blut, bis in den Tod.
Dies schwöre ich, so wahr ich Christum glaube

Und seines heil'gen Worts Verkündigung.
Den Meineid strafe Gott durch seinen Zorn
Und in der letzten Stunde bittren Noth
Wend' er sein Antlitz vom Verräther ab!"

Alle.

Wir schwören!

Sickingen.

Nun, Freunde, sind wir Eins! Ein starkes Ganze!
Der Fels, auf dem sich Deutschlands Ritterthum
Von neuem bauen wird mit Herrlichkeit!
Die großen Pflichten alle unsres Standes
Laßt uns von jetzt an doppelt thätig üben.
Wir sollen sein der starke Schild der Schwachen,
Der Unschuld und der Ehre fester Helm,
Des Glaubens und der Wahrheit blitzend Schwert. —
Drum will ich Eines noch ins Herz Euch reden:
Gewaltig regt es sich im Schooß der Zeiten,
Verkündend strahlt des Ostens Purpurglut;
Ein neues Licht will glänzend sich erheben,
Verschließt ihm Euer sehend Auge nicht!
Habt Ihr's erkannt, so wird's Euch auch entzünden,
Und fodert's Euren Arm zum Kampfe auf,
So werdet Ihr nicht säumen und verzagen,
Zur Glaubensfahne freudig Euch zu sammeln.
Dann erst ist Euch des Bundes ganze Weihe,
Den Ihr beschworen, deutlich und verständlich.
Zwar, nicht der Eid zwingt Euch zu solchem Kampf —
Doch werdet Ihr den Eid Euch selber deuten. —
Genug, das Beste ist gethan. Kommt jetzt
Und nehmt bei mir ein frohes Brüdermahl,
Daß wir der ernsten That uns heiter freuen.

Götz.

Zuvor ein Wort vergönnt mir, werthe Freunde!
Es ist gesagt, wir sollen Führer wählen,
Das mag Zeit haben, habe nichts dawider;
Doch Einen, der das Haupt des Ganzen sei,
Den sollten wir wol billig gleich ernennen;
Ist der gewählt, so können wir getrost
Das Andre ruhig sich gewähren lassen.
Drum, weil wir eben noch beisammen sind,
So schlag' ich vor, den Führer jetzt zu wählen,
Und gebe meine Stimme hier an Franzen.

Lorch.

Ich auch!

Windeck.

Ich auch!

Venningen.

Ich gleichfalls!

Mehrere.

Sickingen sei der Hauptmann!

Lorch.

Wer einstimmt, rufe mit: Es lebe Franz
Von Sickingen, des neuen Bundes Führer!

Alle.

Es lebe Franz von Sickingen! Franziskus hoch!
(Sickingen wird im Jubel von ihnen fortgeführt.)

Fünfte Scene.*)

Schloß Landstuhl. Platz im Freien.

Hedwig tritt auf, geführt von **Armgart** und **Hans**.

Hedwig
(schwach).

Und er versprach zu kommen?

Hans.

Ja, so schnell
Ihm immer möglich sei.

Hedwig.

Es waren viele Ritter
Zu Landau, nicht?

Hans.

Sehr viele, liebe Mutter.
Die mächtigsten vom Rheingau, aus der Pfalz,
Dem Wasgau, Franken, Hessen, Schwaben,
Auch meinen Ohm von Flersheim sah ich dort.

Hedwig.

Beim Vater?

Hans.

Nein. Als ich das Schloß verließ,
Versammelten die Ritter sich. Im Hofe
Traf ich den Ohm, und alle andern, Götz
Und Lorch, und Venningen, und Andre. — Als
Nunmehr ich auf der Straße zog, bei Dürkheim,
Traf ich auf Bischof Albrecht, der von Mainz

---

*) Auch diese Scene, bis zum Actschluß, ist für die Darstellung völlig umgearbeitet.

Nach Straßburg ritt. Er war gar freundlich
Und gut zu mir, wie immer, fragte viel
Nach Dir, dem Vater und dem Ohm von Speier,
Und was zu Landau ausgerichtet würde.
Ich gab ihm Auskunft — Mutter, Du wirst blaß!

Armgart.

Wie wird Euch, edle Frau? Ein wenig Wasser —
Sie liegt in Ohnmacht.

(Sie wird auf einen Rasensitz niedergelassen.)

Hans.

Gleich!

Armgart.

Es geht nicht gut!
Sie ist zu schwach! O güt'ger Herr des Himmels,
Warum willst Du die treuste, beste Seele
So früh aus ihrer Lieben Kreis entnehmen?
Sie athmet schwach! — Kaum fühlbar schlägt der Puls.

Hans.

Hier bring' ich Wasser.

Armgart.

Gebt! Ich will die Schläfe
Ihr netzen!

Hans.

Liebe Mutter! Wird Dir besser?

Hedwig.

Welch tiefer Schlaf! Wie hat er mich erquickt!

Armgart.

Das gebe Gott!

Hans.

Du fühlst Dich wohl?

Hedwig.

Recht leicht,
Mein Sohn. Ist Sickingen denn noch nicht hier,
Ich sah ihn doch durch's Schloßthor reiten?

Hans.

Nein,
Du hast wohl nur geträumt. Das Schloßthor ist
Von hier ja nicht zu sehn.

Hedwig.

Ich sah ihn deutlich!

Armgart.

Gewiß, Ihr träumtet! Eure Seele ist
So voll von ihm, daß Ihr sein Bild beständig
Vor Augen habt.

Hedwig.

Nein, nein! — Seht Ihr, da kommt er!
Ich wußte wol, ich hatte Recht.

Armgart.

Ha! Wahrlich
Er ist's, dort tritt er aus der Pforte.

Hans.

Seltsam!

Hedwig.

Nun ist mein heißer, heißer Wunsch erfüllt,
Ich seh' und spreche ihn noch einmal wieder!

Hans
(zieht Armgart bei Seite).

Was denkst Du, Armgart? Das ist wunderbar!

Armgart.

Höchst seltsam und erschütternd ist es mir!

Hans.

Man sagt, der Tod erhöht die Kräfte
Der Seele, die sich von des Körpers Banden
Schon mächtig lös't. Was meinst Du, Armgart, hörtest
Du auch von dieser Sage schon? Gesteh' mir's!

Armgart.

Laßt uns das Beste hoffen, und den Schmerz,
Mit starker Fassung unsrer Seele dulden!

Sechste Scene.

Sickingen tritt auf. Vorige.

Hedwig
(versucht ihm entgegen zu eilen, sinkt aber zurück).

Mein liebster Franz! So seh' ich Dich noch einmal!
O das ist schön von Dir!

Sickingen.

Mein liebes Weib!
Und Du bist krank indessen worden, Hedwig?

Hedwig.

Jetzt fühl' ich mich so wohl, so leicht und glücklich!

Sickingen.

Mein Herz! — Gott grüß' Dich, liebe Armgart. Slör
Wird mir in diesen Tagen folgen. — Siehst Du,
Wie schnell ich Wort hielt, Hans? Die ganze Nacht
Bin ich geritten.

Hedwig.

O, ich wußt' es wol,
Du kämst, mich noch zu sehn! O liebe Armgart,

Und Du, mein Sohn, laßt mit dem Vater jetzt
Auf wenige Minuten mich allein.

Sickingen
(für sich).

Was soll das heißen? —
(Laut.)
Geht, ihr Kinder, geht,
Weil es die Mutter wünscht.
(Heimlich.)
Bleibt in der Nähe!
(Sich zu ihr setzend, Armgart und Hans bleiben im Hintergrunde sichtbar.)
Nun, liebe Hedwig, jetzt sind wir allein.

Hedwig
(fällt ihm ans Herz).

O Franz, o liebster Freund! Wir müssen scheiden,
Zum letzten Male halt' ich Dich umfaßt!
Leb' wohl! Leb' wohl! Dies ist die letzte Sonne,
Die mich mit sanften Strahlen wärmt. — Ich fühl's —
Ich bin dahin, nur meiner Sehnsucht Kraft,
Dich einmal noch zu sehn, mein ganzes Herz
Vor Dir zu öffnen, gab der schwachen Flamme
Des Lebens noch zu kurzer Dauer Nahrung.

Sickingen.

Das wolle Gott nicht, daß Du Wahrheit sprichst!

Hedwig.

Es ist so, glaub' es mir! Seit Monden schon
Welk' ich dahin; mir selbst und Andern barg ich,
Wie täglich meine Kräfte schwanden; endlich
Muß ich erliegen, meine Zeit ist da!

Sickingen.

Nein, Hedwig, nein; Du darfst mich nicht verlassen!

Hedwig.

Ich muß! Und muß zu einer Zeit, wo ich

Am treusten Dir zur Seite stehen sollte.
Ich weiß, mein Freund, Du hast zu schweren Kämpfen
Dich mit dem Schwert umgürtet. Gebe Gott,
Daß Sieg und Frieden Dich belohnen. Doch
Gedenke Dessen, was ich oft Dir sagte,
Die mächt'gen Freunde werden Dich verlassen,
Wenn Dich das Glück verläßt.

Sickingen.

O meine Hedwig,
Wirf mir nicht vor, was ich nicht ändern darf!

Hedwig.
(lebhaft).

Nein, Franz! Nein! Keinen Vorwurf wirst Du hören
Von Deiner Hedwig! Nicht mehr schwach wie ehmals
Bin ich gesinnt. Nur warnen will ich Dich,
Weil ich als treue Freud- und Leidgenossin
Dir ferner nicht zur Seite bleiben kann.
Gefährliches, Verwegnes unternimmst Du,
Ich weiß es, doch Ruhmwürdiges zugleich
Und Edles; das erfüllt im Tode mir
Die matte Brust mit edlem Stolzgefühl.

Sickingen.

O meine hochgesinnte, theure Hedwig!

Hedwig.

Und doch dringt ein Gefühl der ernsten Trauer
Gewaltsam mir ins Herz, das ich nicht ganz
Bezwingen kann. Denn, Theurer, frohe Tage
Der heitern sorgenlosen Ruhe werden
Dich nicht beglücken. Auf dem rauhen Lager
Des Krieges schlummert Niemand sanft und ruhig.
Ein arbeitvolles Leben harret Deiner;

Auch selbst im segenvollen reichen Wirken
Wirst Du das Glück entbehren, das Du schaffst.
Wenn dann Dir eine freundliche Gefährtin
Zur Seite stünde, die die finstre Stirne
Des sorgenvollen Hauptes sanft berührte —
O Franz!

Sickingen.

Mein liebstes Leben. —

(Sie halten sich eine Zeit lang umfaßt.)

Hedwig.

Gott wird trösten!
Die Fassung kehrt mir und die Ruhe wieder,
Es siegte nur des Angenblicks Gewalt.
Ich hab' es überwunden, daß es so
Nicht sein darf, wie mein zärtlich Herz es wünschte.
Wird Dir der Sieg, so siehst Du schon auf Erden
Die Frucht des Lohnes reifen, die Du pflanztest.
Und mußt Du untergehn im großen Streben —
Des Todes Loos ist Jedem unvermeidlich —
Und Du erfüllst mit Würde Dein Geschick.

Sickingen.

Wie ist Dir, Hedwig? Deine Wange glüht.

Hedwig

(heftiger).

Nur Das war meine Angst und heiße Sehnsucht,
Ausschütten mußt' ich Dir mein ganzes Herz.
Verzagt und schwach stand ich an Deiner Seite,
Als Du Entwürfe großer, edler Art
In kühner Brust bewegtest und begannst.
In stiller Nächte Dunkel fühlt' ich's reuig,
Nicht Deine Gattin war ich werth zu heißen.

Ich kämpfte lang, jetzt hab' ich überwunden,
Der Kampf hat meiner Kräfte Maß erschöpft,
Mein Leben kostet es — was ist das Leben?
Der Wahrheit Glut zerstört die Erdenhülle
Und frei zum Himmel schlägt die Flamme auf.
Ja, Franz! Zu höherm Sinn bin ich gereift,
Nicht Deiner Größe würdig konnt' ich leben,
Doch Deiner würdig werd' ich sterben!

Sickingen.

Hedwig!

Hedwig
(nach einer Pause).

So darf ich's, darf mich Deine Gattin nennen.
Nur meinen Sieg wollt' ich Dir noch verkünden;
Darum verlangt' ich Dich voll Todesangst,
Damit Du Deiner werth mich scheiden sähest. —

Sickingen.

O Hedwig! Welches Glück und welche Schmerzen
Hast Du in einem Becher mir gemischt!

Hedwig
(nach langer Pause).

Ich bin erschöpft! — O rufe mir die Kinder!

Siebente Scene.

Sickingen will in den Hintergrund, wo **Hans** und **Armgart** auf und ab wandeln. Plötzlich tritt ihm die rasch auftretende **Anna von Hessen** entgegen.

Anna.

Sickingen! Halt!

Sickingen
(stutzt).

Wer — seid —

Anna
(den Schleier zurückschlagend).

Erkennet mich,
Mich führet drohende Gefahr zu Euch,
Die nahe über Eurem Haupte schwebt.
Ihr habt mich einst mit Edelmuth beschirmt;
Die Zeit ist da, wo meine Schuld ich löse.
Drei mächt'ge Fürsten haben sich verbündet
Zu Eurem Untergang. Richard von Trier,
Der Churfürst von der Pfalz und mein Sohn Philipp.
Verloren seid Ihr, wenn Ihr Euch nicht schleunig
Auf's stärkste rüstet und dem Schlag begegnet,
Der Euch zermalmen soll! Bedenkt, es ist die Mutter,
Die Euch den Sohn verrathen hat. — Lebt wohl!
(Geht rasch ab.)

Sickingen.

War das ein Traum? Verwirrt sind meine Sinne,
Es stürmt so plötzlich Alles auf mich ein,
Daß ich mich aufrecht kaum erhalten kann! —
Mein Sohn! Geh', rufe die Geschwister her! —
Vernahmst Du, Hedwig, was die Fürstin sprach?

Hedwig
(schwach).

Ich hört' es!

Sickingen
(für sich).

Schon erfüllt sich ihre Warnung!

Derselbe Ludwig, dem Dein Vater schon,
Dem Du mit stets getreuem Sinn gedient,
Wird zum Verräther gegen Dich! Fahr wohl!
Der Schwächling wird der Zeiten Rad nicht hemmen.
Richard und Philipp! Dank! Aus meinem Schlummer
Habt Ihr mich wach geschüttelt! Seht Euch vor!
Der Erste denk' ich auf dem Platz zu sein
Und Trier soll bang erzittern, ehe Landstuhl
Nur eines Feindes Helmbusch schimmern sieht. —
(Laut.)
Da seid Ihr, Kinder! Tretet zu der Mutter.
(Armgart, Hans, ein jüngerer Knabe und zwei Mädchen treten um Hedwig's Ruhelager.)
Was seh' ich, Hedwig! Deine Lippen bleichen,
Dein Auge trübt sich!

Hedwig

(mit großer Anstrengung).

Nur Minuten noch
Hab' ich zu leben! Tretet näher, Kinder!
Mein Sohn, Du kannst schon Freund des Vaters sein;
Versprich es Deiner Mutter, daß Du's willst.

Hans

(am Lager der Mutter knieend).

So wahr mir Gott zum ew'gen Leben helfe!

Hedwig.

Ihr, Kleinen, werdet Eurem Vater ähnlich!
Ihr meine Töchter, liebe Töchter — Armgart,
Sei ihre Mutter!

Armgart.

Bis zum letzten Hauch!

Hedwig.

O zieh' sie auf zu freundlichen Gestalten,
Daß sie des Vaters sorgenschwere Stirn
Erheitern können! — Meine lieben Kinder!
Mein Franz! Gib mir die Hand, ich sehe Euch
Nicht mehr – Mein Gott, empfange meine Seele!

(Sie stirbt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene. *)

Eine Schanze vor Trier. Im Vordergrunde Feuer. An demselben liegt **Hilchen von Lorch** schlafend, von einigen **Kriegern** umgeben; hinten **Schildwachen**, deren eine auf der Brustwehr steht. **Hans von Sickingen** tritt auf.

Schildwache.

Wer da?

Hans.

Gut Freund!

Schildwache.

Das Wort?

Hans.

Schloß Ebernburg.

Schildwache.

Vorbei!

Hans.

Liegt dort am Feuer Ritter Lorch?

Schildwache.

Ja wohl!

---

*) Diese erste und die zweite Scene sind für die Darstellung völlig umgearbeitet.

Hans.

He, Lorch! Wach' auf!

Lorch.

Was gibt's, wer ruft?

Hans.

Ich bin's. Kennst Du mich nicht?

Lorch.

Ei, Junker Hans!
Was bringst Du Gut's?

Hans.

Ich bringe Schlimmes, leider!

Lorch.

Den Teufel! Nur nicht Weiber oder Pfaffen,
Sonst was Du willst.

Hans.

Befehl zum Rückzug.

Lorch.

Wetter!
Ach! Spaß!

Hans.

Nein, leider nein! Der rechte Flügel
Ist schon zwei Stunden fort. Ringsum die Schanzen
Sind schon geräumt. Ihr seid allein noch hier,
Weil Ihr der Stadt am nächsten steht.

Lorch.

Ei Hans,
Halt alte Leute nicht zum Besten; da,
Nimm einen Schluck, daß Du vernünftig wirst.

Hans.

Ich scherze nicht; es ist nur allzuwahr.
Gib nur sogleich Befehl zum Aufbruch.

Lorch.

Hans!

Ich falle aus dem Monde! Spätstens Sonntag
Dacht' ich in Trier an Bischof Richard's Tafel
Mir einen Rausch zu trinken. Halb ist ja
Die Stadt schon unser, warum solln wir denn,
Wenn schon der Braten uns entgegendampft,
Mit trocknem Munde abziehn? Das sind Räthsel,
Die ich nicht lösen kann.

Hans.

Hast Du noch Pulver?

Lorch.

Auf's Höchste vierzig Schuß. Doch morgen soll ich
Ja frische Munition empfangen.

Hans.

Sollt' ich!

Damit ist's aus! Wir haben keiner Tonne
Uns zu gewärtigen. Die ganze Ladung,
Die auf der Mosel wir erwarteten,
Die gestern schon diesseit Berncastel lag,
Ist heute Mittag in die Luft gegangen.

Lorch.

Der Teufel! Also daher kam der Knall,
Den wir um Mittag hörten? Daß die Pest!
Die ganze Ladung! Hätten doch der Bischof
Und alle seine Patres drauf gesessen,
Daß sie die rasche Himmelfahrt gemacht!
Wie kam das Unglück?

Hans.

Durch Verrath vermuthlich.

Lorch.

Aha, der Bischof saß nicht drauf, doch steckt er
Dahinter!

Hans.

Höchst wahrscheinlich, darum ist's
Gefährlich, einen Tag noch hier zu zaudern.

Lorch.

Ja freilich! Die Kanonen sind zum Unglück
Nicht Nachtigallen, die beim Futtermangel
Nur desto heller schlagen! Hol's der Teufel!

Hans.

Drum, Lorch, in Eile zieh Dich leise ab
Und folg' uns auf der Straße nach Berncastel.

Lorch.

Ich folgt' Euch lieber in des Teufels Rachen!
Franziskus ist wol schön darob im Harnisch?

Hans.

Ich hab' ihn noch so zornig nicht gesehn.
Zugleich kam andre, schlechte Zeitung an.
Zweitausend Mann, die uns zu Hülfe wollten
Aus Braunschweig, hat der Landgraf abgeschnitten.

Lorch.

Philipp von Hessen?

Hans.

Freilich der, wer sonst?
Zugleich ist er mit einem starken Trupp
In Hartmuth Kronberg's Güter eingefallen
Und sengt und brennt dort alle Dörfer nieder.

Lorch.

Jetzt muß sich also Kronberg von uns trennen?

Hans.

Versteht sich und noch starke Hülfsmannschaft
Muß man ihm senden.

Lorch.

Das wird uns verdünnen
Als regnet' es ins Weinfaß. Ja, nun seh' ich,
Es wird kein Zaudern sein. He, Leute, auf!
(Krieger springen auf.)
In aller Stille rüstet Euch zum Abmarsch,
Spannt gleich die Pferde vor's Geschütz. Du, Christoph
Laß satteln, Alles still und hurtig. Hans,
Wo steht Dein Pferd!

Hans.

Mein Knecht hält vor der Schanze.

Lorch.

Laß uns zusammen reiten.

Hans.

Gut.

Schildwache
(oben auf der Schanze leise).

Pst! Ritter Lorch!

Lorch.

Was gibt's?

Schildwache.

Mir däucht, ich höre Pferde!

Lorch.

Esel
Wirst Du wol hören!

Schildwache.

Immer möglich. Doch
Es kommt ein Trupp auf unsre Schanze los.

Lorch.

Was? Sollten sie schon 'was gewittert haben?
Du, Veit, schleich nach der Stadt den Grund hinab
Und leg' Dich auf die Erde. Melde stracks,
So wie 'was kommt.

(Veit ab.)

In Ordnung, Kinder! Seid Ihr
Beisammen?

(Er zählt sie.)

Alles richtig. — Siehst Du was?

Schildwache.

Mir scheint, es kommt hier 'was den Grund herauf.

Lorch.

Ich will doch selber sehn! — Bei Sankt Georgen!
Sie machen einen Ausfall! Wart! Ihr sollt's
Empfinden, sollt mein letztes Pulver kosten!
He, ladet das Geschütz und richtet grade
Den Grund hinab; dort kommen sie geschlichen.

Veit

(kommt).

Herr! An zweihundert Pferde und auch Fußvolk
Kommt hier im Thal herauf.

Lorch.

Schon gut.

(Für sich.)

Zweihundert!
Die könnten uns zu viel sein! — Höre, Hans,
Setz' Dich zu Pferd und hole uns Verstärkung,
Ich hab' nur funfzig Mann; doch eine Weile
Kann ich mich halten.

Hans.

Gleich bring' ich Dir Hülfe,
Die Unsern sind nicht zehn Minuten fort.

Lorch.

Mach's schlau, damit wir Etliche erwischen.

Hans
(eilt ab).

Lorch.

Laßt ruhig sie bis auf den Hügel klimmen,
Dann Feuer! Dreimal ladet Ihr und dann
Weg mit dem Brummer aus der Schanze, gleich
Die Pferde vor, und fort die große Straße.
Uns kann er hier nichts nützen, doch der Feind
Darf ihn nicht finden, wenn wir weichen müßten.
Es ist doch Alles in Bereitschaft?

Stückmeister.

Alles.

In drei Minuten nach dem letzten Schuß
Ist das Kanon geborgen auf der Straße.

Lorch.

Jetzt sind sie schußrecht. Feuer, Kanonier!
Hussah! Schreit, lärmt und tobt! Drei Schuß, dann fort.
(Getümmel, Geschrei, drei Kanonenschüsse.)
Jetzt auf die Brustwehr, Leute! Büchsen fertig!
(Das Kanon wird aus der Schanze gezogen. Die Leute springen auf die Brustwehr. Feuer. Gefecht.)
Sie wollen uns umgehn! Besetzt den Ausgang,
Dort wird es hitzig werden. Folgt mir, Leute.
(Er geht mit einem Trupp nach der andern Seite ins Gefecht.)

Einer
(stürzt in die Scene).

Wir sind verloren, Ritter Lorch ist todt!

Ein Anderer.

Es rette sich, wer kann! Wir sind geschlagen.

Ein Dritter

(packt ihn).

Zum Teufel steht doch, Schelme! Fünf Minuten
Noch haltet aus, so haben wir Entsatz.

Erster.

In fünf Minuten holt uns All' der Henker.

(Will fliehn).

Dritter

(stößt ihn nieder).

Dich gleich, verfluchte Memme! So ein Hundsfott
Bringt All' ins Unglück. Vorwärts, Kameraden,
Das Unglück ist so groß noch nicht, als der
Es macht.

Lorch

(hinter der Scene).

Heran zu mir! Heran! Drauf los!

Dritter.

Das war Lorch's Stimme! Hussah! Vorwärts, Kinder!

(Stürmen in die Scene.)

(Gefecht. Flüchtige von der Brustwehr herabstürzend).

Die Brustwehr ist erstiegen, rettet Euch!

Lorch.

(wird von der entgegengesetzten Seite hereingeführt.)

Hier legt mich her! So, gut; nun fort und wehrt Euch,
In drei Minuten ist die Hülfe da.
Der Schuft hat gut getroffen. Alter Hilchen,
Du wirst zum letzten Male Amen sagen!
Was Teufel! Meine Schurken fliehn! Die Hölle
Euch ins Gebein! Steht, Schufte! Halt und wehrt Euch!
Hieher! Hieher!

(Lorch's Leute weichen von beiden Seiten, die Feinde dringen nach.)

Gebhardt.

Ergebt Euch!

Lorch.

Wehrt Euch, Kinder!

Gebhardt.

Umringt sie, haut sie nieder!

Lorch.

Höll' und Teufel!

(Lorch's Leute werden überwältigt.)

Gebhardt

(geht auf Lorch zu).

Wer seid Ihr?

Lorch.

Halt! Mir nicht zu nah', Herr Junker!
Ich lehr' Euch tanzen hier mit meinem Flamberg!
Die Beine weg!

Gebhardt.

Ergreift ihn, bindet ihn!

(Lorch wird überwältigt.)

Wer seid Ihr?

Lorch.

Ritter Hilchen Hans von Lorch!

Gebhardt.

Wollt Ihr in meines Bischofs Dienste treten?
So seid Ihr frei!

Lorch.

In Eures Bischofs Dienste?
Und hätt' ich noch zehntausend Jahr zu leben,
Ich kauft' sie nicht mit einer Stunde Dienst
Bei Eurem — Pfaffen!

Granold
(schlägt ihn auf den Mund).

Für Eure frechen Reden.

Lorch
(außer sich)

Du Schuft! Wer bist Du?

Granold.

Kennt Ihr mich nicht mehr?
Ich hab' Euch besser mir gemerkt. Ihr wünschtet
Profit die Mahlzeit einstmals mir zu Landstuhl;
Jetzt ist die Zeit, den Wunsch zurückzugeben.

Lorch.

Ist hier ein Ritter unter dem Gesindel?

(Gebhardt hat sich in den Hintergrund begeben, wo Lorch's Krieger gefangen und umringt stehen, sodaß er am Folgenden keinen Antheil nimmt.)

Granold.

Wir wollen Euch zum Ritter schlagen!
(Er schlägt ihn mit einem Pikenstiel über den Helm.)

Lorch
(sinkt in die Knie).

Die Schurkenthat bestrafe Gott der Herr!
(Man hört Trompetenstöße.)
Befreiung! — Rache! Drauf, Ihr tapfern Jungen!
(Sinkt in Ohnmacht.)

Gebhardt
(sich durch die Leute drängend).

Was ist das?

Sickingen
(hinter der Scene).

Frisch mir nach! Haut Alles nieder!

Flüchtige.

Wir sind verloren! Flüchtet!

Gebhardt.

Leute! Steht!
Den Ritter laßt! Jetzt der Gefahr entgegen.
(Sie wollen dem Feinde entgegen.)

Sickingen
(zu Pferde, rennt Gebhardt nieder).

Zu Boden, Hund! — Wer leistet Widerstand?
Ergebt Euch! — Lorch! wo bist Du? — Halt, wer liegt hier?
(Springt vom Pferde.)
Er ist's! Bei meiner Seele! — Lebst Du, Bruder?

Hans.

Er blutet hier am Kopf und an der Seite,
Doch athmet er!

Sickingen.

Ein Wundarzt! — Alter Freund,
Soll ich Dich so verlieren? — Gott der Gnade,
Du triffst mit schwerem Schlag mein Herz! — Er regt sich!

Lorch.

Ach! Luft!

Sickingen.

Löst ihm den Helm und Harnisch! — Bruder,
Wie ist Dir?

Lorch.

Ei, da bist Du, Franz! Ich wußt' es,
Du ließest uns nicht stecken. — Mir — geht's — übel —

Sickingen.

Ist noch kein Wundarzt da?

Lorch.

Laß gut sein, Bruder!

Ich fühl's, mir hilft er nicht mehr, guter Franz!
Freund Hain steht mit mir vor'm Altar und führt
Mich heim; ich sage nichts als Ja und Amen,
So ist das Pactum fertig. Lebe wohl,
Mein alter Jung'! Ich wollte manchen Tanz
Noch mit Dir wagen. — Die Musik ist aus
Für mich! Es heißt, zu Bett, mein Freund, schlaf aus! —
— — Macht nicht viel Umständ', scharrt mich in die Erde
Wo's ist, nur nicht auf Bischofs Grund und Boden. —
Wo bist Du, Hans? Komm, küsse mich, mein Junge.
Ich schenke Dir mein Schwert! — Grüßt Hutten, Kinder,
Und Götz, und Kronberg, — knöpft das Wamms mir auf!
So recht! — Mein Herr und Heiland sei mir gnädig! —
(Er stirbt.)

Sickingen
(nach einer Pause).

Er ist dahin! — Es gab kein treu'res Herz.
Fahr' wohl, mein Bruder! Kinder, nehmt ihn auf!
Tragt ihn bis zu den Schiffen auf der Mosel.
Trompeter her! Er fiel als wackrer Ritter,
Wir wollen ihn auch ritterlich bestatten.
(Acht Krieger nehmen die Leiche auf die Schultern, die Trompeter blasen einen Trauermarsch; der Zug geht langsam ab.)

Zweite Scene.

Granold
(steigt von einem Baume herab).

Das hieß dem Teufel aus dem Garn entwischen!
Ja, ja, Herr Lorch, ich hab' ein gut Gedächtniß.
Zwar damals mußt' ich meinen Grimm verschlucken,
Doch schwur ich's Euch, und Sickingen, und Allen
Einst zu gedenken. Zeit bringt guten Rath.

Dem Einen ist nunmehr der Spaß versalzen.
Auch Herrn Franziskus mahn' ich noch an mich,
Wenn ich nur die Gelegenheit erpasse.

(Er sieht sich rings um.)

Wahrhaftig, reine Luft! — Bei meiner Treue,
Sie ziehen ab und lassen uns die Schanze.
Das ist mein Seel' höchst seltsam! — Alle Teufel,
Sie haben die Kanone abgeführt!
Wie, sollten sie den Platz aufgeben, der
Für unsre Stadt der allerschlimmste war?
O Ihr versteht Euch schlecht auf Euren Vortheil! —
Ich bin der einzige lebend'ge Mensch
In der Verschanzung.

(Er steigt auf die Brustwehr.)

Halt! Was seh' ich da!
Sie kommen zahlreich von der Stadt heran,
Vermuthlich um den Ausfall zu erneuen;
Die Mühe könnt Ihr sparen, gute Freunde!
Ich will entgegen, Euch den Staar zu stechen.

(Er will fort, es kommen ihm Soldaten entgegen.)

Soldat.

Halt! Wer da?

Granold.

Gut Freund, trier'scher Bürger!

Soldat.

Gut!
Wie kommst Du in die Schanze?

Granold.

Narr! Ich hab' mich
Gehalten, als Ihr ausgerissen wart.
Den Platz hab' ich erobert.

Soldat.

Pestilenz!
So sind wir um den Preis geprellt.

Granold.

Um welchen?

Soldat.

Der Bischof selbst ermahnte uns zum Sturm,
Und hat dem Ersten, der den Wall ersteigt,
Versprochen, hundert Gulden auszuzahlen.
Dem Zweiten funfzig und dem Dritten dreißig.
Wir schlichen um die Schanze uns herum
Und dachten so das Geld zu fischen.

Granold.

Nichts da.
Der Preis ist mein! Doch seht, da sind sie ja!
Wie flink sie jetzt die Brustwehr übersteigen,
Da keine Büchsenkugeln mehr sie grüßen!
(Es steigen viele Soldaten über die Brustwehr; andere kommen von der andern Seite durch den Eingang.)
Doch seht! Da kommt der Churfürst selbst geritten.
Laßt uns ein Vivat rufen! Vivat hoch!
Der Bischof Richard unser würd'ger Herr!

Alle.

Vivat hoch! Es lebe der Churfürst von Trier.

Granold.

Pereat Franz von Sickingen und seine Schaaren!

Alle.

Pereat Franz von Sickingen!
(Der Churfürst von Trier, von mehreren Hauptleuten begleitet, tritt vor.)

Richard.

Ich dank' Euch, meine Freunde, dank' Euch, Kinder! —

Zwar ist die Schanze nicht vertheidigt worden,
Doch gilt mir guter Wille hier für That.
Die ersten Drei, die sie erstiegen, sollen
Den Preis erhalten, den ich ausgesetzt.
Wer war der Erste?

Granold.

Ich, erlauchter Herr!
Ich war schon mitten in der Schanze, als
Sie durch die Pforte kamen.

Richard.

Hundert Gulden
Sind Dein; Ihr theilt das Andre unter Euch.
Wie heißt Du?

Granold.

Granold, gnäd'ger Herr, aus Trier,
Maurergesell von Handwerk.

Richard
(zu seiner Umgebung).

Schreibt ihn auf. —
(Vortretend zu seinen Hauptleuten.)
Es ist am Tag, was meine Späher mir
Berichtet haben. Pulvermangel zwingt
Den Feind zum Rückzug. Darum müssen wir
Auf's schnellste ihn verfolgen. Höchstwahrscheinlich
Wirft sich der ketzerische Sickingen
In eine seiner räuberischen Festen.
Landstuhl und Ebernburg sind ihm die nächsten
Und sichersten. Drum laßt das Heer uns theilen.
Ihr zieht vor Landstuhl, Ihr die grade Straße
Nach Kreuznach vor die Feste Ebernburg.

Granold.

Jetzt kommt die günstigste Gelegenheit
Für meine Plane! Dreist greif' ich danach.
(Er tritt vor.)
Erlauchter Herr, ich bitte um die Gunst,
Mich an den Zug vor Landstuhl anzuschließen;
Ich hab' die Feste bauen helfen, kenne
Der Mauern Stärke und der Pfeiler Stützkraft
Weiß, wie sich die Gewölbe ziehn und kreuzen,
Kurz, kenne jeden Stein, wie er gefügt.
Dort könnte ich vielleicht von Nutzen sein.

Richard.

Gar wohl, mein Freund! Du sollst vor Landstuhl mitziehn.
Nehmt ihn zu Eurem Zug, Herr Feldhauptmann.
Jetzt laßt Besatzung in der Schanze stehn,
Nur wen'ge Mann am Eingang; mit den Andern
Folgt uns hinab zum Moselufer und
Die Straße, die nach Wittlich führt, denn dort
Muß sich der Feind zurückziehn, den wir doch
Nicht ungestört von dannen lassen dürfen.
(Der Bischof, Feldhauptleute und Truppen ab.)

Dritte Scene.

Schloß Landstuhl. Nacht.

Slör
(tritt aus einem Nebengemach; er trägt viele Papiere und eine Lampe, welche er auf einen Tisch setzt).

Die Arbeit wäre fertig! Gebe Gott,
Daß sie auch schnell uns sichre Früchte trage.
He, Conrad! — Wilhelm! — Hört mich Niemand? Alles
Liegt schon im Schlaf.
(Er schellt.)

Kein Wunder! Mitternacht
Muß nahe sein. Dreiviertel schlägt die Uhr
In Landstuhl drunten.
(Er sieht aus dem Fenster.)
Eine rauhe Nacht,
Rings düstre Wolken! Regen stäubt herab!
Undeutlich malen, schwarz und riesenhaft,
Der Thürme Spitzen und die Mauerzinnen
Sich auf des Himmels düsterm Grunde ab.
(Er schellt stärker.)
Man hört die Glocke nicht! Des Windes Sausen,
Der durch die langen Bogengänge streicht,
Verweht den Schall! — Es ist nicht mehr wie sonst!
Seit unsre edle Frau dahingegangen,
Sind des Vertrauens und des Muthes Kräfte
Zu Allem, was mit kühnem Heldengeist
Franz unternimmt, in mir erlahmt. Und jetzt
Der unglücksvolle Rückzug! Dreier Fürsten
Vereinte Kraft und heftige Erbitterung!
Ich höre Tritte, es wird Conrad sein.

Vierte Scene.

Armgart im Nachtkleide mit der Ampel, **Slör**; bald darauf **Conrad**.

Slör.

Wie, Armgart, Du? Woher so spät?

Armgart.

O Slör,
Mir lassen bange Sorgen keinen Schlaf!
Du schelltest?

Slör.

Ja, nach Conrad, dem ich auftrug,
Sich wach zu halten; doch er hört mich nicht.

Armgart.

Er sitzt im Lehnstuhl dort im Saal und schlummert.

Slör

(die Thür öffnend, aus der Armgart getreten).

Ich muß ihn wecken. Conrad! Conrad!

Conrad

(drinnen).

Gleich!

Slör.

Ermuntre Dich geschwind, ich muß Dich sprechen.

Conrad

(kommt).

Verzeiht mir, Herr! Ich wollte wachen, doch
Es übermannte mich der Schlaf.

Slör.

Ich glaub's!
Die Tage her sind voller schwerer Arbeit
Gewesen, und sie ist noch nicht zu Ende.
Laß gleich fünf Boten satteln, Conrad,
Die diese Briefe treulich und in Eil'
Bestellen. Hier: dem Herrn von Fürstenberg,
Dem Grafen Horn, dem Magistrat zu Straßburg,
Herrn Melchior von Rüdesheim, und dieser
An Herrn von Arnsberg, Robert von der Mark;
Doch wähle sichre Leute aus, die Schreiben
Sind von der höchsten Wichtigkeit.

Conrad.

Sorgt nicht.

Slör.

Und diesen letzten Brief bestellst Du selbst.
Er ist an alle edle Herrn gerichtet, die
Zu Landau sich verbündet. Einem Jeden
Gib ihn zu lesen und zu unterschreiben.
Auf Deine Klugheit bau' ich, daß Du schnell
In solcher Ordnung, daß Du Wege sparst,
Ihn überbringst. Nimm Dir das beste Pferd,
Doch sei geschwind.

Conrad.

Verlaßt Euch drauf. Lebt wohl!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne **Conrad.**

Armgart.

Gesteh mir, Slör, es sieht bedenklich aus
Um unsern theuren Herrn. Seit den zwei Tagen,
Die Du zurück bist, wohnen schwere Sorgen
Auf Deiner finstern Stirn, und kaum ein Lächeln
Gewinnt sich meiner Liebe Freundlichkeit.
Die Arbeit fesselt Dich mit ernster Strenge,
Du gönnst Dir keine Rast; an Deinem Eifer
Ermeß' ich bang' die Größe der Bedrängniß.
Drum flieht der Schlaf mein Auge. Nicht der Sturm,
Nicht dieses rauhen Wetters Ungestüm
Verscheuchen mir des Lagers süße Ruhe:
Die Sorge ist's, die ungewisse Angst,
Die in des Zweifels grauem Nebelschleier
Der Zukunft drohende Gestalten mir

In schaurig dunkler Riesengröße zeigt.
O gib mir Wahrheit, quäle mich nicht länger
Durch starres Schweigen.

Slör.

Kann ich Dir entdecken,
Was in dem dunklen Schooß der Stunde schlummert?
Was schon geschehn ist, weißt Du.

Armgart.

Weiche mir
Nicht aus! Kann eines Weibes Blick ermessen,
Wie in dem Spiel des Kriegs die Würfel stehn?
Franz hat von Trier, das fast erobert war,
Ablassen müssen, zieht auf seine Burgen
Sich jetzt zurück, das weiß ich; doch wie groß
Sein Unglück, wie bedrängend die Gefahr,
Das weiß ich nicht; nur Deiner Stirne Furchen
Betracht' ich bang' mit unverwandtem Blick
Und suche sie vergeblich mir zu deuten.

Slör.

Mein gutes Weib! Wie gern gäb' ich Dir Trost!
Doch kenn' ich selber der Gefahren Maß?
Es kann das Äußerste geschehn, es kann
Der Sonnenschein des Glücks uns wieder lächeln.
Schon manche Stadt blieb unerobert, Franz
Hat selbst schon oft vergeblich an den Mauern
Der Städte seine Kraft zersplittert. Mezières
Und Worms und Metz mußt' er verlassen,
Und doch blieb ihm des Glückes Kugel stät
Und wandte ihm die helle Seite zu.
So kann's auch jetzt geschehn; vielleicht bewähren
Auch unsrer Burgen Mauern ihre Kraft

Und spotten seiner Feinde Grimm; allein
Wer will der Dinge Ausgang kühn bestimmen?
Ein Jeder hofft nach seines Herzens Kräften,
Der weniger, der mehr!

Armgart.

Doch Du hoffst wenig?

Slör.

Leichtsinnig will ich nicht zu fest das Gute
Erwarten, daß unvorbereitet nicht
Das Schlimme härter uns betreffe. — Doch
Was kommt, wir tragen es gemeinsam. Drum
Laß uns gefaßten Sinns erwarten, was
Der Herr beschließt.

Armgart.

O bester Mann, nicht denken
Kann ich's, daß Franz, der Treffliche, der Edle —
(Sie bricht in Thränen aus.)

Slör.

Armgart! Was ist Dir? Fasse Dich.

Armgart.

O laß,
Laß meine Thränen strömen, keinem Bessern
Kann ich sie weinen!

Slör.

Noch kann Alles glücklich
Sich fügen!

Armgart.

Leer an Trost sind Deine Worte;
Denn Deine Brust ist leer an Hoffnung. Das
Verbirgst Du mir vergebens! Auch mein Herz

Sieht ahnungvoll das Schlimmste nur sich nahn.
Dies Haus des Glücks, der Freude und der Hoffnung
Ist untergraben, und ein tiefer Sturz
Droht ihm von seiner Höhe stolzem Gipfel.

(Trompetenstöße.)

Slör.

Ha, das ist Franz, es ist sein Zeichen! Armgart,
Gewinne Fassung! — Horch, sie öffnen schon
Das Thor, den Herren einzulassen. Liebste,
Gebiete Deinen Thränen.

Armgart.

Du sollst ruhig
Und stark mich sehn, denn nun ist mir vom Herzen
Die schwere Last beklommner Angst gewichen.
Das Unvermeidliche will ich ertragen
Mit duldender Ergebung. Doch ich weiß,
Es nahet sich; denn welches Hauses Schwelle
Des Unglücks müder Fuß berührt, da weilt es,
Und setzt sich rastend an des Herdes Flamme
Und wählt die Lagerstatt sich häuslich aus,
Bis es von Schmerz und Angst und Thränen satt
Von öder Stätte zögernd, langsam weicht.

Slör.

Es komme, wie es mag, wir wollen treu
Und standhaft nicht von seiner Seite lassen,
Der unser Glück großmüthig einst gegründet.

Armgart.

Sein Glück und unsers haben eine Wurzel
Und eine Krone; wird sein edler Stamm
Gefällt, so sinken, welken wir zusammen.

Sechste Scene.

Sickingen, Hutten in Mäntel eingehüllt. Einige **Knappen.**
Vorige.

Sickingen.

Das war kein lust'ger Ritt!

Hutten.

Gesicht und Hände
Sind ganz verklammt in Sturm und kaltem Regen!

Sickingen.

Nun wird der Schlaf erquicken. — Wie? Frau Armgart
Und Slör, noch nicht zu Bett? Seid mir von Herzen
Gegrüßt.

Armgart.

Willkommen in der Heimath!

Sickingen.

Dank Euch!
Nun, Ulrich, laß uns sitzen. — Brot und Wein! —
Ihr wußtet, daß ich kommen würde?

Slör.

Nein;
Ich saß bis jetzo bei der Arbeit noch.
So eben sind die Briefe abgesendet,
Die Ihr zu schreiben mir befohlen.

Sickingen.

Conrad
Ist mir begegnet.

Slör.

Auch das Übrige
Ist abgethan.

Sickingen.

So bist Du rasch gewesen!
Das freut mich, lieber Slör! — Allein Du, Armgart,
Bist auch noch wach?

Armgart.

Ich wollte nicht zu Bett,
So lange Slör sich bei der Lampe plagte.

Hutten.

(ihre Hand fassend).

Das nenn' ich eine wackre treue Gattin.

Sickingen.

Wie geht es meinen Mädchen, liebe Armgart?

Armgart.

O, sie sind fromm und fleißig, ach, und blühen
Wie Rosenknöspleïn!

Sickingen.

Ei, das freut mich.

Armgart.

Soll ich
Sie wecken?

Sickingen.

Nein, behüte! Laß sie schlafen.
Der Schlaf ist süß. Sie können morgen früh
Mich wecken, denn sie werden eher auf sein
Als ich. Ja herzlich müde bin ich, Freunde.
Der Weg ist grundlos, und die Nacht so finster
Und rauh, wie jemals eine war. — Sieh da
Der Nachttrunk! Nehmt die Becher, lieben Freunde!
Auch unsre Armgart trinkt ein kleines Tröpfchen
Zum Willkomm! Setz Dich zu uns, liebes Herz!

Ich bring's Euch Allen! — Zündet Feuer an,
Daß wir uns die erstarrten Glieder wärmen.
Mach Dir's bequem wie ich. — Ein trocknes Wamms
Ist ein unschätzbar Gut!

(Während der ganzen Scene haben Sickingen und Hutten Mäntel und Waffen abgelegt und machen sich's behaglich. Es ist Feuer im Kamin angezündet worden.)

Armgart.

Bringt Ihr uns Neues?

Hutten.

Des Neuen Manches, Freunde, Gutes wenig.

Sickingen
(ergreift Slör's und Armgart's Hand).

Ja, Kinder, es ist eine schlimme Zeit.
Der Tod hält reiche Ärnte, grad' die Besten
Fällt seine Sichel! — Unser wackrer Lorch
Ist hin!

Armgart.

Ist todt?

Slör.

Unmöglich!

Sickingen.

Gleich nachdem
Ich Dich vorausgesandt, griff uns der Feind
Durch einen Ausfall an — und Hilchen Lorch
War unsres Sieges Preis!

Armgart
(für sich).

Ein neues Zeichen!

Slör.

Das frohe, wackre Herz!

Sickingen.

Noch nicht genug!
Ein Beſſ'rer noch, wenn unter liebſten Freunden,
Die bis zum Tode treu und warm uns liebten,
Wir Treffliche und Beſſ're unterſcheiden,
Ein beſſ'rer Mann noch ſank ins frühe Grab —
Götz ſtarb! — Die treuſte Seele dieſer Erde!

Armgart.

O haltet ein! Ein Schwert iſt Eure Zunge,
Mit jedem Wort erſchlagt Ihr einen Freund!

Sickingen.

Mein Berlichingen! — In der letzten Herberg'
Traf uns die Trauerbotſchaft. Gefangen, tief
Im Thurm, von Wunden und von Krankheit
Zerſtört, haucht' er die edle Seele aus!

Hutten.

Ja, ſeiner letzten Tage Loos war hart!
Verkannt, geächtet, fern von allen Freunden
Starb er allein, in ſeiner Bruſt den Schmerz
Um ſeines Vaterlandes Leid und Jammer.
Ein Kleinod, das die blinde Gegenwart
Nicht ſchätzen konnte! Ferne Zeiten werden
Mit hellerm Blick erkennen, was er galt.
Heil ſei und Preis dem hochgeſinnten Mann,
Der ſeine Würde rettet für die Nachwelt!

Sickingen
(ſteht auf).

Auf, Freunde! Dem Gedächtniß unſrer Todten!

Hutten.

Sie ſind die Glücklichen. Ich kann ſie nicht

Beklagen, wenn sie so in aller Edlen
Gedächtniß leben wie in unserm. Wir,
Die Lebenden, wir tragen noch den Schmerz.

Sickingen.

Auch uns're Stunde kommt! Drum laßt bis dahin
Die Kraft des Lebens auch uns würdig brauchen.

Armgart

(die von dem Bisherigen sichtlich erschüttert worden, bricht in heftiger Bewegung aus).

Noch lange, lange!

Sickingen.

Meine holde Armgart!

(Er küßt sie.)

Geh' schlafen, frommes Herz; der Schlummer stärkt
Die müde Seele und den müden Leib.
Dein weiches Herz ist durch die trübe Botschaft
Zu bang bewegt! Führ' sie zur Ruhe, Slör!

(Slör führt Armgart, die an Sickingens Brust gelehnt in schmerzlicher Trauer gestanden, langsam ab.)

Achte Scene.

Sickingen ist mehrmals auf- und abgegangen. **Hutten** steht gedankenvoll und sieht in die Flammen des Kamins.

Sickingen

(legt ihm die Hand auf die Schulter).

Mein Ulrich!

Hutten.

Franz, was ist Dir? Tief bewegt
Klingt Deine Stimme.

Sickingen.

Tief im Innersten

Ist auch mein Herz bewegt. Ich fühl' es deutlich,
Geweiht ist diese Stunde meines Lebens
Zu einer großen Wandlung meines Innern. —
Zwar hab' ich stets für eine gute Sache
Gestrebt, für Ehre, Freiheit, Recht und Glauben,
Doch war's mein angeborner Trieb, nicht anders
Vermocht' ich, noch begehrte ich zu thun.
Hielt ich Gefahr und Arbeit redlich aus,
So war mein Wille auch mein höchstes Glück.
Kein Opfer hab' ich meinem Thun gebracht,
Nie hat das Herz sich anders mir gesehnt;
Zum ersten Mal jetzt fodert das Geschick
Ein freies Opfer meiner Seele ab —
Wir müssen scheiden!

Hutten.

Franz!

Sickingen.

Wir müssen, Ulrich.
Der höchsten Lehren wär' ich nicht mehr würdig,
Wenn ich mich jetzo frei von Dir nicht trennte,
Da es die heil'ge Sache dringend fodert.

Hutten.

Sprich deutlicher, erkläre mir die Räthsel!

Sickingen.

Wenn's gilt, der Dinge Wesen zu betrachten,
Des Menschen Herz, der Gottheit hohe Würde,
Dann dringt Dein Auge tief in das Geheimniß.
Des wunderbar geschaff'nen Weltenbau's,
Und leuchtend führte stets Dein Geist mich dort.
Doch in dem irdisch trüb verworrnen Treiben,
In dem Getümmel aller äußern Dinge,

Im Lärmen des Verkehrs und des Gewerbes,
In der Parteien habbegier'gem Zwist,
In der verschlagnen Staatskunst schlauen Ränken
Und trüglichen Geweben, in des Krieges
Unsicherm Wagespiel und rauhen Stürmen,
Die uns der Weihe heil'ge Stunden rauben:
Da überdrängt Dich des Getümmels Brausen
Und schärfer blickt *mein* Auge als das Deine,
Ich sehe der Gestalten bunte Fülle
An mir vorüberrauschen, ohne daß
Der Strudel der Verwirrung mich ergriffe,
Drum greif' ich leicht in das Getriebe, zügle
Die Menge hier, und sporne dort sie an,
Und leicht bin ich der Herzen sichrer Lenker. —
Doch weiß ich auch, wo meine Kraft nicht reicht;
Der Augenblick ist da; ich seh' es deutlich!
Nicht herrschend kann ich jetzt das Steuer führen,
Nur selbst mich festzuklammern in dem Strom
Vermag ich, daß er nicht in das Getriebe,
Das jeden Einzelnen zermalmt, mich reiße.

Hutten.

Und wohin soll das führen?

Sickingen.

Daß Du Dich
Von meinem Schicksal jetzo trennen mußt.

Hutten.

Unmöglich! Nimmermehr!

Sickingen.

Du wirst es thun,
Wenn Du der Dinge wahren Stand erkennst;

Denn eine größre Pflicht als unsre Freundschaft
Verbindet Dich der Welt. In wenig Wochen,
In wenig Tagen kann's geschehn, daß mich
Die Feinde rings umschließen. Hier auf Landstuhl
Werd' ich beschränkt sein; mögen sie die Kräfte
An meiner Mauern Stärke prüfend messen.
Du aber mußt in freiem Wirken bleiben;
Dein Haupt darf ich des Kampfes Zufall nicht
Preisgeben. Eingeschlossen hier, bist Du
Der großen Sache abgestorben; draußen
Kannst Du sie mächtig fördern, ja vielleicht
So fördern, daß Du mir die Bahn auf's Neue
Eröffnest, die zu wandeln Du begonnen.

Hutten.

Franz, meine Seele blutet, wenn ich's denke,
Daß ich im Augenblicke der Gefahr
Von Dir mich trennen soll.

Sickingen.

Doch wolltest Du
Im Augenblicke der Gefahr Dich lieber
Abtrennen von des Glaubens großer Sache?

Hutten.

Und kann ich hier nicht thätig für sie sein?

Sickingen.

Noch ist des Wortes wunderbare Kraft
Ihr förderlicher als die Macht der Waffen;
Viel tausend Arme werden sie beschützen
Nur wen'ge Geister werden sie verkünden.
Und dieser kostbar Selt'nen bist Du einer! —
Mein Ulrich! Hedwig's sel'ger Geist umschwebt mich.

In ihres Todes feierlicher Stunde
Hat sie zum höchsten Kampfe mich geweiht,
Nicht würdig darf ich jenseits zu ihr treten,
Wenn ich der ersten schweren Prüfung weiche. —
Wir müssen scheiden!

Hutten.

Treibe mich nicht von Dir,
Eh' es die Stunde nicht gebietend fodert.

Sickingen.

Der Trennung Unvermeidlichkeit erkennst Du
Mit schärferm Blicke als ich selbst, das weiß ich,
Sonst wärest Du nicht Hutten; die Gefahr
Des Aufschubs aber seh' ich heller, sonst
Wär' ich nicht Sickingen. Die Morgensonne
Muß schon Dich auf der Wanderung begrüßen.
Ein Tag des Aufschubs bringt uns nicht Gewinn,
Ein Zufall — und es ist vielleicht zu spät!

Hutten.

Muß es denn sein, so laß uns Abschied nehmen
In dieser Stunde; sie ist groß und schön,
Und edler niemals standest Du vor mir.
So aber lebt in der Erinnrung Kraft
Das Bild der Menschen uns, wie wir verlassend
Zum letzten Male sie gesehn.

Sickingen.

Es sei!
Umschwebe mich mit Deinem guten Geist,
Wenn mir der Prüfung ernste Stunden nahen!

Hutten.

Ob wir uns wiedersehn, das ist im Dunkel

Der Zukunft eingehüllt, doch glänzend klar
Liegt es vor meiner Seele ausgebreitet,
Daß keine Ferne, keine Zeit uns trennt.

Sickingen.

Nimm diesen letzten, brüderlichen Kuß,
Und nun leb wohl! Mit einer heitern Sonne
Begrüße Dich des Morgens frohes Licht!

Hutten.

Leb wohl!

(Er geht ab.)

Sickingen
(nach langer Pause)

Er geht! Mir sagt's mein ahnend Herz,
Zum letzten Mal lag er an dieser Brust!
Lorch, Götz und Hutten! — Franz, sei dankbar!
Wer solcher Freunde drei verlieren kann,
Den hat der Himmel überreich gesegnet!
Vom Herren stammt's, er darf es wieder fodern.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ehe der Vorhang aufgeht, hört man mehrere Kanonenschüsse. — **Sickingen** und **Slör** sind an einem Tische mit Schreiben beschäftigt. **Armgart** sitzt mit einem Spinnrade daneben.

Sickingen
(dictirt)
„Denn ich bin auf's Äußerste bedrängt."

Slör.
Auf's Äußerste bedrängt.

Sickingen.
Nun lies einmal, dann will ich unterschreiben.
(Es geschehen starke Schüsse.)
Das ist bei Gott ein ganz unchristlich Schießen,
Wie ich mein Tage nicht erlebt! Und immer da,
Wo ich mich just befinde. Grad' als ob
Sie's wittern könnten. Kaum hab' ich
Auf diesen Flügel mich begeben, so
Beginnt das Feuer hier mit aller Macht.

Slör.
Sie fahren eben noch ein großes Stück auf.

Sickingen
(tritt ans Fenster).
Wahrhaftig! Auch die Schanze auf der Ecke,

Die auf den neuen großen Bollwerksthurm
So mörderisch gefeuert, ist vergrößert.
Zwei, vier, sechs, acht Geschütze sind
Jetzt darin aufgefahren, an den Scharten
Kann ich es zählen. Stürzt der Thurm, so kann ich
Die Veste nicht drei Tage länger halten.

Armgart
(für sich).

O Herr des Himmels, sende bald uns Hülfe!

Sickingen.

Lies, Slör, was Du geschrieben.

Slör.

An meinen lieben Waffengefährten und Freund, den Grafen von der Mark.

Mein Lieber Herr und Freund!

Auf das Schreiben, das ich unlängst an Euch gerichtet, ist mir keine Antwort zugekommen, auch der Bote nicht wiedergekehrt. Ich weiß also nicht, ob er verunglückt ist, und ob Ihr, mein lieber Freund und Waffengefährte, meinen Brief erhalten habt. Von meiner Lage müßt Ihr jedoch schon unterrichtet sein. Die Churfürsten von Trier und von der Pfalz, und der Landgraf von Hessen bedrängen mich gar hart in meinem Schloß Landstuhl und haben meine Mauern mit furchtbarem Geschütz so zugerichtet, als ich gemeint, es hätte in einem Vierteljahr nicht geschehen können. Von meinen Freunden sind Viele selber in Noth; Andere sind verzagt und lassen mich jetzo im Stich, da ich ihnen doch mein Lebtag redlich geholfen! Von Euch, mein lieber Waffenbruder, verseh' ich mich nicht desgleichen. Ihr werdet eingedenk sein, was ich Euch in bessern Tagen für männliche Dienste im Felde geleistet. Ich bitte Euch

also dringend, kommt mir auf's Schnellste mit einer wackern Mannschaft zu Hülfe, die mein Schloß Landstuhl entsetzen könnte. Viertausend Mann reichen aus; und hätte ich nur drei Wochen wieder Luft, so wollte ich wol ein starkes Heer aufbringen, damit ich den Fürsten könnte zu schaffen machen. Auch könnte ich dann meine Mauern herstellen und mich mit Pulver und anderm Vorrath versehen, woran es mir sehr zu mangeln beginnt. — Lieber Freund und Waffenbruder, dringend bitte ich Euch nochmals, beschleunigt Eure Hülfe; wenn Ihr redlich wollt, so kann ich in vierzehn Tagen der alte Sickingen sein; wenn Ihr mich aber verlaßt, so weiß ich nicht, was daraus werden soll, denn ich bin auf's Äußerste bedrängt.

Sickingen.

Gut so!

(Er unterschreibt.)

O Robert! Sei nicht gleich den Andern,
Die viel mir zugesagt, doch wenig halten!
Wol hatte Hedwig recht: Der Glückliche
Hat Freunde! — Ja, geschrieben wär' der Brief,
Allein wie senden wir ihn ab? Wer wird den Hals
Dran wagen wollen? Tapfre Leute hab' ich
Gar viel, doch ist mir keiner schlau genug
Und keinem mag ich's auch befehlen. Meinst Du,
Daß ich dem Granold diesen Brief vertraue?

Armgart
(steht schnell auf).

Ums Himmels willen nein, das thut nicht.

Sickingen.

Hast Du Verdacht? Freiwillig hat er sich
Zum Dienst in schwer bedrängter Zeit des Krieges
Mir angetragen. Lob bringt ihm der Grund,

Weshalb er an mir hängt; ihn hat die Milde,
Mit der ich ihn bestraft, als ein Vergehn
Von schwerer Art dem Strang' ihn übergab,
Vom wilden Pfad des Unrechts auf die Bahn
Der Tugend hingeleitet. Als es glücklich
Mir ging, wagt' er mir nicht zu nahn, im Unglück
Bot er mir seine Dienste an. Mir däucht
Ich müßt' ihm trauen.

Armgart.

Wohl erscheint es so.
Allein, ich weiß nicht, wie es kommt, unheimlich
Ist mir sein Wesen und beängstigend.
Vielleicht thut meiner Brust Gefühl ihm Unrecht —
Doch, wenn ich Allen traute in der Welt,
Bei ihm trüg' ich Bedenken.

Sickingen.

Dennoch hat er
Uns manche Proben treuen Sinn's gegeben
Und manch Gefährliches mit Glück vollbracht!

Slör.

Mag sein! Doch theil' ich Armgart's Ahnung. Niemals
War mir in seiner Nähe wohl. Ich bitt' Euch,
Nicht diesen wicht'gen Brief vertraut ihm.

Sickingen.

So
Gib bessern Rath! Fort muß der Brief! Es hängt
Jetzt Alles dran!

(Er geht auf und ab.)

Armgart

(heimlich zu Slör).

Nimm Du den Brief, ich schaffe
Dir einen Boten.

Slör.

Du?

Armgart
(dringend).

Nimm nur, ich bitte Dich!

Slör.

Vertrauet mir das Schreiben, ich besorg' es,
Zwar noch weiß ich nicht wie, doch hoff' ich sicher,
Ich finde einen Boten aus.

Sickingen.

Wie spät ist's?

Slör.

Halb acht Uhr; es beginnt schon stark zu dunkeln.

Sickingen.

Der Brief muß diese Nacht noch fort. Wenn er
Nur sicher in das Städtchen drunten käme!
Daß ihn von dort mir jeder Bürger treu
Und rasch bestellte, zweifl' ich nicht. Allein
Sie halten uns zu eng' umstellt!

Slör.

Ich will
Das Mögliche versuchen, und ich hoffe,
Es wird gelingen.

Sickingen.

Alles hängt daran!

Zweite Scene.

Vorige; gleich darauf **Granold**, dann **Conrad**.
(Es wird an die Thür geklopft.)

Sickingen.

Wer ist da?

Granold.

Ich bin's, lieber Herr, macht auf!

Slör
(eilig).

Gebt her den Brief, damit ihn Niemand sehe!

Sickingen.

Hier ist er. Es ist Granold, welcher pocht.
Was willst Du?

Granold.

Macht nur eilig auf.

Armgart.

Ich zittre,
Denn keine Stunde eilt so rasch vorüber,
Daß sie nicht Zeit und Muße übrig hätte,
Uns eine Unglücksbotschaft zu verkünden!

Granold
(tritt ein).

O Herr, verlaßt schnell dies Gemach. Sie haben
Sechs neue Stücke aufgefahren, alle
Nach diesem Flügel und dem neuen Thurm
Gerichtet. Gleich beginnt das Feuer; Ihr
Seid hier des Lebens länger nicht mehr sicher.

Sickingen.

Ich danke Dir, mein Freund, ich sah' es schon.
'S ist hier wie dort; doch wollen wir die Nacht
In den gehauenen Gewölben schlafen.
Wie steht es mit der Mauer?

Granold.

Herr, sie ist
Sehr stark erschüttert; heute oder morgen,

Wenn so das Schießen dauert, ist die Bresche
Gelegt.

Sickingen.

Ruf mir den Büchsenmeister her!

Granold.

Gleich, Herr!

(Ab.)

Sickingen.

Sie drängen uns mit Macht. Ich habe
Mein Tage manchen Schuß gehört, allein
So arges Feuern hab' ich nicht erlebt. Es ist
Beim Himmel! kein gemein Berennen. Landstuhl,
Es falle oder halte sich, gewinnt
In diesem Kampfe Ruhm.

Conrad

(tritt auf).

Sickingen.

Was bringst Du?

Conrad.

Herr, draußen steht ein Mann, der Euch zu sprechen
Begehrt. Er ist verdächtig, denn im Dunkeln
War er bis an die kleine Mauerpforte
Geschlichen, und begehrte Einlaß. Wie
Ihr uns geboten, wurden ihm die Augen
Verbunden und wir führten ihn hierher.
Ob er Euch Kundschaft bringt, wie er behauptet,
Ob er als Späher schlau sich einzuschleichen
Versucht, mögt Ihr nun selber untersuchen.

Sickingen.

Führt ihn herein. Vielleicht bringt er mir Botschaft

Von Ebernburg, vielleicht gar von der Ankunft
Des Grafen von der Mark und Fürstenberg's!

Slör.

Das gebe Gott! Doch schwach ist meine Hoffnung.

Dritte Scene.

Ein Mann in den Mantel dicht eingehüllt, wird mit verbundenen Augen hereingeführt. **Vorige.**

Sickingen.

Wer seid Ihr, was berichtet Ihr?

Der Fremde.

Sickingen,
Erkennest Du mich nicht?

Sickingen.

Kronberg! Ist's möglich?

Kronberg
(reißt die Binde ab).

Ich bins! Mein theurer, theurer Franz!

Sickingen.

Mein Bruder!
O wie erquickt des Freundes theures Antlitz
Uns in verhängnißvoller, ernster Stunde!

Kronberg
(sich von Einem zum Andern wendend).

Mein bester Franz! Und Slör! Und Armgart! Gott!
Für welche Freude schufst Du unser Herz!

Armgart.

O seid willkommen, theurer Herr! Willkommen!
Seit langer Zeit bringt Ihr die erste Freude
In diese Mauern! Möge Euer Kommen

Gleich wie der Taube Rückkehr in die Arche
Ein Zeichen des versöhnten Himmels sein,
Das froher Tage Wiederkehr bedeute.

Sickingen.

Wie ging es Dir? Wo kommst Du her? Erzähle!

Kronberg.

Ich schlich verkappt mich durch die Feindeswachen,
Nicht ohn' Gefahr, bis an die Mauerpforte.

Sickingen.

Was bringst Du mir für Nachricht von den Unsern?

Kronberg.

Gar mancher Art — doch nicht die fröhlichste!
Daß wir uns wiedersehn, mit Freundeswärme
Und tief gerührter Seele uns umarmen,
Dasselbe gottvertrauend treue Herz
Noch in der Brust mit warmem Schlag empfinden —
Das ist das einzig Gute, was ich bringe.
Viel neue Kunde muß ich Dir berichten,
Doch wollte Gott, ich brächte eine Botschaft,
Die ich mit frohem Herzen nennen könnte!

Sickingen.

Wie Gott es fügt! Wir sind an trübe Zeitung
Durch seinen Schluß gewöhnt! So rede, Lieber!

Kronberg.

Seit wann kam Dir die letzte Botschaft zu?

Sickingen.

Vier Wochen sind wir allbereits so hart
Bedrängt und eingeschlossen, daß kein Wort
Der Nachricht mir von außerhalb gekommen.

Kronberg.

So weißt Du nicht, daß Dein Schloß Wartenberg
Erobert ist?

Sickingen.

Erobert? Nein! Unmöglich!
Die Veste ist so stark, daß sie sich Monden
Erhalten kann, und meiner Mannschaft Kern
Hatt' ich hineingelegt, und Dietrich Späth
Und meiner Frauen Bruder, Philipp Flersheim,
Die wackersten Hauptleute meines Heers
Befehligten darin.

Kronberg.

Doch ist die Festung
Verloren — durch Verrath. Der Burgkaplan,
Der großen Lehren Luther's Widersacher,
Verstellt und schlau, ließ aus der Sakristei
Ein Seil den Fels hinab. Die Feinde stiegen
In dunkler Regennacht daran empor,
Erstachen gleich die Wachen an der Pforte
Und ließen ihre Schaaren ein.

Sickingen.

Und Dietrich
Und Flersheim? —

Kronberg
(achselzuckend).

Kriegsgefangene.

Sickingen.

Die Wackern!
Ich weiß, ihr treues Herz ist tief gekränkt
Durch dieses bübischen Verrathes Unheil!
Hast Du noch andre Botschaft dieser Art?

Kronberg.

Stein-Kallenfels ist auch verloren.

Armgart.

Himmel!

Und unser Herr, der in der Veste lag?

Sickingen.

Mein Sohn Hans —

Kronberg.

Ist gefangen!

Sickingen
(abgewendet).

Das ist bitter!

Slör.

Der wackre Junge!

Armgart.

Lieber, bester Herr!

Seht nicht so finster!

Sickingen.

Es ist schon vorüber,

Ich war nicht drauf gefaßt. Erzähle, Kronberg,
Wie's ihm erging; daß er sich tapfer wehrte,
Bin ich gewiß, drum sprich, damit auch Gutes
Von Deiner unglücksreichen Lippe komme.

Kronberg.

Ja, schwer und theuer machte er den Sieg
Dem Feinde. Eng umschlossen war die Burg;
Das Wasser fehlte. Da versuchte Hans
Durch einen kühnen Ausfall auf den Feind
Die Straße sich zu öffnen, und zwei Wagen,
Die schon bereit mit angefüllten Fässern
Im Dickicht hielten, in die Burg zu schaffen.

Die That gelang, doch mitten im Gefecht
Verhängt' es Gott, daß eine starke Mannschaft
Zu der Belagerer Verstärkung ankam.
Wilhelm von Zabern führte sie; er sieht
Von einer Höhe das Gefecht, und kommt
Durch's Dickicht jetzt den Deinen in den Rücken.
So war der Rückzug ihnen abgeschnitten,
Und dreifach überlegen stand der Feind
Der kleinen Schaar im Kampfe gegenüber.
Die Besten fielen leider bald; Dein Sohn
Vertheidigte sich männlich, bis von Wunden
Ermattet er zu Boden sank. So mußte
Er sich ergeben, und in wenig Tagen auch
Die von Vertheidigern entblößte Feste.

Sickingen.

Mein braver Jung'! Wo ist er hingeführt?

Kronberg.

Er ist Dir nah', in Landstuhl drunten wohnt er
Und lebt im Städtchen auf sein Ritterwort,
Daß er mit Dir nicht will Gemeinschaft pflegen,
Und auf die erste Foderung sich stellen
Zu Heidelberg.

Sickingen.

So nah' ist mir mein Sohn!
Er könnte meiner Stimme Ruf vernehmen —
Und doch sind wir so weit, weit auseinander.
Du sprachst ihn?

Kronberg.

Heimlich, ja. Nach den Geschwistern
Fragt' er mit banger Sorge mich; doch wußt' ich
Nicht Auskunft ihm zu geben.

Sickingen.

Ebernburg
Ist jetzt ihr Aufenthalt; in treuer Obhut
Sandt' ich sie dorthin, weil es mich zu Landstuhl
Gefahrvoll dünkte, und ich hatte Recht. —

Kronberg
(nach einer Pause).
Noch endet meine Trauerbotschaft nicht.

Sickingen.

Noch nicht?
Schloß Ebernburg ist über! Grad heraus,
Ich kann mein Todesurtheil hören. Sprich!

Kronberg.
Die Ebernburg ist fest, und wohl gerüstet,
Sie kann noch lange widerstehn. Allein
Schloß Rüdesheim ist in der Feinde Hand
Und Melchior gefangen.

Sickingen.
Tapfrer Freund!
Auch Du bist mir verloren? — Aber, Kronberg,
Du schweigst von Dir? Erst jetzt befällt es mich
Mit banger Ahnung — wie erging es Dir?
Der Landgraf sandte Leute wider Dich,
Auf Bischof Richard's eifrige Betreibung.

Kronberg.
Ich darf mich glücklich nennen! Für das Heil
Der Seele gab ich meine Erdengüter.
Für Luther's Lehre schrieb ich, focht' ich, duld' ich.
Zerstört sind meine Schlösser, meine Dörfer.
Verwüstet ist, was je mein eigen war —

Sickingen.

Halt ein, halt ein! fast glaub' ich, daß ein Fluch
Auf meinem Haupte ruht, der meine Freunde
In mein Verderben reißt —

Kronberg
(schwärmerisch).

O frevle nicht!
Verderben! Was nennst Du Verderben? Dir
Und Hutten, Eurem rühmlich großen Beispiel
Bin ich gefolgt und dank' Euch meiner Seele
Unwandelbares Heil. Soll ich die Güter
Bejammern, die vergänglich, nichtig, falsch,
Den Sinn bethören und das Herz vergiften?
Durch Euch hab' ich ein edler Glück empfangen,
Und freudig bin ich, daß ich seiner werth
Mich zeigen kann. Wenn Trauer mich erfüllt
Um meiner Güter irdischen Verlust,
Wenn ich die starken Pfeiler Deiner Macht
Mit banger Wehmuth brechend stürzen sehe,
So denk' ich nur, daß einer großen Sache
Die Stützen sinken, die ihr raschen Sieg
Gesichert hätten. Siegen wird sie doch!

Sickingen
(fest).

Sie wird! Du sagst's! Und das sei unser Trost.
Gleich Keulenschlägen fielen Deine Worte
Auf Herz und Haupt erschütternd mir herab.
Doch wie ich Dich so freud'gen Sinnes sehe,
So werf' auch ich die Last der Sorgen ab
Und muthig vorwärts geh' ich meine Bahn.
Verloren ist noch nichts?

(Man hört einen dumpfen starken Knall, dem ein rollendes Krachen nachfolgt.)

Was war das?

Armgart.

Allmächt'ger Gott, der Boden bebt!

Slör.

Der Thurm

Ist eingestürzt!

Kronberg.

Das wolle Gott verhüten.

Sickingen.

Laß uns hinab!

Armgart.

O bleibt, ich flehe Euch, nicht jetzt
Wagt Euch hinunter.

Sickingen

(sanft verweisend).

Liebe Armgart, laß mich;
Ist Einer jetzo Noth, bin ich's, gar leicht
Verwirrt, und schnell verzagt sind die Gemüther,
Wenn sich das Unerwartete begibt.
Ich selbst muß jetzt anordnen und befehlen.

(Sickingen und Kronberg ab.)

Vierte Scene.

Armgart. Slör. — **Armgart** hält **Slör**, der mit hinausgehen will, zurück.

Armgart.

Bleib' hier! Ich bitte Dich!

Slör.

Was hast Du, Armgart?
Du siehst geheimnißvoll.

Armgart.

Gib mir den Brief
An Robert von der Mark.

Slör.

Wer ist der Bote?
Den Du zu senden denkst?

Armgart.

Ich bin es selbst!

Slör.

Ums Himmels willen, Armgart —

Armgart
(schnell).

Mich laß reden!
Dich überrascht mein Vorsatz, Du vermagst
Ihn jetzo richtig nicht zu würdigen,
Und könntest Worte Deiner unwerth sprechen.
Nein, Freund! Versuch es nicht, mich abzumahnen
Von diesem Unternehmen; nichts vermagst Du,
Als die Gefahr der That mir vorzustellen.
Sie ist erwogen, sie erschreckt mich nicht.

Slör.

Gebietet es die Noth, so werde ich
Dein Leben nicht verschonen; doch ist hier
Der einz'ge Ausweg der, daß Du Dich selber
Zum Opfer bringst?

Armgart.

Ich sehe keinen andern.
Wen willst Du senden, dem Du mehr vertraust?

Den Fremden, der seit wenig Wochen erst
Sich hier hereingeschlichen? Dessen Wesen,
Wie eifrig dienstbar er sich zeigt, doch jeden
Mit widerwärt'ger Ahnung füllt!

Slör.

Ihm freilich
Möcht' ich die wicht'ge Botschaft nicht vertrauen,
Doch sind die Andern Alle tapfre Krieger
Und ihrem Herrn getreu —

Armgart.

Ich will es glauben.
Doch welche Bürgschaft kannst Du für sie geben?
Bist Du gewiß, daß der Versuchung Reiz
Sie nicht verführt? Wer diesen Brief besitzt,
In dessen Hand liegt ein bedeutend Schicksal,
Und der Verräther würde reich belohnt.
Drum darfst Du keinem Andern ihn vertraun,
Als Einem, dessen Liebe alle Güter
Der Erde nicht erschüttern. Und gesetzt,
Du wüßtest einen Solchen, muß er nicht
Zur Kühnheit auch besonnene Gewandtheit
Gesellen? Nenne unter allen Kriegern,
Die dieses Schloß besetzen, einen mir,
An dem Du diese Gabe rühmen kannst,
So werd' ich Deiner Meinung willig weichen.

Slör.

Ich sollte Dich, die unbeschirmte Frau,
Preisgeben roher Grausamkeit des Krieges? —
Nein, nimmermehr! Doch zeigst Du mir den Weg,
Den ich zu wandeln habe! Selber will ich
Die Botschaft übernehmen.

Armgart.

Nun und nimmer!
Was ist mein Leben gegen Deines werth?
Die Häupter sind gezählt in dieser Burg;
Du bist der ersten eines, unentbehrlich
Für Franz; doch was bin ich? Ein Weib zur Last
Euch eher als zur Hülfe. Nein, Du darfst
Nur mir allein das theure Pfand vertrauen.

Slör.

Sickingen selbst, wüßt' er's, er duldet's nicht.

Armgart.

Drum darf er's nicht erfahren! — Soll ich Dich
An Das erinnern, was wir ihm verdanken?
Wer war's, der unsres Lebens Glück gegründet?
Wer trug Gefahr und Drangsal jeder Art
Für uns in blut'ger Fehde langer Dauer?
Wer wandte sein bedeutend Leben auf,
Um unsres Daseins dunklen Pfad zu schmücken?
O bester Freund! Und hätt' er's nicht gethan,
Wär' er uns fremder als der fernste Wandrer,
Müßt' es nicht doch die Brust uns freudig heben,
Daß unsres Lebens dürftig arme Gabe
So kostbar wird im Drang der bösen Zeit,
Daß sie den Ausschlag auf der Wage gibt,
Wo eines großen Mannes großes Schicksal
Gewogen wird? Und wenn die Schaale stiege?
Des Unglücks düstre Nebel sich zertheilten?
Die Sonne neu am heitern Himmel glänzte
Und wir der Drangsal Grenzstein froh erblickten? —

Wie willst Du dieses Glückes Maß Dir denken
Und nicht jedwedes Opfer freudig bringen?
Nein, liebster Freund, Du kannst, darfst mir nicht wehren!
Zum größten Zweck wählt man die besten Mittel;
Weißt Du ein bess'res, wohl, so folg' ich Dir;
Weißt Du es nicht, so gib, und laß mich fort!

Slör.

Hier ist der Brief! Nichts weiß ich zu erwidern.
Gott möge Deines Pfads Beschirmer sein!

Armgart
(stürzt ihm in die Arme).

Er wird's! Er wird der Treue Opfer segnen!
(Nach einer Pause, indem sie den Arm um Slör's Nacken legt.)
Weißt Du, als wir nach bittr'er Jahre Trennung
In seliger Umarmung uns begrüßten
Dort auf des Schlosses prächtigem Altan?
Da schwuren wir, im Übermaß der Freude,
Kein Opfer sollte unserm Dank zu groß sein!
Der Tag ist da, wo wir vergelten können,
Nicht zaudernd soll's geschehn, nein, frei und freudig

Slör
(hastig).

Man kommt! — Wann willst Du fort, und wie?

Armgart.

Sobald die Nacht sich zu der Frühe neigt
Und lässiger die müden Wachen werden,
Will ich in Knabentracht mich durch die Pforte
Der Mauer an des Berges steiler Seite
Hinunterschleichen in die Stadt. Ob ich
Zur Burg die Rückkehr wage, weiß ich nicht;

Doch will ich Dir ein sichres Zeichen geben,
Ob ich die That vollbracht. Ein weißes Tuch,
Das aus des Glockenthurmes Fenstern weht,
Bedeute Dir das freudige Gelingen.
Sickingen kommt! Der Nacht bedarf ich noch,
Mir Kleider zu bereiten; ich muß eilen.
Dich fesselt hier vielleicht vielfache Arbeit.
Drum, Freund, wenn wir uns nicht mehr sehn — leb wohl! —

Slör.

Mein liebstes Leben! Meine Armgart! Werd' ich
Dich wiedersehn?

Armgart
(sich heftig losreißend).
Gott wird es walten!
(Sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Sickingen, Kronberg, mehrere **Hauptleute** und der **Büchsenmeister** treten ein; **Granold** folgt ihnen und bleibt im Hintergrunde. **Slör.**

Sickingen.

Kommt näher, Freunde!
(Sie bilden einen Halbkreis.)
Was von unsrer Lage
Zu halten sei, darf ich Euch nicht verhehlen.
Den Leuten nicht den Muth zu rauben, schwieg ich
Im Hof. Der Sturz des Thurms entblößt die Feste
Nicht nur von ihrem stärksten Bollwerk, sondern
Auch vieles Pulver ist dadurch verschüttet.

Erst morgen läßt sich bei der Tageshelle
Des Schadens Größe scharf bestimmen; doch
Das sag' ich Euch, nur wenig Tage werden
Wir noch uns halten können. Möglich ist's
Indeß, daß man bis dahin uns entsetzt.
Ich habe Robert von der Mark geschrieben —
(Zu Slör leise.)
Hast Du den Brief besorgt?

Slör
(gleichfalls leise).
Durch sichre Hand.

Sickingen
(laut fortfahrend).
Es kann uns Hülfe noch zur rechten Zeit
Erscheinen. Wenn wir einen einz'gen Tag
Zu frühe uns ergeben, haben wir
Vielleicht der Rettung Glück verscherzt. Drum, Freunde,
Auf's schärfste prüfe Jeder seine Mittel,
Wie lang' er noch damit sich halten kann.
Ich werde mit dem frühsten Licht des Morgens
Die ganze Feste untersuchen, halte
Sich Jeder dann bereit, von seinem Posten
Genaue Meldung mir zu thun. Dann wollen
Wir insgesammt die Kräfte überschlagen
Und drunten in dem Saale Kriegsrath halten,
Ob wir der Rettung Tag erwarten können,
Ob wir zum schweren Schritt der Unterhandlung
Mit unsern Feinden uns bequemen müssen.
Nun gute Nacht, Ihr Freunde, pflegt der Ruh',
So viel der Feind verstattet.
(Sie gehen ab.)
Kronberg, Du
Hast schwere Tage durchgelebt, es sei der Schlaf

Dir süß in dieser kriegbedrängten Wohnung.
Auf Wiedersehn! Am hellen, frischen Morgen
Wird unser Sinn auch hell und heiter sein.

Kronberg.

So hoff' ich. Gute Nacht!

(Ab.)

Slör.

Willst Du, daß ich
Dir nahe bleibe?

Sickingen.

Ja, mein guter Slör;
Vielleicht ist Manches doch noch zu besorgen,
Wozu die Nacht uns Muße leihen muß,
Da unsre Tage so beschäftigt sind.

Slör.

Es führt der erste Ruf mich zu Dir.

Sickingen.

Gut.

(Slör ab.)

Sechste Scene.

Sickingen

(allein).

(Er geht mehrere Male auf und ab, und bleibt dann am Fenster stehen.)

Ihr Feuer schweigt; sie sind zufrieden, scheint es,
Mit Dem, was sie gethan. Sie dürfen's sein!
Das Glück entscheidet sich für sie, von mir
Hat es sich treulos abgewandt. Fahr wohl!
Wenn ich mich treulos nur nicht selbst verlasse! —
Für eine gute Sache hab' ich stets

Mein Schwert geführt, das darf ich sagen,
Wenn ich mich noch so ernstlich streng befrage;
Auch war der Himmel sichtlich mir zur Seite. —
Laß ich des vielbewegten Lebens Bilder
An meiner Seele Blick vorübergleiten,
Mit Wohlgefallen, ja mit froher Rührung
Betrachte ich die Tage meiner Jugend,
Die Jahre meiner reifen Manneskraft.
Mein Thun war meine Freude; rüstig wirkend
Schuf ich mein höchstes Glück! Mit warmem Dank
Muß ich des Himmels Gnadenhuld erkennen,
Die zu dem wackern Sinn die feste Kraft
Mir segnend fügte. Edle Freunde standen
Im trauten Kreise hülfreich um mich her,
Viel treue Herzen haben mir geschlagen,
Ja, reicher bin ich heute noch an Freunden,
Als selbst der Kaiser ist auf seinem Thron —
Mir duftete des Lebens schönste Blume
In meiner Hedwig reinen Liebestreue;
Verjüngt erblicke ich ihr theures Bild
In holder Töchter lieblich sanften Zügen,
Und aus der Söhne redlich klarem Auge
Sieht mich der Mutter Treue rührend an.
Sie sank dahin! Mit ihr erbleichte mir
Des Lebens schönster Stern! Doch darf ich klagen,
Darf ich der Gottheit zürnen, die so reich
Mich segnete, daß ihre schönen Gaben
Nicht unverwelklich mir die Stirn bekränzten?
Der Herbst ist da! Das Grün der Auen stirbt!
Ich fühl's, — es muß der Dinge Ordnung walten.
Da mich des Frühlings laue Düfte labten,
Mußt' ich des Wintersturms gewärtig sein! —

Und doch füllt tiefe Wehmuth mir die Seele!
Denn eingeboren wohnt der mächt'ge Trieb
In jeder Menschenbrust, des Lebens Güter
Vergänglich, nichtig wie sie sind, mit Wärme
Zu lieben und sich schwer davon zu scheiden.
Auch ich empfinde menschlich, und ich schäme
Mich nicht der Lust an dieses Lebens Freuden,
Die ich im rüst'gen Schaffen reich genoß. —
Noch viel dacht' ich zu fördern, mir den Kreis
Der Thätigkeit zu mehren, eine Stütze
Des Rechten, Guten, Nützlichen zu werden,
Mich in des Volkes Mitte hinzustellen
Als feste Säule, daß die Trefflichen
Sich an mich schlössen! — Mehr als eitler Traum
Und Luftgebilde war mir der Gedanke,
Mein Haupt mit einem Fürstenhut zu zieren;
Denn würdig fühlt' ich mich des edlen Schmucks,
Und mancher Edle durft' ihn sich erwerben,
Ja, seiner Kraft gewiß, des Reiches Scepter
Wie Rudolph Graf von Habsburg, kühn ergreifen.
In mir fühlt' ich die Herrschermacht des Geistes,
Drum wollt' ich herrschend an der Spitze stehn,
Und nicht gering hielt ich der Fürsten Glück. —
Welch eine Bahn war da dem großen Wirken
Geöffnet, wie viel Treffliches vermocht' ich
Zu fördern, wenn der kühne Wurf gelang!
Der Wahrheit und des Glaubens reinen Tempel
Konnt' ich erbaun, der tiefsten Wissenschaft
Die sichre Stätte bieten. Hohe Männer
Zum würdigsten Verein versammeln. Schon
Sah' ich im Geist Melanchthon, Luther, Hutten,
Reuchlin, Erasmus, Aquila, Bucer,

Zu wirkender Gemeinschaft sich verbinden
Und als die neu erstandenen Apostel
Der Wahrheit Geist in jeder Brust entflammen.
Den heitern Künsten auch, die uns das Leben
Mit Anmuth schmücken, wollte ich die Wohnstatt
In segensvoller Stille auferbaun,
Daß ungestört von dem Geräusch der Welt
Sie in des Heiligthumes Einsamkeit
Frei lebten ihrem göttlichen Beruf.
Und auch der Menge thätigen Verkehr,
Das Wirken tausend segensreicher Hände
Hätt' ich gefördert mit der rüst'gen Kraft.
Gesichert sei des Landmanns schwere Arbeit,
Nichts kümmre ihm den wohlverdienten Lohn,
Und goldne Frucht erfülle seine Scheuern.
Das künstliche Gewerb' sei hochgeachtet,
Es ziert den Mann erfinderischer Fleiß.
Dem Handel öffne sich der freie Markt,
Und dem Verkehr der Straßen sichre Bahn. — —
Genug! — —
Jetzt sind das nur noch schöne Luftgebilde,
Doch damals war es mehr, denn in mir fühlt' ich
Die Kraft, dem starken Wollen zu genügen.
Gott fügt es anders! Sei es drum! vielleicht
Bedient er sich des rüstigeren Arms,
Des hellern Blicks; vielleicht ist mancher Keim
Der Sonne noch nicht reif! — Muß es denn sein,
So will ich männlich tragen, was sich fügt!
Und fest entsagen mancher theuren Hoffnung,
Die mir mit holdem Blick gewinkt. — Verloren
Ist noch nicht Alles, ja, es kann sich noch
Zur glücklichen Vollendung fröhlich wenden.

Entscheidend sind die nächsten Tage. Mag
Die heitre, mag die düstre Schaale sinken,
Gefaßt bin ich auf jeden Spruch des Schicksals
Zum Fall bereit, doch auch zum Sieg gerüstet.
(Ab.)

Siebente Scene.*)

Feindlicher Vorposten. Im Hintergrunde eine felsige Anhöhe, von der ein schmaler Pfad herabführt. An dem Pfade steht eine **Schildwacht**, auf die Hellebarde gelehnt. **Armgart** kommt vom Felsen herab. — Nacht.

Armgart.

Weh' mir! Dort unten kann ich nicht vorbei,
Gesperrt ist mir der Weg durch eine Schildwacht.
Sie scheint mir unbeweglich; ob sie schläft?
Versuchen will ich's, näher mich zu schleichen.
(Sie klimmt etwas weiter herab, die Schildwacht regt sich.)
Ha, sie bewegt sich! Hier ist es unmöglich.
O güt'ger Himmel, steh' mir bei und führe
Mich glücklich an das Ziel. Hier ist ein Baum,
Der seine Zweige weit hinüber hängt;
Wenn sie bis an den Fuß der Felswand sich
Hinunter senkten? Es ist noch zu dunkel,
Ich kann die Höhe nicht ermessen, doch
Versuchen muß ich das Gefährliche;
Denn dort ist der gewisse Untergang.
(Sie läßt sich an den Baumzweigen hinunter.)
Noch fühl' ich keinen Grund! O Himmel, weh,
Es bricht der schwanke Zweig! Gott sei mir gnädig!

---

*) Von hier an bis zum Schluß der achten Scene für die Darstellung völlig umgearbeitet.

Schildwacht
(fährt empor).
Was war das für Geräusch! Wer da! Gebt Antwort!

Armgart
(hat sich auf die Knie geworfen).
Allmächt'ger Gott! O hülle in der Nacht
Errettend dunkel gnadenvoll mich ein!

Schildwacht.
Seltsam! Ich hörte deutlich etwas rauschen,
Und in der Nähe klang's wie schwere Tritte!
Wär' nur die Nacht vorüber! Hier treibt auch
Der Teufel seinen Spuk. — Die Luft ist kalt,
Mich friert! Nun Gott sei Dank, es schlägt drei Uhr;
So wird's in einer Stunde Tag.
(Man hört die Thurmuhr in der Stadt drei schlagen.)

Armgart.
Ich wag' es
Und schleiche weiter! — Horch, ich höre Tritte,
Man kommt; wohin entflieh ich? Hier dies Felsstück
Kann mich verbergen.

Schildwacht.
He, was raschelt da?
Wer da, frag' ich noch einmal, nennt das Wort,
Sonst geb' ich Feuer.
(Er zieht das Pistol aus dem Gürtel.)

Achte Scene.

Vorige. Erzbischof Richard im Mantel, tritt von der andern Seite auf, als wohin die Schildwacht sich gewendet hat.

Richard.
Ebernburg erstürmt!

Schildwacht.

Dorther der Schall? Wo hatt' ich denn mein Ohr?
Es raschelte im Laub, so wie mich däucht.
Das Wort ist richtig, doch was wollt Ihr hier?

Richard
(schlägt den Mantel zurück.)

Kennst Du mich nicht?

Schildwacht.

Verzeiht, hochwürd'ger Herr,
Die Dunkelheit der Nacht ist schuld.

Richard.

Nichts Neues?

Schildwacht.

Gar nichts, o Herr, als daß der Satan spukt
Und böse Geister umgehn.

Richard.

Was?

Schildwacht.

Ja, Herr.
Noch eben springt's vom Felsen schwer herab.
Ich rufe, keine Antwort.

Richard.

Thor! Ein Stein
Hat sich gelöst.

Schildwacht.

Dann raschelt's hier im Busch,
Ich ruf es an' und plötzlich tönt die Antwort
Von hinten mir ins Ohr.

Richard.

Du bist ein Narr;

Es rauscht der Wind im Laub, und in der Nacht
Trügt Dich der Schall. War Niemand hier?

Schildwacht.

Kein Mensch, —
Nur dieser Kobold.

Richard.

Ist nicht von der Burg
Ein Mann herabgekommen, der das Wort
Zu nennen wußte?

Armgart
(die beständig ängstlich lauschend gestanden).

Ha, was ist das?

Schildwacht.

Nein!
Doch kommt er, will ich schon ihn fassen.

Richard.

Nicht doch!
Zu mir soll er sich Augenblicks verfügen,
Doch heimlich, daß ihn Niemand sieht, verstehst Du?
Das sag' ihm.

Schildwacht.

Gut, hochwürd'ger Herr! — Hört Ihr?

Richard..

Was denn?

Schildwacht.

Hier über uns.

Richard.

Es kommt ein Mensch
Den Fels herab. Ruf an!

Schildwacht.

Wer da? Das Wort!

Granold
(der den Fels herabklimmt).

Schloß Ebernburg erstürmt.

Richard.

Er ist's! Pst! Granold,
Bist Du's?

Granold.

Ich bin's, hochwürd'ger Herr. Seid Ihr
Allein?

Armgart.

Ha, welche Ahnung faßt mich an!

Richard.

Komm eilends nur herab.

Granold.

Da bin ich, Herr.

Richard.

Komm abseits, denn es ist nicht gut, daß hier
Die Schildwacht höre, was Du bringst; sie ist
Von Landgraf Philipp's Leuten, und Du weißt,
Er und der Pfalzgraf dürfen nicht erfahren,
Warum uns das Berennen so vortrefflich
Gelingt.

Armgart.

Sie nähern sich! Belauschen muß ich
Die finstern Zwecke des Verraths, wenn gleich
Mein Leben überm Abgrund der Gefahr
An einem Haare schwebt.

Richard.

Nun sprich, was bringst Du?

Granold.

Der Sturz des Thurms, den Ihr nach meinem Zeichen

Nur auf der einen schwachen Stelle stets
Beschossen habt, hat Alles in Verwirrung
Gebracht. Es kann die Burg sich höchstens noch
Acht Tage halten.

Richard.

Hier, nimm goldnen Lohn!

Granold.

Dank Euch, hochwürd'ger Herr; doch noch was Bess'res
Hab' ich Euch zu berichten. Heute will
Der Ritter Kriegsrath halten; alle Führer
Versammeln sich dazu im großen Saal.

Richard.

Läßt sich der Saal beschießen?

Granold.

Hört mich nur.

Armgart
(sinkt in die Kniee).

Allmächtiger Gott!

Granold.

Ich will das Fenster Euch
Bezeichnen, wo Sickingens Sessel steht,
Durch eine hell geschliffne Pickelhaube,
Die in der Morgensonne weithin glänzt.
Wenn Ihr auf diesen Punkt die Stücke richtet
Und feuern laßt alsbald, nachdem ich Euch
Das Zeichen ausgestellt, so kann ein Wunder
Allein den Ritter von dem Tode retten! —

Armgart.

O schwarze Hölle bübischen Verraths!
Allgnäd'ger Gott, Du wirst mich nicht verlassen!

Richard.

Vortrefflich, Bursch! Nach welcher Seite
Der Burg liegt dieser Saal?

Granold.

Genau nach Osten.
Ihr sollt den rothen Morgenstrahl wie Gold
So hell auf blankem Helme leuchten sehn.

Richard.

Zu welcher Zeit versammeln sich die Ritter?

Granold.

Ich weiß es nicht genau, doch in der Frühe
Geschieht's, sobald Sickingen in den Werken
Bei Tageslicht gesehn hat, welchen Schaden
Der Sturz des Thurms ihm bringt.

Richard.

So drängt die Zeit;
Es dämmert schon. Wenn dieser Plan gelingt,
Versprech' ich Dir auf meine Fürstenwürde
Zehntausend Gulden und ein reiches Lehen.
Jetzt eile, daß Du in die Burg zurückkehrst.

Granold.

Lebt wohl, hochwürd'ger Herr, nehmt meinen Dank
Für Eure Huld, und gebt mir Euren Segen.

Richard.

Gott segne Dich, mein Sohn, gehab Dich wohl!
(Zur Schildwacht.)
Laß ihn zurück.
(Granold steigt den Felsen hinauf.)
Hier nimm das Goldstück, Freund!
Verschweige, was Du sahst, es dient zum Besten
Des ganzen Heers und zu der Ketzer Unheil.
(Er geht ab.)

Neunte Scene.

Die **Schildwacht**. **Armgart**, die bisher in halber Ohnmacht am Boden gelegen hat, richtet sich auf.

Armgart.

Allgnadenreicher Herr des Himmels, jetzt,
Nur jetzt verleih mir Kraft, daß ich's vollende!
O halte Deiner Sonne Glanz zurück.
Verderben bringt ihr Strahl, laß dichte Nacht,
So schwarz wie dieser teuflische Verrath,
Die Erde rings bedecken. Bebt das Licht,
Das reine, gottentsprungne nicht zurück
Vor dieser That entsetzenvollem Frevel?
O allbarmherz'ger Vater, duld' es nicht,
Daß sich des Drachen finstre Brut erhebt,
Den königlichen Aar im Schlaf zu würgen!
Das Lamm kannst Du mit Löwenstärke waffnen,
Die Taube mit des Geiers Fängen rüsten:
So gib auch jetzt dem schwachen Arm des Weibes
Die eh'rne Manneskraft; die bange Brust
Durchdringe mit des Muthes kalter Klarheit,
Dem unschuldsvollen Sinn verleihe List
Und Trug, und spähend scharfe Klugheit,
Daß er der Arglist Netze schlau umgehe,
Wenn er sie zürnend nicht zerreißen kann!
So mische jetzt der Rettung heil'ges Labsal
In schwach zerbrechlichem Gefäß, und dann —
Ist es Dein Wille, Herr, so mag's zertrümmern!

(Sie springt auf und geht der Schildwache näher.)

Schildwacht.

Wer da? Das Wort!

Armgart.

Schloß Ebernburg erstürmt!

(Sie will vorbei.)

Schildwacht.

Halt, Freund, wohin?

Armgart.

Was haltet Ihr mich auf?

Ich bitt' Euch, laßt mich!

Schildwacht.

Ei Du junges Bürschchen,

Meinst Du, weil Du das Wort mir sagst, Du dürftest

Den Weg zur Burg hinauf? Nichts da, zurück!

Armgart.

Was thu' ich, güt'ger Himmel! — Hier, mein Freund,

Nehmt dies und laßt mich gehn.

Schildwacht.

Ha! Gut! Gieb her!

Ei seht, so viel verschenkt ein Reiter nicht.

Jetzt muß ich wissen, wer Du bist, Du scheinst

Verdächtig!

Armgart.

Himmel steh' mir bei! — Ihr nehmt,

Was ich Euch bot, und haltet noch mich hier?

Schämt Euch, das ist nicht Recht!

Schildwacht.

Das Geld

Ist einmal mein, als gute Beute. Jetzt

Erwische ich vielleicht noch etwas Beff'res.

Armgart.

Ich bitt' Euch, laßt mich gehn.

Schildwacht.

Nichts, nichts!

Armgart.

Ich will Euch
Noch etwas schenken, hohen Werths, doch schwört mir
Mich dann sogleich zur Burg hinauf zu lassen.

Schildwacht.

Was wäre das?

Armgart.

Erst schwört mir.

Schildwacht.

Gut, ich schwöre
Bei St. Georg, dem Schutzpatron der Reiter!

Armgart.

(Ein Halsband unter der Krause hervorziehend.)

So nehmt den Schmuck.

Schildwacht.

Ein Halsband! Ei zum Teufel,
An eines Reiters Hals!

Armgart

(hastig).

Ich hab's erbeutet.

Schildwacht.

Erbeutet? Wo? Du stockst? — Wenn mich der Schimmer
Der Dämmerung nicht trügt — Du bist ein Mädchen.

Armgart.

Ihr ras't, laßt mich, — Ihr schwurt.

Schildwacht.

Ja einem Mann,
Wenn Du ein Mann bist, halt' ich meinen Schwur!

(Er will Armgart mit Gewalt in das zur Erde gesenkte Gesicht sehen, sie sucht sich loszuringen und verliert dabei das Barett, so daß ihr langes Haar hervorwallt.)

Armgart.

O Himmel! Alles ist verloren!

Schildwacht.

Seht einmal!
Da hätten wir das Vöglein ja! Ei Herzchen,
Jetzt mußt Du Dich mit Küssen lösen.

Armgart.

Fort,
Zurück, Verwegner!

Schildwacht.

Ei, so trotzig, Kind?
Das wird sich geben.

Armgart

(fällt ihm zu Füßen).

Wenn Ihr menschlich fühlt,
Wenn Ihr auf Gottes Gnade hofft im Tode,
So laßt mich fort!

Schildwacht.

Wie schön Du bitten kannst!
Was hast Du in dem alten Eulennest
So eilig denn zu thun? Du solltest froh sein,
Daß Du nicht drinnen steckst.

Armgart.

Mein Bräutigam
Liegt droben krank, ich will zu ihm, o laßt mich.

Schildwacht.

Wenn Du mich dreimal zärtlich küssen willst,
So magst Du gehn.

Armgart.

O Gott! — Nun ja, ich will's —
Doch schwört zuvor beim Angesicht des Himmels —

Schildwacht.

Erst Küsse her, dann Schwüre, also schickt sich's.

Armgart
(der ein plötzlicher Gedanke kommt, für sich).

So wird's gelingen! Ja!
(Laut.)
Wenn Ihr mich nicht
Verrathen wollt beim Bräutigam, — so nehmt
Euch einen Kuß!
(Der Krieger umarmt sie, sie zieht das Pistol aus seinem Gürtel:)
Genug!

Schildwacht.

Noch einen!

Armgart
(die jetzt das Pistol in ihrer Hand hat, stößt ihn zurück).

Bube!
Zurück! Du bist des Todes!

Schildwacht.

Höll' und Teufel!
Bist Du von Sinnen?

Armgart
(in drohender Stellung).

Weiche! Flüchte eilig!
Sonst siehst Du diese Sonne nicht mehr aufgehn!
Ein Augenblick des Zögerns bringt den Tod,
Denn zu dem Aeußersten treibt mich Verzweiflung.
(Sie ist während dieser Worte auf den nächsten Felsabsatz gesprungen und droht mit vorgehaltenem Pistol. Der Soldat flüchtet.)
Allmächt'ger Gott! Jetzt laß es mich vollenden!

Zehnte Scene.

Innerer Hof der Burg Landstuhl.

Sickingen. Hartmuth von Kronberg. Slör. Hauptleute. Lanzenknechte.

Sickingen.

So hätten wir denn rings den Wall betrachtet,
Doch fiel die Wandrung nicht erfreulich aus.
Ihr habt's gesehn, zwei Tage höchstens noch
Kann ich das Schloß vertheidigen. Wir haben
Kein Pulver mehr und unsre Brustwehr ist
So stark erschüttert, daß sie fallen muß.
Fast möchte ich Verrath im Spiele glauben,
Wei! jede schwache Stelle in den Mauern
Mit unbegreiflich sicherer Bestimmtheit
Vom Feind beschossen ward. Der Bollwerksthurm
Ertrüge einen Monat noch das Feuer,
Wenn alle Kugeln nicht grad auf den Punkt,
Wo das Gewölb' sich spannt, getroffen hätten;
Ein kleiner Punkt, von außen unerkennbar.
So stät beharrlich ist der Zufall nicht! — —
Drum, Freunde, hab' ich also es beschlossen.
Zwei Tage Aufschub können uns nicht retten.
Das Blut der Meinen darf ich nicht verschwenden;
Deshalb will ich um freien Abzug bitten
Für mich und Euch; die eingeschoss'nen Mauern
Und die geringe Habe lass' ich ihnen.
Sie werden uns das zugestehn, weil ich
Zu viel Gefang'ne noch von ihnen habe,
Die ich, versteht sich, gegen uns verwechsle.
Selbst will ich mit den Fürsten unterhandeln;

Denn Pfalzgraf Ludwig wird der alten Treue,
Steh' ich von Stirn zu Stirn ihm gegenüber,
Gedenk sein; und von Landgraf Philipp hör' ich,
Daß außer seinem Zorne gegen mich,
Ein edler Geist des Guten in ihm lebt,
Der mehr und mehr die mächt'gen Flügel regend,
Des Herzens Jugendheftigkeit besiegt
Und würdigere Ziele seiner Thaten
Dem reifern Manne zeigt. Nur Richard scheu' ich
Und muß besorgt vor seinen Ränken sein,
Deshalb möcht' ich ins Lager nicht hinab.
Drum hab' ich Dich ersehen, lieber Slör,
Du geh' hinab als Unterhändler, suche,
Durch Pfalzgraf Ludwig, meines alten Lehnsherrn
Vermittelung die Fürsten zu bewegen,
Daß sie, versteht sich mit Geleit, zu mir
Herauf nach Landstuhl kommen, auch gestatten,
Daß mich mein Sohn besuche, und die Haft
Bei mir ausharre, bis die Foderung,
Daß er sich stellen soll, an ihn ergeht.

Slör.

Ich hoffe zu erreichen, was Ihr wünscht.

Sickingen.

Glück auf den Weg!

Kronberg.

Nimm Gottes Segen mit.

(Slör geht ab.)

Sickingen.

Wir Andern wollen uns indeß zum Kriegsrath
Versammeln und die Punkte wohl erwägen,

Die wir gestatten können, ferner auch bedenken,
Ob wir, wenn Landstuhl übergeben ist,
Den Krieg fortsetzen, oder ob es Noth ist,
Zum Frieden ferner willig Hand zu bieten.
Kommt, meine Freunde! Gutes Muths, ich hoffe,
Es soll sich Alles noch zum Guten fügen.

(Sie gehen sämmtlich in die Burg, nur einige Lanzenknechte sind zurückgeblieben und setzen sich auf eine Steinbank am Thurm.)

Erster Lanzenknecht.

Du, nicht so unvorsichtig auf die Brustwehr;
Duck Dich dahinter, bald wird's wieder losgehn.

Zweiter
(auf der Brustwehr).

Pah, mich wird Keiner treffen!

Erster.

Meister Vorwitz,
Sie haben Stücke, die auf's Härchen treffen,
So lange Hakenbüchsen, Feldserpente,
Die Taube ist nicht sicher auf dem Dach.

Granold.

(Ist indeß am Fenster in der Burg erschienen und hat einen glänzenden Helm auf die Brüstung gelegt.)

Zweiter.

Wahrhaftig, Du hast Recht! Sie machen Anstalt!
Die Schanze hier nach Osten wird lebendig,
Sie treten an's Geschütz.

(Er springt herab.)

Erster.

Jetzt gibt er Feld!

(Die Andern lachen.)

Dritter.

Sieh dort den blanken Helm im Fenster liegen,
Mein' Seel' er glänzt wie Diamant!

Erster.

'S ist Thorheit

Mit solchem Staat; ich lobe im Gefecht
Mir meine rostig graue Pickelhaube.
Nach solchen blanken Dingern sind die Schützen
Besessen wie der Teufel, und so mancher
Hat schon den Kopfputz mit dem Kopf bezahlt.

Armgart
(stürzt mit aufgelöstem Haar auf die Bühne).

O rettet! rettet! Werft den Helm hinunter!
Verrath, Verrath! Den blanken Helm hinunter!

(In diesem Augenblick tritt Granold aus der Pforte der Burg, in die Sickingen mit den Übrigen gegangen war.)

Armgart
(die das Pistol noch in der Hand hielt, schießt ihn nieder.)

Verruchter Bube, nimm den Judaslohn.

Granold
(zu Boden stürzend).

Ha Teufel! Ich bin hin!

Die Lanzenknechte
(springen auf).

Was gibt's, was ist das?

Sickingen
(erscheint an dem Fenster, auf welchem der Helm liegt).

Was geht hier vor?

Armgart.

O rettet Euch! Verrath!

Zurück vom Fenster! Aus dem Saale! Schnell!

(Es geschieht ein Kanonenschuß. Ein Theil der Mauer, an der Sickingen steht, stürzt ein, ihn selbst sieht man rückwärts niedersinken. Schrei des Entsetzens; Armgart sinkt in Ohnmacht.)

Erster Lanzenknecht.

Hilf, heilger Gott! Erschossen ist der Herr!

(Er eilt in die Pforte; mehrere folgen ihm.)

Zweiter
(um Armgart beschäftigt).

Wer ist der Knabe? Steht ihm bei, er liegt
In Ohnmacht.

Dritter.

Warum schoß er Granold nieder!

Zweiter.

Hat der noch Leben?

Dritter.

Er ist starr wie Eis!

Zweiter.

Gebt Wasser her, den Knaben zu besprengen.
Was seh' ich? Ha, bei Gott, es ist Frau Slör!

Dritter.

Tragt sie hinauf.

Zweiter.

Nein, legt sie auf den Rasen.

Einer
(auf der Mauer).

Die weiße Fahne wird im Lager aufgesteckt.

Armgart
(öffnet die Augen).

Ach! Luft! — Wo bin ich? Lebt er? Hat ihn Gott
Beschirmt?

(Sickingen wird in einem Armstuhl aus der Pforte getragen, Armgart's Blick trifft auf ihn.)

O ewige Erbarmung! Weh uns!

Sickingen.

In Gottes freier Sonne laßt mich sterben —
Wie meine Hedwig.

Armgart
(sinkt vor ihm nieder).

O mein theurer Herr!

Sickingen.

Du, Armgart? Wie?

Armgart.

Nehmt hier den Brief zurück,
Ich konnt' ihn nicht bestellen. Güt'ger Himmel,
Und jetzt ist es zu spät!

Sickingen.

Du warst der Bote?

Armgart.

Und des Verraths unselige Entdeckerin,
Die Dich zu retten nicht vermochte, — Weh!
Dein theures Haupt hat Tücke schwarzer Arglist
Gefällt!

Sickingen.

Gott hat mein Ziel gesteckt! Sei ruhig!
Zum großen Zweck dient ihm auch schlechtes Werkzeug,
Sein Rathschluß sei gelobt! Ich mag den Thäter
Nicht kennen; sein Geschick wird ihn ereilen.

Kronberg
(mit einem Arzt).

Hier ist der Wundarzt, Freund!

Sickingen.

Er kommt zu spät.
Ich fühle Gottes Hand! Nicht Menschenhülfe
Verändert mehr, was mir bestimmt ist. Reicht
Mir einen Trunk.

(Man hört Trompetenstöße.)

Was ist das? Seht doch zu!

Kronberg
(auf der Mauer).

Es sind die Fürsten, Franz, die Slör heraufführt;
Auch Hans begleitet sie.

Sickingen.

Gott sei gelobt!
Es war mein heißer Wunsch, ihn noch zu sehn.

Elfte Scene.

Das Thor öffnet sich. **Richard, Philipp, Ludwig, Hans** und **Slör** und **Gefolge** treten ein.

Armgart.

Gott der Gerechtigkeit! Auch der Verräther!

Kronberg.

Ihr kommt zu einem traurig ernsten Schauspiel;
Der Mann, der blühend noch in frischer Kraft
Mit Euch zu unterhandeln hoffte, denkt
Jetzt nur an einen größern Herrn!

Richard
(bei Seite).

Es ist
Geglückt!

Hans.

Um Gottes willen, ist er todt?

Kronberg.

Noch wenige Minuten sind sein eigen.
(Slör und Hans eilen vor.)

Slör.

Gott der Erbarmung!

Hans
(knieend vor seinem Vater).

O mein theurer Vater!

Slör.

O Armgart! Welch ein thränenwerther Anblick!

Armgart.

Ich kann nicht weinen, Freund! Ach was sind Thränen
Um solcher Größe, solcher Hoheit Fall!
Als Hedwig starb, da weint' ich —

Hans.

O mein Vater!
Versagt der bleichen Lippe schon das Wort? —
(Sickingen reicht ihm die Hand dar.)

Kronberg.

Die heftige Bewegung des Gemüths
Raubt ihm die Sprache. Er wird zu sich kommen.

Philipp
(für sich).

Bei Gott! Erschüttert fühl' ich meine Brust.
Auf seinem stillen Antlitz wohnet Etwas,
Das mir mit Ehrfurcht meine Seele füllt!

Ludwig
(für sich).

Nicht ohne tiefen Schmerz betracht' ich ihn;
Vergang'ner Tage schöne Bilder steigen
Vor mir empor! Es sollte anders sein.

Sickingen
(tief aufathmend)

Jetzt wird mir leichter. Edle Herrn und Fürsten,
Seid mir gegrüßt! — Mein theurer, lieber Sohn,
Du hast Dich brav gehalten! — Gottes Wille
Ist gegen uns, wir wollen drum ihn loben!
Die Zeit ist kurz. Zu unterhandeln dacht' ich
Mit Euch, Ihr Herrn, jedoch jetzt fügt sich's anders.

Ludwig.

O Franz, daß es bis dahin kommen sollte,
Gedacht' ich nicht!

Sickingen.

Ich auch nicht, lieber Herr, doch davon
Ist jetzt nicht Zeit zu reden. Rollt die Kugel,
Wer hält sie auf? Reicht mir die Hand, Herr Pfalzgraf,
Und somit sei geschlichtet, was uns schied.

Ludwig.

So sei's!

Sickingen.

Herr Landgraf, Euch hab' ich am meisten
Zu sagen. Ihr seid schwer erzürnt auf mich,
Ich will's nicht tadeln, denn ich that Euch weh';
Doch konnte ich's nicht hindern.

Philipp.

Laßt das, Franz,
Der Tod löscht allen Haß.

Sickingen.

Es wäre anders
Gekommen, hätten wir uns je verständigt.
Ein großes Werk hatt' ich im Sinn', Herr Landgraf,
Ihr könnt's vollführen, und ich weiß, Ihr seid
Von ahnungsvollem Geiste schon durchdrungen;
Euch wählt der Herr vielleicht als beff'res Werkzeug.
(Er versucht sich aufzurichten, man hilft ihm).
Schon sehe ich den Tag der Wahrheit leuchten,
Die Morgenröthe glüht, es wird die Sonne
Sich siegend, glänzend heben. Theurer Landgraf!
Das Große legt der Herr in Eure Hand;
Noch seid Ihr Eurer edlen Bahn nicht sicher,
Drum schließet Euch an meine Freunde an.
Verwerft sie nicht, weil sie die meinen waren!
Ulrich von Hutten und hier Hartmuth Kronberg,

Der, wie er auch durch Euch gelitten hat,
Mir Eures bessern Strebens Geist enthüllte —
Sie werden Euch getreu zur Seite stehn,
Das große Wort der Wahrheit zu vollführen.
Reicht mir die Hand! Dies sei die letzte That,
Die herrlichste vielleicht, die ich vollbringe.
Der Sache, der ich meine Kraft geweiht
Im Leben, noch im Tode einen Freund
Und eine feste Stütze zu erwerben.
Gelobt mir, Herr, Ihr wollet nur die Stimme
Der Wahrheit hören, und das Andre all'
Mit starker, frommer Seele von Euch weisen.

Philipp.

Ich weiß, wohin Du deutest, und gelob' es.

Sickingen
(zurücksinkend).

Dank sei dem Herrn, so ist mein Werk vollbracht.

Richard.

Ihr achtet keines Worts mich würdig, Franz?

Sickingen
(angestrengt).

Nein, Herr! Ihr seid nicht mehr als ich. So ritterlich
Wie Ihr bin ich geboren, doch ich wußte
Mich meiner würdiger zu achten. — Jetzt
Hab' ich mit einem größern Herrn zu reden.
(Er wendet sich ab.)

Richard.

Ihr wollt —

Armgart.

O tretet weg, vergiftet nicht

Dem Sterbenden die reine Luft. Verrath
Und Meuchelmord befleckt die Priesterhand.

(Alles tritt erstaunt von Richard zurück. Er wendet sich und geht ab, einige Knappen folgen ihm.)

Sickingen
(mit letzter Anstrengung).

Ich kann mit Euch nicht um mein zeitlich Gut
Mehr unterhandeln, doch ich hoffe, daß Ihr nicht
Unschuldige entgelten laßt, was ich
Verschuldet, — wenn es eine Schuld gewesen!
— Mein Ende naht! — Schon wird mein Auge dunkel!
Armgart und Slör, Ihr treuen lieben Seelen,
Lebt wohl! Auch Kronberg, Du leb wohl!
Nehmt meinen Dank, Ihr meine Freunde alle!
Könnt' ich vergelten, wie Ihr mich geliebt! —

(Er legt die Hand segnend auf seinen Sohn.)

Mein Sohn, sei Deiner jüngern Brüder Vorbild
Und Deiner zarten Schwestern Schutz; sie sind
Entfernt, bring' ihnen meinen Todesgruß! —

(Er faltet die Hände zum Gebet.)

Mein Herr und Heiland, nimm mich gnädig auf!
Vergib mir meines Herzens Sündenschuld! —
Mein theurer Ulrich! Lächelst Du — Ihr Freunde,
Götz, Lorch, — o meine Hedwig! Seid Ihr's?
Nehmt mich in Eure Arme auf — ich komme!

(Er stirbt.)

Philipp
(kniet nieder, Alles folgt; er legt die Hand auf Sickingens Haupt).

Er ist dahin! Gott habe seine Seele —
Sein Geist vererbe sich auf unsre Thaten!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.